Tagebuch aus
Peru II

Günter Tessmann: Mein Leben

Band 9

(1969 Lub. 354)

VI. Abschnitt: Das peruanische Abenteuer usw.
Teil 3. Das Glück - es kam: Als Ethnologe unter den Indianern in glänzender Stellung S. 1
Teil 4. Heimkehr I Klasse auf der schönen "Cap Norte" S. 275

Teil 3

Das Glück – es kam: Ethnologe unter den Indianern in glänzender Stellung

Von Montealegre nach Iquitos

3 Juni 1923 (Sonntag) Wir hatten beschlossen, dass ich nach Iquitos fahren sollte, um zu sehen, ob dort irgend eine Aussicht bestände, etwas zu unternehmen oder eine Anstellung zu bekommen. Ich sollte dann Edel Nachricht geben. So wartete ich auf die Lancha "Eloisa", die wir bei Contono erwarten wollten. Es bot sich zufällig Gelegenheit, nach Contono zu kommen, da morgens um 10 Uhr ein grosses Kanu vorbeikam. Es handelte sich um Barbatushi, der einen im Kriege einäugig gewordenen Engländer mitbrachte. Dieser Herr, ein feiner Mensch, war auch "naturalista" und zwar sammelte er hauptsächlich kleinere Säugetiere für ein nordamerikanisches Museum. Er humpelte den Berg hinauf, um unsere Station zu besuchen und kaufte uns den grössten Teil der Fledermäuse ab. Mit Barbatushi und dem Engländer fuhren wir dann nach Contono, wo wir Mittag assen. Gegen 4 Uhr nachm. kam die "Eloisa". Edel und ich fuhren mit José (der auch mitgekommen war) auf der "Eloisa" nach Montealegre zurück. Hier hatte Contono Feuerholz aufgestapelt. In der Nacht hielt die Lancha im Hafen von Montealegre. Edel u. José gingen zum Monte hinauf, ich liess die bereits am Ufer unten seit einem Monat dort aufgestapelten Koffer einladen, dann ging ich auch hinauf und schlief zum letztenmal – in Montealegre.

4 Juni 23 (Montag) Um 5 Uhr hörten wir schon das Tuten der Lancha-Dampfpfeife. Ich zog mich an, stopfte die Bettdecken u. s. w. in den Wäschesack, den José hinuntertrug. 1/4 6 Uhr fuhr die Lancha ab. José und Edel blieben winkend zurück. Gegen Mittag kamen wir in Puerto Leguia an. Die Lancha wartete 2 Stunden

auf Fomenotti; der sich jedoch nicht sehen liess. An seiner Stelle kam ein Herr Fonseca, ein Peruaner, an Bord, der einen recht sympathischen Eindruck machte und mässig auf Fomenotti und die Zustände dort schimpfte; sagte, dass die Kolonisten sehr unzufrieden seien, sich betrogen fühlten und mit dem nächsten Dampfer nach Iquitos zurückfahren wollten. Gegen 8 Uhr weiter. In San Antonio (Bastatini?) stiegen Peruaner ein, darunter ein Sr. Vega, der ~~Kolonisten~~ Comisario vom unteren Pachitea, bei dem wir seinerzeit mit Franzen gewesen waren. Ich erkannte ihn erst etwas später. Dann entdeckte San Antonio ein Beischiff (Albarenga?) ganz an die Seite genommen. Später zwei Anglo-peruaner an Bord genommen. Der eine von ihnen war bei der Kampa gewesen und gab sich den Namen eines Forschungsreisenden. Es war ein schöner Tag mit heiterem Sonnenschein. Die Sira lag klar vor uns. Um die Kaffezeit legten wir in Sira bei dem Chinesen Villaverde an. Das Gesprächsthema war fast ausschliesslich die Fomenottikolonie. Abends auf einer Sandbank vor der "Pietra Pintada" geschlafen.

5 Juni 23 (Dienstag) Weiter an der Piedra Pintada vorbei. Auf der Playa * bei Baños angelegt. Hier entspringen warme Quellen. Wir hatten nur wenig Zeit, um auf ein Kanu zu warten und Feuerholz zu nehmen; dann weiter. Spät nachmittags fuhren wir an dem Posten von Vega vorbei, den dieser inzwischen aufgegeben hatte. Bei seinem Nachbarn, einem Japaner, stiegen zwei verbotene Gestalten ein – wahre Verbrechertypen. Dann fuhren wir an der Lancha "Contamana" vorbei;

die am Sonntag zugleich mit der "Eloisa" von P.to Bermudez gekommen war. In Puerto Colombia, wo ein freundlicher Kolumbianer wohnt, nahmen wir Reis über. Wir gingen unterdessen etwas beim Haus spazieren, nahmen Papayas und andere Früchte an, was uns assen auch junge geröstete Maiskolben – "choclos". Nicht weit von der Mündung des Pachitea ging die Lancha für die Nacht zu Anker. Ich schlief unter meiner Hängematte auf dem Boden. Ich musste auch das Moskitonetz anbringen, da die Mücken lästig fielen, doch gab es scheinbar nicht so viele wie vor einem Jahr an dieser Stelle. Als der Mond aufging – etwa gegen 1, 2 Uhr – ging die Reise weiter.

6 Juni 23 (Mittwoch) Als der Tag graute, waren wir schon im Ucayali und zwar schon unterhalb von Cypa's Posten. Wir gingen dann eine ganze Zeit vor einem neuen Posten, den Tega gegründet hatte, vor Anker. Später kamen wir nach Masisea, wo ich ausstieg und Frau Walter sowie ihre Schwägerin, die uns damals aufgenommen hatte, begrüsste. Hier lernte ich den netten dicken Telegraphisten kennen und dachte, dass unsere Angelegenheit damals wohl besser gegangen wäre, wenn dieser Mann da gewesen wäre. In Nueva Rioja begrüsste ich Herrn Dr. Manuel Lopez, der wie immer lebhaft, freundlich und auf Neuigkeiten erpicht war. Auch hier drehte sich das Gespräch um die Tomenotti-Historie, von wo sein Sohn gekommen war. Bald, nachdem wir von Nueva Rioja abgefahren waren, nahmen wir Mittag ein. Nachmittags trafen wir eine Lancha mit Ablösungen, die Truppen nach Puerto Bermudez brachte. Die Kampas sollten

nämlich, ~~schon~~ wie wir gehört hatten, Puerto Yessup angegriffen haben. Vielleicht war es nur ein Gerücht, das die Regierung veranlassen sollte, mehr Truppen nach Puerto Bermudez zu legen. Hier sahen wir mehreremale Flussdelphine, ferner einen rosaroten Stelzvogel (~~Ibis~~ wohl einen Löffelreiher) auf den Sandbänken, die schon ziemlich frei lagen. Auch andre weisse Sumpfvögel (wohl die Tantalus) waren da versammelt. Von weitem liess sich nicht genau feststellen, um welche Arten es sich handelte. Gegen Abend um 5 Uhr liefen wir Pucallpa – "Rote Erde" im Setebo – gewöhnlich Pucalpa gesprochen, an. Der freundliche Kapitän, bezw. "Representante" der Lancha, führten Hr. Malender mich durch das Dorf zu einer bekannten Familie. Pucalpa ist ein grosses Dorf mit ansehnlichen Hütten, deren Wände fast nur aus Iriarteaplatten hergestellt waren. Wir gingen über eine Brücke, die ebenfalls mit Iriarteaplatten belegt war, in den zweiten "besseren" Teil des Dorfes, wo die Bekannten des Kapitäns wohnten. Bei ihnen sassen wir etwas auf der Veranda, während die Frauen grosse rote Bananen, Erdnüsse und drei rundliche Butterbirnen einpackten. Als wir zurückgingen trafen wir die in tadellosen hellen Kleidern einherstolzierenden Damen der "Hautevolante". Am Hafen sass die schmutzige und wohl arg hässliche Jugend am Barranco und sah zu, wie die Lancha abfuhr. Nach dem Abendessen legten wir noch an mehreren Plätzen an, meist, um Postsäcke mitzunehmen. Kaum hatte ich mich schlafen gelegt,

da erschienen dicht vor uns die Lichter eines ~~[illegible]~~den Dampfers. Es war die „Libertad“, die am Ufer festgemacht war. Über mein Bett hinüber unterhielten sich die Reisenden beider Schiffe. Ich stand nicht auf – hätte es aber getan, wenn ich gewusst hätte, dass dieser Dampfer einen Brief an mich nach Montealegre trug, in dem Dr. Bauder mich einlud, seiner Expedition mich anzuschließen. Als wir endlich wieder weiter fuhren, fragte ich den Steuer den vorbeigehenden Kapitän, wieviel Stunden noch fehlten. Kaum hatte ich mein Moskitonetz wieder festgemacht, kam richtig wieder ein Dampfer in Sicht, der beim Näherkommen im Vergleich zur „Eloisa“ riesige Ausmaße annahm und mir fast wie ein Oceandampfer schien. Auf der „(La) Luz segunda“ setzten wir einen höchst unbedeutenden Jüngling ab, den später noch so oft in Iquitos gesehenen berüchtigten „Pickman“ einen angeblichen Sohn Israels. Diesmal ging es ohne Verzug weiter. In der Nacht liefen wir noch mehrfach Posten an, teils um Briefe abzugeben, teils um Feuerholz einzunehmen.

7 Juni 23 (Donnerstag) Morgens war der Himmel bedeckt und das Wetter ziemlich kühl. Es gab auf dieser Reise recht gutes Essen, heute morgen z. B. ein vorzügliches Frühstück: 1 Stück Butterbirne, 2 Eier, leichtes Brot mit käsiger Butter, auf die ich verzichtete, ferner gebratene Planten dazu Tee. Das Essen hielt mit dem auf der „Estefita“ (damals) keinen Vergleich aus. Wir waren

mit Kapitän und Repräsentant 6 Personen auf dem kleinen Dampfer. Der eine der beiden am Pachitea eingestiegenen Wildwest-Typen bekam sein Essen mit denen III. Klasse, hielt sich aber trotzdem bei uns auf. Kurz vor dem Essen ging ein starker Regen nieder, der über das Deck hinfegte, so dass wir uns an geschützte Stellen zusammendrängen mussten. Um 1 Uhr trafen wir in Contamana, der Hauptstadt des Ucayali, ein. Sie liegt auf hohem Ufer. Mit zwei Peruanern machte ich einen Spaziergang durch den Ort, der etwa tausend Einwohner zählen soll. Die Häuser, die ziemlich geräumig sind, sind [Lehmwände] aus Rohrstäben, die nebeneinander in die Erde gesteckt und oben glatt abgeschnitten sind. Die Dachdeckung besteht aus Palmenblättern. Möbel scheint es nur sehr wenig zu geben. Es gibt zwei Strassen, die parallel mit dem Ufer laufen, die dem Ufer zunächst liegende ist zum Teil schon bis von der Strömung angenagt. Wir gingen zuerst die Uferstrasse, an 3 (Freitag) der die Geschäfte liegen, hinunter bis zu einem Platze, auf dem in der Mitte ein Musikpavillon ~~stand~~ und an dessen hinteren Seite das "Rathaus" stand; ein Bretterhaus, nicht ganz ohne künstlerischen Geschmack ausgeführt. Das ganze wirkte auf mich im Hinblick auf die primitiven "Strassen" und primitiven "Häuser" geradezu verblüffend. Durch die hintere Strasse gingen wir zurück. In einem Geschäft kauften die aus Lima gekommenen Peruaner Zigaretten, waren aber natürlich zu geizig, um einen Schnaps

anzuzeigen. Nach kurzem Aufenthalt zurück auf die Lancha, wo ich (wegen des beschränkten Raumes) mit Schrecken sah, dass ein junges Weib mit Kindern, drei Polizeisoldaten und der Subpräfekt vom Ucayali hinzugekommen war. Letzterer sollte noch in dieser Nacht in Orellana ausgeschifft werden, er ass auch nicht mit, da er wohl schon vorgesorgt hatte. Um 3/4 4 Uhr ging es weiter. Die erste Hälfte der Nacht schlief ich gut, wurde nur einmal durch den Lärm, der sich beim Anlaufen eines ~~Hafens~~ Postens entwickelt, gestört. Um 3 Uhr liefen wir wieder an und diesmal war der Lärm noch ärger, als zuvor. Ausserdem fing es an zu regnen, so dass ich aufstehen und mein Bett einpacken musste. So sass ich lange in eine Decke gehüllt, zuerst auf einer Bank und dann im Maschinenraum herum. Eine wahnsinnige Menge Mücken suchten mich heim.

8. Juni 23 (Freitag) Morgens gab es Schwärme von Mücken. Am Vormittage gab es einen plötzlichen Stoss – wir waren auf einen Baumstamm aufgelaufen. Es ging jedoch noch gut ab, ein Leck war nicht entstanden. ~~Das~~ Um solche Vorkommnisse zu verhüten, wurden alle Sachen aus dem Dampfer auf das Beischiff geladen, so dass der Dampfer nun nicht mehr so tief ging. Mehrere Plätze angelaufen, darunter auch "Dos de Mayo", wo die Polizeisoldaten ausgeschifft wurden. Heute sah ich zum ersten Male die roten Flussdelphine (Steno tucuxi). Mit Ausnahme einiger Posten war nichts weiter zu sehen, als überschwemmter Wald. Auch abgestorbener Wald war häufig,

besonders gegen Abend. Am Nachmittage waren wir der "Hambur-ge" begegnet. Der Überschwemmungswald besteht aus verschiedenen Bäumen, besonders häufig ist ein Bombax mit roten Früchten, die leuchten an den entblätterten Bäumen weithin leuchten. Dazwischen stehen Palmen: Scheelea (chapaja) und Astrocaryum (huicungo) mit regelmässigen gefiederten, unten silberweissen Blättern, unten wachsen häufig Cecropien. Gegen 1/2 5 Uhr waren wir in Pucapanga. Es ist ein kleiner Flecken mit armseligen, halb verfallenen Hütten. Ausser einigen angepflanzten Guayaven mit unreifen bzw. schon faulen Früchten und einige Crescentia cujete-Bäumen gab es nichts hier. Ich beobachtete hier viele Anis, schwarze Vögel von elsterartigem Aussehen. Bald ging es weiter. Der ganz liebenswürdige Kommandant, Sr. Melentto, bot mir diese Nacht eine Bettstelle, so dass ich vorzüglich schlief. Einmal erwachte ich allerdings davon, dass über mein Bett hinweg Kiste mit Fariña ausgeladen wurden, wobei mir die Krümel ins Bett fielen.

9 Juni 23 (Sonnabend) Morgens waren wir schon tief im Canal de Puinahua. Die Fahrt durch ihn ist sehr hübsch, da er nur schmal – etwa 300 m breit ist – und ausser einigem Überschwemmungswald auch höherer Wald vorhanden war. An verschiedenen Ansiedelungen ging es vorbei. Nach dem Mittagsschläfchen in der Hängematte machte ich die Entdeckung, dass

Der Amazonas (aus d. Gedächtnis zit.)

Hay un rio - monarca de los rios
Unico imenso, de beldad impar
Timido nasce entre picachos frios
Orgulloso muere rechazando al mar
(Superbio?)

Olmedo

wir uns schon weiter im Ucayali befanden. Gegen Sonnenuntergang kam Requena in Sicht. Es liegt in liebster, schwach hügeliger Landschaft an der Mündung des Rio Tapiche. Nach dem Abendessen ging ich ein wenig an Land spazieren. In der Nähe des Hafens wohn liegt die ~~Platz~~ (Plaza) die ziemlich gross, aber ungepflegt ist. An der hinteren Seite liegt das grosse Schwesternhaus der katholischen Mission.

10 Juni 23 (Sonntag) Morgens ganz früh lag Nebel auf dem Wasser, weswegen wir zeitweise stilllagen. ~~Gegen~~ Als es hell wurde, traten wir in den Amazonas ein (108 m Höhe), der hier etwa 1 Kilometer breit ist. Wir fuhren an vielen schwimmenden Wasserpflanzen, besonders der mir aus Afrika schon bekannten Pistia stratiodes vorbei. Die Uferlandschaft war teilweise recht schön. Es traten bessere Gebäude auf, einige Male Fachhäuser. Besonders gefiel mir ein Posten am rechten Ufer, wo der Platz vor dem Hause sauber gehalten und mit Bäumen und Palmen bepflanzt war. Hier sah ich als Grenze der Reiche die erste Kokosnusspalme. Ich warf mir im meinen Wiesenanzug. Bald kam Iquitos in Sicht, das sich auf hohem Ufer gelegen. Entlang ging es an vielen kleinen Häuschen (Vorstadt Belem). Wir beobachteten einen grossen Dampfer etwas unterhalb der Stadt liegen, es war der "Presidente Leguia", der von Lima gekommen war, um Holz zu laden. Wir gaben die Postsäcke ab, ~~dann~~ was sich ziemlich lang hinauszog, dann ging

es etwas weiter flussabwärts bis an die Mole, wo wir neben dem "Presidente Leguia" anlegten. Ich ging allein die Mole zur Mole führende Treppe hinauf und schlug die Richtung zur Stadt ein. Ich kam gerade auf den Hauptplatz, an dem die noch unvollendete Kirche liegt, da begegnete mir ein älterer Herr mit blauen Augen, der ziemlich schnell ging. "Das ist gewiss ein Ausländer, dachte ich, den sollst du mal fragen, wo Don Maximo Augustin wohnt." Ich tat es und statt zu antworten, fragte er mich: "Sind Sie Dr. Tessmann?" – Es war Don Maximo selbst. Er führte mich in das am Platz liegende Café von Lompar, wo wir etwas tranken. Er brachte mir die frohe Nachricht, dass Dr. Bamler, der Leiter der Expeditionen der Standard Oil Co, mich für sein Unternehmen gewinnen wollte und 30 Pfund monatlich angeboten hätte – Ob ich den Brief nicht bekommen hätte? – Nun, ich war froh – nun waren wir aus aller Not und Edel konnte gleich mit dem nächsten Dampfer nach Iquitos kommen. Dann stellte mich Herr Augustin verschiedenen Herren vor, einem Deutschen, Herrn Roberto Rieckhoff, dem Bruder des Besitzers der Lancha "Hamburgo", ~~und~~ einem ellenlangen Amerikaner – Cañabrava –, der etwas deutsch sprach und verschiedenen Peruanern. Dann gingen wir nach seinem Haus, wo er mich seinen unendlich vielen Töchtern vorstellte.

Die eine hatte ein ganz vorzügliches Essen bereitet, das mir um-
so besser mundete, als ich in so glücklicher Stimmung war. Ei-
nen angenehmeren Empfang, als Augustin mit seiner frohen
Botschaft hatte ich in keiner der Städte bekommen, die ich zum
ersten Male betrat. Übrigens schmeckten mir am besten die Kar-
toffeln, die ich seit langer Zeit nicht gegessen hatte. Nach dem
Essen kam der Nachbar Augustin's, ein Dr. Basagoitia, mit
dem wir auch einige Zeit schwatzten. Nun ging Herr Augustin
mit mir an die Mole, um die Koffer herauszubringen. In
dem zweiten Kaffee an der anderen Ecke der Plaza wurden wir von
einem Deutschen (Schweizer?) ~~angehalten~~, der mit einem amerika-
nischen Vergnügungsreisenden mit dazugehörigem vorzüglichen
Gesicht (reiche) festgehalten. Er zeigte uns ein Fläschchen mit Gold (für
etwa 10 £), das er an einem Tage gefunden haben wollte.
Schliesslich rissen wir uns los und bekamen auch die Koffer
mit Augustin weshalb wir darauf, sofort Herrn Dr. Baseler
aufzusuchen, den wir auch trafen, gerade als er ~~[illegible]~~ von seinem
Spaziergang nach Hause kam. Ich ass bei ihm zu Abend und
wurde ~~im Zimmer rechts vom Eing~~ auch bei ihm einquartiert.

Iquitos (100 m)

Vom 11 Juni 23 (Montag) bis zum 4 Juli 23 (Mittwoch) blieb ich in Iquitos. Sobald die ~~Lancha~~ Postlanche wieder an den Pachitea ging, schrieb ich an Edel und teilte ihm mit, dass ich bei Bauter eingetreten und alles Geld für uns bei Strassberger eingezahlt hätte. Er sollte gleich die Station auflösen und nach Iquitos kommen. Ich selbst war sehr froh, dass nun endlich die Sache geregelt war und lebte bei der keineswegs sehr grossartigen, aber kräftigen Kost, die ich so lange nicht gehabt hatte, wieder auf. Zuerst arbeitete ich an Zeichnungen der Fossilien für die Basler und einer geologischen Karte. Dann, nach Abgang der Post, war ich mehr mit vorbereitenden Arbeiten für die Expedition beschäftigt. Meist machte ich um 5 Uhr Schluss, ging dann am "Malecón" spazieren und erwartete oft auf einer Bank dort Herrn Augustin, der um 6 Uhr aus dem Geschäft kam. Wir tranken dann noch ein Glas Bier. Schon am 3 Juli wollten wir um 4 Uhr fort, jedoch konnten wir die Schiffsmannschaft nicht vollzählig bekommen, da Festtag war, sogar doppelter, nämlich Nordamerikanischer Feiertag und Regierungsantritt Leguía's. Am Abend nahmen wir (d.h. Bauter, Villina und ich) ein sehr gutes Essen ein im "Ambos Mundos", zu dem der Präfekt – ein lebenslustiger dicker General –, Calisto und ein englischer Herr von der Bank, Mr. Thomas geladen waren.

C. Tessmann in seinem Arbeitszimmer in der Calle Putumayo – Iquitos 1923

Iparia	190 m	Höhen über dem Meeresspiegel
Cumaria	225 m	
Utiquinea (Yarinacocha)	149 m	
Contamana	146 m	
Orellana	137 m	
Südl. Ausgang d. Canals d. Puinahua	125 m	
Requena	110 m	
Münd. d. Ucayali	108 m	
Iquitos	100 m	

Rio Marañon

Parinari	115 m
Münd. d. Chambira	119 m
" d. Huallaga	127 m
" d. Pastaza	135 m
Barranca	138 m
Münd. d. Morona	143 m
Pongo de Mansariche	160 m

Erste Expedition an den Rio Blanco und zu den Guzamas.

5) Juli 23 (Donnerstag) Morgens packte uns krankte Dr. Bassler noch. Er war wie immer vor solchen Fahrten nervös und ich konnte daher nichts anderes tun, als noch ein wenig spazieren gehen. Um 1/2 1 Uhr lief Dr. Bassler nach Herrn Augustin, um ihm Lebewohl zu sagen. Dann ging es zum Dampfer "Exploradora", wo uns Coliato (dessen Firma der Dampfer gehörte), Herr Kroempler, Mr. Roberts u. verschiedene andere Herren zum Abschied die Hand schüttelten. Um 1 1/4 Uhr ging es ab. Um 1/2 4 Uhr in einen kurzen Kanal zwischen einer Insel und dem Ufer, Parguera genannt. 1/2 6 Uhr nahmen wir an einem Posten etwa Feuerholz. Ich benutzte die kurze Zeit, um mit dem kleinen "Antonino", Sohn eines ziemlich verkommenen Brasilianers, R. André's Lopez, ein wenig zu botanisieren. Der junge Herr zeigte indessen wenig Interesse. Bald kam der Vater mit Bassler nach, letzterer wollte an der Mühle beim Pflanzensammeln gute Ratschläge zu erteilen.

6) Juli 23 (Freitag) Nachmittags um 1/4 6 Uhr langten wir in Monte Carmelo, Pflanzung des Herrn Urreste, an. Es regnete ein wenig. Wir luden ihn ein, mit uns zu abend zu essen. In ihm lernten wir einen fürchterlichen "Hablador" kennen, bei dem die Wahrheit wohl nur zu 25 %, höchstens 50 % in seinen Erzählungen vertreten war.

7. Juli 23 (Sonnabend) Morgens ging ich an Land, um Dr. Urrecto
in seinem Hause aufzusuchen und Verhandlungen einzu-
leiten, ob Edel dort bleiben könnten, was mir Augustin
vorgeschlagen hatte. Es stellte sich jedoch heraus, dass der
Posten ganz entschieden armselig und von Mücken verseucht
war, so dass es nicht schade war, dass ich nichts erreich-
te, da Dr. Urrecto keinen centavo bezahlen wollte. Um
8 15 Uhr ab, um ½10 Uhr in Requena, wo uns Pater
Augustin Lopez abholte. Wir gingen mit ihm ins Klos-
ter, wo wir einen Alten (Bruder) und einen Pater Manuel Alcaina,
einen Valencianer, kennen lernten. Mit ihm besichtig-
ten wir das Nonnenkloster, auf dessen Hof ein riesiger
hundertjähriger Baum stand, der ganz mit Webervogelnestern,
vergesellschaftet mit Wespennestern, ~~ab~~ bedeckt war. Dann
luden wir alle Patres zum Mittagessen ein. Ich war ziemlich
ohne Esslust. Mit den Patres fuhren wir (gegen 2 Uhr) ein Stück fluss-
ab, um einen Führer, Nachbarn des Herrn Urrecto, abzuho-
len. Er kannte den Rio Blanco angeblich. Wir legten an,
um auf den Mann zu warten. Da kam von oben eine
Lancha — es sollte die „Eloiso" sein. Mit ihr musste Edel
kommen. Meine Freude, ihn vor dem Eintritt in den bei
Requena ~~[illegible]~~ mündenden Tapiche noch zu sehen, war gross.
Die Lancha tutete auch schon von weitem, kam heran

und legte bei uns an. Edel stand auf der "Alvarenga" und kam sogleich herüber. Auch der Hafenkapitän in Iquitos, ein Herr F. Hoyle, kam auf die "Exploradora". Edel begrüsste Herrn Dr. Baessler und Herrn Villiers. Dann setzten wir uns zusammen und teilten uns alles in Kürze mit. Herr Hoyle wollte schon wieder fort, doch bat ich ihn, noch einen Augenblick zu bleiben, was er auch tat. Zuletzt unterhielten wir uns noch mit der Gesellschaft, zu der inzwischen noch ein Dr. Victor Morey gekommen war, den Edel mir vorstellte. Schliesslich musste die Portlan-dia weiter. Wir verabschiedeten uns. Ich war wieder etwas magenkrank. Mit den Herren und einer dicken "autoridad" zusammen gegessen. Danach legte ich mich bald zu Bett. Nachts fuhr der Dampfer "Ucayali" vorbei.

8. Juli 23 (Sonntag) 10 Minuten vor 8 fuhren wir ab, um 8 Uhr bogen wir in die Mündung des Tapiche ein, der hier 250 m breit sein mag. Um 11 Uhr waren wir in Yarina, wo ein Posten, dessen Besitzer ein völlig verbauerter und verperuanerter Deutscher, Herr Fernando Pfennig, ist. Mit Dr. Baessler ging ich zu ihm hinauf. Er log uns eine ganze Menge über Schlangen vor, als er sah, dass Dr. Baessler sich für solche interessierte. Er wollte eine Menge Schlangen besorgen und so liessen wir ihm eine grosse Gla-

gefähr da. Um 11 1/4 Uhr fuhren wir weiter. Abends um 1/4 7 Uhr liefen wir auf den Posten "Galicia" an; dort ging ich nicht von Bord, zumal dieser Platz ganz wenig anheimelnd schien.

9 Juli 23 (Montag) Um 6 Uhr ab. Gegen 9–1/2 10 Uhr waren wir in "Callao", einer Besitzung Luis Felipe Morey's. Bei starkem Regen gingen wir an Land. Auf dem Posten wohnte ein peruanischer Angestellter, der uns die Balatazube-reitung zeigte und uns einige Proben schenkte. Gegen Mittag legten wir an einer Stelle an, die Luya heisst. Hier stand ein unbewohntes Pfahlhaus, auf der Lichtung war Zuckerrohr gepflanzt. Während Feuerholz übernommen wurde, ging ich etwas botanisieren, auch fing ich Schmetterlinge. Dann weiter nach Chiclayo, wo zwei Hütten in einiger Entfernung von einander standen. Hier lebten mutterseelenallein eine Frau und einige Kinder, deren Vater auf Balataarbeit abwesend war.

10 Juli 23 (Dienstag) Um 6 Uhr weiter ab. Wir fuhren bis "España". Trotz des pomphaften Namens findet man hier nichts, als einige elende Schutzdächer im Urwald. Gegen Mittag waren wir da. Wir mussten unsere Sachen packen und in die Kanus verladen, da die Lancha nicht weiter fahren konnte. Ich fühlte mich recht schlecht mit meinem Magen.

11 Juli 23 (Mittwoch) Um 11 Uhr waren wir mit dem Einpacken fertig. Bassler war ärgerlich, weil irgend etwas mit den Aussenbordmotoren nicht stimmen wollte. Wir fuhren nun in zwei Kanus. Im ersten sass Villiers, den Fluss aufnehmend (doch frag mich nur nicht, wie!), da im zweiten Dr Bassler und ich. In einem kleinen Kanu hinter Villiers fuhr der Führer, Don Samuel Ramos. Beide Züge wurden von Booten mit Aussenbordmotoren geschleppt. Mittags machten wir ganz kurzen Halt, um zu essen. Danach fuhren wir weiter bis etwa 4, ¼ 5 Uhr nachmittags. Wir trafen da ein Schutzdach am Ufer, schlugen ringsherum frei und stellten die Zelte auf oder besser ein Zelt und ein Zeltdach. In ersterem wurde Bassler's und mein Bett aufgeschlagen, unter letzterem schlief Villiers, der Führer und die anderen Leute. Ich ordnete die Insekten und Pflanzen ein. Um 7 Uhr gab es ein gutes, reichliches Abendbrot. Danach blieb ich mit Bassler noch etwas auf. Wir erzählten uns allerlei.

12 Juli 23 (Donnerstag) In der Nacht hatte es stark geregnet. Um ½ 8 Uhr morgens ging es ab. Es war den ganzen Tag recht kühles und bedecktes Wetter. Nur an einigen Sandbänken machten wir kurz Halt, sonst fuhren wir immer. Es ging an einigen Schutzdächern vorbei, an denen sich Balateros und ihre Familien aufhielten. Um ½ 6 Uhr

bereiteten wir uns wieder ein Lager am Ufer im dichten Ur-
wald. Heute konnte ich nicht mehr sammeln, weil es zu
dunkel war, auch war es recht kalt. Deshalb ging ich
früh zu Bett.

13 Juli 23 (Freitag) In der Nacht hatte ich sehr gefroren. Am Mor-
gen zeigte das Thermometer nur 18° C., jedoch war der Him-
mel klar. Um 7 1/4 Uhr ab. Der Fluss war hier nur noch
30 m breit und vielfach von im Wasser liegenden Bäu-
men eingeengt. Am Nachmittage wurde der Fluss dann
auch völlig gesperrt durch einen dicken darin liegenden
Baum. Für mich war völlig neu, dass die Kanus an
Tauen über einen solchen Baum hinweggezogen wurden.
Um 1/2 5 Uhr kamen wir zu einer Stelle, wo am rechten Ufer ein
verlassenes Haus stand, (gegenüber war eine Sandbank) namens Pantano,
wo vor 4 Jahren die Mayos Ansiedler überfallen hatten, die
dafür eine Strafexpedition unternommen hatten. Von der
Sandbank aus schoss Don Medardo einen grossen Fisch, der uns spä-
ter zum Abendessen vortrefflich mundete. Bis dahin botanisier-
te ich mit meinen Sammlern ein wenig in der Umgegend des ver-
lassenen Hauses. Ich beobachtete hier besonders die "hängenden
Gärten", die von Ameisen belebt waren. In der Nacht war es wieder
sehr kalt.

14 Juli 23 (Sonnabend) Nach 7 Uhr erst fort, weil Bassler immer nicht aus
dem Bett zu kriegen war und nie fertig wurde. Kurz vor Mittag

stiess die Schraube des Motors auf einen unter Wasser liegenden Baumstamm und der Motor stand still. Wir ruderten noch etwas, legten dann aber bald an einer Sandbank an. Während wir Mittag assen, versuchte der Maschinist den Motor wieder in Ordnung zu bringen. Die Arbeit dauerte ziemlich lange und so benutzte ich die Gelegenheit, einige Schmetterlinge und besonders viel Hymenopteren an dem dort abgezapften Wein zu fangen. Dann weiter. Weder die Breite des Flusses noch die Vegetation änderte sich erheblich. Wir übernachteten wieder auf einer Sandbank, in deren Nähe ich noch etwas botanisierte. Da der Motor nicht wieder in Ordnung zu bringen war, wurde beschlossen, den Maschinisten mit dem Motor am andern Morgen flussabwärts zu schicken. Nachts war es wieder sehr frisch. Trotzdem ich zwei Kamelhaardecken übergelegt hatte, fror mich doch etwas gegen Morgen.

15 Juli 23 (Sonntag). Nach dem Frühstück, das, wie immer, reichlich und gut war, fuhr der Maschinist mit seinem Gehilfen auf dem Boot flussab. Um halb 10 Uhr langten wir in Monopolis an, das ziemlich hoch an einem Steilabfall des Ufers liegt. Dann weiter an der Mündung des Lobo vorbei. Später sahen wir am Ufer eine schöne gefleckte Roche, die die unsere Vorhut totgeschlagen hatte. Leider hatten sie den Schwanz mit dem giftigen Stachel abgehauen und fortgeworfen. Wir nahmen sie ins Kanu, und weil ich eine

Zeichnung von dem Tier machen wollte. Einmal mussten wir das Kanu über einen ziemlich hohen Baumstamm schleifen, so dass das ~~Ende~~ Spitze hoch in die Luft stand. Trotz des tiefen Falls kam aber kein Wasser hinein. Am Nachmittage sahen wir eine kleine, vielleicht zwei Meter lange Abgottschlange (Eunectes) in einem Blätterbündel, der auf dem Wasser lag. Gegen 4 Uhr bemerkten wir am Ufer eine riesige Abgottschlange, unter einem Baumstamm schlafend. Villeiro und Don Medardo schossen zugleich auf das Ungetüm, das auf der Stelle liegen blieb. Wir zogen ihm eine Schlinge über den Kopf und schleiften es auf die gegenüberliegende Sandbank. Hier zogen 3 Mann die sich noch windende Schlange hoch. Bessler maass: 5 m. 87 cm. Wir lagerten uns und liessen die Zelte aufschlagen. Die Schlange wurde von Don Medardo und mehreren Leuten enthäutet. In dieser Nacht war es bedeckt und wohl deshalb nicht mehr so kalt, wie in den vorigen Nächten. Eine Erkältung hatte ich aber schon weg.

16 Juli 23 (Montag) Morgens beendeten wir die Abhäutung der Schlange. Dabei schnitten ~~uns~~ die Leute trotz meiner Warnung eins der Stummelbeine ab. Bessler ärgerte sich fürchterlich. Das Fleisch hatte er kochen lassen, es war jedoch so zäh, dass ich es lieber garnicht erst kostete. Auf der Sandbank fing ich eine Anzahl von Schmetterlingen, braun-

der gelbe und schwarz gezeichnete Nachtschmetterlinge (Pyraliden) Erst um 1/4 nach 9 Uhr ab. Es gab verschiedene Schranken in Gestalt niedergefallener Baumstämme im Fluss. Um 4 1/4 Uhr nachm. vor einer neuen Schranke an einer Sandbank Halt gemacht und hier Lager aufgeschlagen. Hier wurde die Schlangenhaut vergiftet und in Ordnung gemacht.

17 Juli 23 (Dienstag) – Morgens an der Mündung des Rio Negro vorbei. Später sah ich eine gelbblühende Leguminose am Ufer, wo ich halten liess, um die Blüten für die botanische Sammlung zu bekommen. Abends trafen wir eine grosse Sandbank, wo wir Blutspuren und bald darauf Spuren von Indianerfüssen sahen. Unser Führer Samuel, meinte, sie stammten von den Mayos. Das Blut, glaubte Don Medardo, rühre von einem Rochenstich her, den sich ein Indianer beim Durchwaten des Flusses zugezogen habe. Dauler, Villers und ich unterhielten uns über Etappenlager, das wir an der Mündung des R. Capanahua aufschlagen sollten. Ich hatte Lust, ~~sollte~~ dort mit dem grossen Kanu und mehreren Leuten zu bleiben, um botan. und zoolog. Sammlungen anzulegen.

18 Juli 23 (Mittwoch). Es wurde bestimmt, dass ich im Etappenlager zurückbleiben sollte. Nach etwa 1½ stündiger, durch viele Baumschranken gehinderter Fahrt erreichten wir die Mündung des Rio Capanahua, der von links

kommt, nicht so rechts, wie unsere Karten angaben. Dann fuhren wir noch ein kleines Stückchen weiter und ~~hielten~~ machten an einer Sandbank am rechten Ufer Halt. Hier entluden wir das grosse Kanu, und schlugen ein Zelt und ein Zeltdach auf steilem Ufer hinter der Sandbank auf, nachdem der Platz ein wenig freigeschlagen war. Inzwischen packte Herr Villiers die Sachen (Schema Verpflegung) aus, die hier bleiben sollten. Ich liess mir durch die Leute in das Zelt bringen. Wir assen dann noch zusammen Mittag und liessen das kleine Kanu mit den Sachen beladen, die die Herren mitnehmen sollten. Dann verabschiedeten sich Herr Dr. Bamler, Villiers und Don Medardo von mir und fuhren flussauf. In frühestens 14 Tagen, spätestens einem Monat wollten sie wieder zurück sein. Ich machte mein Mittagsschläfchen. Am Nachmittage brachte ich die Kisten und Sachen im Zelt in Ordnung, machte eine Liste des Proviants und legte die Pflanzen um. Bei mir waren 4 Leute, Marcial, Manuel – ein alter unsympathischer und verschlossener Kerl –, ein mongolischer Typus mit dem an Kamerun erinnernden Namen Uakunda und Juan, Luis, der mein persönlicher Diener und botanisch-zoologischer Gehilfe. Abends fing ich viele Schmetterlinge auf der Sandbank. Die Leute fischten 2 pañas.

19 Juli 23 (Donnerstag). Es war ein heisser Tag, wie gestern schon. Morgens ordnete ich Pflanzen. Im Laufe des Tages fing ich 40 Schmetterlinge auf der Sandbank. 2 Pflanzen gingen heute ins Herbar. Die Leute waren sehr faul. Marcial und Manuel kamen am Mittag von der Jagd zurück und sagten, sie hätten nichts gesehen. Nachmittags fing Manuel wieder eine piaña.

20 Juli 24 (Freitag) Am Morgen machte ich einen kleinen Ausflug nach einem am jenseitigen Ufer aber ohne Verbindung mit ihm liegenden See. Juan begleitete mich. Ich brachte einige Pflanzen ein, von denen mich besonders eine grosse Araceae interessierte, die am Rande des Sees wuchs. Die Leute liess ich ein Geländer an einem über den Fluss liegenden Baumstamm machen, so dass ich ihn als Brücke benutzen konnte, ferner einen Pfad zu dem See schlagen. [illegible] Schmetterlinge fing ich. Mittags war es wieder recht heiss, trotzdem der Himmel bedeckt war. Die Schweissbienen traten in Menge auf und quälten mich sehr, auch machten Ameisen ihren Besuch. Sie drangen in die Milchdose ein und frassen mir in der Nacht die ganze Ausbeute an Nachtschmetterlingen auf, unter denen sich diesmal glücklicherweise fast nur Pyraliden und scheinbar keine Seltenheiten befanden.

21 Juli 23 (Sonnabend) Morgens in der Nähe etwas gesammelt und geforscht. Dann machte ich einen Ausflug auf die andere Seite zum See Matorigo trafen wir Hevea~~bäu~~ bäume, die früher alle schon angezapft waren und wilden Kakao. Von einem Kakaobaum nahmen wir Blüten mit. Uakuadu säuberte den Platz vor dem ~~Hause~~ Zelt. Am Nachmittag fing ich Schmetterlinge und Hymenopteren auf der Sandbank. Spätnachmittags nahm ich wieder wie sonst ein Bad im Flusse. ~~Ich hatte am Ufer eine Bank errichten lassen, wie so oft früher in Afrika.~~

22 Juli 23 (Sonntag) In der Nacht war etwas Regen gefallen. Auch am Tage war es noch bedeckt und kühl. Endlich einmal ohne Schweissbienenplage. Morgens las ich und träumte etwas, später tütete ich die Schmetterlinge ein, die ich gestern abend gefangen hatte. Nachmittags schrieb ich an Edel.

23 Juli 23 (Montag) Morgens sammelte ich Moose und botanisierte. Pflanzen konserviert und getrocknet. Julian zeigte ich, wie man eine Ralle abbalgt.

24 Juli 23 (Dienstag) Morgens ging ich allein in den Busch zum See, an dessen Rand ich die Libellen beobachtete, auch kleine Fische mit langen Flossen. Mittags wieder Falterfang auf der Sandbank. Mir fiel auf, dass alle Schmetter-

linge heute sehr schön waren. Heute errichtete einer der Leute mir eine Bank am Ufer, auf der ich mich bequem entkleiden konnte, wenn ich ein Bad nahm. Sehr reicher Nachtfang an dem Abhang des Ufers, wo der Abfall vom [illegible] ausgegossen war.

25 Juli 23 (Mittwoch). Heute morgen erklärten sie den Ameisen den Krieg. Obgleich ich die Milch [vom] auf einen mit Wasser und Alkohol gefüllten Teller gestellt hatte, so überschwammen sie die Flüssigkeit, wenn sie auch zu Dutzenden dabei umkamen. Makandu meinte, Wasser heiss machen und das gossen wir dann auf die Erde rund um vor dem Zelt, da, wo sich die meisten befanden. Es schwammen etwa 1 Dutzend Fischottern vorbei; leider fehlte ich. Juan hatte wenig Erfolg beim Pflanzensammeln. Ich hatte am Morgen einen kleinen Spaziergang an den See gemacht. Ich fing eine Libelle mit dem brennend karminroten Hinterleib und beobachtete die Schildkröten, die auf Stämmchen im See sassen. Am Nachmittage fing ich Schmetterlinge auf der Sandbank, es befanden sich einige neue Arten dabei. Es war wieder sehr heiss, so dass mir das Bad am Abend sehr wohl tat. Nachts wieder reicher Schmetterlingsfang.

26 Juli 23 (Donnerstag) Nach dem Eintragen des Nachtfangs machte ich einen Ausflug mit dem Kanu den Fluss abwärts. Ich nahm Manuel und Juan mit. Der erste sollte fischen, während ich mit Juan am Ufer Pflanzen sammelte. Nach dem

Diesen Pflanzen eingeordnet und umgelegt. Ausser den Fliegen belästigten mich heute eine Menge Wespen, grosse und kleine, die zu Dutzenden im Zelt herumschwirrten. Von den grossen stachen mich zwei, was mich empfindlich schmerzte. Marcials ganze Jagdausbeute war eine kleine Tinamide (pangoana). Abends Bad und nachts wieder Schmetterlingsfang.

27 Juli 23 (Freitag). Morgens Schmetterlinge eingetütet, dann Ausflug mit Juan am Fluss entlang, doch fingen wir nichts von Bedeutung, der Urwald war recht still und tot. Weder höhere Tiere noch niedere liessen sich blicken. Da heute die Sonne nicht schien, so war auch nichts auf der Sandbank los. Weder der Jäger noch der Fischer brachte etwas ordentliches – und Herr Villiers hatte gemeint, dass wir von der Jagd leben sollten. Ich schickte die Leute zu [in] einer alten Pflanzung (purma) etwas unterhalb [von], so sie wenigstens einige Yamsknollen mitbrachten. Wieder grossartiger Nachtfang.

28 Juli 23 (Sonnabend). Als ich die Schmetterlinge vom Abend eingetütet hatte, kam Manuel mit zwei Panzerwelsen, von denen ich einen abzeichnete und malte. ~~Abends fing~~ In der Pause ging ich auf die Sandbank und fing Schmetterlinge. Nachmittags setzte ich dieselbe Tätigkeit fort. Zum ersten Mal hatten meine Leute – Marcial und Uakondu – einen nennbaren Erfolg auf der Jagd – nämlich zwei Halsbandpekari. Am Abend fing ich über 40 Stück

Nachtfalter, so dass Nadeln und Raum im Kasten knapp wurden.

29 Juli 23 (Sonntag). Morgens las ich ein wenig in den Briefen von Edel und Mutti, tütete die Falter ein, las in einem Buch, badete am Abend. Der Nachtfang lieferte 45 Schmetterlinge.

30 Juli 23 (Montag). Nach dem Eintüten der Falter und Umlegen der Pflanzen ging ich noch eine Stunde in Wald. Heute gingen 4 neue Pflanzenarten ein. Starker Regen. Heute glänzender Nachtfang – etwa 54 Stück.

31 Juli 23 (Dienstag). Wie immer Schmetterlinge eingetütet, dann mit Juan wieder in den Wald. Wir sahen und fanden auch nichts von Bedeutung, da die Sonne nicht schien. Mittags brachte Marcial ein grosses Weissbartpekari. Zugleich brachte Juan eine sehr schönblättrige Bromeliacee, die sich später als neue Art herausstellte: Billbergia stenopetala Harms. Nach Tisch sah ich die Pflanzen nach, die Leute häuteten das Pekari ab, Marcial bereitete das Fleisch zu; er und Uakunda mussten am Abend das Erdreich vor dem Zelt ebnen und so eine Veranda schaffen, auf der ich nach dem Abendbrot im Liegestuhl sitzen konnte. Nachmittags waren nur wenige Falter auf der Sandbank, desto mehr in der Dunkelheit auf den Abfallstoffen der Küche, auf dem Fischwasser und vor allem auf dem aufgespannten Fell des Pekari. Der Nachtfang betrug 50 Stück.

1 August 23 (Mittwoch). Ich schickte morgens die Leute zum Yams- und Bananensuchen in die alte Pflanzung. Ich legte eine Skizze vom Lager an. Nachmittags entwickelte sich ein reiches Falterleben auf der Sandbank. Wolken von weissen und gelben Pieriden, Megalura und Callicore. Pflanzen umgelegt und die trockenen herausgenommen. Dann Bad. Abends war zum ersten Mal kein ordentlicher Nachtfang.

2 August 23 (Donnerstag) Morgens malte ich die Skizze vom Lager an der anderen Seite des Flusses. Mittags guter Falterfang auf der Sandbank. Marcial brachte einen Trogon mit ganz zerschossenem Kopfe, den Juan so gut es ging abbalgte und präparierte. Da es nachmittags regnete, beschäftigte ich die Leute damit, Tüten zu machen. Ich legte die Pflanzen ein, die Juan morgens mitgebracht hatte und tütete Falter ein. Wegen des Regens fiel der Nachtfang aus.

3 August 23 (Freitag) Morgens an der Skizze vom Lager weiter gearbeitet. Nachmittags Falterfang und Pflanzen umgelegt, wie immer. Heute war der Anflug der Nachtschmetterlinge wieder etwas stärker.

4 August 23 (Sonnabend) Nach dem Eintüten der Schmetterlinge zog ich wieder auf die andere Seite, um die Skizze vom Lager weiterzuführen. Gegen 11 Uhr hörte ich Tuten

von Hause abstellt. Die Expeditionsmitglieder kamen alle wieder. Bald erschienen denn auch die beiden Kanus mit Villiers und Bassler. Positiven Erfolg hatte die Expedition nicht gehabt, denn die angeblichen Berge, von denen der Pater in Requena und der Frühere gesprochen hatte, (waren nicht dagewesen) Dr Bassler war aber bis zu den Quellen des Rio Blanco vorgedrungen, die jedoch nicht in hügeliger Gegend, sondern in einem Mauritiahaine lagen. Ich glaubte, die Herren würden den Sonntag und die Nacht im Lager bleiben – hatte ich doch schon einen genügend grossen Platz für die Zelte freischlagen und reinigen lassen. Jedoch wollten sie sofort weiter. Wir assen alle noch zu Mittag und packten dann alles in die Kanus. Ich benutzte noch die Gelegenheit, einige Falter zu fangen, unter denen sich auch Papilio belus befand. Dann fuhren wir alle ab – ich war ganz froh, dass ich diese etwas unheimliche und nicht allzufreundliche plagenreiche Stelle verliess. Unterwegs bekamen wir einen starken Regenguss. Um 1/2 6 Uhr hielten wir an einer Sandbank an, wo wir einen grossen Stachelrochen töteten.

5 August [23] (Sonntag). Ohne Rast flussab. Ich versuchte im Boot eine Skizze des schönen wie ein Panther gefleckten Rochen zu machen, es gelang jedoch wegen Mangel an Raum

und der Bewegungen des Kanus nur schlecht. Einmal hielten wir an, um eine gelbblühende Bignoniacee aus dem Uferwald zu holen, einmal andermal, weil Dr. Bamler an einem Steilabfall die geologische Schichtenfolge untersuchen wollte. Ich sammelte unterdessen Moose und Flechten. Später regnete es wieder, aber nur schwach. Gegen 5 Uhr landeten wir an einer Sandbank, wo wir unser Lager aufschlugen.

6 August 23, (Montag). Etwas später als sonst – 7 Uhr 45 – los ab. Ich packte einige Insekten ein und sammelte einige Pflanzen unterwegs. Die Leute hörten nach einiger Zeit Schreie im Wald. Der Schwarze – Charley – und Aukundu gingen sofort ans Ufer und verschwanden, wir fuhren eine Windung weiter, um den Schreien in den Rücken zu fallen. Don Medardo stieg aus. Man hörte Knallen – 5 bis 6 Schüsse wurden abgegeben. Wir gingen ebenfalls an Land und trafen Don Medardo, der 2 Weissbartpekari geschossen hatte. Der Schwarze hatte ebenfalls 2 geschossen – ein altes und ein junges. Mittags liessen wir die Tiere auf einer Sandbank ausnehmen. Dann ging es weiter. Abends balgten wir ein Schwein für die Sammlung der Säugetiere ab. Abends fing ich noch einige mir unbekannte Schmetterlingsarten in meinem Zelt und an dem Fell des Pekari.

7 August 23 (Dienstag). Morgens reinigte Juan das Fell, Dr. Bassler putzte den Schädel ab und ich tötete den Nachtfang ein. ~~Abends~~ Heute die ersten Menschen gesehen: Balatasucher bei ihren Hütten. Wir fuhren jedoch vorbei. Abends hielten wir an einer Sandbank 2 Stunden (im Kanu abwärts) oberhalb von España. Auf der linken Seite hatten "balateros" ihr Lager. Ich wollte gerne einen Balatabaum in Natur sehen und so hielten wir dort kurz an, um uns danach zu erkundigen. Leider hiess es indessen, dass der erste Balatabaum eine Stunde weit entfernt sein und so lange wollte Dr. Bassler nicht warten, da er es eilig hatte und weiter abwärts ein Lager aufschlagen wollte.

8 August 23 (Mittwoch). Nichts von Bedeutung. Einige "Balateros" fuhren mit ihren Kanus flussabwärts an uns vorüber, so dass man sich schon wieder in bewohnten Gegenden wähnte. Abends ging ein starker Regen nieder gerade als wir wieder das Lager auf einer Sandbank aufschlugen. Auch später regnete es stark, so dass wir bald das Bett aufsuchten.

9 August 23 (Donnerstag). Weiter. Wir hörten von irgendwelchen Leuten, dass die "Exploradora" an der Mündung des Rio Blanco läge und dass der Motor am Morgen hier vorbeigekommen wäre, um uns aufzusuchen, dann aber wieder abwärts gefahren wäre, weil er die Post vergessen habe. Am Mittag machten wir wie immer kurze Rast, um et-

was zu geniessen. Am nachmittag sahen wir eine schön blühende Orchidee (Blatta) auf einem Uferbaum und holten sie für die Sammlung. Vom Lager aus gingen wir etwas in den Wald, wo wir an den Bäumen viele ~~kleine~~ Orchideen, die aber meist ohne Blüte waren, sahen. Ich holte sie – z. T. kletternd – herunter – aber sie verdarben später in Folge der Hitze auf dem "Exploradora". Die Mücken, die bereits seit gestern stärker empfunden wurden, traten jetzt in ziemlicher Menge auf, so dass wir bald nach dem Essen unter das Moskitonetz krochen. Da Herr Villiers mir eine viel zu grosse Dosis von abführenden Pillen gegeben hatte, so musste ich nachts öfter heraus.

10 August 23 (Freitag). Als wir am Morgen aufstanden, sagte Herr Villiers, dass man den Motor schon hören könnte. Als wir Kaffee tranken, hörten wir das Geräusch ~~schon~~ bereits deutlicher. Bald kam denn auch der Emilio Wacode mit dem Motor. Er brachte die Post, für mich einen Brief von Edel aus Iquitos, einen von Walter. Wir hörten auch, dass der Dampfer "Hamburgo" der Firma Riechhoff, ~~die~~ den wir ~~als~~ ~~[illegible]~~ damals mit Franzen auf dem Pachitea getroffen hatten, untergegangen sei. Gegen 10 Uhr trafen wir – vom Motor gezogen – wieder an der Mündung des Rio Blanco ein, wo denn auch die "Exploradora" an einem Uferbaum vertäut lag. Wir begrüssten Herrn Pinedo und die übrige faule

Besatzung und begaben uns in die einzige Kabine, die unser Arbeitsraum war. Ich fand eine Dose Schokolade mit einem zweiten Brief von Edel vor; er schrieb, dass er eine Stellung als "boticario" bei Israel habe. Dann richtete ich meinen Arbeitstisch her, liess die gesammelten Gegenstände verpacken usw. In Requena blieben wir etwa 1½ Stunde und besuchten die Pfaffen. Dann ging es den Ucayali aufwärts. Nachmittags suchte ich die trockenen Pflanzen aus. Abends war starker Wind und Regen. Trotzdem gab es einen reichen Nachtfang an den Lichtern des Dampfers, besonders viele Synthomiden. Nachts nicht gefroren.

11 August 23 (Sonnabend). Den ganzen Tag hatte ich zu tun, die botanische Sammlung durchzusehen, alle trockenen Pflanzen zu verpacken, die Kisten zuzunageln und zu signieren. Abends kamen wir vor der Mündung des Canal de Puinahuas an. Über Nacht lagen wir wieder still. Es gab wieder viele Schmetterlinge an Bord. In der Nacht spürte ich starke Nierenschmerzen, die wohl auf das lange Sitzen im Kanu in der Sonne oder auf die krumme Haltung auf der "Exploradora", zu der ich infolge des niedrigen Deckes gezwungen war, zurückzuführen waren.

12 August 23 (Sonntag). Durch den Canal de Puinahua. An dem Posten an der Mündung des Huanaya kaufen wir zwei Flussschildkröten (charapas) für das Mittagessen ein.

Wir fuhren dann in einem Boot auf die andere Seite, wo sich dicht am Ufer ein Loch befinden sollte, aus dem unter Brodeln brennbares Gas ausströmt. In der Tat stimmte diese Nachricht. Herr Dr. Bassler füllte von dem Gas in eine Flasche. Dann steckten wir das Gas in Brand. Es war indessen nur ein kleines Feuer, da zur Zeit nur wenig Gas ausströmte. Dr. Bassler gab mir an diesem Tage Nierenpillen, wodurch sich mein Zustand bedeutend besserte.

13 August 23 (Montag) Herr Dr. Bassler gab mir den Knaben Carlos Hoempler als Gehilfen. Dieser Sohn eines verkommenen Deutschen war ein nettes Früchtchen, an dem ich noch öfter meine Freude hatte. Ich ordnete die gefangenen Insekten, die Conchylien und am Nachmittage Pflanzen ein. Gegen 5 Uhr fiel ein heftiger Regen, der vom Sturm gepeitscht über das Deck fegte, so dass an ein Weiterarbeiten nicht zu denken war.

14 August 23 (Dienstag) Weiter den Ucayali hoch. Gearbeitet wie immer.

15 August 23 (Mittwoch) Desgleichen. Uns begegnete der Dampfer "Libertad". Heute kamen wir vor ~~Lant~~ Orellana an, wo der Dampfer "Contamana" lag.

16 August 23 (Donnerstag) Nach dem Mittagessen kamen wir in Contamana an. Wir machten uns fein. Ein Freund Basslers, Don José Angulo, der früher schon mit ihm auf Expedition gewesen war, kam zur Begrüßung an Bord. Wir ~~fuhren~~ besuchten mit

ihm bei den Vater und nahmen beide Damen zum Abendessen
an Bord. Nach dem Abendessen Grammophonkonzert.
17. August 23 (Freitag) Morgens mit Angulo vielen Hausbewohnern zu
seiner Pflanzung. Hier assen wir in einer offenen Halle –
das Haus war wohl noch nicht fertig – mit vielen Leuten, den
Verwandten – 4 Töchtern, Hühnern, Schweinen, Hunden zusammen
auf einer Bank neben der Zuckerpresse, in der bis aus etwas
eingegorenen Zuckerrohrsaft – guarapo – usw. Dann auf die
Lancha, wo ein "banquete" mit den vier Töchtern und dem
ganzen Tross! stattfand. Nach dem Essen ruhte ich etwas unter meinem
Tisch in der Arbeitskabine. Dann kamen wir nach Fontanone,
fuhren aber gleich noch etwas höher hinauf, wo wir an einem
Steilufer halt machten. Wir stiegen hier aus und kletterten den
Hang hoch – begleitet von einer Rotte von Männern und jungen
Leuten – Freunden oder Verwandten des Herrn Angulo. Ich sam-
melte einige Pflanzen unterwegs. Herr Dr. B. wollte von der
Höhe nach Osten sehen, um das Gelände dort zu erkunden.
Um 1/2 6 Uhr waren wir wieder zurück in Costarrane. Abends
Gott sei Dank ohne die vielen Mitesser. Nach dem Abendbrot
um 8 Uhr zogen wir zum Hause des Herrn Angulo, für dessen
jüngstgeborene Tochter Bassler Pate stehen sollte. Vom
Hause gingen wir zuerst in die Kirche, die ein ganzes Stück
entfernt war. Erst musste Dr Bassler dem Pfaffen vorlügen,
dass er katholisch wäre, worüber er ein wenig verschnupft war.

Er liess sich jedoch nichts merken, fühlte sich im Allgemeinen doch torkelnd und hielt das Kind schliesslich "mit grosser Liebreichigkeit" (wie Kraisig sagt), da eine "commatre", die auch dabei sein sollte, wie oben gesagt war, fehlte. Im Hintergrunde lachte ich mir einen Ast über dies Theater. Nun ging es wieder zum Hause Angulos, wo es klein wenig Sekt, einen schlechten Kognac und einen merkwürdigen, fast ~~steifen~~ breiigen Eiergrog gab. Um 11 Uhr zurück; wir trafen Villiers, der zurückgeblieben war, in ziemlich besoffenem Zustande an. Er hatte eine ziemlich heftige Auseinandersetzung mit Bassler, der aber zurückgehalten war, und Kopfschüttelnd seinen Freund mir gegenüber entschuldigte.

18 August 23 (Sonnabend) Gegen 1/2 8 Uhr fuhren wir wieder flussaufwärts. Wir waren um 10 Minuten vor 12 Uhr in Nueva Italia, gegen 6 Uhr abends in Reabiya, dem Posten unseres Kapitäns, Don Medardo Gomez. Hier blieben wir. Don Medardo ging zu seinem noch ein Stück weit entfernten Hause.

19 August 23 (Sonntag) Don Medardo traf in der Frühe wieder ein. Dann ging es weiter. An einer Sandbank wurde auf Basslers Wunsch ein kleiner Ausflug gemacht. Ich sollte dabei Pflanzen sammeln – wo es nur niedrige Pflanzen, zumeist vertrocknetes Zeug gab. Ich erlaubte mir dies zu bemerken, worauf es etwas Ärgernis zwischen Bassler und mir gab. Nachmittags um 5 Uhr liefen wir den Posten San

Juan de Yquaitia an, wo ein äusserst unsympathischer und brutaler Cholo mit zwei Frauen, die einen feineren Eindruck machten, als Besitzer einer Chacra hauste. Man bot uns keinen Tropfen an. Wir gingen dann einen ziemlich langen Weg durch eine Baumwollpflanzung bis an einen jüngst gebildeten toten Arm des Ucayali, in dem wir eine unglaubliche Menge von ~~[illegible]~~ Alligatoren sahen. Auch Flussdelphine sprangen darin herum. Nachdem wir uns dann nach der Rückkehr noch einige Zeit im Hause des besagten Cholos aufgehalten hatten, lud Villiers diese Klasse wahrhaftig wieder zum Abendbrot auf den Dampfer ein. Der Besitzer, der bei sich zu Hause von Luft zu leben schien, frass bei uns wie ein Wolf. Die Unterhaltung war wie immer so blöd, dass ich sie garnicht mehr ernst nahm. Nachts blieben wir vor dem Posten.

20 August 23 (Montag). Gegen 5 Uhr ab weiter flussauf. Um 1/2 8 Uhr kam uns die Lancha "Melita" entgegen. Villiers begab sich sofort auf die Melita und wurde von dem Kapitän, einem englischen, aber völlig verperuanisierten Juden, Meyer-Kohen tüchtig eingeseift und kam erst nach stundenlangem Aufenthalt völlig besoffen wieder. Von Leuten der "Melita" hörten wir, dass der Fluss oberhalb sehr niedrig und das Schiff mehrfach aufgefahren sei. Wir wollten, da schöner Mondschein war, etwas länger in der Nacht fahren, liefen jedoch

sehr bald auf eine Sandbank. Die Maschine arbeitete mit voller Kraft rückwärts, die Besatzung wurde an Deck gerufen und musste einmal auf der einen, dann auf der anderen Seite einen wahren Indianertanz aufführen, damit das Schiff durch Hin- und Herwiegen frei käme. Das gelang schliesslich auch, jedoch konnten wir bei der allmählich eintretenden Dunkelheit den Kanal nicht finden, so dass wir nach verschiedenen Versuchen um ½ 11 Uhr anlegten.

21 August 23 (Dienstag) Dicht vor dem Mittagessen fuhren wir an Nueva Rioja vorbei, dann waren wir gleich in Manisea. Daxler und ich stiegen aus und gingen zur Post. Er wollte ein Telegramm aufgeben, ich wollte sehen, ob ich die Abschrift eines Telegrams von Seguin bekäme, um so auch von der Firma Morey die Rückerstattung der Reisekosten (wie Sr. Calisto ? versprochen) zu erlangen. Dicht am Hafen begegnete uns der Vertreter der Firma Morey, ein Sr. Vargas, der mir sagte, er habe von Edel einen Brief, in dem er ihn um die Abschrift gebeten habe, nicht ohne einzuflechten, dass er deshalb eine "Extrareise" nach Santa Rosa gemacht hätte, wo der Gobernador Julio Vega wohnte, der auch 1 £ für seine Unterschrift haben möchte. Darauf gingen wir am Funkenturm vorbei über ein Bächlein bis zu einem einzeln gelegenen Hause, wo ein Alter vor der Tür sass. Wir gingen

dann etwas weiter, wobei ich dem sehr unwilligen Knaben
Carlos das Sammeln zeigte. Es wurde jedoch bald dunkler
und man hörte in der Ferne Regen rauschen. So eilten
wir zurück und kamen gerade eben vor dem dicken Regen
in die Hütte des Alten, wo wir uns auf eine Bank vor
die Hütte setzten. Master Bell, Villiers netter Terrier, der
stets uns begleitet hatte, flirtete unterdessen mit einer
Hündin. Da Bauler einen Regenschirm hatte, so ging
es erst vor dem Aufhören des Regens fort. Ich kam nach,
als es nicht mehr regnete. Ich kam an dem Hause der
Firma Morey vorbei, wo Villiers und Don Guillermo Brede,
unsere so glorreichen "Representanten" waren. Ich wurde herein
gerufen und trank ein Glas Bier mit den Leuten. Dann
ging ich mit den beiden zum Dampfer zurück. Nachts
blieben wir vor Masicea liegen.

22 August 23 (Mittwoch). Morgens ab. Etwas nach oberhalb gefahren, wo wir
Feuerholz nahmen. Dann fuhren wir nach Masicea zurück,
wo zu meinem Schrecken S. Vargas mit noch einem andern
Herrn einstieg und natürlich sofort zum Mittagessen
eingeladen wurde. S. Vargas erzählte unerhört viel.
Nach dem Essen fuhren wir flussauf- und waren bald in
Nuevo Rioja, wo wir ausstiegen und Don Manuel
Lopez besuchten. S. Vargas verabschiedete sich hier, was
mir eine grosse Erleichterung war. Wir fuhren auf die

andere Seite, wo Don Manuel uns Papaya geben wollte. Jedoch waren keine da. Dann weiter bis zu einem Flecken Boca de Tamaya, wo wir über Nacht blieben.

23 August 23 (Donnerstag) Gegen 1/2 5 Uhr ab, gegen 1/2 8 Uhr in Pucallpa, wo ein Italiener, Dr. Don Guido Brasano, an Bord kam. Ich hielt ihn zuerst für einen Peruaner. Er kannte den Azuaitia und wurde von Villiers verpflichtet, uns zu führen. Er hatte vier Kandibo bei sich, die aber kaum Spanisch sprachen. Dann weiter. Nachmittags regnete es wieder in Strömen so, dass das Wasser in die Kabine drang. Abends 9 Uhr langten wir wieder in Roaboya ein. Bansler wollte erst noch einmal wieder nach Contamana, um den Plan der Erforschung des Grenzgebirges an den Quellen des Tapiche mit Dr. Angulo und Don Andrés gemeinsamen durchzusprechen.

24 August 23 (Freitag) Gegen Mittag kamen wir in Contamana an, wo Angulo auch gleich an Bord kam. Bansler und ich machten Ausflüge in die Umgegend und zwar flussabwärts. Jedoch ging es immer an Häusern, Pflanzungen und Viehweiden vorbei, so dass ich nichts besonderes einheimsen konnte. Gegen 5 Uhr waren wir zurück. Angulo kam mit 2 Frauen und 2 Mädchen an Bord. Die ganze Gesellschaft ass und schlief an Deck.

In der Nacht trafen wir die "Melita" wieder.

25 August 23 (Sonnabend). Gegen den Morgen wurden wir die Hub-lichkeiten glücklicherweise wieder los. Dann ging es weiter abwärts. Villiers war noch seit gestern beim Whisky. Spät abends trafen wir die "Estefita" an, die Post brachte, dabei ein Brief von Edel. Nachts langten wir in "Buenos Ayres an.

26 August 23 (Sonntag) Morgens hielt Dr. Bassler und Villiers grossen Kriegsrat wegen der Unternehmungen am Ta-piche. Es wurde beschlossen, dass Angulo vom Ta-piche nach dem Utuquinea, der Antrés eingehaltenen Richtung gehen sollte. So setzten wir Don José Ange-lo mit seinen Leuten und vielen Sachen ab. Dann ging es wieder zurück, also Ucayali aufwärts. Wir fuhren die ganze Nacht hindurch.

27 August 23 (Montag) Gegen 2 Uhr nachm. liefen wir 2 de Mayo an, ~~wo wir~~ ein ziemlich grosser Flecken, wo wir Don José's Frau wieder antrafen. In der Nacht trafen wir verschiedene Dampfer, die "Estefita", die "Nanay", die "Lar II" u.a. mehr, so dass man vor all dem Tuten kaum schlafen konnte.

28 August 23 (Dienstag) Morgens fuhren wir etwa um 8 Uhr an der "Quebrada" und der Insel Sanaya vorbei. Sehr schöne klare Aussicht, so dass man die Ge-

birge am Cochiabataq und rechts dem andere sehr gut sehen konnte. Etwas nach Mittag waren wir wieder in Contamana. Ich ging nur kurze Zeit am Ufer spazieren, da es hiess, es würde bald weiter gehen. Für die botanische Sammlung fielen dabei vor allem die Blüten von Spondias purpurea (?), ab, eine Pflanze, die in Gärten vielfach angepflanzt wird und ciruela heisst. Abends gegen 6 Uhr weiter flussaufwärts. Die Nacht hindurch gefahren.

29 August 23 (Mittwoch) Gegen 2 Uhr morgens kamen wir in Roaboya an. Vor dem Kaffee machte ich noch einen kurzen Ausflug mit Pinedo und Villiers zum Posten eines Ansiedlers, den wir liegen sahen. Nach dem Kaffee fuhren wir im dem Motor nach dem Posten von Machado(?), wo ich seine Schwiegermutter, seine Frau und seine Schwestern kennen lernte. Nachdem wir ein wenig zusammengesessen und den schönen Garten besichtigt hatten, ging Bauler noch in die Pflanzung. Er wollte mich durchaus mitschleifen, doch hatte ich den Vogelabbalger zu beaufsichtigen. Villiers nahm natürlich die Damen alle samt Kind und Kegel im Motor-

boot mit, dazu noch von einem Posten unterwegs
eine weitere verheiratete Schwester von Medardo's.
Mit der ganzen Damenschaft wieder ein Mittag-
essen mit Grammophonkonzert wie üblich. Na-
türlich mussten wir auch eine der Dämlichkeiten
wieder mit uns nehmen, wenn auch nur zum nächsten
Posten, Carlitosplaya. Wir stiegen hier aus, be-
suchten das Dorf, in dem aber nur wenige Einge-
borene zu sehen waren, da sie angeblich auf einem
Fischzug waren. Wir kauften verschiedene Ethno-
graphica, vor allem Krüge, so dass unsere kleine
Kabine ganz voll war. Dann weiter. Nachts gefahren.

30 August 23 (Donnerstag) Gegen Mittag kamen wir nach
Yarinacocha-Hafen. Wir schifften uns hier aus
und gingen alle Mann durch den Wald an den
See (Yarinacocha) und ich fing nun unterwegs eine
Anzahl Schmetterlinge, ohne mich sehr aufzu-
halten. Über den See liessen wir uns im Kanoe
übersetzen und waren dann im Dorf. Der Weg
sollte nur 1/2 Stunde lang sein. In Wirklichkeit
brauchten wir 1 3/4 Stunden. Wir gingen gerade-
wegs ins Haus von Don Felipe Tonaise, in das
auch der Pfarrer, Padre Enrique Philippe kam.
Mit den beiden machten wir einen Spaziergang

durch das Dorf, wobei wir ethnographische Einkäufe machten ~~und~~ Baader u. Villiers machten auch Aufnahmen von dem Pater und seinen Schülern. Um 1/2 5 Uhr gingen wir zurück und nahmen Doraire und den Pater zum Abendbrot mit an Bord. Wir saßen noch lange im Gespräch zusammen. Die Herren schliefen an Bord.

31 August 23 (Freitag) Morgens aßen wir alle zusammen zum Frühstück. Dann gingen die beiden Herren im Yarinacocha zurück (8 Uhr). Wir fuhren nun flussabwärts, liefen auch mehrfach an, um z.T. Feuerholz z. T. Kanus aufzunehmen. Nachmittags waren wir in Pacaflor, wo Don Guido Bonsano, unser Führer für den Aguaytia auf uns wartete, mit seinen drei Kaschibo. ~~und~~ Ich ging an Land und traf auf meinem Wege noch einen mordsschädlichen Kaschibo, der aber gleich sehr freundlich, ja fast intim war. Nach meiner Rückkehr an Bord machte ich gleich einige Studien mit den Indianern, und stellte erst einige Wörter fest. Es kam dabei heraus, dass die Sprache dem Pano ~~Kaschibo~~ äusserst nahe steht. Es hiess, wir könnten vielleicht mit dem Gor

ploradora" in den Igarapé eindringen, wenn
wir erst über die an der Mündung liegenden
schwierigen Stellen hinweggekommen wären.
Dr. Medardo fuhr, um Sicherheit zu bekommen,
im Motorboot zur Untersuchung der Mündung.
Er kam mit der Nachricht wieder, dass die Einfahrt möglich sei. Nachts gab es Froschkonzert. Der Nachtfalterfang war reichlich.

1 September 23 (Sonnabend) Morgens früh drangen wir mit der "Exploradora" vorsichtig in die Mündung ein, die hier etwa 150 m breit ist. Alles ging ganz gut, nur einige Baumstämme schrapten unten am Leib des Dampfers entlang, so dass es schien, als ob er Magenknurren hätte. Auf einigen Sandbänken sahen wir Brut-ten Unterkunftsstätten der Tukuna, die uns erstaunt nachguckten. Weiter oben trafen wir den Pepe Torres – einen Fressack und gräßlichen "cholo" – im Kanu und nahmen ihn bis zu seinem Posten Santa Rosa mit. Überall sehr niedrige Überschwemmungswälder, einige ziemlich grosse Sandbänke. (ohne Palmen) Nachts lagen wir am Ufer fest. Schlechter Nachtfang. Kaschibosprache studiert.

2 September 23 (Sonntag) Morgens weiter. Am Ufer sah man

Scheelea (shapaja)palmen. Natürlich lief gleich nach Tisch – ausgerechnet, als ich meine Mittagsruhe halten wollte – der Dampfer am Ufer an, damit die Leute Feuerholz ~~schlagen und~~ schlagen und ein Flügel der Schraube, den wir am Morgen verloren hatten, ersetzt werden konnte. Bassler, der [illegible] die Sonntage zum Arbeiten benutzte, hatte es eilig, in den Busch zu gehen, ich ließ mir etwas mehr Zeit und kam gemütlich nach, um ihn zu begleiten. Man hörte ihn im Busch herumkrauchen und ich zitierte den Leuten am 2 Sept. zeitgemäßen Spruch von Napoleon („Was kraucht da in dem Busch herum, ich glaub es ist Napolium")
Es wurde schließlich beschlossen, die Nacht hier zu verbleiben, da man hoffte, dass das Wasser steigen würde. So schlug der ewig unruhige Geist Bassler – um 5 Uhr nachm. sogar!) – eine Bootsfahrt nach einer unterhalb gelegenen Insel vor, auf der ich ihn begleitete. Wir landeten an einer am unteren Ende der Insel gelegenen Sandbank und gingen um das andere Ende der Insel herum, um auf der anderen Seite wieder ins Boot zu steigen. Natürlich kamen wir mit leeren Händen wieder zurück.

3 September 23 (Montag). Wirklich war das Wasser gestiegen. So fuhren wir weiter flussauf, doch nur wenige Stunden. Dann legten wir wieder an, um Feuerholz zu schlagen. Verschiedene von der Besatzung gingen auf Jagd. Erbeutet wurden 3 Affen, 1 Eichhörnchen, verschiedene Vögel, darunter der Hoboos und Trompetervögel. So gab es viel Arbeit für den Präparator. Nachmittags fuhren wir nicht viel weiter. Vor einer flachen Stelle legten wir wieder an, um abzuwarten, ob das Wasser steigen würde.

4 September 23 (Dienstag) Trotzdem das Wasser gestiegen war, wollte der Comandante nicht weiter. Erst als Baselos drängend wünschte, ging es ~~hinter~~ aufwärts. Wir hatten auch meist genügend Wasser, nur an einer Stelle glitt der Dampfer über das Kiesgeröll hin. Um 3 Uhr passierten wir die Mündung des (rechten) Nebenflusses San Alejandro. Etwas weiter oberhalb kamen wir (gegen 5 Uhr) an eine Schnelle, in der der Dampfer nicht mehr vorwärts kommen konnte. Über eine halbe Stunde lang kämpfte das Schiff mit dem Strom. Damit möglichst wenig Gewicht mitgeschleppt zu werden brauchte, wurde erst ein Kanu, dann zwei, schliesslich alle drei Kanus, die wir schleppten, gelöst, doch machte auch diese Entlastung nichts aus: das Schiff kam

durch einen Augenblick ein wenig vorwärts, blieb aber dann gleich wieder wie angenagelt stehen. Schliesslich liess der Comandante ein Boot an die Seite des Schiffes kommen, ein Tau an Land bringen und die dort versammelten Leute daran ziehen. Und siehe: es gelang. Das grosse Schiff wurde von den paar Leuten losgezogen, d.h. über den toten Punkt hinweg bis der starke Druck am Anfang der Schnelle nachliess und die "Exploradora" aus eigener Kraft wieder vorwärts fahren konnte. Die Kanus kamen dann nach. Nicht sehr weit oberhalb der Schnelle machten wir am rechten Ufer fest. Wir schwärmten noch auf der losgelegenen Sandbank aus, fanden aber ausser einigen Gründeln wegen der nächtlichen Dunkels nichts mehr.

5 September 23 (Mittwoch) Morgens überraschte uns Villiers mit der Nachricht, dass 5 Mann mit einem Kanu ausgekratzt wären. Es wurde beschlossen, dass der Comandante mit dem Motorboot zurückfahren sollte, um die Flüchtlinge einzuholen und den Leuten zu zeigen, dass wir uns solche Sachen nicht einfach gefallen liessen. Meine Leute schickte ich nun auf Arbeit, doch Juan ging anstatt Vögel zu schiessen, mit den Leuten von der Besatzung auf Affen- und Hühnervogeljagd und Teodosio brachte nicht einmal ein

Unkraut mit. So hatte ich wieder einmal über die bodenlose Faulheit und Unzulänglichkeit der Negerbevölkerung zu klagen. Um ein gutes Beispiel zu geben, so machte ich am Nachmittag selbst einen Sammelausflug, mit Carter, Juan und Teodoro im Kanu hinüber an der anderen Seite des Flusses ein wenig lose und da fand ich dann gleich einige Pflanzen, von denen ein Baum mit grossen gelben Blüten eine neue Gattung, ja eine neue Unterfamilie der Tiliaceen darstellte, nämlich Neotessmannia uniflora Burret. Auch verschiedene Insekten brachte ich heim, darunter eine grosse schöne Zikaden.

6 September 23 (Donnerstag). In der Nacht hielten Williers, Rinedo und Dons an Wache, weil damit nicht weitere Leute ausrücken, teils der Karibo wegen, die gerade an diese Stelle von ihren Ansiedlungen aus hinunter an den Fluss kommen sollten. Der Fluss war beträchtlich gestiegen, so dass beschlossen wurde, die günstige Gelegenheit zu erfassen, um den Dampfer wieder zurückzuschicken. So machte ich den Brief an Edel fertig und begab mich dann auf die Sandbank. Der Dampfer fuhr ab und Rinedo gab uns durch Tuten Nachricht, dass er die Schnellen gut passiert hatte. Wir liessen uns unter den grossen Sonnendach nieder, später wurde das Zeltdach aufgeschlagen, doch war es so heiss darunter, dass wir auch

den Sonnenschirm noch zu Hilfe nehmen mussten. Ich
hatte alle Hände voll mit Eintüten der Insekten zu
tun, während Baxter Libellen und andere Insekten fing.
Die von Villiers von der Strasse aufgegriffenen Halbin-
dianer, mit denen ich zu arbeiten musste, brachten
natürlich wieder nichts ein, weder Juan noch der Pflan-
zensammler. Gegen Mittag, als ich mich gerade zur Ruhe unter
einem schattigen Baume niedergelassen hatte, wurde ich na-
türlich wieder gestört: Man hörte das Rattern eines Motors:
Don Medardo kam zurück. Er hatte die entflohenen Leute zwar
nicht gefunden, aber einen Jaguar geschossen, dessen Fell
er dort auf dem ihm Dampfer, dem er begegnet war, gelassen
hatte, während er den Schädel mitgebracht. Nachdem Don
Medardo und Don Guido gegessen hatten, wurde aufge-
brochen. Beim Bemannen der Kanus stellte es sich gleich
heraus, dass wir zu wenig Leute hatten und gleich nach dem
Aufbruch liess Baxter die vier Kanus halten, damit
~~wir~~ eine Neuregelung getroffen würde. Er und Villiers ord-
neten nun an, dass das grosse Kanu mit meinen zum Graben
und Rudern untauglichen Leuten, den Sammelkisten und
verschiedenen anderen Sachen an die Mündung zurückgehen
sollte. So kam ich um den Besuch bei den Kaschiba. Um
Alles in Ordnung zu bringen, hielt die ganze Expedition auf
einer Sandbank, wo wir die Zelte aufschlugen, um über Nacht

dort zu bleiben. Während Villiers ~~meine~~ Kisten mit Essen umpackte und andern Lebensmitteln packte, hatte ich mit Ordnung der Sammlungen, dem Ausschreiben von botanischen Zetteln usw. zu tun. Abends unterhielt ich mich noch des längeren mit Dr. Bassler, auch über das Thema: Schmetterlingshandel.

7 September 23 (Freitag) Da Bassler mir am Morgen noch Empfehlungsbriefe an die Leute in Yarinacocha, wohin ich gehen wollte, und an den "Patron" in Lachitoplaya ~~geben~~, anfertigte, so kam ich erst spät – um 8 Uhr – ab. Die andern Herren fuhren flussauf, ich flussab. Juan schoss ein Hokkohuhn. Die faulen Kerle aus Iquitos ruderten dann die Ruder an, so dass ich mal wieder ordentlich schimpfen musste. Dann ging es etwas besser. Gegen Mittag machte ich eine halbe Stunde Pause auf einer Sandbank, wo Reis, Brot und "Fariña" gegessen wurde. Um 5 1/4 Uhr liess ich auf einer Sandbank vor einem Cecropiawäldchen halt machen. Es gab schrecklich viele Sandfliegen, soviel, wie wir nicht einmal am Pachitea gehabt hatten, so dass ich wie ein Tiger im Käfig auf und ab laufen musste und an Arbeit nicht zu denken war. Kaum hatten sich die Sandfliegen bei Einbruch der Dunkelheit verzogen, da traten die Mücken auf, die ~~sich~~ ebenfalls bald zu so märchenhafter Anzahl anwuchsen, wie ich es bisher ~~noch~~ seit ~~einmal in~~ Nueva Rioja nicht erlebt hatte. Der Sicherheit

wegen hiess ich Wache halten – man konnte ja nicht wissen, ob nicht die Kanibo hier irgendwo weilten –. Da man vor Mücken nicht aushalten konnte, ging ich früh zu Bett. Glücklicherweise war kein Mücke mit ins Netz eingedrungen, aber draussen summten sie wütend. Die Nacht verlief ruhig – abgesehen von den Unterbrechungen durch die Wachtposten.

8t September 23 (Sonnabend) Das Wasser war gefallen – der Himmel bedeckt. Um 6 Uhr ging es fort, bald vorbei an den Platz, wo wir mit der "Esploradora" in der Nacht vom 3ten zum 4ten September gelegen hatten. Gegen 10 Uhr kamen wir zu der Insel, ~~wo wir~~ vor der wir in der Nacht ~~vom~~ 2ten zum 3ten Sept. gelegen hatten. Vorher hatten wir eine Heerde Kapuzineraffen gesehen, von denen Juan aber nicht einen einzigen treffen konnte. Es war heute, wie schon die vorigen Tage, wieder sehr heiss und schwül. Mittags assen wir auf einer Sandbank. Schon während der Mahlzeit beobachtete ich, wie es schwarz am Himmel von flussabwärts heraufkam. Kaum waren wir mit Essen fertig, als ein heftiger Sturm angebraust kam, der die Regentropfen fast wagerecht (vor sich her) daherfegte. Das Schutzdach, das über den Kisten errichtet war, musste mit Steinen beschwert werden, da es in Gefahr war, fortzufliegen. Ich sass auf der Pflanzenpresse, die ich auf eine Kiste gelegt hatte, ~~um eine~~ und schützte sie mit meinem weiten Poncho gegen das Wasser. Ich kam mir da vor, wie

eine Henne auf ihren Eiern. Nach halbstündigem Aufenthalt, als der Sturm nachgelassen, ging's in strömendem Regen fort bis zu einem Platze, der "Tres islas" heisst. Die drei Inseln liegen aber jetzt auf dem Land, am Rande durch weite Sandbänke verbunden. Auch in dieser Nacht stellte ich Wachen aus.

9 September 23 (Sonntag). Auch heute morgen war der Himmel bedeckt. Wir kamen bald nach dem Frühstück zu den Seipiboansiedlungen am rechten Ufer. An einer liess ich halten, um sie mir anzusehen. Gegen Mittag kam die Sonne hervor, doch wurde es nicht so heiss, wie an den früheren Tagen. Es war ein angenehmer Reisentag. Am Nachmittage fuhren wir an Santa Rosa vorbei, ohne anzulegen. Für die Nacht legten wir an einer Sandbank am rechten Ufer an. Es gab wieder so viel Mücken, dass es unmöglich war, zu sitzen. Nachts summte es um mich herum, als ob ich mich in einem Bienenschwarm befände.

10 September 23 (Montag). Um 6 ¼ Uhr ging es wieder fort. Gegen 9, ½10 traten wir in den Ucayali ein, wo wir gleich in Juan de Aguaytia anlegten. Nur eine Frau und viele Kinder waren vorhanden, der Papa weit fort in der Rodung. Man sagte mir, dass die "Exploradora" nach Contamana sei. So fuhr ich bald wieder fort flussab. Zwischen ½12 - ¼1 Uhr machten wir an einem Steilufer halt, um dort

zu essen und die Pflanzen umzulegen. Dann weiter. Gegen 4 1/4 Uhr zogen schwere Wolken auf und ein ziemlich starker Wind wehte uns entgegen, so dass ~~die~~ wir bei den schlechten Ruderern kaum noch vorwärts kamen. Ich liess deshalb auf das Ufer zu halten, wo wir ~~bei~~ auf erhöhtem Platz an einem Steilufer etwa 2 m über dem Wasserspiegel zwischen Salix martianabüschen und anderen Uferpflanzen einen ebenen Platz fanden, wo man das Zelt aufschlagen konnte. ~~Was~~ Ich trieb zur Eile an, um noch vor dem Regen fertig zu werden – indessen fiel kaum ein Tropfen, trotzdem es äusserst finster und drohend aussah und alle Augenblicke blitzte. Auch später, als ich Abendbrot ass, regnete es nur ganz wenig. Ich liess Juan und Carlos mit im Zelt schlafen, da es draussen ziemlich feucht war. Ich beschloss, dass von Cashiboplaya aus, das wir morgen erreichen mussten, zwei Mann und der Koch nur mit dem kleinen Kanu nach Contamana fahren sollten, um die "Exploradora" zu rufen.

11 September 23 (Dienstag) Trotzdem Cashiboplaya nur zwei "vueltas" entfernt liegen sollte, kam es bis Mittag nicht in Sicht. Ich liess deshalb an einer Stelle, wo die Indianer vorläufige Hütten auf einer Sandbank gebaut hatten, halten und ~~zeichn~~ studierte und zeichnete sie. Dann weiter. Gegen 1/2 2 Uhr langten wir endlich in Cashiboplaya an.

Von hier schickte ich gleich das kleine Kanu mit Mariano, einem sehr krummbeinigen Kerl und dem Koch nach Contamana. Dann ging ich in das Haus des Don Diomedo Moreno, wo ich Baslers Empfehlungsbrief abgab. Der Sohn, ein etwa 25 jähriger äusserst unangenehmer und rotzfahrender Cholo, bot mir einen Platz in seiner Stube, der einzigen vorhandenen, an. Während meine Leute die Sachen aus dem Kanu ans Land brachten, nahm mich der Cholo zu einem Spaziergang in seine Baumwollpflanzung mit. Nach der Rückkehr sprachen wir über Sitten und Charakter der Indiana, die er sehr pries.

12 September 23 (Mittwoch). Morgens wartete ich auf Don Diomedo, der einen Spaziergang mit mir in den Wald machen wollte. Es gab auffallend viele ziemlich dicke Bäume und stellenweise so viel Kakao, dass er angepflanzt schien, doch sagte mein Begleiter, dass die Affen die Kerne verbreiteten. Da wir den Dampfer "Libertad" tuten hörten, ging es im Eilmarsch zurück. An Bord empfing mich Sr. Delgado freundlich. Mit ihm gingen wir wieder ins Haus zurück, wo Baumwollsäcke abgewogen wurden und nach Beendigung der Arbeit an Bord zurück, wo uns Sr. Delgado ein Glas Wermuth vorsetzte. 3 Señoritas aus Uemaria gaben mir liebenswürdigerweise 1 Glas Milch, einige Feigen und 2 Apfelsinen. Keinen solchen Empfang

habe ich niemals früher und auch nie wieder später an den Flüssen gehabt. Dann fuhr die "Libertad" ab und wir gingen ins Haus zurück. Gegen 4 Uhr langte die "Exploradora" an, die schon auf der Talfahrt begriffen und das Kanu mit meinen Leuten am Morgen getroffen hatte. Ich liess die Sachen aus dem Hause an Bord schaffen, wo Diomedo ein Palaver mit einem Passagier III. Kl. hatte, mit dem er sich schlug und mächtig herumschimpfte. Oben an Deck (also I. Kl.) traf ich zu meinem Erstaunen noch 2 Passagiere, die Don Guillermo einfach mitgenommen hatte, als ob es eine dem allgemeinen Verkehr dienende "Lancha" sei. Um 5 Uhr brachen wir auf. Die Nacht fuhren wir durch.

13 September 23 (Donnerstag). Morgens bei Pizaffer gehalten, um meinen Hammer, den ich dort vergessen, abzuholen. Er wurde gefunden, zugleich zeigte man mir eine Schriftprobe mit einer Rinde, die von einem Baum in der Nähe stammen sollte. Den Baum suchten wir allerdings vergeblich, aber ich fand dabei einige gute Pflanzen fürs Herbar. Dann weiter flussauf; wir liefen an der Boca de Yarinacocha an, um den Besitzer des kleinen Schiffes, Chichipe mit Namen, zu fragen, ob man den Zufluss mit unserem grossen Kanu hinauffahren könne. Der Cholo bejahte. Dann weiter flussauf nach Requena – en busca de chancaca. – Im Hafen fragten Don Guillermo u. ich einen Händler – chancaca no hay! Dann wieder abwärts

bis zur Boca de Yarinacocha, wo wir die Nacht blieben.

14 September 23 (Freitag) Morgens packte ich, dann liess ich die Sachen in zwei kleinere Kanus schaffen, da ich dem Boote dort etwas misstraute. Wir verliessen nun den Dampfer, fuhren den Abfluss hinauf, was wegen der Enge, der ~~[illegible]~~ [illegible] Kanons und vieler niedergefallener Stämme grosse Schwierigkeiten machte. Am Rande des Sees waren grosse Mengen von Strandläufern, Kormoranen und Seeschwalben versammelt, im See wimmelte es von ~~[illegible]~~ Kaimans, von denen wir einige ganz nahe am Kanu vorbeischwimmen sahen. Um 1/2 1 Uhr waren wir vor Yarinacocha, wo mich die Señora des Herrn Felipe Amaira begrüsste und mir auch ein vorzügliches, aus vier bestehendes Mittagessen vorsetzte – eine Gastlichkeit, die übrigens selten ist in Loreto. Dann machte ich dem Pater einen Besuch, der mich sehr freundlich empfing und anbot, in seinem Hause zu wohnen. Ich nahm sein ~~Angebot~~ Anerbieten nur soweit an, als es sich auf die Benutzung seines Herdes und seines geringen Kücheninventares bezog, im übrigen zog ich es vor, mein Zelt unter einem grossen leeren Schutzdach hinter dem Hause des Paters aufzuschlagen. Er sagte gleich, dass er leider in den nächsten Tagen mit dem Dampfer nach Iquitos müsse, wolle jedoch meinetwegen anfänglich hierbleiben, was ich dann jedoch ausschlug.

15 September 23 bis 3 Oktober 23
Yarinacocha

In den ersten Tagen war der Pater noch anwesend. Seine Abreise verschob sich von einem Tage zum andern, weil die "Estefita," mit der er fahren wollte, noch nicht ankam. So konnten wir fast täglich zusammen Kaffee trinken, hatten auch – solange meine Bücher Biskuit reichte – die Zwiebacks; abends saßen wir mit Don Felipe zusammen im Zimmer des Paters, ich in der Hängematte, die beiden anderen in den Liegestühlen. Gesprächsstoff: Über Religion, Bolschewismus und Indianer. Endlich nach 1 Woche reiste der Pater ab. Von jetzt ab ging ich abends regelmäßig nach dem Abendbrot in das Haus Don Felipes, wo wir ein wenig zusammen schwatzten. Sonntagmittags und -abends war ich auch zum Essen bei ihm, verbrachte sonst den Tag mit Lesen. Im Anfang war es noch recht heiss. Ich nahm spätnachmittags regelmäßig ein Bad in einem nahen Wasserloch in einer von Wasserpflanzen bewachsenen Piscina, bedeckten Wasserlauf oder in einem Fl[illegible] Zuflusse zu einem andern See, der etwas oberhalb von Yarinacocha in den See mündet.

In der ersten Zeit liess ich Carlos Hoempler noch in den Urwald gehen, um Insekten zu fangen, aber – da er stinkfaul war und keine Lust noch Verständnis für Sammelei hatte, liess ich diese Arbeit einstellen. Etwas dörrte die Vogel[illegible]

No 3214

Yarina Cocha am Ucayali

Bombacaceae

Name: utucuru

Grosser Baum, sehr häufig im besseren Boden, auch [illegible] freien Hoch-wald

60 cm dick

Holz ist nichts wert, aber aus der Rinde Bast-säcke gewon-nen. An den Blüten

Hummeln Kolibris u. a. Vögel

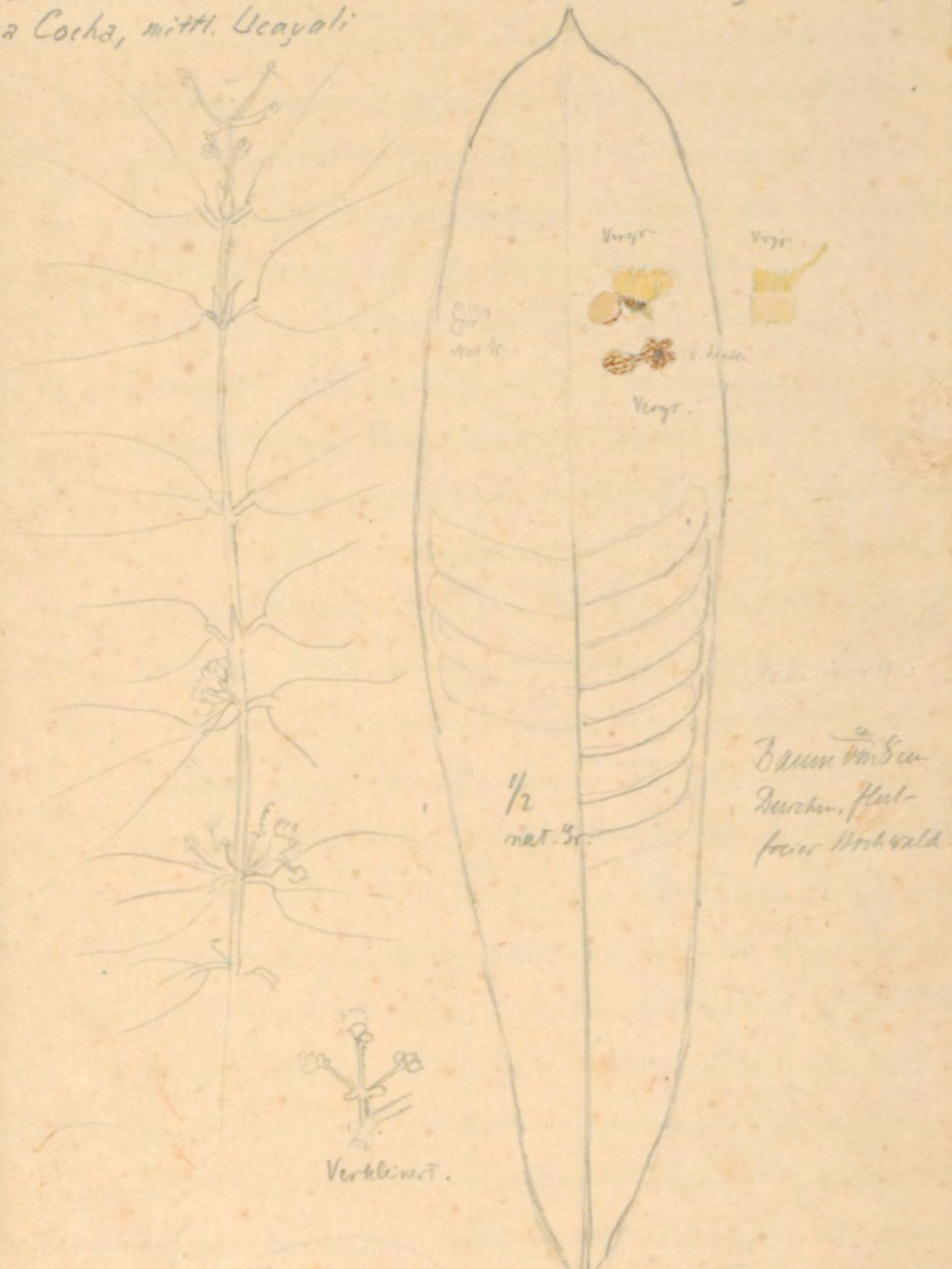
Septotheca Tessmannii Ulbr. Nov. gen. Nov. spec.

jagd auf, denn Juan brachte sehr selten etwas und auch dann noch in den meisten Fällen in sehr verdorbenem Zustande. Ein Grund mit war der, dass das Gewehr sehr schlecht war, wie ich zusammen mit Don Felipe feststellte. Der eine Hahn arbeitete überhaupt nicht, der zweite hatte nur geringe Durchschlagskraft. Herrn Villiers war es ja auch ganz einerlei, ob die Gewehre funktionierten oder nicht, daher hatte er mir so schlechte mitgegeben. So waren zwei Leute frei, die ich nun zur Arbeit an einem Hausmodell der Tobanas heranzog, an dem auch der minderwertige Koch mitarbeitete. Wir stellten das Hausgerüst ohne die Dachdeckung und einige Gegenstände in 1/5 nat. Grösse her. Der Pflanzensammler Teodoro arbeitete seit der Ankunft in Yarinacocha vorzüglich, brachte jeden Tag die Blüten zweier oder dreier dicker Bäume, dazu eine Probe von ihrem Holz mit Rinde. Der Wunsch Herrn Reiss war eine schriftliche Erklärung von mir, dass von einer in Aussicht genommenen Lohnerhöhung nicht die Rede sein könnte, da die Bedingungen nicht erfüllt seien. Über das Schwein von Koch, das mir Don Guillermo mitgegeben hatte, musste ich mich beklagen, sogar der Don Felipe und der Padre bedauerten mich. Zuerst verbrauchte der Kerl vom Kaffee des Paters so viel, dass ich ihm von meinem Kaffee zurückgeben musste, dann hatte er die Frechheit, den Wein des Paters zu benutzen um zu beschmutzen.

4 Oktober 23 (Donnerstag) Die gestern bereits gepackten Kisten und Lasten wurden zum Kanu geschafft, wobei zwei Tedamajungen kleinere Stücke tragen halfen. Um 8 Uhr ab. Der zurückgebliebene Hund der Paters wollte seinem Freunde Teodosio nachschwimmen, doch gab er schliesslich sein Vorhaben auf. Dann an den Vorderhälen vorbei und durch den Abfluss. Etwas vor Chichipes Haus ausgestiegen und durch die Baumwollpflanzung nach dem Hause gegangen. Chichipe teilte mir mit, dass vorgestern nacht mit der "Nanay" eine "encomienda" angekommen sei; aber vom Herrn Kieckhoff, einem ganz versoffenen Deutschen, nicht abgegeben sei, angeblich – wie Chichipe angibt – weil es ihm nicht sicher genug gewesen sei. Ich ärgerte mich über diese Dummheit Kieckhoff's. Gegen 11¼ Uhr kam das Kanu, das im letzten Teil des Abflusses, wo wir vorher grosse Schwierigkeiten hatten – wegen des hohen Wasserstandes im Ucayali (das schon weit in den Abfluss eingetreten war – glatt hatte fahren können. Wir fuhren dicht am Ufer lang, von Baumzweigen umgeben und manchmal mit Schwierigkeiten wegen der hemmenden Strömung. Kurz nach Mittag kamen wir in der Felipes Baumwollpflanzung etwas hinter einer Insel an kurz vor einem tüchtigen Regenschauer. Hier in der Baumwollpflanzung waren inzwischen viele Männer der Tedama [illegible] entstanden, so dass ich hier gleich meine Studien fortsetzen konnte. Ich wurde auch von meinem ersten Assistenten (Asistente) Kleino und von

3432
Yarina Cocha, mittl. Ucayali

Myrtaceae



Calyptranthus Tessmannii Burret
(Myrtaceae)
nov. spec.

Francisco begrüsst. Kaum waren die Seiten der steile Bö-
schung hochgeschafft, da brach der Regen los. Ich liess das
Zelt aufstellen und hoffte hier an ganz idyllischer Stelle
am Mayaliufer meine Arbeiten fortsetzen zu können.
Leider hörten wir nach dem Abendbrot das Tuten der "Explo-
radora", die mich verabredungsgemäss hier abholen sollte.
Da aber der Dampfer nicht kam, ging ich um 9 Uhr zu Bett.
Ich konnte freilich nicht einschlafen, da ich fürchtete,
jeden Augenblick das Tuten in der Nähe zu hören. Als ich
endlich gerade eingeschlafen war, weckte mich die fürchter-
liche Dampferstimme, die mir gerade in die Ohren blies!
Ich kleidete mich schnell an und fand auch ~~die~~ meine Leute schon aufgestanden auf den
Dampfer wartend. Der kam auch jetzt herauf, fuhr aber ein
~~[illegible]~~ ganzes Stück höher hinauf, um an einem guten Platz festzumachen.
Ich ging hin und fand Bassler noch wach an Deck. Er er-
zählte, wie schon am Ufer, dass er mit seinen Ergebnissen zufrieden sei; auch
Kaniko getroffen habe, von denen er manche vollkommendli-
chen Stickersorten esse. Dann, um 1/4 12 Uhr, ging ich zu
51 Bett, konnte aber lange nicht einschlafen.

Oktober 23 (Freitag) Morgens wurden die Sachen im Kanu ge-
schafft, ebenfalls das Zelt, das wir jetzt abbrachen. Dann fuhren die
Leute mit dem Kanu zu dem Dampfer, wo ausgeladen wurde.
Ich ging inzwischen am Ufer an die Stelle, wo der Dampfer lag,
begrüsste Bassler und Villiers. Ich ordnete die Tutamaschine-

Logica in Kisten war. Abends liefen wir Koabriga an. Der dort wohnende Italiener aß mit uns zu Abend.

6 Oktober 23 (Sonnabend) das Leibschriften gepackt, da wir heute schon wieder von Bord sollten, um den Pisqui hochzufahren. Glücklicherweise stellte es sich bald heraus, daß wir doch Contamana anlaufen mussten, um wegen eines Führers Rücksprache zu nehmen. Nachmittags in Contamana, wo der Subpräfekt an Bord kam, um uns seinen Besuch zu machen. Wir luden ihn ein, mit uns ein wenig nach unterhalb zur Pflanzung von Wagners Vater zu fahren, um Briefschaften, die dort abgegeben waren, in Empfang zu nehmen. Wir liefen verschiedentlich an, um den Alten zu suchen. Endlich, auf dem Rückwege fanden wir ihn. Wir nahmen den barfüssigen Cholo samt einem ♀ an Bord. Nach dem Tronholverstauen kehrten wir in Contamana ein, schifften die beiden aus, samt dem Subpräfekt und fuhren dann die Nacht wieder flussauf.

7 Oktober 23 (Sonntag). Da ich mit Packen nahezu fertig war, hatte ich Zeit, einen langen Brief an Edel zu schreiben. Inzwischen war der Dampfer an das Land vor der Mündung des Pisqui hochgekommen. Bot mittags in die Mündung ein. Hier liegt ein Posten, an dem wir anlegten, um mit den Leuten über die Verhältnisse am Pisqui zu sprechen.

3385

Menisperm ac.

Schlinggewächse, im fast fleckfreien Hochwald, aber niedrigem Gesträuch liegend

Disciphania Tessmannii Diels

nov spec.

Yarina Cocha, mittl Ucayali

dann fuhren wir weiter hinauf, doch sassen wir bald auf
einer Sandbank fest. Die Leute sprangen alle in Wasser
und schoben den Dampfer ab, Villiers und ich halfen mit
langen Stangen nach, schliesslich sprang Villiers auch ins
Wasser, um besser schieben zu können. (Er ist ja mal
ein Schieber!). Ich hatte nachher genug zu tun, um den
schweren Mann wieder hochzuziehen, da er sich mit den
Füssen nicht an der Seite des Dampfers stützen konnte.
Der "comandante" brachte zwei Bitterasche und Basler
liess alle einmal das Gefäss hineinfassen.
8 Oktober 23 (Montag) Morgens nach Ordnung der letzten Sachen
und Erteilung einiger Aufträge an Don Guillermo, fuh-
ren wir ab, jeder in seinem Kanu. Die Motore zogen uns,
setzten aber alle Augenblicke aus, so dass wir meist
staken mussten. Villiers war wieder ganz besoffen,
machte Anmerkungen, dass ich "ganz komisch mit
meinen Leuten wäre", da sie nicht vorwärts kämen. Als
als wir auf einer Sandbank Halt machten, hielt er
allerlei besoffene Reden. Basler blinzelte mir zu
und klagte später über diesen Fehler seines Freundes.
Ich sprach mit Villiers über Edel und empfahl ihn
für die Expeditionen. Villiers war auch sehr geneigt.
9 Oktober 23 (Dienstag) Basler, ein unverbesserlicher Langschläfer,
wollte nicht heraus. So kamen wir erst um 8 Uhr ab. Wir

Villiers klagte etwas über diese schlechte Eigenschaft seines Freundes. Heute arbeiteten die Motore besser. Villiers hatte sie in seinem Suff schon wegwerfen wollen, doch Bassler machte diesen Befehl rückgängig. Es war eine furchtbare Hitze bei völliger Windstille. Ich glaube, dies wäre der heisseste Tag, den ich bisher in Peru erlebte. Wir waren auch völlig der Sonne ausgesetzt, da Bassler für Bequemlichkeiten nicht zu haben war. Abends hielten wir vor einer Indianersiedlung, die ein kleines Stückchen landeinwärts lag. Wir gingen hin und sammelten einige Ethnographica, die Bassler mit dem Geld der Standard Oil auf freigebigste bezahlte. Da ich billiger einkaufte, entspann sich eine Diskussion.

10 Oktober 23 (Mittwoch). Ganz früh morgens wurden wir von Blattschneiderameisen überfallen, die begannen, das Zelt zu bedrohen. Glücklicherweise wurden sie von Bassler noch rechtzeitig entdeckt und dann verjagt. Auch ein Vampir war zu Besuch gewesen und hatte Master Bill an der Schwanzwurzel Blut abgezapft. Bassler liess nämlich das Zelt vorn offen, was mir sowieso nicht angenehm war. Der Motor setzte zweimal aus und deshalb verspätete sich mein Kanu. Es war recht schwer gegen die reissende Strömung – der Fluss war in der Nacht noch gestiegen – anzustaken. Kurz vor unserem

3423

Anonaceae

Baum von 55 cm Durchm.
Flutfreier Hochwald

Name yana waska, Júnó'ta
schwarzes Tau, weil Stamm-
streifen abgezogen

Blüte
nat. Gr.

v. unten (Kelch)

Blatt
nat. Gr.

Sehr dicht belaubte Äste mit
vielen Nebenzweigen, breitig

Guatteria chlorantha Diels nov. spec

Yarina Cocha, mittl. Ucayali

3476

Anonaceae

Name: espintana
Baum von 50 cm Durchm.
Flutfreier Hochwald
Holz zu Längsbalken
der Häuser benutzt

Guatteria modesta Diels
nov. spec.

Yarina Cocha, mittl. Ucayali

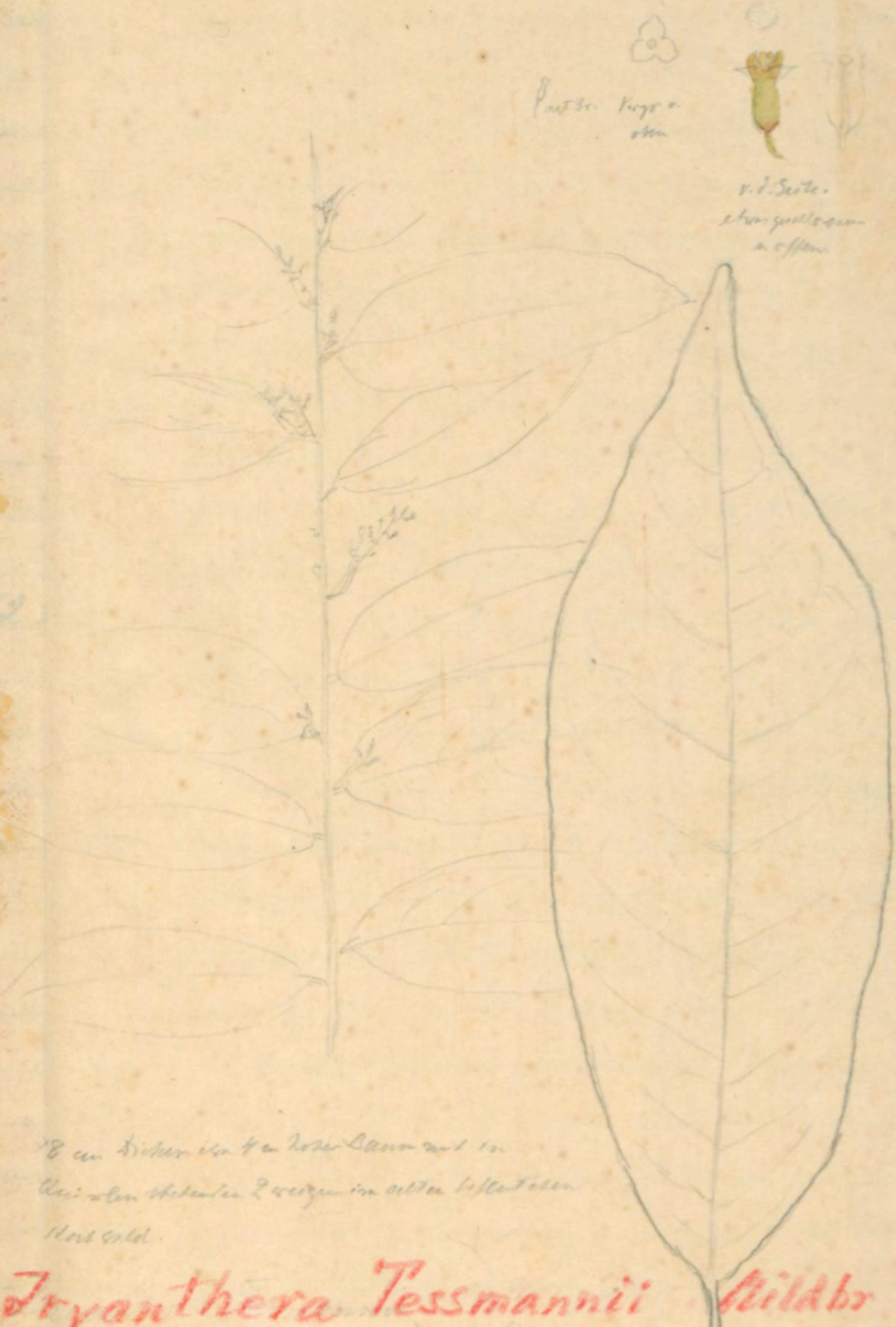
Ziel kam mir der Motor entgegen und zog das zweite
angehängte Boot, so dass wir ohne dies umso schneller vor-
wärts kamen. So war ich um 12 Uhr in Nueva Delicia,
einem Posten Don César Odicio's, einem Schwiegersohn
Don Guillermo's, der sich aber mit ihm verkracht hatte.
Er machte auch einen geradezu brutal egoistischen Ein-
druck, kümmerte sich fast nicht um uns und sprach
fast nur mit den Angestellten, frass sich dafür aber an
unseren Konserven voll. Nach dem Essen sprach Villiers mit
dem Alten und bot ihm an, uns gegen "bar" zu begleiten. Der
wollte wohl, aber erst am nächsten Morgen. So hatten wir
Zeit. Ich benutzte die Gelegenheit, um Dr. Villiers Augen
über das Gebahren des Vogeljägers prüfen zu lassen. Don Me-
dardo, der ein sicherer Schütze war, gab mehrere Schüsse
auf einige nahe Tyrannen und andere Vögel ab, traf
aber nichts. So wurde es Bauler einmal klar, was für
einen teuren "manager" er hatte; natürlich sagte der
Feigling nichts. Nach einem Regen, den wir im Hause ab-
warteten, gingen wir in die nahen Tukanahäuser, wo wir
verschiedene Dinge, besonders (Seide) Keulen kauften. Nachts
liessen wir das Zelt in dem mittleren offenen Teil des
11) Hauses aufschlagen.
Oktober 23 (Donnerstag) Der Alte war so dumm gewesen, das glänzende
Angebot des Dr. Villiers abzuschlagen. So fuhr Bauler (allein) mit Villiers

mit einer Expedition nach oben, während ich – wie schon gesagt – beabsichtigt – wieder flussabwärts zu fahren hatte (am Tigre), da erst nach 7 Tagen Fahrt ein Haus der Pirama kommen und weiter keine Indianer mehr da sein sollten. Ich packte also mein Zelt, nahm keinen allzufreundlichen Abschied von Don César, einem der brutalsten und ungezogensten Peruaner, die wir getroffen haben. Eine halbe Stunde nach der Abreise Baselers fuhr ich mit meinen Leuten flussab. Um Mittag kamen wir an den Platz, wo wir gestern geschlafen hatten. Nachmittags sah ich am Ufer eine Bignoniacee in weissem Blütenflor (Anemopaegma spec. 3245[1]), die ich fürs Herbar mitnahm, dann gegen an der anderen Seite des Flusses eine Rubiacee (3246) mit grossen weissen Blüten und bald bemerkte ich am rechten Ufer einen Baum mit lilablauen Blüten, fast ohne Blätter – ein Clerodendron. Ich liess hier um 1/4 3 Uhr halten – um ihn abschlagen zu lassen. Juan, Teodosio und Piña stellten sich an die Arbeit. Derweil sass ich in meinem Liegestuhl an dem etwas hochgelegenen Ufer und genoss den Blick auf den Fluss, der hier gerade eine Biegung macht. Da das Fällen des Baumes doch länger dauerte, befahl ich das Zelt aufzuschlagen und ein Lager zu machen. Um 5 1/4 Uhr endlich fiel der Baum mit krachendem Getöse. Hier hatte ich dann ein Erlebnis, das bezeichnend ist für den widerwärtigen Charakter der Loretaner. Da nur mein Zelt vorerst aufgeschlagen war, mussten die Leute in dem hier dichten und feucht-

1) Nummer der Pflanze im Herbar, jetzt im Botanischen Museum Berlin-Dahlem

3396
Yarina Cocha a/ Ucayali

Myristicaceae



18 cm Dicker ca 4 m hoher Baum mit in Quirlen stehenden Zweigen im alten lichten Hochwald.

Iryanthera Tessmannii Mildbr

nov. spec.

ten Urwald unter ein paar Palmblättern auf der Erde schlafen.
Mich dauerte nun das Stadtkind Carlos, dessen Bild mir sein
Vater, der alle verkommene Exemplar, auf der Sala gefunden
hatte. Da nun die eine Hälfte meines Zeltes frei war, bot
ihm an, dort mit Piña zusammen zu schlafen. Anstatt eines
Dankes bekam ich die im unverschämtesten Ton vorgetragene
Antwort: „Y los otros?“ „Und die anderen?“ In meiner
Gutmütigkeit schwatzte ich ihm ~~guten~~ nun etwas an von mangeln-
dem Platz, dass es wohl etwas viel verlangt sei, dass ich draussen
unter den Blättern schlafen und der Mannschaft mein Zelt
12) zur Verfügung stellen sollte, bot ihm aber dort den Platz.
Oktober 23 (Freitag). Um ½7 Uhr fuhren wir ab. Es war bedeckt,
windig und kalt. Später hielten wir an einigen Tschama-
häusern und ich machte ethnologische Einkäufe, vor allem
erwarb ich einige schöne Keulen. Sonst gab es nicht viel neues. Etwas weiter
unterhalb wollten wir einige zurückliegende Häuser an-
laufen, gerieten aber dabei auf eine Sandbank, von der
wir nur mit Mühe wieder loskamen. Gegen 5 Uhr tra-
fen wir an der Mündung des Pisqui in den Strom des
Ucayali (tipisca de Ucayali) ein. Von einem Mann, der uns
in einem Kanu begegnete, hörte ich, dass die „Exploradora“
nicht an der Mündung des Pisqui läge, sondern fluss-
aufwärts gefahren wäre. Ich liess deshalb bei anbrechen-
der Dunkelheit beim angeblich letzten Tschamaplatz vor

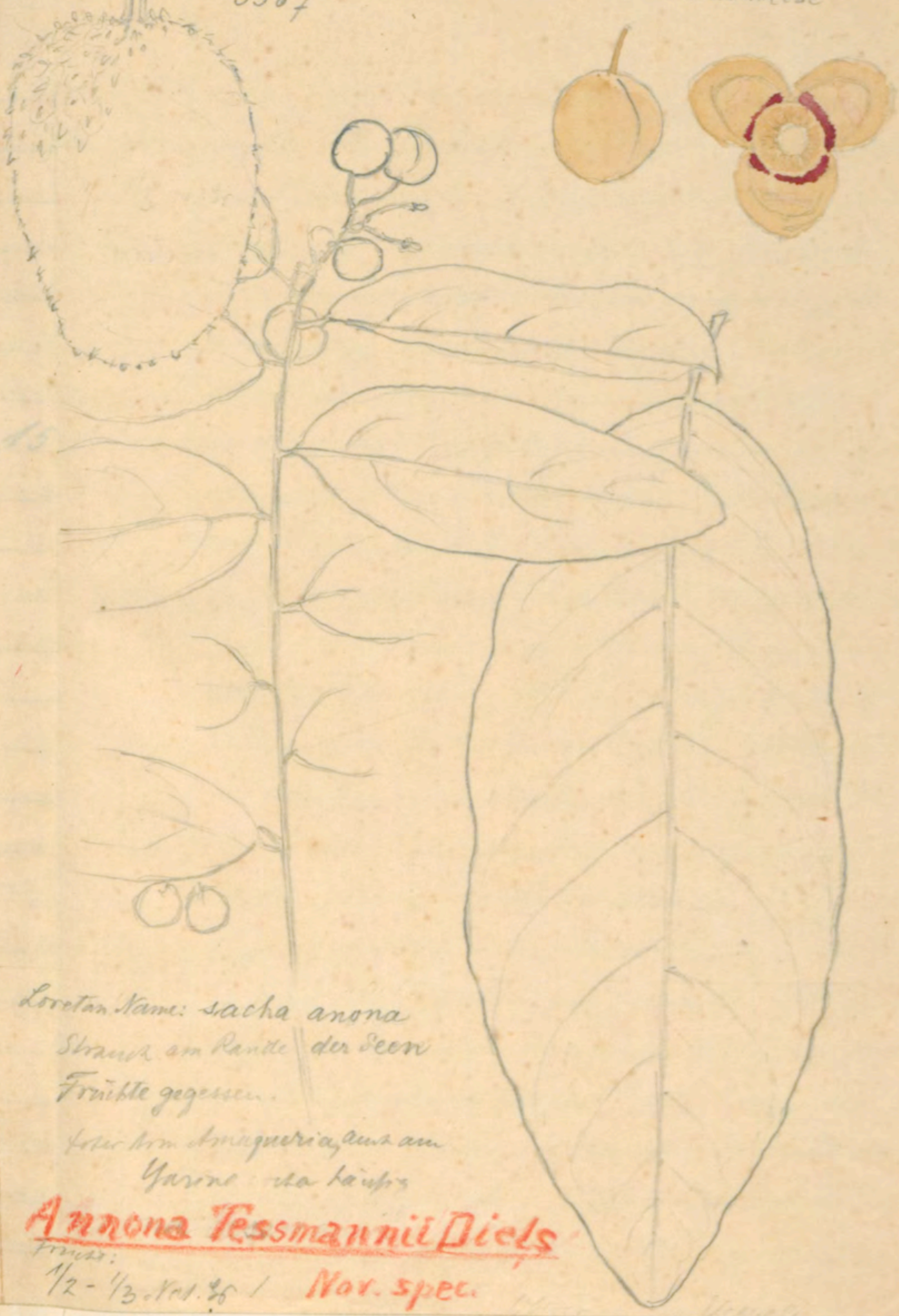
der Mündung des Armes halt machen und das Lager zu bereiten. Es war ein ganz neu angelegter Platz. Da der grösste Teil der Häuser noch garnicht gedeckt war, so liess ich mein Zelt diesmal im Freien aufschlagen. Ich liess ausladen und alle Sachen ins Zelt bringen. Leider gab es recht viele Mücken.

13 Oktober 23 (Sonnabend). Ich schickte zuerst den "Practico" mit Juan in einem kleinen, von den Vidama geliehenen Kanu an die Mündung, um Pinedo den einen Brief zu übergeben, wenn er wieder an die Mündung käme. Im Brief bat ich, er möchte mich sofort abholen. Dann zeichnete ich ein Umschlagetuch und ein neues Kusma, doch in Eile, da ich glaubte, dass jeden Augenblick der Dampfer kommen könnte. Jedoch kam er nicht. Da die Leute das Kusma nicht verkaufen wollten, liess ich es genauer von Carlos abzeichnen.

14 Oktober 23 (Sonntag). Morgens hörte ich die "Esploratora" tuten, doch in weiter Ferne. Carlos war dabei, die feineren Ausfüllmuster ~~an dem~~ einzuzeichnen, doch sah ich ~~dabei~~ bald, dass schon das dicke Muster so ungenau gezeichnet war, dass es keinen Zweck hatte, weiter daran zu arbeiten. Ich leitete neue Verhandlungen mit den Leuten ein, um das Kusma zu bekommen. Ich bot 2 ganze Stück Leinen-Stoff (tu-

3367

Anonaceae



Loretan. Name: sacha anona

Strauch am Rande der Seen

Früchte gegessen.

[illegible] am Amaqueria, auch am

Yarana [illegible]

Annona Tessmannii Diels

Frucht:
1/2 - 1/3 Nat. Gr. /

Nov. spec.

cuyo), ehe sich der Besitzer geneigt zeigte. Schliesslich wollte aber ~~die~~ eine Mutter es nicht und so musste ich darauf verzichten. Es war ziemlich leise, auch nachmittags, und regnete so gut wie garnicht, trotzdem es während fünf Minuten pechschwarz am Himmel aussah und man denken konnte, es würde eine Sünd-
15) flut hereinbrechen. Nichts vom Dampfer.

Oktober 23 (Montag). Morgens liess ich von Carlos Topfmuster abzeichnen. Gegen 11 Uhr hörte man schwaches Tuten und die Tschamaraiter versicherten, der Dampfer käme. Ich glaubte es zuerst nicht, weil man nichts hörte und nichts sah. Dann aber – kurz vor 12 Uhr – kam ~~sie~~ er an. Ich ging an Bord und ~~nahm~~ aß mit Pinedo zu Mittag, während Carlos seine Muster fertig zeichnete. Ich bekam an Bord einen Brief von Edel sowie ein ganz offenes Packet mit "Volo", die der "sacha-alemán" A. Rieckhoff an Pinedo gegeben hatte. Natürlich hatte (spitzbübische Pinedo) das an mich adressierte Packet aufgemacht. Wir fuhren ein wenig aufwärts, um das Kanu wieder an den Besitzer zurückzugeben, nahmen ~~dann~~ Zelt, Lasten und Leute an Bord und fuhren dann zum Ucayali und aufwärts bis Roabaya, wo wir die "Estafeta" antrafen, die ~~aber~~ aufwärts fuhr. An Bord war der gute Pater

Enrique, der wieder nach Yarinacocha zurückfuhr. Ich Er stieg zur "Exploradora" über, und ich konnte einige Minuten mit ihm sprechen. Dann fuhr die "Estefita" los. Wir folgten bald nach Übernahme eines grossen Kanus, überholten die "Estefita", blieben aber dann in Cashiboplaya, wo wir abends eintrafen. Der alte Moreno kam an Bord. Wir schliefen an Bord.

16 Oktober 23 (Dienstag) Am Morgen numerierte und verpackte ich Ethnographica, eine Arbeit, die ich schon gestern den ganzen Tag gemacht hatte. Nach dem Essen schiffte ich mich mit allen Sachen und meinen Leuten aus. Das Zelt liess ich diesmal unter einem leeren Schutzdach der Tikama aufstellen.

17 - 28 Oktober 23 (Montag) Cashiboplaya

Am 18 Oktober nachmittags gegen 1/2 5 Uhr kam die "Exploradora" von "Puerto Loreto", wo Don Guillermo – ohne die Erlaubnis zu haben – ein kolossales Fest – ich glaube eine Taufe, die Sr. Cárdenas gab – mitgefeiert hatte. Ich ging an Bord und gab einen Brief an Edel ab, auch kam der wackere Pinedo an Land. Im übrigen begann ich hier die systematische Erforschung der Tikama, die aber öfter mit Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, da gerade eine Röteleepidemie (sarampión) herrschte, die viele Tikama dahin-

schaffte. Auch meine Leute wurden grösstenteils krank.

29 Oktober 23 (Montag). Ich fühlte mich ebenfalls nicht wohl. Es wurde mir unheimlich hier bei dem ewigen Trauerklagen der Tishama, die der Tod nur so dahinmähte. Ich hatte keinerlei Medizinen und, da sich mein Befinden verschlimmerte – ich litt besonders an Diarrhoe – so beschloss ich, den Dampfer zu rufen und schickte einen Tishama im Kanu mit einem Brief an Don Guillermo an die Piquimündung. Der Zufall wollte, dass Dr. Bassler und Villiers gerade in diesem Augenblicke vom Pichis Piqui zurückkamen. So kam schon gegen 1/2 4 Uhr die "Exploradora" in Cashiboplaya an. Bassler erkannte ich schon von weitem an Bord. Er war ausnahmsweise sehr befriedigt – von seiner Unternehmung natürlich. Nachdem die Hälfte der Sachen schon auf den Dampfer gebracht war, brach ein kräftiger Regenguss herein, der erste Regen seit Ankunft in Cashiboplaya. Ich wartete ihn im Zelt ab, dann ging das Einladen weiter. Als alles fertig war, ging auch ich auf den Dampfer. Wir fuhren ab und zwar bis Roaboya, wo wir die Nacht blieben.

30 Oktober 23 (Dienstag). Wir fuhren mit der Frau und Verwandten des Don Medardo wieder flussauf und setzten sie in Cashiboplaya ab. Wir sprachen hier auch mit dem [illegible]

von Diomedo Moreno und wollen von ihm den Tidama
("Häuptling"), mit dem ich schon gearbeitet hatte, für einige
Zeit als Dollmetscher haben. Trotzdem wir ihm 1 Sol den
Tag anboten, wollte der Cholo nicht auf das Angebot
eingehen. So fuhren wir weiter flussauf bis zur Mündung
des Uttoquinea, wo wir abends eintrafen. Wir nahmen
hier Don Andrés auf, der den Fluss herunter gekommen
war und verabredeter maassen Nachrichten von Don José
Angulo brachte und zwar eingeschlossen in einer Flasche,
die Don José irgendwo niedergelegt hatte.

31. Oktober 23 (Mittwoch) Vor der Mündung des Utoquinea gelegen.

1 November 23 (Donnerstag). Ich machte eine Kanufahrt auf den
Utoquinea. Don José Andrés hatte die Frechheit gehabt,
seine Cholas (Frau und Kind) einfach mit auf den Dampfer zu bringen, der sowieso schon vollbesetzt war. Es waren soviel Gäste, dass wir mittags in zwei Schichten essen mussten. Nachts hatten die Andrés'schen Cholas ihr Lager einfach an Deck aufgeschlagen, so dass kein Platz mehr für Herrn Villiers Bett war. Um 1 Uhr Nachts erreichten wir die "Boca de Tamayo", einen kleinen Flecken, wo wir die Familie Andrés absetzten.

2 November 23 (Freitag) Weiter aufwärts bis Masisea. Ich ging hin aus, traf Herrn Vega und trank mit Villiers, Don Guillermo und Vega einige Glas Bier im Hause des Fab-

toristen von Morey. Brachte auch einige Pflanzen beim Vega mit zwei andere Faktoristen kamen mit auf den Dampfer, natürlich, um zu essen und ein Stück mitzufahren. Ich, der ich immer zu arbeiten hatte, wurde allmählich ein wenig nervös wegen der ewigen Gäste, die Herr Villiers offenbar ganz gern sah. Ich musste jedoch ~~weg~~ bei dem beschränkten Raum stets Rücksicht nehmen, konnte die gepressten Pflanzen nicht ordentlich ausbreiten und bearbeiten. Wir fuhren bis zur Besitzung des Herrn Corpancho, um Leute für die Basslersche Expedition des Urquimea los zu werden, doch hatte er keine. Vega Riet. Wir fuhren weiter hinunter zur Boca de Tamaya.

3 November 23 (Sonnabend). Von Boca de Tamaya abwärts bis Pucalpa. Ich wollte hier etwas botanisieren, doch hiess es, dass der Urwald weit weg sei. Beim Dorf selbst war aber nur wenig los. Zufällig trafen wir den Pater ~~Felipe~~ aus Yarinacocha und Sr. Doraine im Hause eines beleibten Herrn, der Don Gustavo genannt wurde. Nachdem ich einige weitere Pflanzen in die Presse gelegt hatte, ging ich auf den Dampfer. Zum Abendessen kam der Pater, Sr. Doraine und Don Gustavo zu uns.

4 November 23 (Sonntag). Von Pucalpa abwärts. Wir trafen den kleinen Flussdampfer "Rosa" und hörten von den Leuten im Vor-

beifahren, dass die "Libertad" hinter ihr flussauf käme. Um die Post, die wir auf ihr vermuteten, zu bekommen, fuhren wir noch über die Utoquineamündung weiter nach unten bis Azaboya, wo wir nachts blieben.

5 November 23 (Montag) In der Nacht – 1/2 3 Uhr – langte die "Libertad" an, hatte aber keine Post für Bassler. So fuhren wir morgens wieder doch zur Mündung des Utoquinea. Die Nacht fuhren wir durch.

6 November 23 (Dienstag) Wir waren morgens an der Mündung. An dem Posten gegenüber lag der Dampfer "Luz II". Bassler war natürlich noch nicht fertig. Schliesslich, nach dem Mittagessen fuhren Bassler und Villiers mit ihren Kähnen ab. – Ich atmete auf. Indessen sollte ich sobald noch nicht freikommen. Bassler und Villiers – in der Annahme, dass der Postdampfer bald von Iquitos kommen würde, hatten befohlen, dass wir hier auf den Dampfer warten und ihnen dann die Post nachschicken sollten. So machte die "Exploradora" an dem Posten gegenüber – Nuevo Paris genannt – fest. Ich ging etwas in das ungastliche Haus, wo ich Sr. Pinto, den Besitzer der "Luz II" kennen lernte.

7 November (Mittwoch) – 10 November (~~Donnerstag~~ Sonnabend) Vor Nuevo Paris. Jeden Tag erwarteten wir den Postdampfer. Jeden Tag wurden wir enttäuscht. Endlich kam er, am

11 November 23 (Sonntag). Ich war gerade beim Abendbrot, da tutete der Dampfer, die "Lena" war's. Ich ging einen Augenblick an Deck, wo ich den ehemaligen Präfekten von Loreto, don César Ruiz y Pastor kennen lernte. Er sprach so vorzüglich deutsch, dass ich ihn überhaupt für einen Deutschen hielt. Er war in Deutschland erzogen und war sehr erfreut, mich kennen zu lernen, da er in Iquitos von mir gehört hatte. Unterdessen liess don Guillermo die Post auf die "Exploradora" bringen. Ich hatte einen Brief von Edel und einen aus Lübeck von Tante Dörthe und Magda mit der Nachricht, dass Tante Henny gestorben wäre.

12 November 23 (Montag). Don Guillermo fertigte den Boten mit der Post an Dr. Bassler ab. Dann endlich konnte ich die beabsichtigte Reise an den oberen Ucayali bis Cumaria antreten. In der Baumwollpflanzung Iracini kam dieser selbst an Bord und fuhr ein kleines Stückchen mit aufwärts. Dann weiter bis zu einer Stelle unterhalb Limon (?), wo wir der Dampfer die Nacht am Ufer festgebunden hielt. Wir konnten die Nächte nicht durchfahren, da nicht Leute genug von der Besatzung vorhanden waren.

13 November 23 (Dienstag) Weiter stromauf. Vormittags trafen wir die Melita, die stromab fuhr. Ich gab einen Brief an Edel und die Post mit. Nach Tisch in Boca de Tamaya, wo

Don Guillermo Leute für den Dampfer annehmen und Eier einkaufen wollte. Jedoch bekam er nichts von Beiden. "No hay". Dafür brachte er einige Enten und Bananen. Nachmittags kam der übliche Regenguss, vor dem ich oft in die einzige Kajüte flüchten musste.

14 November bis 26 November 23. (Dienstag) Reise an den oberen Ucayali bis Cumaria. In dieser Zeit habe ich mein Tagebuch nicht weiter geführt. Ich glaube heute (März 28), weil ich alle Hände voll mit der Erste völkerkundlicher Beobachtungen und völkerkundlicher, botanischer und zoologischer Sammlungen zu tun hatte. Abends hingegen gab es meist soviele Mücken, dass ich mich bald unter das Moskitonetz verzog. Es war eine recht gemütliche Zeit, denn ich war allein auf dem Dampfer und Don Guillermo war in äusserlichen Dingen von grosser Freundlichkeit und Hülfsbereitschaft – wie ich später erfuhr, kümmerte er sich später den Teufel um mich oder meine Pläne. Er wollte nur, dass ich sein Boot sorge, wenn Bauler nicht zurück käme. Ich hatte volle Verfügung über die "Exploradora", konnte sie halten lassen, wo ich wollte und benutzte deshalb die Gelegenheit, an jedem Empfang zu den Seen einzutreten, um die Ansiedelungen der Indianer zu besuchen und dort Einkäufe für die Sammlung zu machen. Auf diesen Ausflügen, die ich im Kanu machte, sammelte ich auch eine

grosse Anzahl von Pflanzen. In Lumaria besuchte ich
den Italiener Dolce (der Dolche) und seinen Schwager, der
auf dem rechten Ucayaliufer wohnt. Hier verlebte ich einen
sehr netten Abend zusammen mit einem ganz netten Pater,
der auch auf der Dienstreise war, und vielen jungen Leuten. Es
wurde da irgend ein kleines Fest gefeiert und wir wurden
sogar zu einem Abendbrot eingeladen, das garnicht schlecht
war. Don Guillermo wollte natürlich schon gleich wieder
umkehren, da ja nur von der "Reise nach Lumaria" gere-
det war und mit Mühe und Not bewog ich ihn, noch
eine (halbe) Stunde weiter zu fahren, so dass ich zum Shebo-
ya-Rocha gehen konnte, schliesslich ging es noch zum
Posten "Amahuaca" schräg gegenüber dem Endpunkt der
Reise. Hier waren freilich noch einige Amahuaka, aber sie
hatten sich so ganz tschamaisiert, dass es keinen Zweck
hatte, hier Forschungen zu machen. Bis Charillos etwas
etwas oberhalb sollte es noch einige Tschamahäuser geben,
aber ich verzichtete auf deren Besuch, da der teure
Vogel Don Guillermo das Flussabwärtsfieber hatte. Wei-
ter oberhalb sollte der Strom steinig werden, er könnte die
Verantwortung nicht tragen usw. In Wahrheit wollte er
natürlich mit den vielen Unbekannten "Damen" in den
Posten und Ansiedlungen des mittleren Ucayali wieder
zusammensein. Auf der Flussabfahrt hat ich noch in

die Seen ein, die ich noch nicht besucht hatte. Dann So gelangten wir allmählich zurück nach der Boca de Yarinacocha, wo ich die "Exploradora" verliess, um nach Yarinacocha zu fahren.

27 November 23 (Mittwoch) Nachdem ich morgens noch einige Kisten gepackt hatte, wurde alles ins grosse Kanu verladen, das von drei "marineros" x und zweien Leuten gerudert wurde. Da das Wasser hoch stand und eine starke Strömung vom Ucayali zum See ging, so hatten wir keinerlei Schwierigkeiten und gelangten schon früh nach Yarinacocha. Die faulen marineros brachten ein paar Sachen vom Ufer ins Dorf und verschwanden dann, alles übrige meinen wenigen (u. z. T. kranken) Leuten überlassend. Sr. Donaire war nicht da. Ich nahm daher mit seiner Frau und dem Pater das Essen ein.

28 November 23 (Donnerstag) Als der Pater bei mir am Kaffeetrinken sass, kam Don José Gomez, ein jüngerer Bruder unseres Dampferkapitäns Don Medardo Gomez, an. Es war ein lebhafter und scheinbar ganz netter junger Mann, wie der Pater mir sagte, der eigentliche "Chef" der Tschama-Kolonie, der mit dem Sr. Donaire ein Abkommen hatte.

29 November 23 (Freitag) – 31 Dezember 23. Yarinacocha.
Die Tschama studiert. Don José Gomez blieb die ganze Zeit da und verschwand Ende November, sich auf französisch verabschiedend

1924

1 Januar 24 (Dienstag) bis 2 Januar 24 (Mittwoch) Yarinacocha.

3 Januar 24 (Donnerstag) Aufbruch von Yarinacocha. Um ¾ 8 Uhr fuhren wir los und waren gegen 10 Uhr in der Boca de Yarinacocha. Zu meinem grössten Ärger erfuhr ich von Chichipe, dass der Postdampfer, mit dem ich nach Iquitos fahren wollte, gestern angelaufen war, um mich abzuholen. Zu ärgerlich! So hatte Sr. Dornaire, der die Ankunft abgewartet hatte, falsch geraten! Chichipe meinte, dass die "Exploradora" in sechs Tagen kommen würde. So wartete ich vorerst auf dem kleinen, schmutzigen und mückenreichen Posten.

4 Januar 24 (Freitag). Boca de Yarinacocha. Es war nichts weiter zu machen, als etwas zu botanisieren.

5 Januar 24 (Sonnabend) dasselbe getan. Am Abend kam Don Gustavo aus Pucallpa im Kanu und sagte, dass die "Exploradora" erst am 14ten oder 15ten zu erwarten wäre, und dass die "Melita" wahrscheinlich noch früher nach Iquitos führe. So beschloss ich, übermorgen mit dem Kanu nach Contamana zu fahren, um dort auf die "Melita" zu warten.

6 Januar 24 (Sonntag) Mittags kam Don José Gomez zurück. Ich empfing ihn sehr kühl und sagte ihm, dass ich durch seine plötzliche Abreise in Schwierigkeiten gekommen wäre.

Er erzählte unter anderem, dass ein gewisser Carpio etwas oberhalb der Baumwollpflanzung von Donaire von der "Melita" Post für mich hätte. Also hat doch dieser verdammte Mayer (Kommandant der "Melita") die [illegible] Post, die ich immer so sehnsüchtig erwartete, nicht an der "Boca" abgegeben, wie ich Don Guillermo ausdrücklich gesagt hatte. Der hatte sich also nach der Rückkehr überhaupt um nichts bekümmert! Ich schalt nicht wenig auf die Unzuverlässigkeit der Peruaner und beschloss, sofort Juan ~~in den~~ nach dem etwa 3 Stunden entfernten Posten des Carpio zu senden, mit der Weisung dort einen Tag zu warten, falls Carpio (der unterhalb weilte) noch nicht zurückgekommen sein sollte.

7. Januar 24 (Montag). Juan kam nicht zurück – ein Zeichen also, dass Carpio noch nicht zurückgekommen war. Gegen 4 Uhr kam der Kerl aufwärts fahrend an der "Boca" vorbei. Ich sprach mit ihm nicht gerade in sehr freundlichem Tone und beklagte mich, dass er eine so wichtige Sache, wie die Post, an der Boca abzugeben vergessen hatte, dann fuhr er weiter. Um 6 Uhr kam Juan mit der Post zurück.

8. Januar 24 (Dienstag). Morgens liess ich meine Gepäckstücke ins Kanu bringen. Gegen 7 Uhr fuhr ich ab – flussabwärts. Etwas nach ½ 8 Uhr passierten wir die Mündung des

Uruguinca an Nuevo Paris. Mittag war ich ein
wenig kalt im Kanu. Abends erreichten wir glücklicher-
weise den Posten von Mariano Cárdenas - Puerto
Loreto - Ich wurde hier gut aufgenommen und mit
einem wohlschmeckenden Abendbrot bewirtet, allerdings
erst nach einigen Winken mit dem Zaunpfahl. Vielleicht
war dies jedoch nur, weil die Leute sich nicht recht
zu helfen wussten und es ~~an~~ dem nötigen Schliff fehlte
~~gebr~~. Ich sollte erst in dem weiter entfernten neuen
Hause schlafen, zog es indessen vor, in der Nähe mei-
nes Kanus zu bleiben und auf der Veranda zu schlafen.
In der Nacht gab es einen grossen Krach: ein grosses
Stück Ufer mit vielen Bäumen stürzte in den Fluss
und ich eilte mit den Jungs, die zu Cárdenas Hausstan-
de gehörten, ans Ufer. Glücklicherweise hatte mein
Kanu keinen Schaden erlitten, war aber durch die Wellen
beinahe zum Sinken gebracht. Ich fühlte mich etwas
fieberig.

9 Januar 24 (Mittwoch) Nachdem ich bei Cárdenas gut ge-
frühstückt hatte, fuhr ich um 1/2 8 Uhr ab. Ich hatte
auch diesmal wieder etwas drängen müssen, ehe man
mich fütterte, jedoch entschuldigte man sich damit,
dass die im übrigen sehr liebenswürdige Hausfrau
an den Bronchien litte und die kühle Morgenluft

vermeiden musste. Leider trafen wir infolge der etwas verspäteten Abreise erst um 12 Uhr in Roaboya ein. Da offenbar schon das Essen eingenommen war, sagte ich ganz gerade heraus, dass ich gekommen sei, um mich bei ihnen zum Mittag als Gast einzuladen. Die Dame, Schwester Don Medardos, lobte mich deswegen als "muy franco" und tat alles mögliche, bereitete ein Mahl mit vielen Eiern, was etwas länger dauerte, da sie allein und ohne wirkliche Küchengehilfen war. Nachher gab sie Anweisung, 2 Hühner zu fangen, packte noch einen Korb voll Maniok, Planten und Eiern. Infolgedessen wurde es wieder etwas spät, was mir noch teuer zu stehen kommen sollte. Um 1/2 2 Uhr erst waren wir reisefertig. Mit vielen Danksagungen verabschiedete ich mich. Dann ging es wieder flussab. Gegen 6 Uhr kamen wir vor eine Insel. Da keiner der dummen Leute, die doch hier oft genug gefahren waren, wusste, ob die Fahrstrasse an der rechten oder linken Seite war, fuhren wir erst falsch und als wir wieder in die richtige Fahrrinne einlenken wollten, war es zu spät: der Strom trieb uns auf die Insel zu, die an dieser Stelle flach in eine flache Zunge auslief, die mit toten Bäumen übersäet war. So mussten die Leute heraus, das Kanu ziehen und mit vieler Mühe und grossem Zeitverlust kamen wir bei

beziehentlich der Dunkelheit endlich in das Fahrwasser rechts von der Insel. Es war nun klar, dass wir nicht mehr bis Esperanza kommen konnten, wie meine Absicht war. Wir mussten also auf die ersten Hütten zufahren, die von Kokamas auf der flachen Sandbank errichtet waren. Ich fühlte mich äusserst fiebrig, liess unter einem [kleinen] Schutzdach mein Bett aufstellen und ging ohne etwas gegessen zu haben, zu Bett, umsomehr als die Mücken mich zu Tausenden umschwärmten und peinigten. Kaum war ich eingeschlafen, da brach ein plötzlicher furchtbarer Sturm los herein, der den Regen wagerecht vor sich hintrieb, der in einem Augenblick mein Moskitonetz fortriss und mich mit Wasser übergoss. Es blieb nur noch übrig, sich zu retten. Ich sprang im Hemd heraus, raffte die Decken an mich und flüchtete so in das etwas grössere Haus, das wenigstens eine Wand hatte, aber voll gestopft von den [illegible] Kokamas war. Hier musste ich so im Winde und teilweise von Regentropfen besprengt halbnackt in meinem Fieber warten, bis endlich meine Leute mein Bett aus [unter] dem Schutzdach hervorgeholt hatten und zwischen den Kokamahütten aufgeschlagen hatten. Unterdessen hatten mich auch noch die Mücken ordentlich in die Hände und Beine stechen können, die mich auch noch unter das Moskitonetz verfolgten.

Wegen der Kälte der Luft in dem offenen Kanoe und der Nässe der Decken fand ich erst gegen Morgen ein wenig Schlaf. Hier ~~[illegible]~~ wurde der Grund gelegt zu meiner schweren Krankheit, die ~~im~~ dann in Contamana zum Ausbruch kam.

10 Januar 24 (Donnerstag) Als ich aufstand, musste ich mich erst mit den Kokamas ans Feuer setzen, weil ich so fror und der Anzug ganz nass war. Im Kanoe war natürlich alles klitschnass trotz der Zeltbahn, die zum Schutze darüber gelegt war. Die beiden Hühner von Roaboya waren halb tot, das eine erholte sich langsam, das andere aber starb. Wir fuhren nun ab von diesem Unglücksplatz und kamen um 10 Uhr in Esperanza, einem recht grossen Besitz am linken Ufer an. Hier empfing mich ein Herr Burgos, Bruder des Besitzers, äusserst ungastlich – denn er bot mir nicht einmal einen Stuhl an, sodass ich ihn erst bitten musste, mich setzen zu dürfen. Nach langem Hin und Her fragte er mich endlich, ob ich schon gefrühstückt hätte. Ich sagte "Nein" und deutete an, ich würde mit einigen Eiern (die ich ja selbst hatte) und Planten zufrieden sein. Der Mann brachte es doch fertig, sofort einen Jungen zu meinem Kanoe zu schicken und ~~[illegible]~~ ihm einige Eier aushändigen zu lassen. In dem grossen Küchenraum nahmen wir dann das Frühstück ein, wozu der

"Grossgrundbesitzer" brachte 2 Tassen recht guten Kaffee
und etwas Schweinefleisch lieferte. Nachdem ich mich so
einigermassen erholt hatte, gingen wir noch zur Besich-
tigung der kleinen Indianersiedlung, die aus vier Häu-
sern bestand. Da es hier nichts interessantes für mich
zu sehen gab, gingen wir wieder zurück, nachdem uns oder viel-
mehr dem Patron noch zwei Bündel reifer Planten ge-
schenkt worden war. Ich schiffte mich sofort ein - ohne Be-
dauern, diese ungastliche Stätte verlassen zu müssen.
In zwei Stunden gelangten wir nach Contamana, ~~wo~~
~~[illegible]~~ Don José war von der
Utoquineareise zurück und erzählte, dass Dr. Bauer
und die Expedition früher, als beabsichtigt, nach
Iquitos zurückgegangen ~~wäre~~ und dort schon (etwa) am 6 Jan.
angekommen wären. Don José machte ein Zimmer in
einem benachbarten Hause frei, wo ich einzog. Dann
machte ich dem Hr. Subpräfekten einen Besuch und
später den Herren Patres in ihrer Mission weiter ober-
halb.

11 Januar 24 (Freitag). Da es ein sonniger Tag war, liess ich alle
Sachen, die feucht waren, an die Sonne legen zum
Trocknen. Besonders die Herbarpflanzen hatten sehr ge-
litten und eine grosse Anzahl der an der Boca de Yarina-
cocha gesammelten Pflanzen - glücklicherweise grössten-

teils niedere Kräuter des Oedlandes waren so verschimmelt, dass ich sie fortwerfen musste. Nachmittags ging ich nochmal zu einer Plauderstunde in die Mission. Einige Pflanzen, die ich bei dem Ort sammelte, wurden gezeichnet.

13 Jan 24 (Sonntag) bis 17 Januar 24 (Donnerstag)

Contamana

Kein Dampfer wollte kommen, und ich hätte auch kaum fahren können, da ich schwerkrank zu Bett lag. Die schwere Erkältung, die ich mir von der Unglücksnacht auf der Sandbank bei Cokama zugezogen hatte, hatte sich auf den Darm geschlagen. Ich lebte nur von Milch. Als ich endlich viel Galle durch Erbrechen und im Stuhle von mir gegeben hatte, ging es mir langsam wieder etwas besser.

18 Januar 24 (Freitag). Als ich morgens im Arbeitszimmer Don Josés sass und auf seiner Schreibmaschine schrieb, ertönte der Ruf: "Lancha": Nachdem wir öfters falsch alarmiert waren, ging ich mit einigem Zweifeln hinaus. Aber richtig: die "Melita" kam an und es war Mittag, als sie anlegte. Don José und ich gingen an Bord, um dem Kapitän Sr. Meyer mitzuteilen, dass wir beide mit nach Iquitos fahren wollten. Er setzte uns wenigstens einige gute Cocktails vor. Dann gingen wir wieder an Land; ich war

letzten Mal im Hause und ~~schiffte~~ wollte mich dann einschiffen. Die „Melita" hatte inzwischen noch in einem Hafen etwas unterhalb Ladung zu nehmen und wollte dann wieder zurückkommen, um uns aufzunehmen. Da lud mich Dr. José ein, bei ihm Abendbrot zu essen. Es war gut gemeint, aber reichlich peruanisch und mit Pfeffer (aji) gewürzt, so dass ich mich an die Eier hielt. Endlich, gegen ½ 8 Uhr kam die „Melita" zurück. Wir gingen sofort mit Sack und Pack an Bord. Leider blieb der Dampfer noch bis Mitternacht im Hafen. Dann ging es wieder etwas weiter und wieder hielten wir an. Ich konnte kaum schlafen. Zu all dem Ungemütlichen fuhr uns nachts auch noch die „Exploradora" vorbei auf dem Weg nach Iquitos! Hätte ich das gewusst, wäre ich mit ihr gefahren.

19 Januar 24 (Sonnabend). Morgens lagen wir in Miraflores. Das Morgenbrot war äusserst kläglich, war der Dampfer doch sehr überfüllt. Der einzige gebildete und nette Mitreisende war der „Belgoperuaner" von Porlis Consy. Wir hielten alle Augenblicke an und kamen so nur bis Orellana.

20 Januar 24 (Sonntag). Frühmorgens liefen wir an, es war gerade zum Hunder-Haut-fahren. Morgens waren wir noch immer in der Nähe von Orellana. Nachmittags 4 Uhr endlich Dos de Mayo. Melitas musste anlaufen, wir blieben ununterbrochen lange,

da erst ein Stier eingefangen und getötet werden musste. Bis Requena liefen wir noch sage und schreibe zehn Posten an. Sogar weit geduldigere Leute als ich wurden nervös.

21 Januar 24 (Montag). Gott sei Dank fuhren wir heute meistenteils. Es ging durch den Canal de Puinahua. Die Fahrt war sehr reizvoll. Ich machte mit dem Feldglas botanische Studien am Uferwald.

22 Januar 24 (Dienstag) Wir traten aus dem Canal de Puinahua hinaus und kamen in Requena an, wo wir sehr lange liegen blieben.

23 Januar 24 (Mittwoch). Stromab, fast ohne Aufenthalt.

24 Januar 24 (Donnerstag). Morgens gegen 9 Uhr kam Iquitos in Sicht, um 10 Uhr waren wir an der Mole. Ich ging zuerst nach Israel, wo ich Edel nach so langer Zeit endlich wiedersah. Er machte sich gleich frei. Wir gingen zusammen nach dem Hotel Lisboa, wo Edel sein Essen einnahm, und dann in die Calle Putumayo zu Dr. Bassler.

25 Januar 24 (Freitag) – 25 Februar 24 Iquitos.

Iquitos-Manaos-Iquitos.

Am 1 Februar 24 trat Edel in die Gesellschaft ein. Da ich von der Standard Oil beurlaubt wurde, so aber in Basslers Interesse, d. h. wissenschaftlich arbeitete, zumal die botanischen und völkerkundlichen Sammlungen ordnete u.

verpackt, so fassten die beiden Freunde, Bamler und Villiers den Plan, mich zum Entwickeln der Photos nach Manaus zu schicken. Obgleich es mich reizen konnte, die brasilianische Hauptstadt des Amazonas kennen zu lernen, ging ich nur ungern – es sollte keine schöne Reise werden. Auch auf dieser habe ich mehr gelitten, als genossen. Doch nun weiter im Text:

27 Februar 24 (Mittwoch) Morgens noch gepackt, dann gegen 1/2 11 Uhr mit Edel und Herrn Villiers zum Dampfer "São Salvador", wo wir die beiden Koffer in die Kabine stellen liessen. ~~Dann~~ Wir tranken darauf noch ein Glas Bier zum Abschied, ~~wozu~~ auch noch der Botaniker aus Rio, Dr. Kuhlmann und der brasilianische Konsul Vasconcellos teilnahmen; kam hinzu. Etwas nach 11 Uhr machte sich der Dampfer von der Mole los, um sich gegen 1/2 12 in Fahrt zu setzen. Edel blieb als letzter noch am Ufer und winkte. Ich war ein wenig traurig, dass ich mich schon wieder von ihm trennen musste. Um 12 Uhr wurde gegessen, mein Nachbar war ein Schweizer, der neben Französisch nur Englisch sprach, und seine Frau war aus Nordamerika. Von dem Tischwein, den mein Nachbar mir eingeschenkt hatte, und dem Bier war ich so müde geworden, dass ich mich sofort nach Tisch zu einem ausgiebigen Nachmittagsschlaf hinlegen musste. Glücklicherweise hatte ich die geräumige Ka-

bine fast bis Manaos für mich allein. Als ich mich
wieder erholt hatte, hatten wir die Napomündung bereits
passiert. Es schellte nun gerade zum Kaffee, zu dem es Bis-
kuit gab. Abends ~~kamen wir~~ lernte ich den Bürger von San Pablo,
Dr. Enrique Vigil, kennen. Es war ein typischer Perua-
ner insofern, als er sehr viel redete, was man nicht alles
glauben konnte und sich für einen Nachkommen der Inka
hielt, weshalb er natürlich die Indianer für hochgebildete
und gute Leute hielt. Jedenfalls war er sehr freundlich,
versprach, mir Gelegenheit zu geben, die Yaguas in ihrer
"Nationaltracht" kennen zu lernen und - was das Wunder-
barste war - er hielt sein Versprechen. Abends musste ich
mir noch 2 Decken fordern, da auf den Betten nur Bett-
tücher lagen. Trotzdem habe ich mir hier wohl den Rheu-
matismus zugezogen, der später in Manaos zum Aus-
bruch kam. Die Kabine ist nämlich im oberen Teil durch-
brochen, so dass die Luft hindurchstreichen kann.

28 Februar 24 (Donnerstag) Um 1 Uhr morgens trafen wir in San
Pablo ein. Heute erst lernte ich diesen unternehmungs-
lustigen und in mancher Beziehung gebildeten Mann von
der richtigen Seite kennen. Er bezeichnete sich heute nicht
als "indio" und zog gegen die spanischen "Eroberer" und
vor allem die Nordamerikaner zu Felde. Trotzdem wollte
er seinen ältesten Sohn in den V. Staaten erziehen und

studieren lassen, so dass er "die Methoden der Todfeinde seines Landes" kennen lernen konnte. Wenn die alten Germanen ihre Söhne nach Rom schickten, um die Kriegskunst und die Kriegslisten ihrer Feinde kennen zu lernen und diese Wissenschaft später gegen ihre Lehrmeister zu gebrauchen, so mochten sie recht getan haben. Bei einem Peruaner schien mir dieser "calculo" ziemlich falsch oder doch zum wenigstens höchst gefährlich. ~~Morgens~~ Später ging ich etwas an Land in der Hoffnung, die Yagua, die Dr. Vigil herbeirufen wollte, zu sehen. Ich kam bis zur Zuckerfabrik, wo ich hörte, dass die ersten Yagua 3-4 Stunden weit entfernt wohnten. Darauf ging ich an Bord zurück. Spätnachmittags fuhr ein ~~Boot~~ Kanu mit einem Yagua in seiner eigentümlichen Bastfasertracht vorbei. Einen Yagua in zivilisierter Tracht war auch da, und ich versuchte mit Hilfe des Jungen Dr. Vigils, ihn auszuforschen. Ich bekam jedoch nur ein paar Sprachproben und wenige Angaben über Zauberei. Dann ruderte mich der Junge wieder an ~~Bord~~. den Dampfer. Es wurde den ganzen Tag über Holz verladen und sieht fast so aus, als ob wir morgen noch den ganzen Tag über hier liegen bleiben müssen, so wenig hatte sich der Stapel, den wir mitnehmen sollten, vermindert. Heute bekam ich verschiedene neue Dinge über die Religionsformen der Menschheit heraus – für das grosse Religionswerk, die ich

im Tagebuch steht (Stoltz, den 5 April 28 sagt ich "grosse Werk")

29 Februar 24 (Freitag) Den ganzen Tag vor San Pablo gelegen und Holz eingenommen. Am Vormittag schrieb ich an Mama; kaum war ich fertig, da holte uns Dr. Vigil ab, um einige Yagua zu sehen, die aus ihrem 3 Stunden entfernten Dorf gekommen waren. Ihr rote Farbe Körper-(rot wegen gänzlicher Bemalung mit Bixa) und die rotgefärbte Bastfasertracht machten einen ganz eigentümlichen Eindruck, besonders wenn man diese Leute vom Deck eines der grossen Flussdampfers aus sieht. Es waren die richtigen "Rothäute". Die einzige Frau hatte der Schamhaftigkeit wegen ein Leintuch umgelegt. Am Nachmittag erzählte der Doktor wieder sehr interessant, aber lügenhaft. Am Abend waren noch (Katayen) Stämme da, die verladen werden sollten, aber der Kapitän wollte keine mehr nehmen. Nach dem Abendbrot erzählte Dr. Vigil, der mit seinem ältesten Sohne, einem strammen Burschen, gekommen war, wieder viel, so dass ich bis 12 Uhr nachts aufblieb. Dann fuhr der Dampfer ab - sonst hätte der Dr. V. noch weiter erzählt.

1 März 24 (Sonnabend). Morgens war es regnerisch und sehr kalt, so dass ich mich in meine Kabine aufs Bett setzen musste. Nach dem Essen - um 1 Uhr - waren wir in Leticia, der peruanischen Grenzstation. Als ich um 3 Uhr vom

Nachmittagsschlaf aufwachte, lagen wir vor Tabatinga, wo von einem weissen Wachtturm am hohen Ufer die brasilianische Flagge wehte. Soldaten liefen und standen in einiger Anzahl herum. Von hier aus sah man noch die Häuser und den Funkturm von Leticia. Dann ging es bald weiter. An der untersten Mündung des Yavarí, der sich in drei Armen in den Amazonas ergiesst, liegt eine Ansiedelung „Esperanza" genannt. Hier lagen wir wegen Zollformalitäten eine ganze Zeit. Es wurde mir jedoch nicht langweilig, weil zwei bildhübsche Jungen am Ufer standen und sich den Dampfer ansahen. Da wegen niedrigen Wasserstandes der Arm, an dem Esperanza liegt, nicht befahrbar war, so fuhren wir wieder etwas stromauf und in den zweiten - ebenfalls namenlosen - Arm ein, vor dem sich die Strömung staute und zu ziemlich hohen Wellen erhob. In 5 Stunden fuhren wir den Yavarí hoch bis Remate de Males, wo wir gegen ½10 Uhr eintrafen. Man sah nur einige Lichter an beiden Seiten des Flusses, der stark gefallen war. Da das Ufer sehr moddig war, kamen die Besucher nur mit Schwierigkeiten und teilweise stark beschmutzt an Bord. Unter diesen war auch Herr Pieper und ein anderer Deutscher, dessen Namen ich nicht verstanden hatte. Da Herr Pieper als Vertreter der Firma Israel eine be-

kannte und begehrte Persönlichkeit war, wurde er viel von Besuchern und anderen Leuten in Beschlag genommen. Schliesslich konnten wir uns jedoch zu einem Glas Cocktail zusammensetzen und bis Mitternacht uns länger zusammenhalten. Rüger feierte gerade seinen Geburtstag. Gegen 1 Uhr ging ich zu Bett. Ein spanischer Geschäftsmann, der Luis Mairatu, der einzige Bildung besass, stieg hier ein, um nach Manaos zu fahren.

2 März 24 (Sonntag). In der Nacht regnete es in Strömen. Um 2 Uhr vielleicht fuhren wir endlich ab. Als ich aufwachte, waren wir erst wieder in Esperanza, wo Holz für die Heizung eingeladen wurde, was uns stundenlang aufhielt. Diese Warterei fiel mir recht auf die Nerven. Bis Mittag schrieb ich an Edel. Als ich fertig war, rief mich der Schweizer zu einem Cocktail. Nach kurzer Fahrt hielten wir wieder an und nahmen Feuerholz über. Gräulich langweilig! Den ganzen Tag herrschte Regen und schlechtes Wetter.

3 März 24 (Montag). Endlich glatt weitergefahren. Um 10 Uhr vor São Paulo de Olivenza, einem kleinen Ort mit einigen europäisch anmutenden Häusern, einer Kirche und einem Konvent der Franciskaner. Ein Pater stieg ein und fuhr mit. Den Tag über etwas an der Aufstellung der Kulturkreise gearbeitet. Abends gegen 8 Uhr

die Mündung des Putumayo passiert.

4 März 24 (Dienstag). Nichts besonders. Natürlich gerade als ich meinen Mittagsschlaf hielt, legten wir an einem Städtchen an. Weiter an der Kulturkreisarbeit und an Dr. Baessler geschrieben.

5 März 24 (Mittwoch) Haben wieder viele Häfen angelaufen und vor Anker gelegen, einmal 4 Stunden um Feuerholz einzunehmen, am Abend noch einmal 3 Stunden, während welcher Zeit wir "Piraruců" d.i. Arapaimastücke übernahmen. Kein grösseres Dorf zu sehen.

6 März 24 (Donnerstag). Es ereignete sich nichts von Bedeutung

7 März 24 (Freitag) Nachmittags liefen wir Manacapurú, ein kleines Städtchen oder ein Dorf – wie man will – an. Hier stieg ich aus, um einen kleinen Spaziergang zu machen. Am Ufer war alles voll von [illegible] mit dieser Ware, denn in Iquitos gibt es nur recht wenig. In den Strassen sah ich die ersten kleinen Nackedeis. Ein breiter Weg führt zu einer auf der Höhe gelegenen Kirche, die verlassen da steht, nur besucht von einer Kuh, die [illegible] an ihr ihre [illegible] hatte. Dann zurück und weiter gefahren. Abends nahmen wir wieder Feuerholz ein. Das stundenlange Stilliegen dabei ging mir immer etwas auf die Nerven, und ich malte mir eine praktischere und schnellere Art der Feuerholz-

übernehmen muss, die aber vielleicht nur theoretischen Wert ~~gehabt~~ hat. Um 10 Uhr ging ich zu Bett. Gegen 11 Uhr trafen wir in Manaos ein und ankerten im Strom.

8 März 24 (Sonnabend) Morgens wurden an Deck die Pässe eingesehen und sonstige Formalitäten erledigt. Dann ging ich an Land. Eine grosse Mole von T-Form ist vorhanden mit Speichern usw. Von der Dampfschiffahrtsgesellschaft wurden die Koffer in das Zollgebäude, das am Eingang zur Mole steht, geschafft. Inzwischen ging ich in die Stadt, um mich dem Vertreter der Firma Strassberger, Herrn Rösing, vorzustellen. Trotz des Empfehlungsbriefes von Herrn Reiss, der die Firma in Iquitos vertritt, war der Empfang kühl. Herr Rösing hatte Posttag und war sehr nervös, da der Dampfer heute abend ~~nach Iquitos~~ gehen sollte. Zwar auch alle Andeutungen, dass ich morgen, Sonntag, gern einen Führer gehabt hätte oder doch wenigstens anderen Deutschen empfohlen wäre, die mich etwas mit Manaos oder brasilianischen Sitten, die mir neu und interessant wären, bekannt machen könnten, prallten an der Rhinozeroshaut des Herrn Rösing ab. So ging ich

allein auf Wohnungssuche. Anfangs sah ich mir das "Hotel Escuatorri" an, aber da es sehr wenig einladend aussah und ausserdem vollbesetzt war, ging ich nach der von Basler empfohlenen "Pension Excelsior", wo man endlich ein Zimmer frei war. Nach Tisch regelte ich die Kofferuntersuchung im Zoll. Infolge einer Empfehlung des Herrn Vasconcelos, dem brasilianischen Konsul in Iquitos, war der Zollbeamte sehr liebenswürdig, führte mich im Gebäude, das recht modern und grossartig eingerichtet war, herum und stellte mich sogar seinem hohen Chef vor. Die Revision des Koffers ging nachher völlig schmerzlos von statten. Dann regelte ich zuerst meine Angelegenheiten bei der Firma Strassberger, machte mich aber sofort davon, da dieser Lümmel von König ebenso unfreundlich und zugeknöpft war wie vorher. Ich suchte jetzt den Baslerischen Auftrag auf Entwicklung der Filme auszuführen und sprach deshalb mit dem Photographen Gil Ruiz. Abends sass ich in meiner Pension mit dem Ehepaar Basel, dem Schweizerisch-nordamerikanischen am Tische.

9 März 24 (Sonntag) – 8 April 24 (Mittwoch)

Manaos

Am 9 März machte ich mit dem Bruder des Wirtes, einem Juden aus Lemberg, der sehr liebenswürdig war,

als der Christ Röring, einen Ausflug. Er wollte mir Manaos zeigen, kannte jedoch selbst so wenig, dass die Sache darauf hinauslief, dass ich ihm Manaos zeigte. Jedenfalls war mir seine Begleitung sehr angenehm, schon deswegen, weil er mich etwas in die verdammte Milreisrechnung einführte. Wir gelangten nach Flores, dem Endpunkt einer in den Busch hineingelegten Strassenbahn. Ich besichtigte das dortige Bad ohne zu wissen, dass es eigentlich nur ~~die~~ ein Vorwand für andere Zwecke war. Erst als ~~die~~ die anwesenden Damen mich sehr liebenswürdig einluden, ebenfalls ein Bad zu nehmen, ging mir ~~erst~~ ein Licht auf. „Knopp begab sich weiter fort bis an einen andern Ort". Dies war ein Platz vor einem nahen ~~Rest~~ Ausschank, wo ich den Ludern zu einem Glas Getränk einlud. Später lernte ich einen sehr netten ehemaligen Reisenden und auch ehemaligen Photographen kennen, Herrn Hübner, der mich eines Sonntags nochmals nach Flores mitnahm, wo er etwas botanisieren wollte. Auch mit einer Frau Moers machte mich Herr Hübner bekannt. Diese, eine ältere Dame, wohnt in der Nähe des Wasserwerkes; wir verbrachten bei ihr einige nette Stunden bei Kaffee und Kuchen.

Leider überwog das Unangenehme während mei-

nes Aufenthaltes in Manaos das Angenehme bei weitem. In den letzten zwei Wochen litt ich nämlich an einem äusserst schmerzhaften Rheumatismus, zu dem ich vermutlich auf dem Dampfer São Salvador den Grund gelegt wurde. Ich hatte dort unvorsichtigerweise auf dem oberen Bett geschlafen, wo infolge der durchbrochenen Wände stets ein Luftzug herrscht. Durch den Luftzug, den ich mir in Manaos wegen der wahnsinnigen Hitze, die dort herrscht, verschaffen musste (Offenlassen der Fenster im Hotel, Fahren in der offenen Strassenbahn) war die Krankheit wohl zum Ausbruch gekommen. Wenn ich morgens meine Stiefel zuschnürte, hatte ich derartige Schmerzen, dass mir die Thränen über die Backen liefen. Ausserdem nahm mich Dr. Thomas, (Engländer) ein ursprünglich vielleicht ganz guter, aber völlig dem Suff anheimgefallener Arzt, in Kur. Wenn ich gewusst hätte, dass er grundsätzlich bei jedem Kranken feststellt, hätte ich mich natürlich nicht in seine Hände gegeben, so aber verordnete er mir eine Chenopodiumkur. Zuerst bekam ich starke Aspirindosen und lag daher am 2. April, meinem Geburtstag, ganz matt zu Bett. Das Chenopodium, das ich darauf nahm, bekam mir äusserst schlecht, es ist für mich ein Gift. – Auch im Hospital lag ich und musste mir noch einen Einlauf gefallen lassen. Den Bandwurm, den Dr. Thomas festgestellt hatte, wollte natürlich nicht abgehen, da er nicht da war. Es war einmal wieder eine Quälerei. Auch weitere Ausflüge, z.B. nach dem "sitio" Hübners, wohin er mich eingeladen hatte, konnte ich des Rheumatismus wegen nicht machen. Der

einmal ging ich, auf Walters dringende Veranlassung, ins Kino – zu meinem grossen Glück – denn als ich zurück kam, fand ich im Zimmer eine wüste Unordnung: grosse Scherben lagen umher, auf dem Bett und dem Fussboden. Die Ursache war, dass eine Flasche mit Medizin, die mir der Whiskyhändler von Thomas gegeben und die ich auf den Tisch gestellt hatte, mit so grosser Gewalt geplatzt war, dass ich sicher einen schweren Schaden erlitten hätte, wenn ich am Tisch gesessen hätte. Der Umschlag eines Buches, das mir ein Deutscher, Herr Levy, geliehen hatte, war durch die Flüssigkeit etwas verdorben, so dass ich mich entschuldigen musste. Glücklicherweise wurde ich auch beglückwünscht, dass die Sache so harmlos ausgelaufen war. Bücher hatte ich übrigens ausser von Herrn Levy auch von einer Bücherei eines Kauf~~mann~~hauses, das Deutsche leiteten, geliehen bekommen, sodass mir wenigstens die Zeit nicht langweilig wurde.

Der Dampfer nach Iquitos sollte anfänglich am 6ten April gehen, jedoch wurde die Abfahrt von Tag zu Tag verschoben. Das hatte für mich insofern einen Vorteil, als ich zuletzt erst entdeckte, dass der Photograph von einer ganzen Reihe Abzüge, die W. Kessler in Auftrag gegeben hatte, keinen Abzug hergestellt hatte und so noch Zeit war, dies nachzuholen. Sonst sehnte ich mich natürlich fort aus dieser heissen Stadt, wo ich wenig Angenehmes gehabt hatte, und nach Iquitos zurück nach Edel.

9 April 24 (Donnerstag) Für heute nachmittag endlich war die Abfahrt angeblich unwiderruflich festgesetzt. Um 4 Uhr zog ich daher mit allen Siebensachen an die Mole. Für die Beförderung des Gepäcks nahm mir der Gauner vom Packträger noch eine viel zu hohe Summe ab. Leider lag der Dampfer nicht an der Mole, sondern noch längsseit des englischen Dampfers "Hildebrand". Ich wollte jedoch nicht warten, bis die "Belem" – dies war mein Dampfer – die Güte hatte, an die Mole zu kommen und liess mich deshalb mit meinen Sachen mit einem Boot an Bord bringen. Hierfür musste ich nochmal tüchtig bluten. Ich war jedoch froh, nun endlich an Bord; wenn auch als erster Passagier ein wenig vereinsamt. Dies kam daher, dass die Abfahrt, die um 5 Uhr stattfinden sollte, inzwischen auf Mitternacht verschoben war. So geht es mir aber immer – wenn ich gerne von einem Platze fortwill, so stellen sich Verzögerungen über Verzögerungen ein (siehe Spanien "Atlante"). Und dabei soll man nicht nervös werden! Spätabends ging es endlich an die Mole, wo Ladung und Passagiere übergenommen wurden. Trotz des Radaus und Klavierspielens an Deck entschloss ich mich, um 10 Uhr zu Bett zu gehen, konnte aber kaum schlafen, da der kalte Durchzug für meinen Rheumatismus leider unangenehm war und ausserdem in der Nacht noch zwei weitere Kabinengenossen kamen.

10 April 24 (Freitag) Mitternacht ging es wirklich fort. Am Morgen

schwammen wir schon im Amazonas. Mittags Holz genommen. Um 3 Uhr 10 kamen wir in Manacapurú an, wo wir Ladung ausschifften. Der Dampfer war stark besetzt, besonders unangenehm war ein klavierwütiges Weib, das unablässig den ganzen Tag über auf das Instrument einhieb. Infolgedessen verfügte ich mich nach dem Oberdeck, wo ein ziemlich breiter Platz für die Passagiere zur Verfügung stand. So war ich wenigstens am Tage vor dem Lärm sicher. Mein Rheumatismus wurde langsam besser, besonders in den letzten Tagen vor Iquitos.

11 April 24 (Sonnabend). Nachmittags gegen 4 Uhr waren wir in Codajaz.

12 April 24 (Sonntag). Spätnachmittags liefen wir Coary an.

13 April 24 (Montag). Morgens arbeitete ich wieder an dem grossen "völkerkundlichen" Werk. Gegen 4 Uhr liefen wir einen sehr schön und anmutig auf einem Höhenzug gelegenen Platz, Missiões genannt, an. Eine halbe Stunde später vor Teffé.

14 April 24 (Dienstag) – 19 April 24 (Sonnabend)

Nichts von Bedeutung erlebt. Meine Hauptbeschäftigung war die Umarbeitung der völker- u. rassenkundlichen Einteilung, aus der ich das Dreiheitsgesetz allmählich begreifen konnte. Ich las ferner v. den Steinen: Durch Central-Brasilien und Felix Dahn: Ein Kampf um Rom.

20 April 24 (Ostersonntag). Mit dem rücksichtslosen dicken Kapitän

Yucca, einer wahren Kugel, hatte ich einen Kampf zu bestehen wegen einer Kabine, die nach Absteigen ~~des~~ eines Paters in São Paulo de Olivença leer geworden war und die ich bezogen hatte. Der rücksichtslose Fressack von Kapitän wollte, dass ich sie trotz meines Rheumatismus sofort wieder verlassen sollte, da sie ab in Remate de Males neu besetzt werden würde. Ein peruanischer Kapitän wäre nie so brutal gewesen, wie dieser Brasiliko. Heute gab es zum ersten Mal anständiges Essen, das sonst unter aller Kanone war: Lauter halbgekochter Fisch mit einer Art Sand, die farinha genannt wurde. Um 8 Uhr kamen wir nach Esperanza, um 1 Uhr nachts nach Remate. Es scheint, dass ich diesen Ort nur in nächtlicher Beleuchtung sehen soll. Ich war natürlich nicht aufgeblieben, wäre aber aufgestanden, wenn ich gewusst hätte, dass Herr Pieper an Bord ~~gewesen~~ kommen und nach mir fragen würde.

21 April 24 (Montag) Ganz früh ab. Nachmittags in Tabatinga und Leticia, wo ich ein Telegramm an Bassler aufgab, dass ich eintreffen würde. In Leticia kam Sr. Fonseca an Bord, der die Fominotti-Kolonie aufgegeben hatte und nun auf seiner Farm hier in der Nähe hauste. Er fuhr bis Caballococha mit.

22 April 24 (Dienstag) – 23 April 24 (Mittwoch)

Iquitos entgegen.

24 April 24 (Donnerstag). In Iquitos eingetroffen.

Iquitos

Vom 25 April 24 (Freitag) bis 30 Juli 24 (Mittwoch) blieb ich in Iquitos und verlebte hier mit Edel eine ganz schöne Zeit, während der ich mich von den auf der Reise nach Manaos erlittenen Anstrengungen erholte. Am Ende der Zeit wurde die "Beatriz" gemietet. Es war ein schöner Dampfer, viel grösser als die "Exploradora". Ich konnte hier aufrecht gehen, ausserdem sollte ich eine Kabine bekommen. Da Bassler eine Bank mit Fossilien am unteren Napo untersuchen wollte, war beschlossen, vor der grossen Expedition an den oberen Marañon und Santiago einen kleinen Abstecher an den unteren Napo zu machen. Auch Edel sollte mitfahren. Ferner hatte Villiers einige Engländer, vor allem MacGray, mit zur Fahrt eingeladen.

Fahrt an den unteren Napo

31 Juli 24 (Donnerstag). Mittags aßen wir noch im Hause, (ich) gingen dann aber gleich an Bord der "Beatriz". Bassler, der wie immer vor einem Aufbruch, ganz nervös war, und Edel kamen nach, jedoch ~~ergab sich, dass die Papiere des Dampfers nicht ordnungsgemäss ausgefüllt waren, so dass Edel~~ wurde Edel noch einmal in die Stadt ~~musste~~ geschickt. Dann fuhr der Dampfer

Name i. Chama:
xaká wara

1/2 nat. Gr.
gemalt von Carlos
Koempler / Iquitos

Dieses Bild ist das Beste, was Carlos Koempler
gemalt hat. Die Bilder von Blüten der Herbarexempl.
wurden dem Botan. Mus. in Dahlem übersandt.

an die Mole, wo sich die englischen Gäste und Edel einschifften. Hier mussten wir jedoch noch lange warten, da es sich ergeben hatte, dass die Papiere nicht richtig ausgestellt waren, so dass sie neu ausgefertigt werden mussten. Erst gegen 1/2 5 Uhr konnten wir abfahren. Um uns von der Prefectura zu verabschieden, fuhren wir erst an der Stadt stromauf, tuteten gehörig und bogen dann fast bei Belem um, um nun flussab zu fahren. An der Mündung des Nanay brach schon die Dunkelheit herein. Spätabends bogen wir in die Napomündung ein, gingen dann aber zu Anker, da wir die Nacht nicht durchfahren konnten.

1)
August 24 (Freitag) Den Napo hoch. Einmal nahmen wir Feuerholz, wobei ich die Gegend botanisch absuchte und einige Pflanzen, aber nichts besonderes, einbrachte. Ich fing hier an, Carlos die Blüten abmalen zu lassen. Die Nacht nicht gefahren.

2)
August 24 (Sonnabend) Gegen Mittag kamen wir an die Mündung des Maran, wo sich zwei Ansiedlungen befinden, eine etwas unterhalb, eine direkt an der Mündung. Bis zu letzterer fuhren wir. Edel und ich freuten uns an dem Anblick einer Heerde nackter Jungen, deren Haut meist stark ins Bräunliche spielte. Sie sprangen an einer kleinen Badeanstalt, die im Fluss lag, ins Wasser. Dann kam Sr. Don Eliseo Andrade an Bord. Er sollte Iquitosindianer haben, jedoch sagte er, dass diese für ihn am oberen Maran arbeiteten. Von hier aus –

und zwar sowohl vom oberen als auch vom unteren Posten führt je ein guter Weg an den Amazonas. Von hier aus fuhr Dr. Basler mit Herrn Klug zusammen im Kanu am Ufer entlang, um Fossilien zu sammeln, während Edel und ich mit dem Dampfer bis zum unteren Posten fuhren. Hier stieg ich aus und ging unverzüglich mit beiden Pflanzensammlern, Carlos und einem Träger über Land an den Amazonas. Edel blieb auf dem Dampfer. Der Weg ging immer durch Urwald und war sehr angenehm und reizvoll, so dass ich es nicht bedauerte, den Dampfer verlassen zu haben. Über die vielen Bächlein waren quer Balken gelegt und über einen grösseren Wasserlauf führte sogar eine Brücke mit Geländer. Wir fällten einen grossen, 1 m 20 dicken Baum, eine Sapotacee 3719, fanden eine Anzahl von Orchideen auf niedergefallenen Ästen, eine kleine saprophytische Gentianacee mit gelber Blüte (Leiphaimos) u.a. Man braucht nur 1¼–1½ Stunde zum Amazonas, wir aber gelangten sammelnderweise erst gegen Abend in Indiana am Amazonas an. Da war ein ungastlicher Mensch, der mir den Boden eines im Entstehen begriffenen Hauses als Schlafstelle anwies und mich fragte, ob ich gerne die kleinen Fische mit vielen Gräten äße. Ich lehnte natürlich die freundliche Einladung dankend ab, da ich sehr viel bessere Dinge (1 Dose Hühner, 1 Dose Keks) mit mir führte. Es

gab allerlei Mücken. Ich liess deshalb mein Bett mit Mosk-
itonetz aufstellen und nahm mein Abendessen in der Moskito-
falle. Da ein Dampfer mindestens 10 Stunden braucht, um
von der Mündung des Maran nach Indiana-Ylmarones zu
gelangen, so war unsere "Beatriz" vor Mitternacht nicht zu
erwarten. Ich legte mich also schlafen. Glücklicherweise brauch-
te ich nachts nicht aufzustehen, denn der Dampfer kam erst am

3 August 24 (Sonntag) früh. Ich begab mich mit meinen botanischen
Leute sogleich an Bord, wo ich mich wusch und dann mein
Frühstück einnahm. Wir nahmen in Indiana noch erst
Holz ein, dann ging es weiter flussauf nach Iquitos, wo wir
gegen Mittag eintrafen. Wir nahmen noch erst alle zusammen Mittagessen,
dann empfahlen wir die englischen Gäste – auf französisch,
wenigstens von mir. Wenn die vergangenen Tage schon sehr
heiss gewesen waren, so schien mir dieser Tag doch der schlimm-
ste zu sein. Bassler war deshalb vielleicht krank, und auch
ich fühlte mich nicht besonders. Edel ging schon von der Mole
aus nach Hause, ich erst vom Israels Landungsplatz.

4 August 24 (Montag) Bassler hatte in seinem Misstrauen [illegible]
Herrn Augustin – ausgerechnet Herrn Augustin, mit
dem wir uns schon lange nicht mehr gut standen – als Polizisten
zur Aufsicht über Edel zu setzen und ihm einen dahin lau-
tenden Brief zu schreiben. Wir waren natürlich beide sehr ent-
rüstet und sagten Bassler unsere Meinung ziemlich deutlich.

Er wurde ziemlich unverschämt, doch erreichte Edel bei den Saxen, dass der Brief in dieser Form nicht abging, sondern wesentlich gemildert wurde. Ich war so aufgeregt über Basslers Art und Weise, dass ich nachmittags zu Herrn Stauffer ging, wo wir ordentlich "einen stämmen". Herr Klug, der im Hause wohnte kam hinzu, ausserdem Haller und schliesslich Herr Pieper. So wurde die Stimmung immer angeregter und wir sangen alle möglichen deutschen Lieder. Schliesslich hatte ich mir die Nase so tüchtig begossen, dass Pieper mich nach Hause bringen musste. Natürlich hatte ich hier mein berühmtes Pech: die Tür zu unserem Zimmer war ge zugeschlossen – Edel nicht da – und ich konnte nicht hinein. Ich liess ihn durch Cristobal von Herrn Villiers rufen, mit dem er eine lange Konferenz hatte, da er die Geschäfte während der Abwesenheit der Expedition leiten sollte. Da Edel nicht kam und ich müde wurde, legte ich mich auf die Diele, was Bassler später bemerkte und nunmehr plötzlich liebenden Herzens zur Hülfeleistung kam. Endlich, nachdem ich Cristobal dreimal hingeschickt hatte, kam ~~er~~ Edel und brachte mich zu Bett. Dann ging er ~~[illegible]~~ wieder nach Villiers, um seine Besprechung fortzusetzen. Jedenfalls hatte Bassler nun gemerkt, dass er uns nicht wie "peone" behandeln konnte.

Expedition an den oberen Marañon.

5 August 24 (Dienstag) Mit Edel ging ich um ½12 Uhr an Bord der "Beatriz", die bei Israels Garten ankerte. Gegen 1 Uhr nachm. kam der Photograph Morquera, der die Besatzung neben dem Dampfer aufnahm. Gegen 3 Uhr fuhr die "Beatriz" an die Mole, wo sich viele Menschen zum Abschied eingefunden hatten. Wir hatten am "Alberto" festgemacht. Die Besucher mussten jetzt aussteigen, Edel und ich reichten uns noch zum Abschied die Hände, dann ging es ¼4 ~~weiter~~ fort. Das letzte war, dass ich Edel die Treppe an der Mole heraufeilen sah. Oben blieb er noch stehen und winkte.

6 August 24 (Mittwoch) Morgens waren wir erst bei Omaguas. Etwas dahinter in Puritania legten wir an. Der Besitzer, Sr. Don ~~Ant~~ Otoñiel Vela, ein ganz sympathischer älterer, aber lebhafter Mann kam an Bord und brachte einen jungen Engländer mit sich; ~~noch~~ Es war wieder ein blutig heisser Tag. An manchen Stellen, wo eine starke Strömung herrschte, kam die "Beatriz" nur recht langsam vorwärts, was uns etwas mit Sorgen für die Zukunft erfüllte. Glücklicherweise waren sie unbegründet.

7 August 24 (Donnerstag). Gegen 9, ½10 Uhr kamen wir an der Mündung des "Tigre" an, wo ein Catalane, Sr. Márgin Bória lebt. ~~Er~~ Sein Haus, das allerdings noch nicht ganz fertig war, schien einen Hauch von Gemütlichkeit auszuströmen, und

war der Mann recht nett und zuvorkommend, schenkte uns eine Ananas und machte mir Angaben über die Stämme des Tigre. Das Theater (auf unserem Dampfer) mit den vielen Gästen, das ich schon vom Ucayali her kannte, ging hier schon wieder los. Diesmal war Baesler der Schuldige, sogar Villiers war sehr ungehalten, umsomehr, als der junge Peruaner, den Baesler von der „Clavel", die wir hier trafen, herunterholte, ein ganz gewöhnlicher und (wie sich später herausstellte) durchtriebener und undankbarer Kunde war. Einige [illegible] verbat sich Villiers, dafür behandelte Baesler seinen neuen Freund, der sich eine Geschlechtskrankheit zugezogen hatte. Gegen ½ 1 Uhr ging es weiter. Die Nacht hielten wir mehreremale, da das Fahrwasser offenbar nicht gut war oder aus anderen Gründen.

8 August 24 (Freitag) Morgens um 9 Uhr waren wir in Parinari, einer Niederlassung der Firma Strassberger. Wir blieben hier ziemlich lange, um Rindvieh u. a. einzunehmen. Sehr schön war die breite Veranda des Hauses, wo ich mich in einer Hängematte aufhielt. Herr Ney war auch mitgekommen. Schliesslich kam der Leiter, ein Peruaner (von der per. Küste). Er brachte aber erst einen Schnaps, der in Parinari in vorzüglicher Güte hergestellt wird, nachdem wir ziemlich deutlich mit dem bekannten Zaunpfahl gewinkt hatten. Ich hörte hier einiges über die Schimaku

Die Expeditionsmitglieder und die Besatzung d. Dampfers "Beatriz", der uns bis zu die Mündung des Santiago brachte (aufgen. v. Tessm. am Marañon)
Obere Reihe, zweiter von links Herr Klug, der dritte Bassler, d. letzte Herr Villiers

Tessmann wird von Bassler fotografiert
(am Marañon)

am Chambira, die mitunter hierher zu kommen pflegten. Unterdessen untersuchte ich mit Chadapoyas, dem einen Pflanzensammler, einen Crescentiabaum, der in der Nähe des Hauses wuchs, und sammelte einige Orchideen* und Peraliaceen, die auf ihm wachsen. Wir liefen noch zwei Plätze an, wo die Schiffe verkehren sollten. An dem letzten, namens Esperanza, der auf einer Insel unterhalb der Chambiramündung liegt, machte ich zuerst Bekanntschaft mit diesem Indianerstamm, den ich später an seinem Wohnsitze besuchen konnte. Es waren einige [illegible] Männer da. Sie sassen am hohen Ufer zwischen dem Besitzer und seiner Frau. Letztere, mehr Indianerin als Weisse, sass auf einem Kanu, eng an einen ziemlich vollblütigen Indianer geschmiegt, und war ein wenig [illegible]. Ihr Mann war dagegen recht gesprächig und unterhielt mich so lange bis wir alles Feuerholz eingenommen hatten. Nachts schlief ich schön und fest in meiner Kabine und merkte daher nicht, dass wir eine halbe Stunde auf einer Sandbank festsassen.

9) August 24 (Sonnabend). Es geschah nichts von Bedeutung. Gegen Mittag nahmen wir Holz ein. Um 3 Uhr nachmittags ging es an [illegible] vorbei.

10) August 24 (Sonntag) Frühmorgens trafen wir an der Mündung des Huallaga ein. Wir mussten einen Fluss los, um in Yurimaguas Bananen für die Mannschaft einzunehmen. Die

* Darunter eine neue, die mir zu Ehren benannt wurde, ich glaube ein [illegible].

"India", eine kleine Kanoa, die wir mit uns führten, und die Kanus liessen wir zur Entlastung an der Mündung zurück. Dann ging es den Huallaga aufwärts. Ich schrieb an Edel. Unterwegs geriethen wir auf eine Sandbank, kamen aber bald wieder los. Als wir Feuerholz einnahmen, benutzte ich die Gelegenheit, einen Cocamilla zu verhören und Sprachproben zu nehmen. Ich hörte, dass etwas weiter oberhalb in Pampa Hermosa die letzten Chamicuros wohnen sollten. Ich liess die "Beatriz" daher hier einen Augenblick anlegen und besuchte den Besitzer, von dem ich hörte, dass die Indianer im Augenblick alle auf Arbeit der Jagd gegangen wären. Ich machte mit ihm aus, dass ich auf einer späteren Reise einige Tage auf diesem Besitz Aufenthalt nehmen würde, um die Leute zu studieren. Dann ging es zum Dampfer zurück, der schon ungeduldig tutete, weil "gar keine Zeit" wäre zu warten. Dagegen hatte man stundenlang Zeit zu warten, wenn Villiers Gelegenheit hatte, z.B. mit Meyer sich vollzusaufen oder andere Sachen zu machen. In beiden Fällen tat Bauler dann so, als ob er garnicht vorhanden wäre (um mit Villiers nicht in Streit zu kommen). Weiter oberhalb kam schwieriges Fahrwasser. Beim Abendbrot gab es einen furchtbaren Stoss, so dass wir alle aufsprangen: der Dampfer war auf einen Baumstamm aufgefahren. Glücklicherweise war nichts passiert. Auch in der Nacht sassen wir noch häufig fest.

11 August 24 (Montag). Morgens holten wir den "Alberto" wieder ein. Der Kapitän wagte nicht, über die flache Stelle zu gehen, die vor ihm lag. Wir dagegen unternahmen das Wagnis — mutig wie immer. Einmal schrappten wir zwar auf den Steinen, aber es ging alles gut. Nach Überwindung der Stelle gab es ein großes "Hurrah" mit Winken nach dem "Alberto" zu. Gleich links (also am rechten Ufer) kam jetzt das fast malerisch gelegene ~~Dörfchen~~ "Santa Maria". Um 12 Uhr nach Überwindung einiger schlechter Stellen im Fahrwasser ging es an Santa Rosa (am linken Ufer) vorbei. Hier weilte ich später einige Tage. Um 2¼ Uhr passierten wir Puerto Arturo auf dem rechten Ufer. In der Ferne sah man Bergketten — noch zwei Biegungen und wir sahen das Städtchen Yurimaguas vor uns liegen. Um ¾4 trafen wir dort ein. Kaum hatten wir angelegt, so war ich schon an Land, um auf Sammelei auszugehen. Diesmal ging ich allein, gedachte ich doch nur einen "Beobachtungsspaziergang" zu machen und das Städtchen anzusehen. Da man es aber vom Ufer nicht überblicken konnte, ging ich rechts flussabwärts, statt links. So kam ich nur an einigen unbedeutenden Häusern vorbei und dann ins Freie auf eine Viehweide. Vor einem moorigen Graben traf ich einen Omaguaarbeiter mit drei kleinen Jungen, die ich bat, mir von einem herrlich gelb blühenden Baum[1], der auf der anderen

1) vielleicht Cochlospermum orinocense?

Seite suchte, einige Zweige abzupflücken. Wir setzten auf die andere Seite, doch bei dem Rückweg blieb ich mit einem Bein im Morast stecken, da ich nicht genügenden Anlauf genommen hatte. Am Rande eines lichten Waldes ~~fanden~~ sahen wir dann dort einen weiteren schön gelbblühenden Baum, der sich als eine Cassiaart (C. racemosa) entpuppte und eine Melastomataceae (Miconia Poeppigii), von der mir der Aguaruna einen blühenden Zweig herunterholte. Einer der beiden kleinen Jungen bot sich an, den riesigen "Blumenstrauss", vermehrt durch ein sehr schönes Oncidium, das mir ihre Mutter geschenkt hatte, auf den Dampfer zu bringen. Er bekam dafür einige Zuckerbröckchen. Ich legte die Pflanzen in die Presse. Nunmehr sahen wir auch den "Alberto" ankommen, der sich also schliesslich doch entschlossen hatte, unseren Spuren zu folgen. Er legte etwas oberhalb von uns an und bald kam Herr Pieper, der von Israel nach Yurimaguas geschickt war, zu uns und gerade recht, um ~~mit~~ uns noch einmal Abendbrot zu essen (das er auf dem "Alberto" schon ~~einmal~~ besorgt hatte). Nachher ging ich mit Herrn Pieper zum "Alberto" hinüber, sein Bruder hatte einen Landsmann (Dr. Mitchel) gefunden, der ihn unterhielt. Herr Pieper stellte mir den Kapitän des "Alberto", Dr. Rocha, vor und setzte mir eine Tasse Tee vor. Dann gingen wir wieder auf die "Beatriz", wo wir uns unten im

der "Tienta" mit Dorkotarte und Klug unterhielten, die
Villiers Herrn Pieper wirkte mit mit ihren Geheimniskrämerei
trieb natürlich von wegen ev. Anstellung bei der S.O. Zum
verabschiedete sich Pieper, ich begleitete ihn noch bis an
seinen Dampfer. Auf dem Rückweg genoss ich die schöne,
laue Mondnacht. Nun konnte ich zum ersten Male das Wort
"geniessen" brauchen, denn keine Mücke war zu sehen,
zu hören oder zu fühlen.

12 August 24 (Dienstag) Der Huallaga war wieder ein wenig gesunken. Da die Leute, die wir angeworben hatten, erst nach und nach ankamen, konnte die Reise erst gegen ½ 9 Uhr losgehen. Vorher war Pieper schon gekommen, um eine gute Reise zu wünschen. Er winkte noch lange am Ufer. Es ging ohne Schwierigkeiten flussab. Einmal nahmen wir Holz, und konnte ich die Sammler nicht aussenden, da wie es regnerisch war und sich überdem in der Nähe nur Kulturland befand. Abends legten wir uns unterhalb Pampa Hermosas ans Ufer, da die Nacht dunkel war und deshalb nicht gefahren werden konnte.

13 August 24 (Mittwoch). Weiter flussab. Wir hielten mehrmals an, um ein Kanu zu kaufen. Gegen 1 Uhr, als wir gerade beim Mittagsmahl ~~essen~~ sassen, kamen wir an der Mündung des Huallaga an. Wir nahmen Holz ein und die zurückgelassenen Fahrzeuge mit. Dann weiter den Marañon aufwärts. Es war

heute herrliches Wetter. am Nachmittage war es wolkenfrei,
aber nicht heiss, sondern wunderbar frisch durch einen sanf-
ten Wind, der uns entgegenwehte. Ich wurde an einen schö-
nen Frühlingstag erinnert. Die Luft war würzig und am
[illegible] Spätnachmittag war die Landschaft in herrlich blau-
graue Farben getaucht. Die Sonne ging blutigrot unter. Um
1/2 8 Uhr legten wir unterhalb von Jeremia an. In der Nacht
fuhr uns die „San Pablo" vorbei. Wenig Mücken.

14 August 24 (Donnerstag). Morgens bekam ich einen Brief von Edel,
den die „San Pablo" abgegeben hatte. Wieder ein herrlicher
Tag: die Luft war kühl bei wärmendem Sonnenschein.
Nachmittags zwischen 3 und 4 Uhr kamen wir in San Isidro
an, um 7 Uhr an der Pastazamündung. Die Sonne ging
wieder blutrot unter, der Mond ebenso auf. In der letzten
Nacht hatte ich sehr schlecht geschlafen, heute fühlte ich
mich etwas fieberig und nahm Chinin. Auch andere Leu-
te auf dem Dampfer hatten Fieber.

15 August 24 (Freitag). Gegen 7 Uhr morgens kamen wir auf dem Posten
„San Antonio" an, wo ich einen ganz freundlichen Deut-
schen, der aber einen verkommenen Eindruck machte,
(wohnte) Herrn von Bancels, hiess er. Er erzählte Dr. Baesler,
der mitgegangen war, viel von Santiago und gab ihm
auch eine Karte, die er hergestellt hatte. Dann weiter
weiter. Bald kam am ~~rechten~~ linken Ufer der Posten Bristol.

Um 9 Uhr trafen wir ein. Dieser Posten macht einen recht guten Eindruck, die Anlage ist für loretanische Verhältnisse fast grossartig. Ein breiter Weg führt durch eine Kaffeepflanzung zum Hause, das auf einem weiten sauber gehaltenen Platz stand. Die linke Hälfte war als Wohnhaus eingerichtet, die rechte war eine Anlage zum Zuckerpressen. Der Besitzer, Sr. Valcarcel, war nicht anwesend, aber seine Frau, die recht freundlich war, und seine zwei Töchter, die gut erzogen schienen und sich zu benehmen wussten, führten uns herum und zeigten uns auch die Hühner-Enten und Puterställe und den kleinen Gemüsegarten. Besonderen Eindruck machte auf mich das Küchengebäude mit dem freundlichen "Comedor", der zwar zu ebener Erde lag, aber ganz gemütlichen Eindruck machte, vor allem wegen des Blickes auf den nach hinten gelegenen Ziergarten, wo neben Rosen, Antigonum (genannt "La bellísima") u. a. Zierpflanzen wuchsen. Bis Mittag blieben wir hier. Ich nahm mit Erlaubnis des Besitzers noch einige Orchideen von den angepflanzten Bäumen ab. Dann ging es weiter, ~~von~~ an den ~~darauf~~ bald folgenden Posten San Lorenzo und Sarabandel vorbei, die ebenfalls einen sauberen Eindruck machten, ~~weiter gingen~~ bis zur Mündung des Cahuapanas. Hier ging der Dampfer vor Anker. Dr. Bassler wollte mit der "India" den Cahuapanas hinauf, um den Herrn Valcarcel

zu treffen, der sich in Barranca mit seinen Kahuapanas Indianern Kanute. Um 2 Uhr 25 Min. war alles reisefertig: Dr. Bassler, Herr Klug und ich. Herr Klug sollte die Flussaufnahme unternehmen. Am Unterlauf in der Nähe der Mündung waren einige Häuser von "cholos", dann ging es vorbei an den unendlichen ununterbrochenen Uferwäldern, hauptsächlich aus Cecropiabeständen und anderen Bäumen des befluteten Waldes zusammengesetzt. Es war ziemlich uninteressant. Beim Dunkelwerden, während die Leute u. Don Medardo ihr Abendbrot einnahmen, gingen Bassler, Klug u. ich auf einer Sandbank spazieren. Dann (im Dunkeln) weiter, obgleich das Fahrwasser ziemlich schlecht war, weil wir hofften, bald an eine Stelle zu kommen, wo sich Don Pedro Valcarcel mit seinen Leuten beim Kanumachen aufhalten sollte – nach Beschreibung seiner Frau. Die Fahrt war ziemlich unangenehm in der Dunkelheit, weil nicht ganz ungefährlich. Mehreremale schrammte es denn auch recht stark an dem Bauch unserer Pinasse, einmal fuhren wir über eine Astrocaryum (huiririma) palme hinweg. Um ½ 10 Uhr kamen wir an einen Platze an, wo Kanus geschlagen war und Leute eine kleine "chacra" machen sollten. Dunkle Gestalten – Männer, Frauen und Kinder standen auf der Anhöhe. "Ist Don Pedro da?" war unsere erste Frage. "Nein – in Barranquito!" – "Wie weit?" "Zwei Tage im Kanu!" "Und wie weit von hier zur Mündung im Kanu?" "Einen Tag!" (das stimmte aber!) – "Oh weh, sagten wir, die Alte

in Bristol hat uns aber schön angeschmiert! Bassler beschloss, hier anzulegen und morgen nach Barrancas weiter zu fahren. Während Herr Klug seine Bettstelle, aber schön warm auf der Pinasse schlief, war es nämlich eine ganz verflucht kalte Nacht. Ich konnte daher in meinem Feldbett auf unserem einfachen Schutzdach kein Auge zu tun, so sehr fror mich. Ich hatte ~~nämlich~~ leider nur eine Kamelhaardecke mitgenommen, die aber nicht reichte, um mich ganz darin einzuwickeln. So kam die Kälte entweder von unten durch das Segeltuch des Feldbettes oder von den Seiten. ~~Selten~~ Nie habe ich im Stromgebiet Amazoniens so gefroren wie diese Nacht. Bassler, der auch unter dem Schutzdach schlief, war weniger empfindlich, hatte aber auch etwas gefroren.

16 August 24 (Sonnabend) Ich war nach der schlechten Nacht froh, als es weiterging. Um 11 Min. vor 7 Uhr war erst alles fertig. Die Landschaft blieb gleich uninteressant wie gestern. Irgendwelches Getier war nicht zu sehen – ausser mehreren Paaren von Araraunas, die hoch über uns nach der Küste zogen. Der Fluss wurde immer ungemütlicher; die überliegenden Baumstämme nahmen zu und bald war dann auch das Bett gänzlich gesperrt. Wir hauten das Hinterende eines dicken Baumstammes durch und die "Jaka" zwängte sich durch die Lücke. Und die Strömung wurde allmählich stärker. ~~Wieder~~ Noch einige Windungen – wieder ein Baumstamm. Dr. Richards versuchte durchzubrechen,

doch – es ging nicht. Den Baum durchhauen hätte zu viel Zeit gekostet und auch keinen Zweck gehabt, da gleich dahinter ein anderer im Wasser lag. Wir mussten nun also die Reise im Kanu fortsetzen. Von 2 – 1/4 4 Uhr hatten wir hier verbracht. Nun ging es weiter und zwar staakend. Um 6 Uhr etwa trafen wir im Hafen von Baranquitta ein. Wir sahen am Ufer eine Anzahl halbzivilisierter Indianer stehen. Vom Hafen führt der Weg zu den Häusern unter ziemlich grossen Bäumen entlang, dann stark ansteigend auf eine Höhe. Hier befanden sich auf ziemlich ebenem Platze eine Anzahl Arbeiterhäuser, geradeaus stand das Haus von Don Pedro, der uns entgegenkam. Er erwies sich als recht gesprächiger Mensch, der uns ein Langes und Breites erzählte von allem Möglichen, nur nicht von dem, was wir gerne gehört hätten. Trotzdem hörte Bassler begeistert zu. Um 1/2 10 Uhr endlich war der Redefluss Don Pedros etwas versiegt, sodass wir daran denken konnten, zu Bett zu gehen. Auch diese Nacht war es noch recht kühl und ungemütlich, wenn auch ~~nicht~~ die Kälte im Hause nicht so fühlbar war.

17 August 24 (Sonntag). Vor dem Morgenimbiss konnte ich noch eine Sprachprobe der Hatuapanas nehmen, auch einige völkerkundliche Erkundigungen machen, sogar eine kurze Aufnahme der Religion und des Zauberglaubens gelang mir. Nach dem Frühstück gingen wir sogleich zum Hafen, wo wir (etwa um 8 Uhr) ins Kanu stiegen, nachdem ich von den Bäumen am Hafen noch einige Blüten-

die Epiphyten für Walter eingeheimst hatte. Eine davon entpuppte sich später als neue Art: Streptocalyx Tessmannii Harms. Bei unseren kleinen Landsitz hatten wir etwas Aufenthalt, da er mit den Zurückgebliebenen auf Jagd gegangen war. Um 1/4 11 Uhr fuhren wir endlich ab. Die wilde Jagd mit der Pinasse ging nun los. Der Fluss war über einen Fuss gefallen, und ich dachte mit geheimem Grausen an die Strecke, die vor uns lag. Gleich nach der Abfahrt schon gerieten wir zwischen Bäume und die Pinasse schlug gegen einen Stamm, jedoch war der Anprall glücklicherweise nur gelinde. Dann schrammten wir mehrmals über Baumstämme hinüber, an anderen ging es hart vorbei – nur einige Zentimeter mehr und – – Bei der tollen Fahrt kamen wir denn auch in grössere Gefahr. Die „India“ lief auf einen dicht unter Wasser liegenden Baumstamm, auf dem sie hängen blieb. Um ein Haar wäre sie umgekippt. Bei den Versuchen, frei zu kommen, legte sich das Fahrzeug direkt auf die Seite, dass Dr. Bassler seinen Rettungsgürtel umlegte, Herr Klug seine Briefe mit einem Bindfaden an sich festband und ich mich schleunigst meiner Gamaschen entledigte, um besser schwimmen zu können. Auf Klug's Vorschlag fuhren wir Leuten mit dem Kanu an Land, von wo sie den Befreiungsversuchen zuschauten. Manchmal legte sich die eben auf dem Stamm balancierende India so über, dass wir in den Schornstein hineinsehen konnten. Endlich kam sie – schneller als wir gedacht – frei.

sich frei und heisa, hussa, hopp hopp hopp, ging's fort in rasendem Galopp. ~~Tat~~ Als es dunkelte, wurde es noch gefährlicher, da Don Eduardo in demselben Tempo glatt durch Bäume hindurch, über Stämme hinwegsauste, dass uns allen die Haare zu Berge standen, wenn Dr. Bauder es sich auch nicht merken lassen wollte. Fortwährend legte sich die Pirauas auf die Seite, dass ich immer bereit war, hinauszuspringen, worüber Dr. Bauder seine Glossen machte. Als wir aber einmal mit voller Kraft mitten durch einen Baumkrone [illegible], sah er sich veranlasst, Don Eduardo wegen seiner Tollkühnheit ins Gebet zu nehmen. Der aber wollte sich nichts sagen lassen: es ging alles ganz gut, antwortete er – und es ging auch wirklich gut. Spät nachts traten wir in den breiten Mündungsarm des Flusses ein und dann – der Mond war inzwischen aufgegangen – in den Marañon ein. Nun ging es geradewegs ~~auf di~~ nach Bristol, wo die Beatriz auf uns wartete. Wir atmeten auf, als wir um ½ 11 Uhr auf die unseren Dampfer kamen und von der Fahrt berichteten. Don Eduardo musste sich manche Sticheleien von "Botanisierfahrten auf Bäume vermittelst einer Pirau" gefallen lassen. Eine solche tolle Fahrt habe ich in meinem Leben noch nicht gemacht!

18 August 24 (Montag). Wie immer fuhren wir um 6 Uhr morgens weiter. Wir waren um 2 Uhr in Barranca. Ich ging an Land, um ein wenig zu bota-

niederen. Der Weg bis zum dort gelegenen Dorf war recht hübsch. Von Barranca nahmen wir einen Sr. Muñoz mit, einen Peruaner aus Chachapoyas, der den oberen Marañon gut kannte und auch die Aguarunasprache sprach. Am Spätnachmittag fuhren wir weiter bis Estrella, wo wir um 7 Uhr eintrafen und die Nacht blieben.

19. August 24 (Dienstag) Frühmorgens von Estrella ab, einmal Holz eingenommen; ~~dann~~ gleich nach dem Mittagessen, gegen 1 Uhr, trafen wir an der Morona-Mündung ein. Da Villacis mit einem Flussdampfer, der den Morona aufwärts gefahren war, unterhandeln wollten, so suchten wir uns einen Landungsplatz etwas unterhalb der Mündung, wo wir den Dampfer abfangen konnten. Am Nachmittage sammelten Victoriano und Chachapoyas einige kleine blühende Bäume.

20. August 24 (Mittwoch) Heute war ein Unglückstag für mich: Ich machte einen Versuch mit dem von Bassler konstruierten ~~Dampfofen~~ Trockenofen für die Pflanzenpresse. Der Ofen war im Boot aufgestellt und Victoriano mit der Behandlung betraut. Das Feuer hatte aber eine kurze Zeit gebrannt, da plötzlich ging der Sack, in dem die Pflanzenpresse eingebunden war, in Flammen auf. Es verbrannten etwa 30 Nummern, darunter eine schöne Macquantia [Marcgravia?], die ich noch nicht gefunden hatte. Um einen ähnlichen Unglücksfall zu verhindern, machten wir einen Schutzring

um den oberen Teil aus harten Holz. Heute abend beobachteten wir einen herrlichen Sonnenuntergang. Zum ersten Male sahen wir die Bergzüge beim Pongo de Manseriche.

21 August 24 (Donnerstag). Da wir von einigen vorbeifahrenden Leuten gehört hatten, dass sich zwei Flussdampfer, mit denen wir verhandeln wollten, auf dem oberen Marañon befänden und nur die "San Pablo" im Morona sei, fuhren wir weiter bis zur Mündung des Apaga, wo einige Holzfäller ihr Zelt aufgeschlagen hatten. Auch lag ein Beischiff (Albarenga) hier. Am Nachmittage traf auch einer der Dampfer ein. Wir blieben die Nacht hier.

22 August 24 (Freitag). Wir blieben, um auf die "San Pablo" zu warten, die mittags anlangte. Nach der Besprechung mit dem Kapitän fuhren wir weiter flussauf nach Puerto Limon, der letzten Ansiedlung am ~~oberen~~ mittl. Marañon, wir waren bald da. Wir besuchten hier den Besitzer Don Hector Melendez, dann machte ich einen botanischen Ausflug am Waldrande entlang. Als ich auf die Beatriz zurückkam, hiess es: Wir bleiben liegen, die Beatriz kann nicht weiter stromauf ~~kommen~~ gehen, da der Wasserstand zu niedrig ist. Am Abend bezog sich der Himmel ringsum, wir sahen in der Ferne Blitze und vermuteten, dass es nach den letzten heissen Tagen einen ordentlichen Regenguss geben würde.

(Puerto Limon)

23 August 24 (Sonnabend). Den ganzen Morgen gab es eine Lauferei und Packerei. Bassler sollte mit der "India" vorausfahren, und mit ihm der Hauptteil der Besatzung. Nur Villiers, Solaine und ich blieben zurück, natürlich auch der unvermeidliche Pinedo. Erst kurz vor dem Mittagessen waren die Leute fertig. Ich blieb an Bord der "Beatriz". Es hatte den ganzen Morgen geregnet, auch nachmittags war es noch so regnerisch und nass, dass ich die Leute nicht auf Pflanzensammeln in den Busch schicken mochte.

24 August 24 (Sonntag). Da Hector Melendez, der Besitzer von Puerto Limon eine ganze Menge Tschayahuita hatte, bat ich ihn, mir einen zu schicken. Es stellte sich dann auch bald ein – wie fast immer – dummer und verschlossener Indianer ein, der aber sonst ganz brauchbar war.

25 August 24 (Montag) Puerto Limon.

Am Morgen machte ich weitere völkerkundliche Feststellungen mit dem Tschayahuita und stellte dann den Trockenofen mit dem neuen lehmbekleideten Ende auf. Am Nachmittage fing der Fluss langsam zu steigen an und war am Abend schon so hoch, dass wir voraussehen konnten, den nächsten Morgen genügend Wasser zu haben, um die Reise fortzusetzen. Am Nachmittage machte der Tschayahuita ein Hausmodell, später ging ich noch ein wenig auf die Vorderseite bis an den Waldrand, wo Victoriano einen Hutenten

Baum fällte, auf dem eine ~~neue~~ standende Macquartia sass, wie verbrannt war. Leider hatte sie nur Knospen. Abends um neun Uhr aber liess ich die Probe [oben] abtrennen und auf den Dampfer bringen, dann ging ich noch etwas spazieren. Die Luft war angenehm kühl, und Mücken gab es nur wenige.

26 August 24 (Dienstag). Gegen 7 - ½ 8 Uhr fuhren wir ab, nachdem Hector Melendez sich ~~und~~ ganz formal verabschiedet hatte. Gleich nachher liefen wir einen Feuerholzplatz an, so Chachapoyas drei blühende Bäume fand, die zur Feuerholzverarbeitung gefällt waren. Die Pflanzen, die gestern im Trockenofen gewesen waren, waren wirklich bis auf eine vollständig getrocknet. Heute nachmittag sah man die Gebirge am Pongo schon etwas deutlicher. Es regnete den ganzen Tag ziemlich stark. Gegen ½ 5 Uhr sahen wir an einem Uferplatz die Leute Don José Angulo's im Regen zwischen Feuerholz und Hütten umherlaufen. Sie waren zurückgeschickt, um Feuerholz für die Beatriz zu schlagen. Wir nahmen das Holz an Bord ebenso Don José und seine Leute. Die Nacht blieben wir hier.

27. August 24 (Mittwoch) Weiter. Es regnete fast immer und war so neblig, dass man von den Bergen nichts sehen konnte. Um 5 Uhr nachm. langten wir an einem Platze am linken Marañónufer an, wo einige halbzivilisierte Aguaruna wohnten. Beaumont und Herr Muñoz standen am Ufer. Sie hatten auf einem

Tessmann, botanisierend
am oberen Marañon

Der Trockenofen für die Herbarien am oberen Marañon
Dabei ein Aguarunaindianer, i. Hintergr. der "Beatriz"

Der Trockenofen für die Herbarien am oberen Marañon

134

Tessmann mit seinen botanischen Hilfskräften auf d. Exped. an den oberen Marañon (links: Chachapoyas, hinten Carlos, rechts Victoriano)

Tessmann mit seinen botanischen Hilfskräften auf d. Exped. an den oberen Marañon beim Eintragen botanischer Daten

Neusiedlung ihre Zelte aufgestellt. Sie erzählten, dass
Bassler mit Klug auf der "India" durch den Pongo gefahren
seien, Bassler aber noch heute zurückerwartet würde, da
er sein Bett nicht mitgenommen habe. Nach dem Abendessen
[illegible] wir dann noch Besuch von den Indianern, die Bassler be-
gleitet hatten, kamen im Kanu zurück. Ganz unerwartet erschien
auch Dr. Bassler selbst, der in seinem roten Poncho [illegible]
da gesessen hatte. Auch Don Medardo war mitgekommen. Die
beiden berichteten, dass die "India" in einer Stunde durch den
Pongo gekommen sei; das Wasser sei erst nachher gestiegen.
Im Laufe des Tages war der Wasserstand noch höher gewor-
den und stieg während der Nacht noch weiter.

28 August 24 (Donnerstag). Bei der Aguarunaansiedlung geblie-
ben, um das Fallen des Wassers abzuwarten, da nur bei
niedrigerem Wasserstand der Pongo überwunden werden kann.
Nachdem ich den Pflanzenofen aufgestellt, machte ich ei-
nen kleinen botanischen Ausflug in den Wald, von dem ich aber
bald zurückkam. Ich besuchte dann die Aguarunas in ih-
rem Hause, um etwas Völkerkunde zu treiben. Ich sah
hier zum ersten Male die eigenartigen [illegible]betten mit
der Vorrichtung zum Wärmen der Füsse, und zeichnete sie.
Im übrigen gab es hier wenige ursprüngliche Instrumente,
besonders Körbe, dann eine Querflöte, einige Schemel. Im
Laufe des Nachmittags fiel das Wasser etwas, nachts noch mehr.

29 August 24 (Freitag). Morgens wurde der Ofen aufgestellt. Der Hauptindianer, Sanchuma mit Namen, holte den Saft eines Baumes: „sangre del grado" genannt, das auch von unserer Besatzung eifrig gesammelt wurde, um es in Iquitos teuer zu verkaufen. Als er zurückkam, vermittelte er den Ankauf von Ethnographica, für die Baesler zehnmal soviel zahlte, als sie wert waren, wie er sagte: aus politischen Gründen. Dann nahmen wir 6 Aguaruna an Bord und fuhren etwa um 3 Uhr ab. Bald traten die Berge am Pongo sehr deutlich hervor und um 4 Uhr trafen wir schon in Puerto Melendez ein, einem ehemaligen ~~[illegible]~~ Posten. An der Stelle wo wir festmachten, war nichts von Kultur zu sehen. Es wurde ein kleiner Ausflug auf die Höhe gemacht, von wo man den Fluss durch die Bäume sah. Da mir die Steigung zu viel wurde, ging ich zurück und liess einen blutenden Kroton (3908 bzw. Bot. i. Berlin) sangre del grado, durch Huadapogas fällen. Victoriano hatte vorher schon einen anderen blutenden Baum mit geradezu lächerlich kleinen Blüten gefällt. In der Nacht fiel der Fluss wieder.

30 August 24 (Sonnabend). Vor Puerto Melendez geblieben, da Baesler einige geologische Untersuchungen im Pongo ausführen wollte. Der Fluss fiel weiter, während der Nacht um einen Fuss.

31 August 24 (Sonntag). Da das Wasser günstig war, so wollten wir

versuchen, mit der "Beatriz" durch den Pongo zu fahren. Um 1/2 9 Uhr ging es ab, nachdem alle Koffer und Kisten, überhaupt sämtliche schweren Sachen von oben nach dem unteren Deck geschafft waren. Auch die Dienerschaft und soweit möglich die Besatzung musste sich unten aufhalten. Oben blieben nur Kapitän und Don Medardo und Lotse, Don Guillermo und wir "Gringos". Villiers war sehr aufgeregt, liess es sich aber nicht merken, sondern sog mächtig an seiner Pfeife. Es war auch in der Tat ein etwas kühnes Unternehmen, wusste doch keiner, ob die "Beatriz" über den Pongo kommen würde. Es war ein herrlicher sonniger Morgen; ein kühler Wind kam uns entgegen. Gleich hinter Puerto Melendez traten die Berge dicht ans Ufer, der Fluss wird ganz schmal und reissend: wir sind im Pongo. Ich erfreute mich am Anblick der herrlichen Szenerie. Die Berge waren mit Wald bedeckt und stiegen etwa 300 m hoch. Dahin-ter – für uns nur selten sichtbar – stieg die Kette weiter an. Ihre höchsten Erhebungen sollten 6-700 m (relativ!) hoch sein. An einer Stelle erregte ein wenig lila blühender Baum – offenbar eine Bignoniacee – meine Begeisterung.

An einzelnen Stellen war das Fahrwasser etwas gefährlich; ~~nimmt~~ ist doch ~~die Breite~~ der Pongo an der schmalsten Stelle nur 70 meter breit. An einer Stelle kämpfte ~~sich~~ die "Beatriz" jeden Zentimeter, den sie vorwärts kam, dem Flusse ab und wir fürchteten schon, dass ihre Kraft erlahmen würde. Doch

wir überwand diese Stelle und alles ging gut. Um 10 Uhr traten wir aus dem Pongo heraus. Infolge der Verbreiterung ist das Wasser hier flach und deshalb gefährlich. Ungefähr die Mündung des Santiago direkt vor uns lag, liess ich Medardo an der Seite anlegen, um erst einmal den Kanal auszuloten. ~~Unterdessen~~ Vorher nahmen aber alle das Mittagessen ein, dann wurden alle ausgeschifft, um den Dampfer zu erleichtern. Mit Kanus gingen wir weiter bis zum 500 m weit entfernten Lagerplatz. Ich fuhr ziemlich als letzter ab. Mein Kanu wurde teils am Ufer entlang gezogen, teils gestaakt. Zuletzt fuhren wir über den Santiago. Am Lagerplatz begrüsste ich Klug. Villiers war auch schon da und hatte die Zelte aufschlagen zu lassen.

1 September 24 (Montag) bis 6 September 24 (Sonnabend)

An der Mündung des Santiago.

Einige Tage nach unserer Ankunft wurde gemeldet, dass oberhalb unseres Lagers auf einer Sandbank am Morgen eine grosse Menge kriegslustiger Aguarunas versammelt wären. ~~Es~~ Später stellte sich heraus, dass sie gegen die Huambisa ~~[illegible]~~ ~~[illegible]~~ am Santiago ziehen wollten. Da wir ihre Absichten nicht kannten, so schickten wir Sr. Muñoz und einige Aguaruna zur Unterhaltung. Es herrschte eine Art Gewitterstimmung, die sich vermehrte, als der Ruf nach Karabinern laut wurde. Schliesslich war natürlich alles nicht

das schlimmste. Muñoz kam in freundschaftliche Unterhaltung mit ihnen – er sprach ja fliessend Aguaruna – so dass Villiers auch noch hinzukam. Er brachte ein paar "Häuptlinge" mit, darunter einen, der einen vorzüglichen Eindruck machte. Die anderen Männer kamen in ihren Kanues nach. Sie waren alle bis an die Zähne bewaffnet, einige hatten sogar Karabiner. Sie waren mit roten Federn, Tüchern und Zinnoberbemalung und welche sahen geradezu verboten aus. Es entwickelte sich im Lager bald ein lebhafter Tauschverkehr. Die Häuptlinge wurden mit Geschenken überschüttet, als ich aber für Baslers Sammlung ein Lendentuch kaufen wollte, bekam ich und Basler einen wütenden Blick von Villiers, dem der Preis zu hoch schien. Die Aguaruna blieben die Nacht und wurden mit Hilfe der Geschenke davon überzeugt, dass ein Kriegszug an den Santiago jetzt keinen Zweck hätte, da unsere Expedition diesen Fluss bereisen wollte. Am nächsten Tage zogen die Bläser wieder nach ihren Heimstätten zurück, man wurden aber einige Leute sozusagen als Sicherheit zurückgelassen. Ein andermal kam ein geheimnisvolles Kanu den Santiago hinunter, mit Aguarunas bemannt, von denen der eine ziemlich gut spanisch sprach. Es wurde erzählt, sie hätten die Huambisa überfallen und einen Jungen als Gefangenen weggeführt, der im Kanu unter einem Palmdach versteckt sei. Dr. Basler es sehr eilig hatte mit

Herrn Muñoz und den am besten spanisch sprechenden Mayo Aguaruna, Sanchuma mit Namen, so konnte ich trotz vielfacher Störungen erst am 5ten und 6ten September eine vielstündige Sitzung abhalten.

6 September 24 (Sonntag Samstag) Am Nachmittage ging die „Beatriz" unter Führung Don Medardos durch den Pongo wieder nach Puerto Melendez, wo sie warten sollte. Don Guillermo erzählte später, dass ihm die Haare zu Berge gestanden hätten bei der wilden Fahrt durch den Pongo. Am Abend vermochten wir die Schüsse deutlich zu erkennen, denn es war verabredet, dass Don Medardo uns dadurch von dem Gelingen der Fahrt Kunde geben sollte.

7 September 24 (Montag). Gegen Mittag kam Don Medardo in einem Kanu wieder zurück. Baesler war natürlich noch nicht fertig, sondern packte noch bis zwei, drei Uhr. Die Zeit benutzten Villiers und Klug, um noch eine erhebliche Anzahl von Schnäpsen in meinem Zelt zu nehmen, so dass erstere kaum noch stehen konnte. Den beiden Säufern war Baesler durchaus nicht böse, sondern mir, da ich angeblich die Schuld daran tragen sollte, dass Villiers einmal wieder besoff. Nach dem Abendbrot, das ich mit Beaumont einnahm – er war als „Lagerkommandant" an der Mündung des Santiago geblieben – hörten wir Rufen vom Kanu her: Ein Kanu kam flussabwärts – es war Baesler mit

Klug und Don Medardo. Sie berichteten, dass die "India", mit der sie hergefahren waren, auf eine Sandbank aufgelaufen sei, aber nichts weiter passiert sei.

8 September 24 (Montag) Morgen kam auch Villiers mit der "India", die inzwischen wieder freigeworden war, zurück. Bassler bestimmte nun, dass die "India" an der Boca bleiben sollte und dass die Expedition in Kanus allein ... weitergehen sollte. Wir hatten so leider auch die ... und den schlecht ausgebildeten Maschinisten als ~~[illegible]~~ Zugabe in Kauf zu nehmen, wodurch auch unsere Ration sehr geschmälert wurde, denn Villiers liess uns deshalb nicht eine einzige Dose mehr da. Gleich nach dem Frühstück fuhren alle wieder ab.

9 September 24 – 7 Dezember 24.

Lager an der Mündung des Santiago.

Da ich mich über Basslers Unzufriedenheit mit meinen ethnographischen Arbeiten am Ucayali so sehr aufgeregt hatte, bemühte ich mich nicht mehr sehr, ~~[illegible]~~ völkerkundliche Forschungen zu machen. Ich beschränkte mich darauf, zoologische und vor allem botanische Sammlungen anzulegen. So ~~weitere~~ machte ich denn nur mehr botanische Ausflüge in den Wald mit Victoriano und Chachapoyas. Sonst blieb ich in meinem Zelt, wo ich mich mit entwicklungsgeschichtlichen Studien beschäftigte, insbesondere waren mir diese die Entwicklung des Menschen, d. i.

die Entstehung der Menschformen aus drei Vollmenschrassen klar. Ich stellte einen Stammbaum des Menschen auf, den ich auch Edel entwickelte, und schrieb für das grosse Werk eine vorläufige Skizze über die drei Menschenaffen, Urmensch und Altmensch und die drei Vollmenschenrassen. Diese Arbeit und Erkenntnis gab mir eine grosse Befriedigung, die vermehrt wurde durch die Freude an den botanischen Funden der beiden Sammler. Einmal brachten sie eine [illegible] neue Anona, deren Blüten ganz köstlich nach reifen Äpfeln dufteten. Ich liess eine Blüte im Zelt liegen, um mich an dem Duft und der Erinnerung zu laben. Glücklicherweise gab es keine Mücken und nur selten Sandfliegen, meistens dann, wenn Besucher vom Santiago oder Marañon kamen, so dass wir sagten, sie hätten die Sandfliegen mitgebracht. So konnte ich allabendlich ohne gequält zu werden, ein erfrischendes Bad im Santiago nehmen. Manchmal ging ich auch in den Marañon und schwamm am Ufer bis zur Spitze und dann den Santiago hoch. Es war überall dicht am Ufer nicht tief, so dass keine Gefahr vorhanden war. So war für mich der Aufenthalt an diesem Platze einer der angenehmsten überhaupt im südamerikanischen Busch.

Nur auf diese Weise wurde meine geruhige Arbeit durch Ankunft von Besuchern und Bekannten unterbrochen. Einmal kam Klug mit Angulo, der eine Liste aus kurze

Zeit lang für mich Pflanzen sammelte, da Dr. Bausler absolut keine Arbeit für ihn hatte. Am 23 September kam ein ganz verbummelter Deutscher, Herr v. Dansels mit seinem halbindianischen, ganz niedlichen ~~aber~~ Diener, der aber ganz verdorben und schon ein halber Verbrecher war. Bausler hatte v. Dansels gebeten, kartographische Arbeiten zu übernehmen. Leider war so gut wie alles falsch, was dieser vertrottelte Kerl aufgenommen hatte. Es hatte erst einmal beizeiten Schluss ein feines Leben, denn Bausler, Villiers u. Klug kamen erst am 15 Oktober von der Karaunexpedition zurück, die ganz programmässig verlaufen war. Dann machte Bausler einige Tage hindurch Fahrten zum Ponge, den er ausserdem nur kartographisch festlegte, wobei einen Tag auch Herr v. Dansels half. Am 20 Oktober gingen Bausler, Villiers und Klug auf die Expedition zum Santiago, Angulo blieb im Lager. Am 22 Oktober fuhr Beaumont mit Angulo durch den Ponge zur "Beatriz", um Brot zu laden und kamen am andern Tage zu Lande (am rechten Ufer) zurück. Über den Ponge liess ich sie herüberholen. Uns kamen einmal zwei Amerikaner durch, die auf einer abenteuerlichen Reise durch Südamerika   begriffen waren und von uns natürlich mit allem Nötigen versehen werden mussten, wie ausserdem erhielten wir Besuch von "Placeres", die Peruanisten, und Ochsen von Lalaros.

8 Dezember 24. Herr Klug kam vom Santiago und brachte einen Brief von Herrn Dr. Bassler, in dem er mich aufforderte, so bald als möglich ~~von~~ auf die "Beatriz" nach Puerto Melendez zu gehen, wenn günstiges Wasser sei. Die Santiago-Expedition ging somit also ihrem Ende entgegen.

9 Dezember 24. Da das Wasser etwas fiel, fuhr nach dem Mittagessen Klug mit Beaumont zur "Beatriz".

10 Dezember 24. Morgens machte ich alles fertig zur Abfahrt. Der Fluss war im Steigen begriffen, was man an den Schaumflocken erkannte, die an der Oberfläche schwammen. Da das Wasser jedoch ziemlich niedrig war, so glaubten Klug und ich – Klug war am Mittag wieder heraufgekommen, – dass keinerlei Gefahr bestünde. Wir nahmen einen guten [illegible], um uns für die Reise zu stärken. Es regnete zwar noch etwas, jedoch liess der Regen bald nach, so dass ich die Pflanzenwelt am Eingang des Pongo mit dem Fernglas recht gut studieren konnte. Klug fuhr voraus, ich hinterher. Am Eingang des Pongo lag eine kleine Lancha, die den Santiago hinauffahren wollte, um zu sehen, ob es dort nicht Balata gäbe. Dann ging es in den Engpass. Klugs "compadre" steuerte (mein Kanu). Er war ein altbewährter Kenner der Flüsse und ~~Kanus~~ Fahrten. Der Wasserspiegel war ziemlich ruhig, und ich freute mich über das schnelle Dahingleiten. Da sah ich in der Nähe des Ufers einen Trichter entstehen, der sich noch mehr vergrösserte und schräg an unserem Boot vorbeizuschiessen schien.

Aber ehe ich an eine Gefahr überhaupt dachte, näherte sich der Trichter immer mehr und ging unter dem letzten Teil des Kanus durch, so daß dieses an der Seite sackte und das Wasser den Steuermann völlig durchnäßte und zum Teil ins Kanu drang. Doch war der Hauptteil des Kanus bei der Schnelligkeit der Fahrt schon in Sicherheit, so daß uns der Wasserschwall nicht mehr viel anhaben konnte. Jetzt erst erkannte ich die Größe der Gefahr, in der wir geschwebt hatten: der Trichter hatte den hinteren Teil des Kanus an sich gezogen und bei weniger schneller Fahrt und geringerer Größe des Fahrzeugs wären wir sicher im Strudel umgekommen.
Der Anblick des nassen Steuermanns und seine Erzählung gab den anderen, Klug und Beaumont, sofort einen Begriff vom Strudel, was mich bedroht hatte, und sie beglückwünschten mich.

11 Dezember – 15 Dezember 24 (Montag) Puerto Melendez.

16 Dezember 24 (Dienstag). Nachmittag um 3 Uhr kam Bassler mit Nora v. Bassler vom Santiago zurück, etwas später kam auch Villiers, Don Medardo und die übrigen.

17 Dezember 24 (Mittwoch). Wir fuhren zur Mündung des Apaga.

18 Dezember 24 – 20 Dezember 24. Mündung des Apaga

21 Dezember 24 (Sonntag). Dr. Bassler und Don Angulo fahren den Apaga hoch. Sie beabsichtigten, von dort zum Nieva zu gehen und dann mit Klug, der ihnen über den Marañon entgegenreisen sollte, von dort wieder durch den Pongo

zurückzukehren.

22 Dezember 24 (Montag). Mündung des Spaga. Wir stellten wieder den Trockenofen auf.

23 Dezember 24 (Dienstag). ~~Ich~~ Wir ließen die Leute mit dem Zelt und Trockenofen an der Mündung, denn ~~Don Guillermo~~ Villeiro hatte vorgeschlagen, nach Barranca zu fahren, um zu sehen, ob wir dort einen Puter und verschiedene andere Sachen zum Weihnachtsfest einkaufen könnten. Ich war froh, mal einige Tage ohne Leute zu sein. In Barranca ging Villeiro Klug und Don Guillermo an Land, während ich an Bord blieb. Leider kamen sie mit der traurigen Nachricht wieder, daß die Hälfte der Einwohner auf Arbeit in den Busch gegangen, die andere Hälfte besoffen sei, so daß sie nicht einmal ein Ei, geschweige denn einen Puter hätten bekommen können.

24 Dezember 24 (Mittwoch). Da auch an diesem Morgen nichts zu kaufen war, fuhren wir ingrimmig und traurig wieder zur Spagamündung zurück, wo wir um 8 Uhr abends eintrafen. Eine festliche Stimmung kam nicht auf, denn der eine oder andere Pariserschnaps konnte uns über unsere Enttäuschung nicht hinweghelfen. So verbrachte ich einsam und wehmutsvoll den heiligen Abend in Gedanken an Edel, der – wie ich später hörte – dieses Fest im Hause Stranberger bei glänzendem Essen und viel Sekt ver-

begangen hatte.

25 Dezember 24 (Donnerstag) Zum Feste hatte ich den Dampfer mit den Blättern einer eigenartigen Fächerpalme, die unten silberweiss sind, geschmückt. Ich fand diese Palme am Ufer des Marañon gerade gegenüber der Apagamündung. Erst Ende 1928 wurde diese Palme von Burret als neue Gattung: Tessmanniophoenix beschrieben.

26 Dezember 24 (Freitag). Gegen 1 Uhr fuhren wir nach dem nahen Posten Puerto Limon, wo wir einen Ochsen und andere Sachen einkauften. Der Dampfer musste dann etwas oberhalb des Postens Bugenklecken anlegen.

27 Dezember 24 (Sonnabend) Nach Puerto Melendez aufgebrochen. Am Abend legten wir an einer Steinbank am rechten Ufer an. Es war ein herrlicher Abend.

28 Dezember 24 (Sonntag). Da flache Stellen im Flussbett waren, mussten wir erst die Fahrrinne ausloten. Dann fuhren wir weiter bis Puerto Melendez, wo wir unterhalb der früheren Stelle festmachten

29 Dezember 24 (Montag) Puerto Melendez

30 Dezember 24 (Dienstag) "

31 Dezember 24 (Mittwoch) "

Chikara-Kopftrophaee, im Besitz von Dr. Bassler
Phot. E. Pape

1925

In den ersten Tagen dieses Jahres hatte ich nicht Tagebuch geführt, so kann ich nicht genau sagen, wann wir von der Puerto Melendez abfuhren. Das geschah, nachdem Bassler nebst Angelo und Herrn Klug wieder von einer Apaga-Nieva-Expedition zurück waren. Wir fuhren dann den Marañon abwärts, was im Anfang recht schwierig war, da der Fluss sehr gesunken war und überall Baumstämme aus dem Wasser ragten. Bei dem reissenden und flachen Strom ist es wirklich zu verwundern, dass dabei kein Unglück passierte. Mehrere Male schrappten wir über den Sand und über Baumstämme hinweg, aber alles ging gut. Bald gab es genügend Wasser in der Fahrrinne. Wir bogen dann in den Morona ein und fuhren bis Tierra Blanca hinauf, wo wir am

9 Januar 25 (Freitag) nachmittags 3 Uhr anlangten. Um ½5 Uhr wurde ich mit allen meinen Sachen und Leuten: Carlos Wompler, Victoriano, Chachapoyas, César und Garcia ausgeschifft. Da der Besitzer des Postens, Victoriano Gutierrez, Bassler noch Briefe mitgeben wollte, so verzögerte sich die Abfahrt des Dampfers um eine Stunde. Dann kam er mit mir an Land. Wir winkten der "Beatriz" zu, die ihren Kurs flussauf fortsetzte. Ich ass im Hause des Besitzers und sass nach dem Abendbrot auf den Bänken vor dem Hause, ohne von Mücken belästigt zu werden.

10 Januar 25 (Sonnabend) Morgens machte ich einen botani-
schen Ausflug in den schönen Wald hinter dem Hause, wo
ich gleich in Anzahl die Palme Lepidocaryum gracile,
deren Blätter zum Dachdecken benutzt werden, bemerkte. (Fächerpalme)
Dann fällten die mich begleitenden Leute einen Balata-
baum, damit ich wenigstens das Laub von ihm für das Herbar
sammeln konnte, war mir aber uneinig, ob es sich um
echte oder unechte Balata handelte. Später fuhr ich
zu einer Aguarunasiedlung unterhalb am linken Ufer.
Es war hier ein echtes Jivarohaus mit halber
Lehmmauer, Schiessscharten und Schemelbänken. Ich machte
einige Aufnahmen und fuhr dann wieder zurück. Da
hörte ich, dass die Chapras, die der "Patron" hatte rufen
wollen, nicht aufzufinden seien. Abends ging ein starker
Regenguss nieder. Nach Tisch machte der Herr Marcial
Rosales, den Dr. Gutierrez zurückgelassen hatte, ein Grammophon-
konzert.

11 Januar 25 (Sonntag). Morgens schiffte ich mich ein und fuhr im
Kanu flussabwärts. Es war ein grauer Himmel und
bald fing es auch an zu regnen. Um 2¼ Uhr passierten
wir die Stelle, wo wir mit der Balsa die Nacht zum
10 Januar gelegen hatten. Ich hatte mich sehr über die schlech-
te Ruderei zu beklagen. Lisar war noch relativ fleissig,
aber die anderen waren unordentlicher. Victoriano faul,

Chachapoyas "krank", Carlos schwach wie immer, Garcia hatte kein Ruder. Waterways sammelte sich 4 Pflanzen, aber 2 hatten wir schon. Es ist auch mit dem Fernglas vom Kanu aus schon zu entscheiden, ob wir eine Pflanze schon "haben" oder nicht. Ein Wasserschwein wurde gesehen und angeschossen. Mittag assen wir im Kanu, aber am Ufer festgemacht. Um 1/2 5 Uhr kamen wir an eine anmutige Sandbank, auf der ein kleines Schutzdach stand. So genügte es, das Zeltdach alleine aufzuschlagen, unter dem ich schlief, während die anderen unter dem Schutzdach lagerten. Vor dem Zubettegehen badeten und spielten wir auf der Sandbank. Keine Mücken störten uns, so dass ich hier mit einem "Schamtuch", meinem Handtuch bedeckt herumlaufen konnte. Hier verlor ich einen Füllfederhalter, den ich allerdings wenig brauchte.

12 Januar 25 (Montag). Um 7 Uhr ab. Chachapoyas hatte Fieber, so dass er dann garnicht mehr rudern konnte. Mittags liess ich kurze Zeit anlegen. Gegen 4 Uhr kamen wir zur Mündung. Der Marañon war hoch mit Wasser gefüllt und mit Schaumflocken bedeckt. Vieles Treibholz wälzte sich flussab. Wir ruderten schräg über den Fluss und schlugen um 5 Uhr auf einer flachen Sandbank das Zelt auf. Diesmal war es nichts mit dem Spielen und Baden, da es ziemlich viele Mücken gab. Das Wasser stieg fortwährend, so dass ich das Kanu an meinem Zeltpflock anbinden liess.

13. Januar 25 (Dienstag) Ganz frühmorgens um 1/2 2 Uhr kam die "San Pablo" vorbei, tutete, stellte bei uns und schickte ein Boot ab. Der Kapitän hatte uns auf der Sandbank gesehen und für "Balateros" gehalten. Als die Leute hörten, dass wir Gringos von Barders Expedition seien, erkundigten sie sich angelegentlichst, wo Herr Villiers sei. Am Morgen befand sich mein Zelt nur auf einer kleinen Insel im reissenden Strom. In einigen Stunden würde auch sie überschwemmt sein. Um 6 Uhr fuhren wir los. Ich frühstückte im Kanu. Garcia, der den Koch spielte, hatte der Abwechslung halber für die Leute kein Essen gekocht und behauptete, als ich ihn deshalb zur Rede stellte, dass die Töpfe nicht dafür reichten. So gab es ein kleines "Choppalaver". Auf dem reissenden Strom kamen wir gut vorwärts, um 11 Uhr fuhren wir an Estrella, um 12 Uhr an Barranca vorbei. Wir flogen weiter an der Cabecapenamündung, an Malpaso und den vielen Siedelungen oberhalb Bristols. Hier hielt ich an und feierte Wiedersehen mit unserem guten "Master Bell", den Angelo hiergelassen hatte. Der Hund hatte sich nämlich, als wir Angelo an der Mündung des Moxona ausschifften, in den Busch geschlagen und war erst zurückgekommen, als die "Beatriz" schon fort war. Nun suchte er eine tüchtige Tracht Prügel zu bekommen und kam zögernd und misstrauisch an. Dann aber, als ich ihm

liebkosend klopfte, geriet er außer Rand und Band vor Freu-
de. Viel weniger liebenswürdig war eine der Töchter S.
Valcarcels, die mich ziemlich schnippisch empfing: Mama
wäre zu Besuch auf einer Chacra oberhalb. Da ich nicht
weiter aufgefordert wurde, zu bleiben, so verabschiedete
ich mich bald und fuhr im Kanu weiter. Martin Bell saß
neben mir. Ihm war wichtig die Freude vom Gesicht abzule-
sen, dass er diesmal nicht zurückgeblieben war. Um 1/4 5 Uhr
war ich in San Antonio. Die Frau des Jorge Bancelo und Mutter
des verstorbenen Lázaro machte mir ein gutes Abendbrot ge-
richt, das mir vorzüglich mundete. Die Frau und ihre beiden
kleinen Söhne litten sehr unter Fieber, sie gab fast am Kopfplatzen-
meiden.

14 Januar 25 (Mittwoch). Ich blieb in San Antonio. Victoriano brachte
eine Anzahl Pflanzen. Ich machte einen Spaziergang bis an
den Waldrand, wo ich eine ~~neu~~ neue Nymphaea in einem
Wassergraben fand.

15 Januar 25 (Donnerstag). Morgens abgefahren. Oscar blieb hier zu-
rück, worüber ich äußerst froh war, desgleichen Bascelos
gräulicher Indianerhund "Riqui". Nach 1½ Stunden kam
ich in "Patria", am linken Ufer gelegen an. Dieser Platz machte
einen äußerst ärmlichen Eindruck, das Wohnhaus war winzig
und hatte nur leichte Wände. Die Frau des Besitzers José
Peña, der abwesend war, war ziemlich gut erzogen und bot mir

sogar einen Stuhl an, aber auch nichts weiter. Offenbar hatte sie nichts. Da die Frau sagte, dass morgen ein muratosprechender Ecuatorianer, der in ihren Diensten sei, ankommen würde und auch behauptete, dass es "alturas", aber höheres, überschwemmungsfreies Land gäbe, so blieb ich. Ich schlug in einem offenen Pfahlbau in der Nähe mein Zelt auf, so dass ich ganz für mich war. Es regnete oft und in Strömen.

16. Januar 25 (Freitag). Die Pflanzensammler brachten nur herzlich wenig; die ganze Gegend sollte Überschwemmungswald sein. Natürlich kam auch der Ecuatorianer nicht, doch versprach die Frau, ihn nach San Isidro nachzuschicken. So reiste ich am

17. Januar 25 (Sonnabend) weiter um 10 Min. vor halb 8 Uhr. Nach 3 Stunden etwa waren wir in San Isidro, wo Pio Peña uns recht freundlich aufnahm und seine vielen Räumlichkeiten oben und unten zur Verfügung stellte. Ich schlief ich oben in einem guten Zimmer mit hölzernen Wänden, arbeitete aber unten zu ebener Erde.

18. Januar 25 (Sonntag) bis 23. Januar 25 (Freitag).

San Isidro

Ich erforschte hier die Chebero und Candoshi: Von ersteren hatte Pio Peña eine ganze Anzahl, von letzteren zwei Jungen. Auch kaufte ich verschiedene alte Cheberogegenstände für die Sammlung und machte zwei Aufnahmen von einem Cheberohaus. Botanisch hatte ich nur wenig Erfolg, da alles

Überschwemmungs-
Niederwald sein sollte.

24 Januar 25 (Sonnabend). Morgens ordnete ich meine Sammlungen und packte sie ein. Um ½ 12 Uhr fuhr ich ab. Um ¼ 6 Uhr landete ich in "Porvenir", wo eine ganz anständige Hütte steht, umgeben von Hühnern, Enten, Puten, Schweinen und mehreren Männern. Ausser einigen Kakaobäumen scheint sie erst aber nur ein wenig Überschwemmungsland ihr eigen zu nennen. Am Abend gab es viele Mücken.

25 Januar 25 (Sonntag). Um ½ 8 Uhr ab. Um ½ 2 Uhr traf ich an der Mündung des Huallaga ein, wo ein ganz freundlicher Portugiese wohnt, der mir ein Glas Zuckerrohrschnaps anbot und mir angab, wie ich am besten mit dem Kanu weiterfahre.
2 Uhr ab.
Nach seiner Angabe fuhren wir durch einen Seitenarm des Marañón und kamen um 5 Uhr an die Mündung des Nucuray, wo ein "Serrano" (d.i. Gebirgsbewohner) einen kleinen Posten hat. Ein schreckliches Mückennest. Fast nur Anopheles waren zu sehen, die aber in Massen. Tagsüber gab es die ganz kleinen Sandfliegen – mantablancas genannt. – Die Frau des Besitzers hatte fortwährend Fieber und sah quittengelb aus. Sie nahm auch viel zu wenig Chinin. Ich gab ihr eine gehörige Menge, die vielleicht für einen oder zwei Monate. Ich bin überzeugt, dass dieser Vorrat auf ebensoviele Jahre verteilt worden ist. Der Mann war ganz freundlich und gab mir Nachrichten vom Nucuray, wo es ebenfalls viele Ano-

[illegible] geben sollte. Ich liess sofort nach Ankunft mein Moskitonetz auf dem Boden des Pfahlhauses aufschlagen und verkroch mich bald darunter, da es so nicht auszuhalten war. Diese Posten hiess: Monterico – ein Hohn auf die wirklichen Verhältnisse dieser armseligen Niederlassung.[1] Der Mann hatte aber einige Monatsjungen, der älteste kam unter mein Netz, um mir einige Wörter anzugeben. Trotzdem ich reichlich Chinin genommen hatte, fühlte ich mich etwas fieberig. Auch konnte ich nachts kaum schlafen, da viele Moskitos mit eingedrungen waren und ausserdem eine vielköpfige Hundefamilie mich fortwährend störte, da sie sich kratzten, umherliefen und unter mein Feldbett strömten. Dies schien mir der fürchterlichste Platz am Marañon, den ich je besucht hatte.

26 Januar 25 (Montag) Nachdem ich morgens noch die Sprachliste vervollständigt und die Pflanzen umgelegt hatte, fuhr ich 1/2 8 Uhr ab. Gegen Mittag kam der Dampfer "Huascar" von oben herunter. Meine Leute mussten bei einer Chacra anlegen, um ihre Planten zu kochen. Am Nachmittage begegnete uns der "Manco Capac" mit zwei Beischiffen. Er kam den Strom herauf. Auch fuhren wir an einem grossen Floss vorüber. So gab es allerlei Unterhaltung. Gegen 6 Uhr kamen wir an die Stelle, wo der Marañon einen scharfen Bogen macht. Ich sah ~~vor~~ weit voraus uns einige Häuser liegen und glaubte, es sei eine

[1] Unser "Montealegre" war es freilich auch ein Hohn!

grössere Ansiedelung, wo ich die Nacht verbringen könnte. So liess ich an einigen ganz guten Häusern von Ansiedlern am rechten Ufer vorbeifahren, darunter eins, wo zwei grosse nackte Jungen auf der Veranda und vor dem Hause spielten, und steuerte auf die grosse Ansiedelung los. Es stellte sich jedoch heraus, dass wir uns in der Schätzung geirrt hatten und dass es sich um einige Kokamahäuser handelte. Ich wollte jedoch in der Dunkelheit nicht mehr weiterfahren und da die Kokamas, wie so oft, recht freundlich waren, so schlug ich mein Feldbett in ihrem Hause auf, während die Indianer in einem noch nicht fertiggestellten Pfahlhause schliefen. An diesem Abend gab es relativ wenig Mücken. So konnte ich mir vor dem Hause noch etwas mit dem Besitzer, der merkwürdigerweise kein Kokama mehr zu sprechen vorgab, unterhalten. Dann ging ich zu Bett und schlief diesmal besser als in der vorigen Nacht.

27 Januar 25 (Dienstag) Heute bin ich 3 Jahre in Südamerika. Feiern konnte ich hier ja nicht! Ob Edel wohl an mich dachte? Um 1/2 7 Uhr ab. Gegen Mittag, um 11 Uhr, in "Eloisa", einer grossen Ansiedelung, wo mich Don Reynaldo Saavedra sehr freundlich empfing und seiner Tochter sogleich zum Essen einlud. Es gab fast nur Fische. Da Don Reynaldo mit der San Miguel, die er heute erwartete, nach Iquitos fahren wollte, so schrieb ich nachmittags an Edel [illegible]-

net gegen 2 Uhr nachts kam der verfluchte Dampfer, so dass ich aufstehen musste, um mich von Don Reynaldo zu verabschieden.

28 Januar 25 (Mittwoch) Indianer, die mich interessierten, waren nicht da. Wie immer war mir wieder zu viel versprochen worden. Zwar wurde mir am Morgen ein Schimaku vorgestellt, aber er kannte nichts von den Sitten seines Stammes, da er am Marañon aufgezogen war, und wenige Wörter seiner Sprache. Trotzdem nahm ich in Ermangelung eines Besseren einige Sprachproben. Von den Kokama sollte keiner Spanisch verstehen, was ich für etwas gelogen hielt. So beschloss ich, um eine Enttäuschung reicher, morgen wieder weiter zu fahren. Der Verwalter Don Reynaldos, ein alter guter Knopf, erzählte nach dem Abendbrot "wahre" Geschichten von Jaguaren und Riesenschlangen, die er am Yavary gehört bzw. erlebt hatte.

29 Januar 25 (Donnerstag). Um 1/4 8 Uhr ab. Um 12 Uhr legte ich an dem Posten "Chambira" an, der schräg gegenüber der Mündung des Rio Chambira liegt. Jedoch war der Besitzer nicht da, ferner auch keine Schimaku. So liess ich hier mein Mittagessen bereiten und fuhr dann wieder ab. Von der Mündung an fragte ich auf allen den kleinen Posten nach Schimaku. Schliesslich stiess ich auf einer Neuansiedlung, wo gerade ein Haus gebaut wurde. Dort sei ein spanisch sprechender

zivilisierter Seimaher namens Jacinto etwas flussabwärts gefahren, käme aber sogleich wieder zurück. Letzteres wollte ich natürlich nicht glauben, und fuhr weiter. Tatsächlich traf ich kurz vor Bello Horizonte den besagten Jacinto mit einigen anderen in einem Kanu flussaufwärts fahrend. Nur mit grösster Mühe konnte ich die Leute überreden, auf die andere Seite nach Bello Horizonte hinüberzufahren, damit Jacinto mir Angaben über die Seimaher machen könne. In Bello Horizonte schlug ich mein Zelt auf und verhörte den Indianer. Leider war die Arbeit mit ihm nicht ganz leicht und er drängte fortwährend, ihn nach Hause fahren zu lassen. Immerhin bekam ich hier einen Grundstock der Seimaherkultur für die Kulturübersicht.

30 Januar 25 (Freitag) Ich kam nach Parinari, wo ich den sehr liebenswürdigen, [illegible] als [illegible] Sr. Maguira, den Verwalter des Strassburger'schen Gutes ~~[illegible]~~ nicht antraf. Jedoch stellte mir seine Frau das gute Zimmer zur Verfügung. Ich wollte hier bleiben, um die Kokama zu studieren, bekam auch einen ganz geeigneten Mann. Dann wollte ich die "Beatriz" abwarten und mit ihr nach Iquitos ~~zu~~ fahren.

Nach einigen Tagen kam Herr Maguira zurück und setzte nicht über, abends bis ~~[illegible]~~ zu einem halbeuropäischen Mittagessen einge-

sagt hatte. Eine persönliche Eigenschaft besass auch mein Gastgeber: er konnte aufschneiden, um nicht einen anderen Ausdruck zu gebrauchen. Er erzählte mir, dass in einem "caño" – einem Wassergraben auf der anderen Seite des Flusses eine Unmenge der Victoria regia wüchsen. Da ich jedoch noch keine grössere Menge von ihnen gesehen hatte, gab ich einen Tag daran, diesen Ausflug zu machen. Ich ging, nur von meinen Leuten und Kokamas begleitet, durch ein Stückchen Überschwemmungswald auf der anderen Seite des Marañon bis zu dem Wassergraben, wohin die Kokama schon vorher das Kanu gebracht hatten. Dann fuhr ich in dem sehr schmalen Fahrzeug das Wasser entlang. Jedoch waren wir schon Stunden gefahren und hatten keine Victoria regia gesehen. Zuletzt sahen wir ein schwaches Exemplar und etwas weiter entlang noch ein zweites. Da aber Herr Maquina von einer grossen Fläche bedeckt mit dieser Wasserpflanze gesprochen hatte, so fuhr ich noch weiter, trotzdem die Kokama behaupteten, weiter gäbe es keine Victoriapflanzen. Wir sahen hier viele Affen, einmal ganz dicht an einem einzelnen Baum eine Heerde der grauhaarigen Mönchsaffen, aber nichts von Victoria regia mehr. So liess ich schliesslich umkehren und kam etwas ärgerlich in Parinari an, wo ich Herrn Maquina wegen seiner grossen

"Optimismus" etwas anticipiert. Ziemlich bald, früher, als ich erwartet hatte, kam der Dampfer, die "Beatriz" mit allen Expeditionsmitgliedern und so fuhr ich nach Iquitos, mich der Bequemlichkeit an Bord freuend. Leider haben wir dank Villiers' Unvernunft den schönen Dampfer nicht wieder gemietet.

Anfang Februar 25 – 6 September 25 (Sonntag).

Iquitos.

Leider blieb das Verhältnis mit Dr. Baseler getrübt. Trotzdem Dr. Baseler vom Raufbold und Taunichtgut von Villiers hatte, selbst das Unglaublichste hingeben ließ, war er mit uns und besonders mit mir unzufrieden, sah allerhand Kleinigkeiten für gross an und schimpfte alle Augenblicke über alles Mögliche. Vielleicht war es der Ärger, dass ich damals den angeblich von Villiers ausgearbeiteten unerhörten Versklavungsvertrag nicht unterschrieben hatte, und der Neid wegen meiner Erfolge, deren geistigen Ruhm ich mir nicht rauben lassen wollte. Jedenfalls hatte ich schwer zu leiden unter den Launen dieses sonderbaren Menschen. Besonders eine Sache wirkte hinderlich auf meine Arbeit ein und verschlechterte mein Verhältnis zu Dr. Baseler. Sie war folgender: Anfang Mai war ein Herr Harmston, der den Amazonenstrom bis von Ceará hergekommen war, in unsere

Gesellschaft eingetreten. Dieser etwas überspannte, sonst, als Gesellschafter, ganz angenehme Herr hatte einen grossen Spleen: eine Vorliebe für Araras. Trotz meines Abratens oder vielleicht gerade deshalb, um mich quälen zu können, gab ihm Dr. Baseler die Erlaubnis zur Anlage einer Ararakolonie. Es waren nicht weniger als 6 Stück, die in Bügeln im Innenhofe aufgehängt waren, so dass sie nicht hinunter konnten. Sie schrieen furchtbar und der Widerhall in dem kleinen Steinhause war so gross, dass ich oft nicht aushalten konnte. Am 8 Mai bekam ich wieder solche nervösen Kopfschmerzen, dass ich nicht weiter arbeiten konnte. Ich suchte Dr. Baseler auf, der sich in einem gemieteten Hause befand, wo er seine Steinsammlungen ordnete und bat ihn, eine Änderung herbeizuführen. Natürlich fühlte sich [illegible] schwer beleidigt – war er doch der Haupthetzer und Befürworter dieser Verrücktheit. Er spottete aber meine Beschwerde und zog alles ins Lächerliche – auch könnte er nicht glauben, dass ich in meinem Arbeitszimmer gestört würde. Dabei hatte er früher gleich einen Jungen geschickt, als ich in meinem Zimmer eine Kiste zunagelte und mir sagen lassen, der Lärm störe ihn. Dann ging ich zu Villiers, der in diesen Dingen sonst alle möglichen selbstherrlichen Anordnungen traf, oft gegen Baselers Wünsche. Aber diesmal blieb er taub und wollte nichts mit der Sache zu tun haben, da die Araras nun

einmal Basslers Lieblinge wären. Um mich besonders zu quälen ermunterte Bassler nun sogar Harmsten, noch mehr dieser Teufelsgeschöpfe anzuschaffen, was der auch tat. Allerdings bequemte er sich dazu, mir eine Konzession zu machen und die Araras frei auf den Bäumen des Gartens herumklettern zu lassen, damit sie wenigstens im Hof nicht so schreien sollten. Jedoch war diese Freude von kurzer Dauer, denn Bassler stürzte aus seinem Zimmer voller Wut und schimpfte, denn die Araras hatten ihm einen furchtbaren Schaden gemacht: sie hatten 4 unreife und eine reifere Anona (die auf das Stück 10 ¢ kosten) abgerissen. So kamen sie wieder auf die Bügel. Am 19 Mai war wieder ein schlimmer Tag. Das Lärmen der Tiere war entsetzlich und ich musste am morgen in der Stadt herumlaufen, bis ich gegen Mittag Herrn Weber traf, mit dem ich einen Frühstück in der Iberia nahm. Am Abend spielte Bassler wieder so ein Konzert, dass ich auf die beiden letzten Gänge verzichtete. Am 20 Mai ging das Theater mit den Araras weiter. Ich musste mit dem Studium des Buches von "Lauten y Herrera", das mir der Bischof geliehen hatte, aufhören, da mir die schwierige Arbeit des Vergleichens der widersprechenden Angaben unmöglich wurde. So brachte ich das Buch wieder auf die Mission zurück. Da mir die Sache nun doch etwas zu viel wurde, liess ich mich von Bassler für eine Woche an die "Boca de Yanay", wo eine Kolonie von Putumayoindianern war, beurlauben.

9 Juni 25 (Dienstag). Erst gegen 1/4 10 Uhr kam ich fort. Don Emilio brachte mich und meinen Jungen mit dem Motor in einer Stunde an die "Boca de Nanay".

10 Juni 25 (Mittwoch) aus.

11 Juni 25 (Donnerstag) "Boca de Nanay". Da Feiertag (Corpus Christi) kam morgens Edel mit Vater, um mich zu besuchen. Am Später bekam ich auf meiner kleinen Hütte noch Besuch von einem Schwarm von Reitern aus Iquitos. Auch Herr Hoffmann und Frau kamen mit. Edel fuhr nachm. gegen 4 Uhr wieder fort.

12 Juni 25 (Freitag) bis 21 Juni 25 (Samstag) Boca de Nanay.
Ich studierte in diesen Tagen die Kulturen der Witoto, Bora, Okaina und Muinane. Auf der angenehmen Hütte, wo ich ein ehemaliges Indianerhaus - aber als Pfahlbau nach moderner Art gebaut - bewohnte, erholte ich mich einigermassen. Es war doch auch für mich das Kennenlernen dieser neuen Indianerkulturen höchst interessant.

22 Juni 25 (Sonntag) Edel holte mich wieder mit dem Motor ab. Beaumont und seine Frau hatten ihn begleitet. Er kam morgens und brachte genügend Mittagessen für uns alle mit. Am Nachmittage fuhren wir alle zurück. Das Wetter sah äusserst drohend aus, trotzdem kamen wir ganz trocken nach Iquitos.

Dr. Kessler hatte inzwischen voll eingesehen, dass

es so nicht weiter ginge. So hatte Harmston die Araras in seinem Wohnhause untergebracht. Der Stadel war jedoch bei mir geblieben und auch Bassler hatte eine neue Wut auf mich.

23 Juni 25 (Montag) bis 6 September 25 (Sonntag)

Iquitos

Basslers Nervosität nahm immer mehr zu, so dass dies selbst Villiers auffiel. Er schimpfte alle Augenblicke über etwas, meist über Dinge, an denen wir keine Schuld hatten. Wenn Villiers oder einer der peruanischen Angestellten Dummheiten gemacht hatte, bekam ich meist die Wut, da ich frühmorgens schon auf war und Bassler auf mich die grösste Wut hatte. Die Schuldigen aber zur Rechenschaft zu ziehen, dazu war er zu feige. Die Nervosität Basslers erreichte ihren Höhepunkt meist vor der Zeit, wenn es wieder auf eine neue Expedition gehen sollte. So auch am

7 September 25 (Montag), an dem wir auf die ~~Mann~~ zweite Expedition an den Ucayali gehen sollten. Bassler schimpfte mich morgens schon an, weil ich Leoncio etwas weggenommen haben sollte, was natürlich garnicht der Fall war. Bassler konnte ja nie fertig werden und brauchte im letzten Augenblick immer alle Jungen zur Hilfe. Vielleicht hatte ich ~~war~~ Leoncio dabei, wie es bei den Angestellten üblich, ein wenig gedrückt, zumal Bassler ja garnicht dirigieren konnte. Da ich längst fertig war und

mir die Sache zu dumm wurde, ging ich auf unsere
Lanche – die San Miguel und ass an Bord zu Mittag.
Um 4 Uhr sollten wir abfahren. Da kam Edel und brachte
die Nachricht, dass Kaesler von der Packerei und der Auf-
regung ganz krank geworden sei und sich zu Bett gelegt
hatte. So konnten wir also nicht abfahren. Am Abend
sassen wir mit Weber und Herrn Berger auf der "Plaza".

Zweite Expedition an den Ucayali und zu den Tschamas

Während ich mich auf der Expedition an den Marañon stets sehr wohl gefühlt hatte, auch alles angenehm verlaufen war, stand diese Expedition für mich persönlich unter einem unglücklichen Stern. Ich war vielfach sehr krank und hätte leicht hier am Ucayaliflusse zu Grunde gehen können. Es hat wohl nicht sein sollen, doch ~~kein~~ ich will [illegible] von Anfang an [beginnen].

8 September 25 (Dienstag) Morgens ging ich noch in der Stadt herum, um eine Gelbscheibe für meinen Photoapparat zu suchen. Um 11 Uhr auf die Lancha gegangen. – Beamter war noch immer nicht erschienen, kam dann aber endlich mit dem offiziellen Lächeln für alle. Nun konnten wir endlich – um ½5 Uhr – abfahren. Es waren diesmal viel weniger Leute zum Abschied an der Mole erschienen, als bei der vorigen Expedition.

9 September 25 (Mittwoch) In der Nacht war es der beschränkten Räume wegen recht ungemütlich gewesen. Ich schlief neben Edel auf dem Verdeck. Villiers hatte in seinem letzten Tran wohl versäumt, die "Beatriz" rechtzeitig wieder zu treffen. Als Passagier hatten wir einen Gast, Mr. Townsend, ein recht netter Amerikaner, der in Brasilien bei São Paulo ansässig war und Entomologe sowie Kenner von Pflanzenschädlingen war. Er studierte im Auftrage die Baumwollschädlinge des Ucayali.

Um ½9 Uhr morgens fuhren wir in den Ucayali ein

Heute war ein fürchterlich heisser Tag, nicht nur in Bezug auf die äussere Temperatur. Unser guter Villiers – der Geheimrath, wie wir ihn nannten – hatte mir für die Reise zu Yarinacocha viel zu wenig Verpflegung mitgeben wollen und ich beschwerte mich bei Bassler. Der bekam diesmal einen hysterischen Anfall, weil er herausreden wollte, dass die Nahrungsmittel doch genügten, musste aber schliesslich in mehreren Fällen zugeben, dass der Geheimrath gänzlich daneben gehauen hatte. Die "damned concentration", wie er sagte, war ihm vom armen Villiers bemerkt und erst dem ihn mit allerlei Medizinen. Er hatte, da er wütend war, dass ich mich nicht mit seinen Anordnungen zufrieden gegeben hatte. Wir wollten gegen 8 Uhr in Monte Carmelo sein, wo Bassler mit dem Kautschukkopp von Ucayali herumnehmen sollte. Nun fuhren wir wegen Basslers Anfalle weiter.

10 September 25 (Donnerstag). Mitternacht hatten wir Requena passiert. Um ½ 9 Uhr traten wir in den Canal de Puinahua ein. Wir sahen einige Krokodile im Wasser schwimmen und auf einer Sandbank liegen. Einmal nahmen wir Feuerholz. Das schönste, was ich gesehen hatte, war ein herrlicher Löffelreiher, der nicht weit von uns am Rande der Sandbank spazieren ging. Er war hellrosa, auf den Flügeln lag ein karminroter Fleck, ebenso war der Schwanz karmin. Auch Eddi freute sich an dem schönen Tier. Um 6 Uhr 10 waren wir in Paraya. Von hier aus sind

es erstmals 9 Stunden bis zur Mündung. In der Nacht von 11–4 Uhr lagen wir still.

11 September 25 (Freitag) Gegen 1/2 8 Uhr hielten wir eine kurze Zeit vor dem Posten "Berlin", wo 5–6 zahme Reiher am Hafen standen. Ich versuchte sie zu photographieren. Um 1/2 2 Uhr kamen wir wieder in den Ucayali; um 6 Uhr waren wir an der Mündung des Maquia. Es war ein furchtbar heisser Tag heute, ich musste mir alle Augenblicke Wasser auf den Kopf giessen, damit er sich nicht zu sehr erhitzte. Für die entsetzliche Hitze wurden wir durch einen wunderbar schönen Sonnenuntergang entschädigt.

12 September 25 (Sonnabend) Morgens waren wir in der Nähe von Mohuise. Zur Abwechslung war es heute wieder empfindlich kalt und regnerisch. Von 1/2 12 bis 5 Uhr lagen wir vor Orellana.

13 September 25 (Sonntag) Am Morgen fuhren wir bis Canchahuayo. Von hier sieht man schöne, bewaldete Hügel bis dicht an den Fluss treten, dahinter steigen höhere Berge auf. Am Ufer standen schön gelb blühende Bäume. Um 7 Uhr legten wir vor dem Posten Canchahuayo, der am Südende der Kette liegt, an. Wir alle stiegen zu dem Haus hinan, wo uns ein freundlicher junger Mann, einer der vielen Verwandten Don Guillermos, empfing. Er liess uns Platz nehmen auf Stühlen, die er herantrachte und zeigte sich sogar gastfrei, indem er uns einen "Pisco" [illegible] anbot. Ich machte noch eine Aufnahme des Ucayali vom Posten

aus, die in meinem Tiefamakus veröffentlicht ist. Dann ging unser freundlicher Wirt mit uns zu den „heißen Quellen“. Es ging auf recht gutem Wege durch hügeliges Terrain, das mich etwas an das schöne Chanchamayotal erinnerte. Während wir an den Bädern verweilten, wo einige unserer Leute ein Bad nahmen – es sollte nämlich sehr gesund sein – suchte Bassler die Stelle auf, wo sich Fossilien fanden, von denen der junge Mann uns vorher Proben gezeigt hatte. Dann ging es zurück aufs „San Miguel“. Um 11 Uhr 40 Minuten fuhren wir weiter stromauf. Natürlich hatten sich die Herren Klepe trotz der sonstigen Sparsamkeit mit Lebensmitteln wieder einen Gast eingeladen, der sich bei uns häuslich niederließ. Nachts um 12 Uhr waren wir in Contamana.

14 September 25 (Montag). Nach dem Frühstück machten wir (kleinen) einen Rundgang durch Contamana. Leibschlau wie „Lobkind“ – so nannten wir Herrn Harmston, weil er von Dr. Bassler so vorgezogen wurde – uns an. Um 10 Uhr fuhren wir weiter ab. Hier genossen wir den Blick auf die schöne Landschaft, die an einigen Stellen mit Hügelketten geziert war. Wir trafen einen hier Dr. Basslers Kollegen und Konkurrenten – Colonel Mosel – auf seinem Dampfer unterwegs und sprachen eine Zeit lang mit ihm. Gegen 10 Uhr abends waren wir in Roaboya.

15 September 25 (Dienstag). Gegen 9 Uhr ab von Roaboya. Im Caseboplaya auf der anderen Seite etwas oberhalb hielten wir 2 Stunden aus

machten einen Spaziergang in die Baumwollpflanzung, wo Bassler sich von Mr. Townsend über die Baumwollschädlinge unterrichten liess. Abends um 9 Uhr an der Mündung des Guayas.

16 September 25 (Mittwoch). Am Morgen begrüsste ich einen neuen Gast, aber einen alten Bekannten – Don Benito Briceño. Er war in der Nacht an Bord gekommen. Gegen 10 Uhr kamen wir in die Nähe von Puerto Tambo – so hatte Don Felipe Orbegoso seinen neuen Posten am Ucayali genannt – an. Er lag in der früheren Baumwollpflanzung, von der wir immer nach Yarina Cocha gegangen waren. Der Dampfer konnte nicht in den Hafen einlaufen. Dr. Bassler fuhr mit Mr. Townsend an Land, um Pater Philipp zu besuchen, doch kam er schon zum Essen wieder zurück, denn Don Felipe hatte ihm gesagt, dass der Pater auch Amtsgeschäften an den Pachitea gereist sei. Don Felipe kam gleich mit. Nun schiffte ich mich aus; wie zuvor hatte Bassler bestimmt, dass Herr Harmston mit mir fahren sollte. Anstatt ihn aber mir aufzuzwingen als Assistenten zu unterstellen, hatte er ihm ganz persönlich als vollberechtigten Kollegen gelassen – in seiner Kabine, ohne mich hinzuzuziehen. Unter diesen Umständen hatte sich mein Verhältnis zu Dr. Bassler weiter getrübt. Freilich hatte Villiers sich endlich bequemt, mir ausreichende Lebensmittel mitzugeben, jedoch hatte er mir von den beanstandeten kalifornischen Früchten alle diejenigen, die nicht beliebt waren, eingepackt, so die frischen seinen

cajú (Anacardium). Bassler hatte gewollt, dass Harmston mindestens 14 Tage bei mir bleiben sollte, um zu abwarten, bis ich meine Forschungen machte und Sammlungen erwarb. Da ich vermuten musste, dass Bassler mich kalt stellen wollte, so beschloss ich, Harmston baldmöglichst weiterzuschicken. Der Abschied von Dr. Bassler war recht kühl. Ich fuhr in einem neuen, schönen Kanu, während Harmston mein altes, schönes bekam, das wir (einstmals) den Namen "Alexander von Humboldt" getauft hatten. – Mit Harmston fuhr Townsend, der von hier aus seine Reise allein fortsetzen musste, mit mir Don Felipe. Idel winkte noch lange. Wir hatten ziemlich grosse Schwierigkeiten bis zum Hafen zu kommen, da die Strömung ziemlich reissend und mein Kanu sehr schwer und ungeeignet war. Fast wurden wir einmal auf einen im Wasser liegenden Baumstamm getrieben. Auf Veranlassung Don Felipes fuhren wir auf die andere Seite des Stromes zu einer Sandbank, an der wir uns hocharbeiteten. So kamen wir schliesslich nach langem Rudern an der Landungsstelle an, wo die anderen schon lange warteten. Später machte ~~Don Felipe und~~ ich mit Harmston einen "Instruktionsgang" durch die Tabakshütten, während Townsend und Don Felipe dasselbe durch die Baumwollpflanzung machten. Nach einem guten Abendbrot schliefen wir alle auf der Veranda. Ich verbrachte eine sehr schlechte Nacht, konnte kein Auge zutun

und musste fortwährend stöhnen, da ich starke Schmerzen im
Unterleib hatte. Ich führte es auf eine Erkältung zurück, doch
machte es sich hier nun mein altes mysteriöses Unterleibs-
leiden bemerkbar. Gegen Morgen musste ich etwas Galle auswer-
fen; fühlte mich aber nur wenig erleichtert.

17. September 25 (Donnerstag). Mein ganzer Körper lag im Fieber, ich
fühlte mich schwach elend. Trotzdem versuchte ich, wenn auch
mit Schwierigkeiten und langsam nach Yarinacocha zu gehen.
Herrn Harmston nahm ich mit, Don Felipe begleitete uns.
Ziemlich am Ende meiner Kraft war ich, als wir endlich an den
See kamen. Wir fuhren hinüber. Im Dorf hatte sich allerlei
verändert. Vom früheren Wohnhause Don Felipes standen nur
Trümmer, das Haus des Paters und die alte Kirche waren fast ganz
zerstört, das Stroh lag auf der Erde. Dafür hatte sich der
Pater eine neue grosse Kirche nebst geräumigem Haus auf
einer Anhöhe jenseits eines kleinen Wasserlaufes gebaut. Hier-
etwas entfernt von den Häusern der Indianer quartierte mich
Don Felipe ein. Er liess meinen Stuhl aufstellen und ich sank
auf ihn hin. Ich hatte ziemlich hohes Fieber. So hielt mich
Don Felipe und Harmston selbst davon ab, ihn durch das Dorf
zu begleiten, um ihm zu zeigen, wie man Einkäufe von Ethno-
graphicas macht. Don Felipe übernahm dies Amt. Ich ging
bald zu Bett und schlief diesmal besser. Unterdessen hatten
meine Leute die übrigen Sachen von Puerto Tambo geholt, so dass

nun alles zur Stelle war.

18 September 25 (Freitag). Ich konnte morgens aufstehen, wurde aber bald wieder so unwohl, dass ich nichts mehr arbeiten konnte. Ich brach ziemlich viel Galle und musste mich dann wieder zu Bett legen. Nachmittags ging es wieder etwas besser, so dass ich aufstand. Um wenigstens etwas vorwärts zu kommen, liess ich die Kisten mit Handelswaren und Lebensmitteln öffnen, um zu sehen, was der Geheimrat an Gutem geheim hineingepackt hatte. Da stellte sich heraus, dass er mir von den so wichtigen und meiner Gesundheit so zuträglichen Früchten fast nur Anacardium (caju)- und Apfelsinenschalen eingepackt hatte, die niemand sonst mochte. – Herr Harmston schrieb später einmal von Villiers "Er hat mir schändlich expediert". Das konnte ich auch hier sagen. Abends konnte ich vor der Kirche auf- und abspazieren.

19 September 25 (Sonnabend). Heute und die folgenden Tage ging es mir etwas besser, jedoch fühlte ich mich lange Zeit hindurch noch schwach. Don Felipe besuchte mich in der ersten Zeit einige Male, um sich nach meinem Befinden zu erkundigen. Harmston war am anderen Tage, wie ich ihm geraten hatte, flussab gefahren und dann in die Nebenflüsse, ich glaube Pisqui oder Aguaytia eingetreten, um Ethnographica, hauptsächlich Krüge, Schalen und Näpfe einzukaufen und sie zu malen. Er brachte zwei Skizzenbücher voll Malereien mit. Erst in Iquitos sah ich

ihn wieder.

20 September 25 (Sonntag) – 15 November 25 (Sonntag)

Yarinacocha

Ich brachte hier meine Forschungen über die Tschama zum Abschluss und schrieb sogar "Menschen ohne Gott", welchen Titel Edel in Iquitos schon ausgedacht und ich hier endgültig angenommen hatte, schon in der ersten Ausfertigung und systematisch nach dem Bedürfnis der einzelnen Abschnitte. Deren Anzahl und Titel hatte ich schon in Iquitos ausgedacht und festgelegt. So machte ich mehrere Ausflüge auf den See, die in dem Abschnitt "Still ruht der See" beschrieben sind und andere in die Pflanzungen, auf die mich Elvira begleitete. Sehr viel Zeit hatte ich unter dem Moskitonetz mit meinem Dolmetscher zugebracht, um den Sprachbau zu erforschen, eine der schwierigsten Arbeiten, die ich zu machen hatte. So entstanden die Abschnitte I, ein Teil von III, IV, V, VI, VII und VIII, während ich das Material von IX u. X auf der ersten Expedition schon fertiggestellt hatte, so dass ich nur hie und da Ergänzungen zu machen hatte. Den Abschnitt II gedachte ich erst anzufangen, wenn der Pater wieder zurück wäre, da ich meinem Gedächtnis auf die Sprünge helfen wollte. Ich glaubte, dass ich neue Anregung brauchte, um die interessanten Gespräche, die ich früher mit dem Pater geführt hatte, niederzulegen. Leider kam der Pater bis zum 15ten nicht zurück.

das grosse Kanu, das ich in Puerto Tambo hatte liegen lassen, liess ich in den letzten Tagen vor der Abreise nach Yarinacocha bringen, ~~[illegible]~~ damit das Schutzdach (pamacari) darauf angebracht würde.

16 November 25 (Montag). In der Frühe wurden alle meine Koffer und Kasten zum Hafen gebracht. Erst gegen ½ 10 Uhr war alles reisefertig. Endlich ab. Mariano warf in seiner Ungeschicklichkeit das Schornsteinrohr des Pflanzenofens ins Wasser. Ich stelle weiter fest, dass dies Kanu sehr viel weniger brauchbar ist, als mein altes. Ein weiteres Unglück: der Zeiger meiner Uhr zerbrach und von nun musste ich mich nach der Sonne richten, wenn ich wissen wollte, wieviel welche Zeit wir ungefähr hatten. Es mochte etwa 1 Uhr sein, als wir in Puerto Tambo ankamen. Etwas kaltes Huhn mit Maniok hatte ich schon im Kanu gegessen. So liess ich Kaffee machen. Unterdessen wurde das Zelt unter einem leeren Schutzdach der Indianer aufgestellt. Als alles fertig war, lud ich Don Felipe zum Kaffee ein. Danach gingen wir zusammen durch die Indianerhäuser, wo ich verschiedene von Aufnahmen machte. Kaum waren wir fertig, da hörte man das Tuten eines Dampfers. "San Miguel" sagte Don Felipe. Ich hatte etwas Angst, dass ich abgeholt werden sollte. Als wir an die Landungsstelle kamen, war Villiers schon am Ufer. Er kam in Begleitung eines Amerikaners und dessen Frau, die ganz gut spanisch

sprach. Sie war mächtig auf "Curiositäten" aus. Einige bekam sie von Don Felipe geschenkt, andere kaufte sie. Dann gingen wir auf den Dampfer und tranken dort Wermuth mit Gin, was offenbar das Leibgetränk der Amerikaner war. Villiers war relativ freundlich, fragte, ob mir etwas fehle und gab mir sogar eine Flasche Wermuth mit. Dem Amerikaner, der [illegible] [illegible] machte — und der nach Lima wollte, gab ich Briefe für Mama und Lucinden mit. Sehr beliebt war ein zahmer, prachtvoll gefärbter Tukan, den die Amerikanerin mit aus Bolivien gebracht hatte. Villiers teilte mir im Geheimen mit, dass ich nach meiner Rückkehr an den [illegible] gehen sollte, was wollte er mir genaueres später sagen – ich sollte den Fluss aufnehmen – er hoffe mich auf der Rückfahrt zu treffen. Ich hoffte dasselbe und dachte alles zu tun, um ihm nicht wieder zu begegnen. Zugleich hatte ich einen Brief von Edel bekommen, in dem er mir seine Reise an den Huallaga begeistert schilderte. ~~Abends~~ Morgens hatte ich vorher schon von Edel einen Brief bekommen, in dem er mir die Gefühle des Geheimraths gegen mich beschrieb. Der Geheimrath hatte sie in seinem Suff verraten: ich sollte entlassen werden usw. Nun wusste ich doch, woran ich war und wie ich mich in Iquitos zu verhalten hatte. An diesem Abend war ich bei Don Felipe.

17 November 25 (Dienstag) – 19 November 25 (Mittwoch)

Puerto Tambo.

Ich füllte mit Peter die Lücken im Tidamamanuskript aus und machte jeden Tag 6 Aufnahmen. Die Tidama waren hier weniger entgegenkommend [?], sollten aber immer gleich Spiegel bezahlt haben – zumal die Weiber. Am letzten Abend kam Don Felipe mit seiner Frau zu einer Plauderstunde bei einem Glas Vermouth. Wir unterhielten uns über allerlei; über den Pater (der nun wirklich in den nächsten Tagen kommen sollte), über die Tidama und den Ucayali; von dem ich, wie ich ihm sagte, ohne Schmerz Abschied nehme. Auch er wäre lieber anderswo gewesen.

20 November 25 (Freitag) Gegen ½7 Uhr ab von Puerto Tambo. Don Felipe fuhr ein Stück mit mir, da er gerne die "Beatriz", die wir unterhalb treffen konnten, erreichen wollte. Er blieb jedoch in Nuevo Peru [?], da die "Beatriz" noch weit unterhalb war. Später begegneten wir dem Dampfer, der von dem sehr formalen Rotéus [?] geführt wurde. Ich fragte nach Post – jedoch war nichts da. Dann traten wir durch einen ziemlich schmalen Verbindungsarm in den Callariaarm [?] ein. Gegen 12 Uhr in einem kleinen Dorf Germania [?], wo ich nach einem Kampa suchte, der aber nicht da war. Nachdem wir noch einen Apfelsinenbaum geplündert hatten, fuhren wir weiter. Ich aß im Kanu Mittag. Nach einer Viertelstunde

Chimbote am Ucayali, November 1925

Tessmann mit einem Nokamanindianer vor dem Modell eines Nokamanhauses

langten wir im Hafen von Chimbote an. Von hier aus ist das Haus auf einem Wege durch [illegible] Gelände zu erreichen (¼ Stunde). Ich wurde von der Frau von Guido Bonanno sehr freundlich aufgenommen. Sie stellte mir ein altes fast leerstehendes Haus zur Verfügung, in dem ~~sich~~ eine Seite etwas erhöht war. Auf dieser "Barbacoa" stellte ich mein Zelt auf und begann sogleich mit dem Studium der Kandibo.

21) November 25 (Sonnabend) – 26 November 25 (Donnerstag)

Chimbote

Ich nahm eine Kulturwörterliste der Kandibo auf, bei der besonders Lino half, der inzwischen ganz gut Spanisch gelernt hatte. Hier stellte sich heraus, dass hier auch zwei Vertreter eines bisher unbekannten Stammes, der Nokamán, vorhanden waren. Dies waren zugleich die letzten Vertreter, denn der [illegible] des kleinen Stammes am oberen Tauya war von Tuhama zerstört. Von den beiden Nokamán war der ältere, ein gutmütiger Kerl, mein besonderer Freund.

In Chimbote hatte ich die ersten Vorzeichen von einer typhösen Darmkrankheit ganz [illegible], sie [illegible] die ganze Zeit während der [illegible] Rückfahrt sehr [illegible]. Ich hatte fortwährend Schmerzen im Mastdarm und konnte manchmal kaum aus dem Kanu kommen. Auch wollte der Urin nicht kommen, nur sehr langsam und unter großen Schmerzen konnte

ich ihn ablassen. Ich asse fast nur Grütze mit Milch und so wenig, dass ich nicht begriff, wie ich dabei aushielt. Ihren Höhepunkt erreichte die Krankheit in Yachitroya, wo ich mich mit Fieber zu Bett legen musste. Erst kurz vor Iquitos besserte sich mit der Zeit mein Befinden langsam. Dort stellte es sich heraus, dass ich nicht dünner, sondern dicker geworden war, weshalb mir keiner ein so böses Leiden ansah. Ob nun die Ursache schlechtes Wasser war oder gar die Milch, die mir Frau Bonsano jeden Tag in ~~einigen~~ grosser Menge zukommen liess oder was sonst – ich weiss es nicht. Jedenfalls glaube ich, dass dies die ernsteste Krankheit war, die ich in Peru hatte, und dass nicht viel daran gefehlt hatte, dass ich am Ucayali geblieben wäre. So fuhr ich als kranker Mann von Chimbote ~~ab~~ und zwar am

Vergiftung durch den Koch?

27 November 25 (Freitag) um 6 1/4 Uhr ab. Ich hatte nämlich alles Entbehrliche schon am Abend vorher zum Hafen bringen lassen, wo einige der Leute unter einem Schutzdach übernachteten. Die gute Frau Bonsano hatte mir noch einen ganzen Topf voll Milch mitgegeben. Wir fuhren durch bis Puerto Loreto, wo wir etwa um 4 Uhr nachm. eintrafen. Don Mariano Cárdenas, der Besitzer, war nicht da. Mich empfingen seine Frau und seine Tochter, die absolut etwas anbieten wollten. Schliesslich musste ich es zulassen, dass die Tochter einige Milch heiss machte. Man

wollte mich überdies da behalten und ich schwankte etwas,
denn der Posten hatte ein ganz anderes, viel besseres hübscheres
Aussehen als damals: das alte Haus war fortgeschwemmt,
das neue war ganz tadellos gebaut – ich kannte es jetzt zum
ersten Male kennen – damals war es schon ziemlich fertig gewesen –
das Haus ist vielleicht das beste am Ucayali. Doch ent-
schied ich mich schon wegen meines unpässlichen Zustandes
weiterzufahren. Ich fuhr auch jetzt gleich durch die Ron-
boya, da schöner Mondschein war. In Roaboya trafen wir
gegen 9 Uhr ein. Ich schlief in einem tadellosen verlassenen
Hause auf dem rechten Ufer, das Chachapoyas vorgeschlagen
hatte.

28 November 25 (Sonnabend) Um 6 Uhr ab. Chachapoyas hatte mir
einen Topf Milch von der Gomesfamilie mitgebracht. Wir
fuhren eine halbe Stunde weit hinunter bis zu einem Ein-
gang zu einem See auf dem anderen (linken Ufer). In diesem
See – Shapajacocha – sollten, so hatte Chachapoyas ge-
schwindelt, einige viele Tucanas wohnen. Am Eingang in
den See beäugte ich verschiedene vorläufige Hütten auf
ihre Bauart hin. Der Zufluss war genügend breit, nur
beim Eintritt in den See noch überhängende Zweige etwas
behindert. In dem Eifer, das ~~Wasser~~ zu verhindern, dass Wasser unser Kanu benachtei-
ligten, stiess ich den Milchtopf um und alle die schöne
Milch ergoss sich ins Kanu, das noch längere Zeit hin-

durch unangenehm danach roch, ließ ich ihn so bald als möglich ausschöpfen und das Kanu reinigen lies. Am See war natürlich von Tshamas nichts zu sehen, nicht einmal verlassene Häuser. Da es i sdessen von Chadapogas behauptet wurde, sie wären an einen zweiten See gezogen, zu dem man durch einen neuen Zufluss kommen könnte, so liess ich weiterrudern. Es traten jedoch bald Hindernisse – umgefallene Baumstämme usw. auf und nun behauptete Chadapogas, dass man überhaupt nicht durchkommen könnte. Ein fürchterlicher Schwindelmeier! Also ging es wieder zurück und ucayaliabwärts. Nach einem Besuch eines "Chamaria" auf der rechten Seite wieder nach links hinüber und in hinter die grosse Insel an der Pisquimündung. Dann in den Pisqui eingefahren und bis dahin, wo ich früher eine Anzahl von Tshamahäusern, verstreut ~~getroffen~~ liegend bemerkt und verschiedene Sachen, besonders schöne Keulen, eingekauft hatte. Leider fanden wir wenig Leute mehr vor. Da auch kein Tshama aufzutreiben war, der einigermassen Spanisch sprach, so beschloss ich, morgen wieder flussab zu fahren. Unter einem riesigen Schutzdach ließ ich mein Zelt aufschlagen.

29 November 25 (Sonntag) Den Morgen blieb ich hier, um etwas auszuruhen, da ich durch mein Leiden sehr angegriffen war. Ich schrieb an

Edel. Gegen 10 Uhr fuhr ich ab, den Uaupés hinunter bis zur Mündung und dann bis zu der Tukanoansiedlung am Ufer hinter der Pyrainsel, wo der Dampfer mich vor zwei Jahren abgeholt hatte. Ich aß zu Mittag im Tukanohause mitten unter den Indianern, blieb aber nicht, da der Hausherr zwar geneigt war, Angaben zu machen, aber nicht genügend Spanisch konnte. Es war ziemlich windig und bis ich alles zur Abfahrt klar war, hatte die Windstärke noch zugenommen. In der Mitte des Stromes überstürzten sich die Wellen wie im Meer, jedoch war es an der Seite ruhiger. Es war gerade nicht mehr bewegt, als zum Kanufahren eben nötig. Jetzt nahm die Stärke des Windes wieder zu, so dass ich einmal am Rande zwischen Gebüschgruppen und Bäumen halten liess. Carlos in seiner respektlosen Art machte spöttische Bemerkungen über meine Vorsicht. Da ich auf Abflauen des Windes hoffte, liess ich mich so bewegen, vorsichtig am Ufer weiterzufahren. Leider trog mich meine Hoffnung: Wind und Wellen wurden immer stärker, so dass wir an einer Tukanoansiedlung notgedrungen anlegen mussten. Leider war die Stelle sehr offen, so dass wir in sehr gefährlicher Lage schwebten. Ich hatte sogar den Koffer mit Manuskripten ans Ufer setzen lassen für den Fall, dass das Kanu umschlüge. Übrigens war es nahe daran; die Wellen strömten schon ein – trotzdem ich zur Sicherheit das leere Kanu der Tukanos, das hier lag, vor unser Kanu also gegen

Wind und Wellen
~~das Unwetter~~ hatte weichen lassen, schlugen die Wellen zwi-
schen den Kanus durch und in mein Kanu, so dass einer
ausschöpfen musste. Auch regnete es und die Leute muss-
ten fortwährend ~~sie kamen~~ im Wasser stehen und das Kanu
festhalten. Carlos spottete nicht mehr, auf meinen An-
blick meinte er ganz ratlos: Ja, da hätte man doch nicht
reisen können. Ein alter Tikamanik, der ans Ufer kam,
wollte den Sturm durch Pusten und Singen fortsenden. Es
gelang ihm auch schliesslich: das Unwetter liess nach, d.h. der
Sturm legte sich, aber es fing jetzt in Strömen an zu regnen.
Dadurch wurden auch die hohen Wellen in der Mitte des Stromes
niedergedrückt, so dass wir ruhig weiterfahren konnten, zu-
erst ~~etwas~~ nahe am Ufer, dann aber gerade durch. So kamen wir
um 6 Uhr zum Posten des Dr. Leopoldo Odicio, der leider
nicht da war. Da meine Leute aber völlig durchnässt waren
und vor Kälte zitterten, liess ich das Zelt unter dem Spei-
cherhaus aufschlagen und ein Feuer anmachen. Nach dem Abend-
brot kam bei völliger Dunkelheit der Besitzer zurück, der
genau wie sein Vater keinen besonders günstigen Eindruck
machte, wenn er auch nicht ganz so brutal erschien. Immer-
hin drängte er mich, wenigstens einen Augenblick nach
oben in sein Haus zu kommen. Ich tat es auch und wir
unterhielten uns über Tikana und Kaschibo. Wie bei sei-
nem Vater lagen die Tikana hier auf Bänken herum und

bezahlen sich leidlich ungeniert. Er erzählte, dass er einen
Posten im Quellgebiet des Aguaytía anlegen wollte. Ebenso
einer der beiden Kandidos, die ich in Iquitos kennen gelernt
hatte, sei mit der "conquista" verschiedener Kandido-
stämme beauftragt. Nachher begab ich mich zu Bett.
Es gab sehr viele Mücken an diesem Ort.

30 November 25 (Montag). Da ich keine Uhr mehr hatte, die ging, so
verliess ich mich auf die Natur – meine Natur und die Natur
ausserhalb von mir. Es schien mir Zeit zu sein, abzureisen
und da auch ein Hahn krähte, so weckte ich die Leute.
Es war wohl zu früh, alles war um mich völlige Dunkel-
heit. Trotzdem brachten die Leute es fertig, sich noch über
die Notwendigkeit hinaus zu zögern und zu munkeln, so
dass wir doch erst um 6 Uhr abkamen. Wir fuhren zuerst
auf die andere Seite, um bei einer "chacra" nach Milch zu
fragen. Dort gab es aber keine. Nun weiter nach Santa Rosa.
Hier lernte ich den sehr liebenswürdigen und gebildeten Be-
sitzer kennen, und sprach mit ihm einige Worte. Er schenkte mir
einen Topf voll Milch, die Pedro gemolken hatte. Pedro war ein
ganz netter und etwas gebildeter Chacarero, der mich als "peón"
begleitete. In einer Tiefaman[illegible] gegenüber wollte ich ein
Remo wählen. Leider war es nur ein Amahuaka, der aber auch
nichts mehr von seiner alten Kultur wusste. Dagegen kaufte
ich hier mit [illegible] alten Hauer, den wir – ich glaube – [illegible]

Bei der Aufgabe meiner Wohnung in Tingo verschwunden!

München gekauft hatten, eine schöne Doppellanze der Ka-
chiba, die ~~heute~~ ~~noch~~ unser Zimmer schmückt. Dann wieder
flussabwärts. Bald kam der Höhenzug hinter Contamana
in Sicht, der immer deutlicher und grösser wurde. Wir legten
an der rechten Seite bei einem kleinen Häuschen an, wo uns die
Frau des Besitzers Auskunft gab über die Mündung des Abflusses
des Cashiboya. Wir traten dann in den Abfluss ein und waren
nach einstündiger Fahrt oben im See. Hier lagen im Hinter-
grunde in idyllischer Lage einige Häuser der Pánobo. Man
sah sofort an der andersartigen Musterung der Tragekörbe,
die hier und da herumstanden, dass wir hier eine andere Kultur
vor uns hatten. Aber alles war verlassen, kein Mann war zu
sehen. Das einzige lebende Wesen war ein junges Mädchen,
das unter einem Moskitonetz verborgen war. Ich liess ~~unter~~ in
einem halbfertigen Haus das Zelt aufschlagen und begann
gleich nachdem einen Spaziergang durch die kleine An-
siedlung, deren Häuser zerstreut lagen, zu machen. Erst
abends kam der Besitzer zurück. Er sprach gut spanisch,
war freundlich und mitteilsam, so dass ich beschloss,
hier zu bleiben, um mit ihm die Pánobokultur durch-
zugehen. Es gab hier so wenig Mücken, dass ich fast im-
mer ohne Mückennetz arbeiten konnte.

1. Dezember 25 (Dienstag). Pánobosiedelung.

Morgens Kulturübersicht genommen, nachm. abgezeichnet, vo-

rend der Besitzer aufs Feld ging.

2 Dezember 25 (Mittwoch) Morgens arbeitete ich noch mit dem Pándo da der Weg zum Dorf ohne Führer nicht zu finden war, so wollte der Besitzer mir einen Jungen mitgeben. Nach dem Essen wollte ich fort. Alle Sachen waren schon ins Kanu gepackt – nur der Junge fehlte. Es war unfreundliches Wetter, ein wenig Wind und hin und wieder Regenschauer. Ich fühlte mich etwas fiebrig und wäre gerne an diesem Orte geblieben, wenn nicht schon alles bereit und der Pandomann auf der Suche nach dem Jungen gewesen wäre. Schliesslich kam er auch mit ihm an. Es tröpfelte zwar noch ein wenig, doch hoffte ich, dass der Wind die Wolken fortblasen würde, jedoch fing es immer stärker und stärker an zu regnen, bis es mit Mulden vom Himmel goss. Mein Zustand hatte sich verschlimmert – ich hatte regelrechtes Fieber. Das Fahrwasser war in der Tat vollkommen unübersichtlich, es gab Gesträuch mitten im Wasser, dazwischen Grasinseln und alle möglichen Windungen. Zuletzt zweigte links ein ganz schmaler Kanal ab, der uns aber bald an den Hafen von Lasleboya führte. Im Ganzen hatten wir etwa 1½ Stunde gebraucht. Der Hafen lag unter Bäumen. Von hier aus führte ein Weg in etwa 10 Minuten zum Dorf. Der Weg ist breit ausgehauen, aber nur schmal gereinigt. Ich wanderte in meinem Poncho bedrückt vom Fieber geschüttelt ins Dorf. Dies machte

einen heruntergekommenen Eindruck. Man hätte glauben können, es wäre im Aussterben begriffen. Da der Junge, der uns geführt hatte, sich gedrückt hatte, kaum, dass wir das Dorf betreten hatten, so mussten wir uns selbst eine Unterkunft suchen. Wir fanden sie in dem bei der Kirche liegenden Gefängnis, in dem in der Mitte eine lange Bank stand, an der die Gefangenen eingeschlossen werden. Zur Zeit war aber niemand darin. Ich liess sofort das Bett aufstellen und sank erschöpft und fiebernd darauf.

3 Dezember 25 (Donnerstag). Nach einer schlechten Nacht fühlte ich mich sehr matt und krank. Ich hatte hohes Fieber, das Darmleiden hatte sich verschlimmert, auch Brust, Rücken und Kopf schmerzten mich. Ich konnte nichts arbeiten, kaum konnte ich die Zeichnungen, die Carlos machte, nachsehen.

4 Dezember 25 (Freitag). Ich fühlte mich etwas besser, nur das Darmleiden war noch ebenso wie vorher. Gegen 11 Uhr konnte ich aufstehen und es reichte noch gerade dazu, die Notizen über die Pánorokultur, die ich am See aufgenommen hatte, ins Reine zu schreiben. Am Nachmittag machte ich unter grossen Schmerzen und körperlicher Anstrengung einen Spaziergang durch das Dorf, wobei ich die meisten Häuser besuchte. Besonders fielen mir die Art zu spinnen auf: die Pánorofrauen brauchten einen dreifüssigen Spinnstuhl, der auch Taf. 8 Fig. ~~Bd.~~ im meinem großen Indianerwerk[1] abgebildet ist.

[1] Die Indianer Nordwest-Bras.

5 Dezember 25 (Sonnabend) Trotzdem ich mich noch recht krank fühlte, setzte ich die Reise weiter fort. Wir gingen um 6 Uhr mit allen Sachen zum Hafen. Das Wasser war inzwischen gestiegen. Es herrschte heute zum ersten Male schöner Sonnenschein nach vielen trüben und regnerischen Tagen. Wir fuhren durch den See und dann in den Zufluss zum Ucayali, der uns diesmal entgegenströmte, da der Ucayali offenbar stark gestiegen war. Da in dem schmalen Zustrom mehrere Stämme lagen, so dass die Fahrstrasse schwierig einzuhalten war, so war mir die Sachlage ganz lieb, denn ich hatte schlechte Steuerleute – der eigentliche, Pedro, war augenkrank – und wir hätten leicht auf einen Stamm auffahren können, wenn der Strom mit uns gewesen wäre. Um 11¼ Uhr kamen wir in Contamana. Carlos schmiss sich natürlich gleich in seine besten Kleider, da er seinen "Bruder" besuchen wollte. Ich wandte mich zum Hause von Don José Angulos Vater, einem alten ungebildeten und hässlich brummigen Halbindianer. Er bot mir natürlich weder was Nasses noch was Trockenes an. Um 12 Uhr ging es weiter. Am Posten "Providencia" an der linken Seite stieg ich aus, um mich nach dem Aufenthaltsort eines Mayoruna namens Valentin zu erkundigen. Die Landung war sehr schwierig, da fortwährend kleinere und grössere Schollen abbrachen und in den gurgelnden Fluss stürzten. Da die Sonne schon

sehr tief stand, so liess ich nicht bis Llanaya rudern, sondern in einen kleinen caño an der linken Seite einbiegen, wo wir einige Kanus liegen sahen. Hier war auch ein kleiner Posten eines ziemlich zivilisierten Kokamas (oder Kokamamischlings). Eine Frau mit Kindern hauste da. Glücklicherweise befand sich auch eine unbewohnte Hütte daneben, in der ich mein Zelt aufhängen liess. Später kamen auch der Besitzer und einige andere Männer. Mit ihnen unterhielt ich mich auch noch etwas, da es relativ wenig Mücken gab.

6 Dezember 25 (Sonntag) Morgens ab. Wir brauchten 1½ Stunde, um bis zum Eingang des Llanayasees auf der rechten Seite zu gelangen. Hier liegt linker Hand der Posten von Don Silvan Vargas, einem Freunde Don José Anguilos. Dieser Herr war sehr freundlich, liess mir sofort Milch bringen, von der ich ja fast ausschliesslich lebte, und wollte keinerlei Bezahlung annehmen. Den Mayoruna Valentin, der auf einer 1½ Stunde entfernten "chacra" lebte, liess er holen. Da dieser Indianer leidlich spanisch sprach, so beschloss ich, nach seinem Wohnort zu fahren und dort mein Zelt aufzuschlagen, zumal er direkt am See gelegen war. Leider konnte ich aber nicht gleich fort, da alle Augenblicke starke Windstösse kamen, die den See in Aufruhr brachten. Schliesslich, als sich die Wel-

len etwas gelegt hatte – gegen 2 Uhr – brachen wir auf und waren um 4 Uhr ~~am See~~, an der Stelle, wo der Mayoruna wohnte. Dicht am Ufer liess ich das Zelt aufschlagen und darüber ein sehr Schutzdach errichten. Es gab wenig Mücken hier.

7 Dezember 25 (Montag). Ich konnte im Freien – ohne Moskitonetz – mit Valentin arbeiten. Er war recht schwerfällig und bockbeinig, jedoch gelang es mir im Laufe dieses und des nächsten Tages, es

8 Dezember 25 (Dienstag) eine Übersicht über die sehr interessante Kultur der Mayoruna zu bekommen. Am Abend dieses Tages gab es schon mehr Mücken.

9 Dezember 25 (Mittwoch). Etwas nach 6 Uhr abgefahren, zurück zum Ucayali. Bei Bagazan bekam ich wieder Milch, dann ging es flussabwärts. In Orellana trafen wir um 3 Uhr ein. Ich ging in die Stadt und gab einen Brief an Edel auf die Post. Als ich zurückkam, sah ich im Nordost bereits ein Wagewitter schwarz aufsteigen. Wir brachten das Kanu in ein Wasserloch hinter ein grosses Boot. Jedoch war es diesmal nichts damit – offenbar sah das Wetter ein, dass es uns im sicheren Hafen nicht mehr schaden könne. Es fiel nur ein wenig Regen. So ging es nach halbstündigem Aufenthalt wieder weiter. Um 4 Uhr waren wir in „Reforma", dem Posten des Herrn

A. Abenseur, der mich sehr artig empfing. Es herrschte auch Feststimmung und alle hatten einen kleinen sitzen. Daher war Abenseur sehr unternehmungslustig. Als er hörte, dass ich in den Grue-Mugana-See einfahren wollte, ruhte er nicht eher, als mich mit seinem Plan, das Kanu zu Lande von Florenta aus hinschleifen zu lassen, einverstanden erklärt hatte. Er lud mich zum Essen ein, jedoch wagte ich wegen meiner Krankheit nur ein wenig Hühnerfleisch zu essen, was er sehr bedauerte. Inzwischen war das Kanu ausgeladen und die Lasten waren zum (ins) Hause von Abenseur gebracht. Nun wurden alle anwesenden Leute zusammengetrommelt, wir fuhren mit seinem Angestellten, einem gewissen Benavides, der zu Besuch da war, und vielen jungen Leute im Kanu am Ufer entlang nach Florenta, wobei das Kanu fast umgeschlagen wäre. Von hier sollte die Entfernung bis zum See nur 200 m betragen. Das schwierigste war, das Kanu an einem Seile die steile Böschung hochzuziehen, aber Abenseur kommandierte seine Leute sehr energisch, faßte selbst mit an und schließlich gelang es. Von hier aus wurde das Kanu auf untergelegten Rollen und Stöcken im Geschwindschritt an den See gezogen. Abenseur ließ es, ob es wollte oder nicht, von der Böschung in den See werfen, wobei ich einige Angst ausstand, umsomehr, als

die Spitze schon ziemlich beschädigt war. Es blieb in einem ipororo[1] - Busch stecken, wurde aber bald wieder freigemacht. Ich liess das Wasser dann ausschöpfen. Nun ging es zurück auf dem Landwege nach Reforma. Die Herren vergnügten sich noch weiter mit Tanzen und Trinken. Ich ging aber bald zu Bett, da ich noch immer sehr angegriffen war.

10 Dezember 25 (Donnerstag). Morgens liessen wir das Gepäck in drei kleineren Kanus nach Floresta bringen und von hier aus durch meine Leute zum See tragen. Herr Arenas leistete mir zuerst noch etwas Gesellschaft, dann verabschiedete er sich. Ich dankte ihm herzlich für seine Mühe. Gegen 11 oder ½ 12 Uhr kamen wir endlich ab. Wir fuhren drei Stunden bis zu dem aus Wellblech gebauten Hause eines Spaniers. Leider war der Besitzer nicht zu Hause, wohl aber seine Frau mit einigen hübschen Kindern. Sie war recht aufmerksam und gab mir auch einige Eier mit. Dann weiter am linken Ufer herum. Hier, in der Biegung liegen verschiedene Sitiohäuser. Bei einem, wo sich ein kleines [illegible] Blechdach befand, etwa um 5 Uhr haltgemacht und geblieben.

11 Dezember 25 (Freitag). Morgens ab, weiter bis zu den letzten Häusern auf der rechten Seite, die schon dicht hinter der

[1] Alchornea castaneifolia

Mündung des Abflusses (die ich aber nicht erkannte) lagen. Von hier aus sollte uns ein Setebo, der in seinem kleinen Kanu voraus fuhr, führen. Jetzt wurde der See immer schmaler. Zuletzt hiess es, mein grosses Kanu könne hier nicht durchkommen. Es war auch alles voller Wasserpflanzen und Gesträuch. So mussten wir umkehren und wieder zu den Setebohäusern zurückfahren. Ich schickte nun Carlos mit dem Führer auf den Weg zur "Chacra von Benavides, der sich "Patron der Setebo" nannte und mir seine volle Unterstützung verheissen hatte. Am Mittag schon kam er mit Benavides und einem anderen Cholo zurück. Nachmittags ging Benavides aus, die "Sensi" zu holen, von denen es einige hier geben sollte. Seine hohen Versprechungen zerfielen jedoch zu einem Nichts: er brachte nur einen Alten, der kein Wort spanisch sprach und auch scheinbar nichts mehr von seinem Stamme kannte, sowie einen Mischling, der noch unzuverlässiger war. Es gab heute – wie gestern schon – erschreckend viele Mücken.

12 Dezember 25 (Sonnabend)

Am Morgen sprach ich mit den beiden Indianern. Den Alten musste ich bald aus dem Zelt setzen, da er kaum etwas verstand und die Unterhaltung mit dem Jüngeren wurde ein

wieherndes Gelächter, das er alle Augenblicke ausstiess, störte. Da auch der Jüngere schlecht spanisch sprach und nicht zuverlässig war, beschloss ich heute Mittag aufzubrechen. Benavides mit seinem Sohn war einfach bei mir geblieben und "aprovechierte" von meinen Lebensmitteln. Ich liess den Aufschneider natürlich mit meinen Angestellten essen. Nach dem Mittagessen abgefahren. Der Abschied von dem Aufschneider war nicht besonders herzlich, da er wohl auf eine hohe Belohnung gehofft hatte. Bald traten wir in den breiten Abfluss zum Ucayali ein, den wir gegen 5 Uhr erreichten. Etwas weiter abwärts am rechten Ufer liess ich bei einem kleinen Posten – Yapaya – der bald aufgegeben werden sollte, halt machen und mein Zelt am Ufer aufschlagen.

13 Dezember 25 (Sonntag) Noch vor 6 Uhr abgefahren. Den ganzen Tag ruderten wir, ohne anzulegen. Erst in Saman, wo sich ein riesiges Ziehhaus befindet, landete ich, um die Nacht hier zu verbringen. Der gänzlich verarmte Besitzer konnte mir 1 Glas Zuckerrohrsaft anbieten. Ich schlief in einer Art Turmzimmer, das sich in einem Aufbau dieses merkwürdigen riesigen Gebäudes befand.

14 Dezember 25 (Montag). Vor 6 Uhr fort. Der Himmel war bedeckt, nachher gab es wieder etwas Sonne, aber auch viel Wind. An Cordorcangui vorüber. Gegen Abend sagte man uns, es

sei nur noch eine Biegung (una vuelta) bis Santa Maria de Shiari. Jedoch hatten wir schon zwei grosse Biegungen hinter uns, die Uhr war 6 und Santa Maria noch immer nicht in Sicht. So liess ich bei einbrechender Dunkelheit auf ein Haus am rechten Ufer zuhalten. Es war eine Tolamaansiedlung – ein entsetzlicher Platz mit Wolken von Mücken.

15 Dezember 25 (Dienstag) Um 6 Uhr ab – in einer halben Stunde waren wir in Santa Maria – unserm Nachtlager ganz netten und nicht allzu ähnlichen Boten. Wir hielten uns hier über eine Stunde lang auf, da der Besitzer Milch für mich holen liess. Der war etwas verlottert, dafür sein Sohn etwas gebildeter und freundlicher. Für mich war hier weiter nichts zu holen, da nur wenige Sotebo da waren, die alle nicht spanisch sprachen. Weiter nach Palmina, wo ich hoffte, ~~Kaparaahua~~ Piro indianer anzutreffen. Wir mussten, um dahin (an deren Platz) zu kommen, eine halbe Stunde lang einen Seitenarm hochrudern. Das Haus lag ein kleines Stückchen landeinwärts. Der Besitzer, Don Daniel Rodriguez, war nicht da – Piros nicht vorhanden. So ging's zurück und weiter bis San Marco. Hier begrüsste ich Don Manuel Feijoo, den ich seinerzeit auf der "Exploratora" kennen gelernt hatte. Der freundlichen Aufforderung des Besitzers (und seines Sohnes) zu bleiben musste ich nicht Folge leisten, erstens,

da keine Zeit, zumal das Nacht-Ufer alle Augenblicke in Schollen abstürzte und drittens das Haus so voll Leute gestopft war, dass ich mich nicht dazwischen drängen wollte. Weiter bis zum Posten eines "Cholo". Meine Leute wollten gern hierbleiben, damit sie nicht in der Nacht abkochen müssten. Relativ wenig Mücken.

16 Dezember 25 (Mittwoch). Etwas nach 6 Uhr ab. Morgens regnete es hin und wieder, später wurde es besseres Wetter. Gegen 5 Uhr hielten wir vor einem Posten von Kokamas und Halbkokamas namens "Flor de punga". Dies war der angenehmste Platz am ganzen Ucayali hinsichtlich der Mücken: es flogen gegen 6 Uhr nur ganz wenige, später verschwanden sie fast ganz!

17 Dezember 25 (Donnerstag). In der Nacht regnete es in Strömen, auch noch am Morgen, so dass wir erst gegen 7 Uhr abfahren konnten. Nach Mittag ~~fingen~~ kam wieder ein starker Regenguss. Gegen 1/2 5 Uhr legten ~~hielten~~ wir vor einem kleinen Posten von Cholos, "Castilli" genannt, an.

18 Dezember 25 (Freitag). Gegen 1/2 7 Uhr abgefahren. Nach 1 1/2 Stunden kamen wir in Requena an, wo die "Beatata" (die vorgestern wieder abgegeben war) gerade abfuhr, als wir ankamen. Ich besuchte Pater Augustin. Er bot mir gleich Kaffee an in seiner freundlichen Art, was ich unmöglich

annahm, als ich heute morgen noch nichts gegessen hatte. Mein Koch hatte es nämlich nicht für nötig befunden, die Hafergrütze - das einzige, was ich zu mir nehmen konnte - kann zu machen und kalt mochte ich das Zeug nicht essen. Mit Pater Augustin unterhielt ich mich sehr nett über alle möglichen Fragen. Leider beteiligte sich auch an der schon etwas kindische alte Pater Alemany an der Unterhaltung. Nach 1½ stündigem Aufenthalt fuhren wir weiter und langten in nach einstündiger Fahrt in Monte Carmelo an. Hier sollte ich die Kampa studieren. Der sehr reiche Herr Urresti, der Besitzer, war leider nicht da, was ich deshalb bedauerte, weil er die Kampa immerhin einigermassen kannte. Seine Frau war aber sehr liebenswürdig und stellte mir gleich für den Nachmittag schon einen Kampa zur Verfügung.

19 Dezember 25 - 21 Dezember 25 (Montag)

Monte Carmelo

Ich nahm eine Kulturübersicht ~~über~~ von den Kampa. Herr Urresti wurde mit jeder der vielen Dampfer, die besonders am 20 Dezember anliefen, erwartet - doch kam er nicht. Ich begann hier, eine geringe Besserung zu spüren und konnte hoffen, dass die schwere Darmkrankheit nun überwunden sei. Da auch am 21 Dezember Herr Urresti nicht kam, beschloss ich morgen abzufahren.

22 Dezember 25 (Dienstag). Ganz früh am Morgen – noch zu nacht-
schlafender Zeit – lief der Dampfer "Meteor" an und setzte
endlich Herrn Urresti ans Land. Da ich jedoch nicht
wusste, dass er gekommen war und um 6 Uhr mein Zelt
hatte abbrechen lassen, so wollte ich nicht länger da-
bleiben, obgleich ich den Urresti selbst sah, und ich gern
mit ihm noch über die Kampa gesprochen hätte. Nach
6 Uhr aufgebrochen und hinabgefahren bis zu einem
kleinen Posten von Kokamas am linken Ufer in der Nähe
der Mündung. Er heisst "Nuevo Hogar". Gegen 5 Uhr trafen
wir hier ein.

23 Dezember 25 (Mittwoch). Gegen 6 Uhr abgefahren. Gegen 9 Uhr tra-
ten wir in den Amazonas ein. Mittags, kurz vor Perstania
starker Regen und etwas Wind. Da der Besitzer von Pers-
tania nicht anwesend war, fuhr ich weiter bis San Salva-
dor de Omaguas, wo wir gegen 1/2 3 Uhr eintrafen. Auch
hier hatte ich Pech: der alte Omagua, Berichterstatter
des Paters, war nicht da und ein anderer war nicht auf-
zutreiben, so grosse Mühe sich auch der gefällige Teniente
Gobernador Rodriguez gab. Alle waren eben mit Vorberei-
tungen für Weihnachten beschäftigt. Der ganze Weg nach
oben war versumpft, es hatte geregnet und auch heute
goss es weiter so, dass ich nur das nächste Omagua-Haus
besuchen konnte.

24 Dezember 25 (Donnerstag). Da wir rechtzeitig in Iquitos sein wollten, so wurde schon um 4 Uhr morgens gekocht. Bei völliger Dunkelheit tappten wir den Weg zum Hafen hinunter, Als wir abfuhren, machte sich das Licht des neuen Tages durch einen ganz schwachen Dämmerschein bemerkbar. Nachmittags um 1 Uhr, als wir schon Iquitos in der Ferne liegen sahen, brach ein fürchterlicher Regenguss herein, glücklicherweise ohne den meist üblichen Wind, und verstärkte sich noch zu einem wahren Wolkenbruch. Wir legten am oberen Ende des Malecón an, weil ich in dem kleinen Hotel "Chic Parisien" wohnen wollte. Als der tollste Regen aufgehört hatte, ging ich hinauf und mietete mir ein Zimmer zu ebener Erde ein. Alle meine persönlichen Sachen liess ich hierher bringen – die "amtlichen" liess ich vorerst im Kanu.

Nun ging ich in die Calle Putumayo. Aber der vorher mit uns so freundliche Herr Weber war ganz kühl und zurückhaltend. Ich hatte damals noch nicht erkannt, dass er grössenwahnsinnig war, sondern glaubte, dass er auf Anweisung von Herrn Willson handelte. Der Geheimrath hatte ihm die bei anderen übliche Gehaltserhöhung gegeben und so ganz verdorben. Nachmittags brachte ich die photographischen Platte gleich

zum Entscheiden. Den Abend ass ich mit Weber in der "Iberia". Bei einer Flasche Wein taute er ein klein wenig auf. So verlief auch dieser Weihnachtsabend, auf den ich mich so gefreut hatte, ohne Stimmung und damit traurig für mich.

25 Dezember 25 (Freitag). Alle amtlichen Sachen wurden ins Klare geschafft. Abends traf ich Nicolai und Kirschberg und machte mit ihnen eine Runde um die Plaza. Dann nahmen wir ein Getränk vor Dompers Gasthaus. Auch Berger kam hinzu. Mit ihm sass ich noch bis 11 Uhr.

26 Dezember 25 – 31 Dezember 25

Iquitos

Ende des Monats kam die Lancha mit Willier ~~von~~ Yurimaguas herunter. Eines Tages kam einer der Leute vom Dampfer und meldete, dass Edel auf dem Dampfer läge und sehr krank sei. Ich eilte in grösster Besorgnis an Bord und traf Edel ganz bleich in der Kabine liegend. Der Arzt aus Iquitos war schon bei ihm und beruhigte mich aber gleich zu kräftigen. Dann brachte man Edel ins Hospital. Er schien sich hier bald wohl und geborgen zu fühlen, umsomehr ich, sooft ich konnte, bei ihm war. Schon das Spital wirkte lindernd auf das Fieber. Die nötigen Chiningaben taten das ihre und nach einigen Wochen war er wiederhergestellt. ~~[illegible]~~ Das alte Jahr feierten wir im Hospital bei einer Flasche Weisswein ab.

1926

1 Januar – 9 März 26 (Mittwoch)

Iquitos

Schon während Edel im Hospital lag, hatte ich mich nach einer Wohnung für uns umgesehen. Ich fand eine in der Calle Brazil – eine andere passende war in ganz Iquitos nicht zu haben. Bis zur völligen Genesung Edels blieb ich in dem Hotel wohnen. Vallières war natürlich sehr unangenehm berührt, und gab mir den Rat als "Freund von mir", doch ein Zimmer in dem von ihm gemieteten Hause von Pinasco zu beziehen. Ich wusste aber den freundschaftlichen Rat zu schätzen und war mir klar, dass ich ~~dem~~ ihm auf keinen Fall folgen dürfte. Mit Bassler hatte ich vor, gründlich abzurechnen. Wir bereiteten uns vor, dass meine Tätigkeit bei ihm ein Ende finden würde. Ich baute deshalb in der Calle Putumayo gänzlich ab, liess meine persönlichen Sachen, die noch da waren und vor allem meine drei Kisten mit Pflanzen in unsere Wohnung bringen. Dann setzte ich einen ziemlich deutlichen Brief an Bassler auf, indem ich meine Gründe auseinandersetzte, weswegen ich fort wollte. Ich wollte nämlich lieber selbst kündigen, als gekündigt werden. Edel verbesserte den Entwurf dann etwas und warf die besonders deutlichen Ausdrücke heraus. Dann wurde der Brief geschlossen und Bassler auf seinen Tisch gelegt. Als er

dann – ich glaube, es war Ende Januar von der Expedition
an den Huallaga zurückkam, las Edel ihm zuerst den
Brief vor. Bassler hatte ihn gefragt, ob er ausschließlich
antworten müsse. Jedenfalls zeigte er sich bereit, unse-
re Forderungen zu bewilligen, so z. B. [illegible]
[illegible], auch machte er endlich einmal eine Erklärung,
wie es nun mit dem [illegible] werden würde. Er er-
klärte sich bereit, es zu finanzieren und mir während der
Zeit, wo ich daran arbeitete, eine monatliche Summe zu
zahlen. Dagegen wollte er von Gehaltserhöhungen nichts
wissen. In einer sehr lebhaften Aussprache sagte ihm
Edel so deutlich die Wahrheit, dass ich fortwährend
bremsen musste. Jedenfalls war das Gewitter endlich
zum Ausbruch gekommen und danach trat Ruhe ein.
Wir blieben natürlich in unserer Wohnung, obgleich William
uns noch öfter das Angebot machte, in dem Hause der Ge-
sellschaft eine freie Wohnung zu beziehen und zu essen
pflegten wir bei Tromper an der Plaza de ~~Constitución~~ Armas; wo uns
sehr viel angenehmer war, als in Basslers Gesellschaft.
Es war auch mit Bassler besprochen, dass ich erst eine For-
schungsreise zu den Stämmen am Huallaga und den [illegible]
hinauf und dann auf meinen Antrag an den Papa machen
und dann wir beide ~~heim~~ (nach Beendigung dieser Reise) nach Europa fahren konnten.

Reise an den unteren Huallaga und an den Rio [illegible]

10 März 26 (Mittwoch) Abends brachte mich Edel zum Dampfer. Die Herren Rieckhoff, Nikolai, Kössling und Kohlmann schlossen sich an. Der "Alberto" sollte um 9 Uhr abfahren, kam jedoch erst ½10 Uhr los. "Wenn es Ihnen gut geht, denken Sie an uns" waren des älteren Rieckhoff's [illegible] treffende Abschiedsworte, deren Sinn natürlich umgekehrt werden muss. Kaum war der Dampfer von der Anlegestelle fort, da war er auch schon im Dunkel der Nacht verschwunden. An Bord war alles voll von Menschen. Glücklicherweise fuhr ich nicht als einziger Deutscher mit, sondern (ein) Herr Abel, ein sehr netter, ruhiger Mensch, war auch an Bord. Er wollte nach seinem Wohnort Saposoa zurück~~fahren~~ reisen. Abel meinte, dass er schon viel mit diesem Dampfer gefahren sei, aber noch nie mit einem so vollbesetzten. Also in solchen Dingen habe ich immer Pech! Wir hielten bald an, um Holz einzunehmen. Um 11 Uhr verschwanden die Lichter von Iquitos. Trotzdem ich eine Kabine mit Abel zusammen hatte, schlief ich schlecht, da viele Geräusche und unausgesetztes Kindergeschrei mich störten, auch legten wir öfters an.

11 März 26 (Donnerstag). Um 12 Uhr fuhren wir an San Salvador de Omaguas vorbei. Es wurde wieder viel angehalten, Leute wurden aus- und eingeschifft, Feuerholz genommen usw.

12 März 26 (Freitag) Morgens 7 Uhr in San Regis. In der Nacht musste ich mich stark erkältet haben, denn ich fühlte Stiche in der Brust und im Rücken. Mittags fuhren [kamen] wir an der Mündung des Tigre ~~vorbei~~ an, wo der Katalane inzwischen ein schönes Haus errichtet hatte. Der "Adolfo" holte uns hier ein, an Bord weilte ein Herr David a Campo, der am Chambira wohnt. Ich konnte mit ihm etwas über die Verhältnisse dort sprechen. Nach der Abfahrt hielten wir gleich wieder in der Tigremündung und zwar ziemlich lange. Noch später hielten wir alle Augenblick, teils um Feuerholz einzunehmen, teils aus anderen Gründen und schrecklich lange. Ich war recht ärgerlich über dies Schneckentempo, war es doch nun gewiss, dass wir statt Montag, wie versprochen, erst am Dienstag in Yurimaguas ankommen würden.

13 März 26 (Sonnabend) Morgens begrüsste ich an Deck Herrn Marquina von Parinari, der ein Stück mitfahren wollte. Um 1/2 12 in der vorigen Nacht waren wir dort angekommen. Der Kapitän hatte natürlich vergessen, eine Flasche "Parinari" für mich zu fordern, obgleich er doch uns heilig versprochen hatte, daran zu denken. Um 1/2 9 waren wir an der Mündung des Chambira, um 1/2 11 in Concordia.

14 März 26 (Sonntag) Morgens befanden wir uns noch immer im Marañon, aber um 10 Uhr traten wir endlich in die Mündung des Huallaga ein. Von hier liess ich durch einen

Angestellten, Eliseo, den Fluss aufnehmen. Sonst nichts neues.

15 März 26 (Montag) Es war morgens ziemlich kühl. In der Nacht waren wir in Portal gewesen, von wo ich [man] nach Santa Cruz de Aguanos kommen kann. Ich stellte heute laut Nachrichten von Abel und anderen eine Kartenskizze des Gebietes der Lamista zusammen. Abends um 1/2 7 Uhr kamen wir aber schon in Yurimaguas an. Viel Volk kam an Bord, auch die Familie Acosta – jedoch nicht unser Freund Pedro Acosta. Um ihn aufzusuchen, gingen Herr Abel und ich in den Ort. Gleich in dem ersten grossen Hause linker Hand wohnte er. Wir trafen ihn und (ausserdem) Herrn Klug an. Dann kehrten Abel und ich nebst Herrn Klug an Bord zurück, wo wir frei noch etwas schnackten.

16 März 26 (Dienstag) Morgens ging ich wieder in den Ort, um Don Pedro aufzusuchen. Er war in seinem Geschäft, das etwas weiter vom Mittelpunkt des Ortes ab liegt. Er hatte gerade einen [illegible] Indianer aus Lamas da, der am Nachmittage wieder kommen wollte. Leider tat er das nicht.

17 März 26 (Mittwoch) – 19 März 26 (Freitag)

Yurimaguas

Ich verlebte die Zeit im Hause Don Pedros zuerst mit Herrn Klug und teilweise mit Herrn Abel zusammen,

recht angenehm. Die Kultur der Lamistos studiert.

20 März 26 (Sonnabend) Morgens wartete ich auf einen Indianer aus Balzapuerto (Yamorai), den Don Pedro hatte rufen lassen. Leider erschien er erst mittags, nachdem ich Koffer und alles Gepäck ins Kanu hatte bringen lassen. Don Pedro gab mir ein sehr nettes Abschiedsmittagessen mit Altonaer Löwenbräu. Dann brachte er mich noch zum Kanu. Um 1 Uhr fuhr ich ab, nachdem ich schon vorher ein Floss mit Lebensmitteln usw. beladen, abgeschickt hatte, mit der Weisung in Portal zu warten. Mit dem Kanu sollten es bis Santa Rosa (am linken Ufer) 4 Stunden sein, dort waren wir schon um 4 Uhr da. Ich schlief und arbeitete sehr angenehm und abgeschlossen in der Kapelle. Am Nachmittage schon wurde mir ein Balzapuertino zugeführt, mit dem ich einiges besprach. Ich beschloss zum Studium dieser Indianer, die übrigens in einiger Zahl hier wohnten, hier zu bleiben.

21 März 26 (Sonntag) Der Koch (Villacres, ein grässlich schmutziger Kerl, mit Familie (und viel Gepäck)) wurde widerspenstig. Nachmittags wollte er keinen Kaffee machen. Als ich ihn darob zur Rede stellte, sagte er, er habe keine Lust, mitzufahren. So schickte ich einen Boten nach Yurimaguas zu Don Pedro mit der Bitte, mir einen neuen Koch zu besorgen. Die Yamorai (Balzapuertino) studiert.

22 März 26 (Montag). Weiter Yamorai-Kultur aufgenommen, ich besuchte die Häuser und kaufte Ethnographica ein. Schon Mittags war zwar ein Ersatz für den Koch aus Yaunaguas da, aber leider einer, der nicht kochen konnte.

23 März 26 (Dienstag). Ich hatte beschlossen, das Dorf der Munitosi, Muniche genannt, aufzusuchen. Ich machte mich mit einigen Leuten um 7 Uhr auf den Weg. In 3/4 Stunde rascher Fahrt gelangten wir nach einer Ansiedlung am Paranapura, wo aber nur ein Mädchen anwesend war. Mit einiger Mühe mietete ich von ihr ein Kanu. Mit ihm fuhren wir um 8 Uhr ab und gelangten in fast 4 Stunden hauptsächlich unter Staken des Fahrzeuges nach Munichis. Unter schattigen Bäumen am Ufer des Flusses nahmen wir unser Mittagessen ein, ich nährte mich nur von einer Dose kalifornischer Früchte. Dann ging ich in das Dorf, das gleich dahinter liegt. Es waren fast keine Männer da – angeblich waren sie weggelaufen. In einem einzigen Hause fanden wir einen alten Mann und einen Jungen, die mir Auskunft gaben. In dem letzten Haus schliesslich trafen wir einen sehr vernünftigen Mann, der auch eine gute Aussprache hatte, was sehr wichtig war, da die Sprache eine recht schwierige Lautlehre zu haben schien. Ich hoffte, in dem Dorf Muniche am Itaya, wo nach Angabe der Leute auch noch

Munitoki erlaben sollten, die weiteren Angaben über Religion usw. zu bekommen. Hätte ich gewusst, dass dort nichts mehr zu holen war, so wäre ich hier geblieben. So aber fuhren wir um 5 Uhr ab wieder flussabwärts. An der ersten Biegung schien mir ein typisches Munitoki-haus zu liegen. Wir hielten also dort an und ich machte eine Zeichnung vom Hausgerüst. Um 1/2 7 Uhr waren wir wieder an der Ansiedelung, von der wir abgefahren waren. Der inzwischen zurückgekehrte Besitzer war ein ganz grober Patron und schimpfte mächtig, weil wir "mit Gewalt" das Kanu fortgenommen hätten. Es gelang mir, ihn zu beruhigen und schliesslich lieh er uns sogar noch eine Lampe für den Weg nach Santa Rosa, nach einer Stunde – um 8 Uhr – trafen wir dort ein.

24 März 26 (Mittwoch). Wir kamen erst um 8 Uhr ab, weil wir die Tongefässe (die ich von den Indianern gekauft hatte) verpacken mussten. Ich liess den Tag durchrudern, ohne anzulegen. Um 1/2 5 Uhr waren wir etwa in Soledad. Es schien sich ein Regen mit Gewitter vorzubereiten, jedoch kam es nicht zum Ausbruch. Ich schrieb an Edel. Der Posten machte seinem Namen alle Ehre. Der Regen kam verspätet nachts und da der stupide Bewahrer des Hauses mir einen schlechten Platz unter den schadhaften Dachmatten an

Firstpfettenende angewiesen hatte, so regnete es nachts auf mich herab, so dass ich erst Leoncio und Eliseo rufen musste, um das Bett an eine bessere Stelle zu versetzen.

25 März 26 (Donnerstag) Morgens von dieser trostlosen Stätte, wo das Gras schon halb das Haus versteckte, Abschied genommen. Nach kurzer Zeit waren wir schon in Pollera Pozo, wo einige Balsapuertiner wohnen und wo ich einige Einkäufe machen konnte. Von da nach Portal, wo das Haus (verrückte Strophen) des Patrons völlig zerfallen war. Der Besitzer, don Eliseo Reategui, mit dem ich auf dem "Alberto" zusammen flussauf gefahren war, wohnte in einem ganz kleinen Hause zu ebener Erde. Er nahm mich äusserst freundlich auf und setzte mir ausser Kaffee zwei gebratene Eier und gebratene Bananen vor. Dann beschrieb er mir, wie ich durch den "caño" nach dem See Santa Cruz kommen könnte. Nachdem ich ihm einen Brief an Edel eingehändigt hatte, den er mit nach Iquitos nehmen wollte, fuhr ich ab. Nach einer halben Stunde flussabfahrt biegt man in den Zufluss ein, nach einer weiteren halben Stunde Fahrt in den See. Von hier fährt man eine Stunde bis zu einigen Häusern der Aguanos, die am See liegen. Nun gelangt man auf einem schönen sauberen Weg immer durch dichten Urwald bis an den Bach, an dem auf der anderen Seite Santa Cruz liegt. Ich liess mich

hinüberträgen. Auf der anderen Seite steigt der Weg etwas an, oben auf einer ebenen Fläche liegt das Dorf.

26 März 26 (Freitag) Die Aguano studiert. Von einer ehemaligen eigenen Sprache – die Aguano sprechen heute nur Ketschua – wussten die meisten nichts, einer wollte sich einiger Worte erinnern, die ich mir aufschrieb. Ausserdem sollte eine ältere Frau da sein, die Aguano könnte. Ich nahm eine Wörterliste mit ihr auf, jedoch stellte es sich später heraus, dass sie eine Tschamikurofrau war.

27 März 26 (Sonnabend). Wie es kam, weiss ich nicht – ich dachte es wäre Palmsonntag und liess deshalb einen von den englischen Kuchen aufmachen. Erst nachmittags stellte sich heraus, dass es erst Sonnabend war. Morgens hatte ich die Aguanokultur in Reinschrift geschrieben, nachmittags dann weitere Fieberzungen gemacht und die wenigen alten und guten ethnographischen Stücke, die noch da waren, aufgekauft.

28 März 26 (Palmsonntag). Ich liess ganz früh wecken, liess um 6 Uhr zum See aufbrechen. Um 1/4 7 Uhr fuhren wir ab durch den See und Abfluss zum Huallaga und denn hinab bis Pampa Hermosa, wo ich um 1/2 11 Uhr eintraf. Der Besitzer, Abkömmling eines Deutschen, Dr. Pator war nicht anwesend; ~~Aufpinten~~ dessen sein ganz leidend, aber freude

Junge, natürlich noch mehr Peruaner wie sein Vater, der es schon zu 99% war. Auch seine Töchter waren da. Da ich nicht eingerichtet war, nahm ich die Einladung zu dem sehr "povern" Mittagessen – wie die Wirtinnen selber sagten, an. Ich konnte mein Zelt in einem geräumigen Schuppen, wo die Zuckerrohrmühle stand, in der Nähe der Tsamikuna-häuser und fern von dem Hause des Patrons aufschlagen. Schon am Nachmittage begann ich mit dem Studium der Tsamikunakultur.

29 März 26 (Montag) und 30 März 26 (Dienstag)

Pampa Hermosa

Mit der Aufnahme der Tsamikunakultur beschäftigt.

31 März 26 (Mittwoch) Morgens gegen 7 Uhr abgefahren. Gegen 1/2 2 Uhr am Hafen von Lagunas. Das sogenannte "neue" Dorf, in dem nur hellhäutige Peruaner wohnen, liegt etwas entfernt vom Ufer. Von da aus hat man noch einen 20 Minuten langen Weg zum "alten" Dorf, wo nur Kokama oder genauer Kokamilja wohnen. Ich besuchte einige Häuser, besuchte einen Pater, der sich gerade hier für einige Zeit aufhielt. Es war kein besonders feiner Mensch, der etwas Katalanisches an sich hatte, obgleich er aus Bilbao stammte. Ich kaufte noch einige Töpfe und andere Ethnographica und ging darauf wieder zum Hafen. Wir fuhren weiter und waren etwa um 5 Uhr in Monte Bello,

wo ich den Besitzer Samuel Valdes antraf. Ich hatte ihn schon vorher auf dem Dampfer gesehen und mit ihm abgemacht, dass er an diesem Tage Leute, auch einen Dolmetscher, für mich bereit halten sollte. Deshalb hatte ich mich eigens beeilt. Natürlich hatte er garnichts vorbereitet. Nachdem er vorher behauptet hatte, dass man ganz gut nachts auf dem Aipena fahren könne, war es ihm jetzt eingefallen, dass doch ausserordentliche Schwierigkeiten vorhanden seien, dass das Wasser sehr niedrig, der Fluss voll von Baumstämmen sei usw. Das war natürlich nur zur Verschleierung seiner Nachlässigkeit erdacht. Ich musste nun also aus Mangel an Ruderern darauf verzichten, auch die Nacht zu fahren, um so schneller vorwärts zu kommen und einige Tage zu sparen. Scheinbar hatte dieser echte Peruaner überhaupt nichts zu essen da, er lud mich nicht ein und als ich es tat, behauptete er, schon gegessen zu haben.

1 April 26 (Donnerstag). Sehr früh aufgestanden, um um 6 Uhr losfahren zu können. Ich schrieb im Kanu einen Brief an Edel und als ich gerade fertig war – nach 1½ Stunden war ich in Breu y Pariña. Hier traf ich endlich mein Floss. Die Kerls hatten einfach meinen Befehl, im Portal anzulegen, nicht befolgt und so war ich in grosse Verlegenheit geraten, einerseits meine Einkäufe von Eingeborenensachen unterzubringen, andererseits wegen der Nahrungsmittel, von

denen manche schon ausgegangen waren. Ich machte einen Heidenkrach mit Juan, der das Floss führte, und wusch ihm gründlich den Kopf. Einen zweiten Krach hatte ich mit einem in Iquitos neu angenommenen Pflanzensammler, auch ihn schalt ich tüchtig aus, weil er während der Zeit in Brea y Pariña so gut wie keine Pflanzen gesammelt hatte und ausserdem noch drei Töpfe von den Menisperm-glaube ich - zerschlagen hatte. Mit diesem Pack von Iquitos zu arbeiten, ist kein Vergnügen.

Nachdem ich verschiedene Sachen, die ich nötig hatte, vom Floss genommen hatte, verstaute ich einen Teil der Sammlungen und Sachen unter der Bank im Hause, sprach ein wenig mit den anwesenden Frauen - der Besitzer selbst war in Yeberos - und fuhr dann, etwa um 11 Uhr ab. Wir fuhren in den Aipena ein und diesen Fluss ~~bis~~ hoch. Etwa um 5 Uhr schlugen wir das Lager auf.

2 April 26 (Freitag) Charfreitag und mein Geburtstag. Zur Feier meines Geburtstages und zur Ermutigung verteilte ich an die Leute Schnaps und Zigaretten. Ganz früh - um 4 Uhr morgens - liess ich aufstehen und gleich abfahren. Abends auf einer Sandbank gegenüber dem Tamishiyacu halt gemacht (5 Uhr)

3 April 26 (Sonnabend). Wieder ganz früh aufgestanden. Da ich in der Nacht hinausmusste, so hatte ich mein Schlüsselbund aus der Hose genommen und auf meinen Koffer gelegt. Als ich nun aufstand war es

verschwunden. Ich suchte das ganze Zelt systematisch ab, dann nach Fortnahme des Zeltes liess ich den ganzen Sand untersuchen. Alles half nichts - wir verloren sehr viel Zeit - das Schlüsselbund blieb verschwunden. Schliesslich fand es sich in meinem Stiefel - sonderbar, dass es mich nicht gedrückt hatte! So kamen wir erst später um 1/2 5 Uhr fort. Bald trafen wir - es war noch dunkel - ein Kanu mit Don Pedro, dem Besitzer von Brea y Piriñe. Es war scheinbar ein sehr netter Mann. Ich wechselte einige Worte mit ihm, dann ging es wieder weiter. Von Zeit zu Zeit sah man heute ~~[illegible]~~ kleine Häuschen von Indios. Gegen 5 Uhr trafen wir in Naranjal ein, wo eine Cheberofamilie wohnte, die aber gerade zu einem Fest ins Dorf gefahren war.

4 April 26 (Ostersonntag) Erst um 1/2 6 Uhr kamen wir fort. Um 1 Uhr trafen wir an der Mündung des Rumiyacu ein. Wir fuhren den immer schmaler werdenden Bach aufwärts bis zu einer Stelle am rechten Ufer, wo Chebero wohnten. Der Rumiyacu ist ein schöner Bach, der teilweise wegen des überhängenden Gebüsches schwer zu passieren war, aber ohne irgendwelche Steine trotz des steinigen Namens (rumi im Ketschua = Stein, yacu = Wasser). Einige Mücken belästigten hier sehr.

5 April 26 (Montag) Um 6 Uhr ab, ~~Um 8 Uhr~~ da es früher keinen Zweck gehabt hätte, früher aufzubrechen, denn wir hätten in dem engen und dunklen Bachtal doch nicht vorwärts kommen können. Um 8 Uhr waren wir in der kleinen Cheberosiedlung

~~[illegible]~~ "Santa Rosa" ist genau wie in der Schilderung, wo
wir genächtigt hatten, alle Leute nach ~~Jeberos~~ Jeberos gefahren
waren. Gegen Mittag trafen wir im Hafen des Dorfes Jeberos
ein. Von hier aus habe ich nach einem erfrischenden Bad in dem
kleinen kühlen Wasser einen Mittagessen ein. Dann ging ich an
Land, wo etwas entfernt vom Ufer ein Schutzdach stand. Ich
schickte einige Lasten voraus, dann folgte ich selbst. Der
Weg ging meist durch Busch und Wald und war sehr gut
und breit ausgehauen. In Jeberos wies man mir ein leeres
Haus bzw. Zimmer zu ebener Erde natürlich, an der "Plaza" an.
Bald ~~kam~~ besuchte mich ein Irländer, Herr Mitchel aus Yurimaguas
nebst dem "gobernador". Wir sprachen längere Zeit zusammen.
Nach und nach trafen die Lasten ein. Die Jeberos waren
noch bei der Osterfeier. In einem Hause gab es viel zu trin-
ken. Ich ging auch dorthin und sah zum ersten Male eine
Anzahl der schönen Jeberos-Trinkschalen, von denen ich in
den nächsten Tagen noch eine ganze Anzahl ankaufen liess.
Und am Spätabend ging ich wieder hin, um die Leute zu
beim Tanz zu sehen. Es war ein ganz unbeschreiblich drolli-
ger Anblick, und ich musste mich zusammennehmen, um
nicht laut herauszulachen: Die Frauen tanzten, indem
sie um den grossen langen Tisch, der in der Mitte des Hauses
stand, mit kleinen Schritten herumliefen und sich von Zeit zu Zeit um sich selbst
drehten, wobei es mitunter vorkam - ich glaube es war Absicht

dass eine in der verkehrten Richtung – also zurück lief. Dann lief sie einem Manne in die Arme, der sie umdrehte und ~~mit~~ wieder in die richtige Richtung brachte. Alle Männer gingen in der gleichgültigsten Weise wie in einem Tanzzug in derselben Richtung wie die Frauen trippelten.

6 April 26 (Dienstag) – 7 April 26 (Mittwoch)

Jeberos

Ich studierte die Kultur der Chebero, ging auch im Dorfe herum um mir die Häuser aussen und innen zu besehen.

8 April 26 (Donnerstag) Jeberos. Vormittags arbeitete ich noch an der Kulturenübersicht, am nachmittage machte ich noch einige Photographien, dann verabschiedete ich mich vom "Gobernador" und ging zum Hafen. Ein Lagersteller namens Eliseo, der (– u. a. hatte er glaub ich 5 M gestohlen [illegible]) schon viel Anlass zu Klagen gegeben hatte, war ohne Erlaubnis zu haben, schon vorher zum Hafen gegangen und hatte die wenigen Bananen, die ich mir für die Rückfahrt gekauft hatte, aufgegessen. Wir schliefen unter dem Schutzdach.

9 April 26 (Freitag). Um 6 Uhr vom Hafen ab, um 10 Uhr waren wir bei der Cheberosiedlung, wo wir in der Nacht vom 4ten zum 5ten geschlafen hatten. Wir kochten hier ab. Ich verpasste nicht, noch einmal ein Bad im Freien zu nehmen, denn wir würden in die morastige schmutzige Niederung des grossen Flusses kommen, wo meist nur Abwaschungen möglich waren. Gegen 5 Uhr kamen wir an die Mündung des von [illegible] Flusses

eingeschossenen Pampayacu in den Alpena. Hier schlug ich mein Zelt auf. Ich war um 8 Uhr schlafen gegangen. Eine Stunde später wurde ich geweckt durch den Lärm ankommender Leute. Ich stand jedoch nicht wieder auf. Die Ankömmlinge schliefen auch an diesem Platze und machten viel Lärm, an dem sich meine Leute voll auch beteiligten. Am anderen Morgen hörte ich, dass es der Comisario mit einem Landmesser genau mit seinen Leuten gewesen war. Sie waren nämlich in aller Frühe schon weiter aufgebrochen.

10 April 26 (Sonnabend). Um 5 Uhr ab. Gegen 6 Uhr trafen wir ein uns entgegenkommendes Kanu mit Herrn Milo, dem Besitzer von Brea. Im Vorbeifahren grüssten wir uns. Dann ging es an Naranjal vorbei, nachmittags an Tamishiyacu, wo wir auf unserer Flussaufwärtsfahrt geschlafen hatten. Wir übernachteten auf einer kleinen Sandbank, wo es einige Mücken gab. Ich musste mich hier wieder über unsere unverschämten Leute aus Iquitos ärgern, die mit meinen Angelhaken und Angeln fischten, die mir bezahlt und reichlich bestätigt worden und mir trotzdem nicht von den Fischen, die sie angelten, abgeben wollten. Ich musste erst wieder sehr energische Töne anschlagen, bevor mir mein Teil bewilligt wurde. Der schlimmste war der Koch – ein wahres Schwein – derselbe, der mir schon gleich hinter Yurimaguas Schwierigkeiten gemacht hatte.

11 April 26 (Sonntag). Schon um 4 Uhr fuhren wir. In der Nähe der Aiperamündung gab es ein tüchtiges, wenn auch kurzes Gewitter, mit tüchtigem Regen. Einmal kam ein solcher Blitz und Donnerschlag zu gleicher Zeit, dass wir alle einen Schreck bekamen und einer der rudernden Indianer sich plötzlich duckte. Das brachte ein wenig Erheiterung – wenigstens für mich – mit sich. Gegen 6 Uhr trafen wir wieder in Brea ein. Meine Leute, die dort geblieben waren, hatten auf dem Floss ein Dach gebaut, wie ich es angeordnet hatte. Ich schlief im Hause auf der geschützten Veranda.

12 April 26 (Montag). Frühmorgens um 5 Uhr kam der "Alberto" vorbei. Er hatte die Pflicht, hier anzulegen, da Brea Poststelle war. Leider tat er es nicht. Er blieb im Strom liegen. Ich wollte nun den Brief an Edel mit einem Kanu schnell an den Dampfer schicken. Leider war aber keins zur Stelle und so fuhr der Dampfer wieder davon. Ich brachte am Morgen die im Hause aufbewahrten Sachen auf das Floss und fuhr dann zugleich mit dem Floss ab – gegen 7 Uhr. Es war in der ganzen Zeit schon seit Wochen schwach nebelig gewesen. Heute war der Nebel so stark, wie ich ihn in Loreto noch nie gesehen hatte. Sogar am Mittag war die Sonne nur ein wenig zu sehen. Ich hoffte bis Maipuco zu kommen, jedoch wollte mi-

die Leute nicht weiter und hatten allerlei Ausreden und Lügen auf Lager. Ich nahm an, dass der Lamisto Amelio, den ich in Yurimaguas angenommen hatte, hier einige Freundinnen besass. Es war eine Ansiedelung, wo nur reine Aguanoindianer aus Santa Cruz wohnten. Ich schlug mein Zelt in einem leeren Pfahlhause auf. Leider gab es hier eine Art von Läusen oder Hühnermilben, die ich aber erst am nächsten Tag bemerkte und von denen ich noch während des ganzen Tages zu leiden hatte, denn sie sassen mir in den Haaren und liefen über das Gesicht.

13 April 26 (Dienstag) Etwas nach 6 Uhr fort. Es war ein Nebel, wie ich nie selbst in den Tropen gesehen hatte – tatsächlich ein Londoner Nebel. In einer Stunde waren wir in Maipuco. Ich sprach mit dem Besitzer etwas, namentlich über den unheimlichen Nebel und die anormale trockene Jahreszeit. Es waren hier schon unter seinen Leuten Gerüchte von einem Weltuntergang (die ~~zu~~ zur gleichen Zeit in der Nähe von Iquitos aufgetreten waren und allerlei Folgen gehabt hatten). Der Mann klagte mir, dass seine Leute fortwährend in der Kirche beteten und nicht mehr arbeiten wollten. Ich fuhr dann weiter fort. Erregt zugleich durch das Gespräch empfand ich auch, dass solche Gerüchte ganz begreiflich waren. Noch um 11 Uhr war der Nebel so stark, dass die Sonne ganz blass wie der Mond

für wenige Augenblicke das Wasser hervorquellte. Einige
hundert Meter vom Ufer entfernt, war nichts mehr von
ihm zu sehen und die Leute wussten nicht mehr, wo-
hin sie rudern sollten. Ich hatte ziemliche Angst,
dass wir auf Baumstämme der Sandbänke auflaufen
oder mit irgend etwas zusammenstossen könnten. Es
war geradezu unheimlich bei offenbar unbewölktem
Himmel in der Mittagsstunde unter den Tropen wie auf
einem Meer dahinzutreiben. Unter diesen Umständen
ruderten die Leute auch wenig und öfters garnicht, so
dass ich wieder mehrmals Krach machen musste. Ich
schob den Nebel auf irgend einen Vulkanausbruch, falls
nicht doch tatsächlich ein kosmischer Ursprung angenom-
men werden könnte. Natürlich hatte man sich auch in
Iquitos erregt und die Zeitungen waren voll von Bemer-
kungen der Vorkommnisse und Unfälle als Folge dieses
Phänomens. Zum Mittag kam ich nach Elvira, einem
grossen und vereinsamten Posten. Nach dem Essen fuhr
ich noch weiter bis nach einem "Tambo" (vorläufige
Hütte) am rechten Ufer. Hier wohnte ein netter Perua-
ner, der lange Zeit in Brasilien gewesen war und nun
mit Sack und Pack, Kind und Kegel dasaß, um den
nächsten Dampfer nach Iquitos zu erwarten. Ich blieb
auf dem engen Platze. Trotz der bedrängten Umstände, in

denen die Familie lebte, wurde für mich an einem Tisch mit reiner (!!!) Decke (!!!) ein Essen zubereitet. Es gab sogar Teller, Messer, Gabeln und Löffel – alle möglichen Geräteschaften standen in der provisorischen Küche – sogar ein Tellerbord (!!) war vorhanden. Ja man einfach traf. Der Herr dieses Häuschens war der zivilisierteste Mensch, den ich je an den Flüssen getroffen habe. So floss die Zeit unter anregenden Gesprächen dahin und das Nachtlager war trotz des beschränkten Raumes höchst gemütlich.

14 April 26 (Mittwoch). Ich verabschiedete mich herzlich von dieser Familie. Dem Mann gab ich einen Brief an Eidel mit und er hat ihn auch richtig bald nach seinem Eintreffen in Iquitos abgegeben. Schon frühmorgens sahen wir ein Floss an einer Sandbank liegen sehen. Es hiess, es sei das meinige, doch wollte ich – nicht glauben, dass es schon bis hierher gekommen sei. Wir fuhren ab kurz nachdem auch das Floss abgefahren war. Bald holten wir es ein und es stellte sich zu meiner Freude heraus, dass es wirklich mein Floss war. Bald waren wir in "Concordia," wo mich der Julio Hagen freundlich und still – wie immer – empfing. Er erklärte sich bereit, mir den Seemann Jacinto als Dolmetscher mitzugeben, wie er mir schon vorher (auf dem "Alberto") versprochen hatte, ausserdem zwei Kokamillas als Ruderer. Ich blieb in Concordia. Am Nachmittag kam

ich eine neue Laube (pamacari) auf das Kanu setzen, da die alte besonders durch die Fahrt auf dem Rumiyacu stark beschädigt und zerdrückt war.

15 April 26 (Donnerstag) Da die beiden Kokamilja-[illegible] nicht zur Stelle waren, auch der Herr Koch Villacrez noch nicht fertig war, kam ich erst gegen 9 Uhr fort. Ich nahm von hier aus den Amazo-Marañón und dann den Chambira auf, den ich hinauffahren wollte, um die Simaku kennen zu lernen. Gegen 11 Uhr traten wir in die Mündung des Chambira ein oder besser in eine seeartige Erweiterung (Tipisca im Loretanischen) des Marañón ein, in die der Chambira mündet.

16 April 26 (Freitag) Weiter flussaufwärts. Das Lager schlugen wir auf einer Sandbank am Flusse auf.

17 April 26 (Sonnabend). Die Fahrt war ähnlich wie gestern. Am Abend lagerten wir auf einer hoch gelegenen Sandbank, wo ich zum ersten Male von unzähligen Anophelesmücken umschwärmt wurde. Daher der schlechte Ruf dieses Flusses! Weiter aufwärts hatten wir glücklicherweise wenig Anopheles (andere Mücken schien es hier kaum zu geben), da der Fluss sehr niedrig war.

18 April 26 (Sonntag). Am Nachmittage langten wir an der Mündung des Pucayacu, wo der Posten David Ocampos lag, an. Leider war er selbst nicht zu Hause, nur seine "compañera". Ich bat sie mir ein Kanu zu leihen, mit dem ich meine Leute zum Auf-

nahme des Flusses weiter stromauf reisen konnte. Sie gab mir auch ein passendes Kanu mit. Dann setzte ich die Reise fort in der Hoffnung, bis zur ersten Ansiedlung der Indianer zu kommen. Da ich keine Uhr hatte, so wusste ich nicht genau, wieviel Zeit wir noch hatten – die Sonne stand schon hinter den Bäumen – Ich hatte mich aber getäuscht, denn bald sank die Nacht herab und wir mussten bei Dunkelwerden auf einer Sandbank, die von Bäumen ganz nett beschattet war, unser Lager aufschlagen.

19 April 26 (Montag). Morgens langten wir bald an der ersten Siedlung der Seimaka an, die natürlich nur aus einem Hause bestand. Hier lebte der Häuptling Francisco. Nachdem ich mich etwas umgesehen, fuhr ich weiter strom flussauf zur zweiten Siedlung – wo zwei Häuser standen – Hier blieb ich und schlug das Zelt in dem einen Hause auf.

20 April 26 (Dienstag) Ich blieb hier, nahm die Kultur dieser Indianer auf. Am Nachmittage kam ein Herr Acosta von unten. Er stand im Dienste Don Julio Magin's und wollte für ihn Produkte sammeln. Er war sehr freundlich und zurückhaltend und half mir beim Einkaufen von dem Kulturgut der Indianer. Abends Schwimmbad im Fluss.

21 April 26 (Mittwoch) Morgens fuhr Herr Acosta flussaufwärts und mit ihm fast die ganze Einwohnerschaft. Dann fuhr auch ich, nachdem ich noch zuletzt von einem der wilden Hunde

gebissen wurde. Er zerriss mir am Knie Hose und Unterhose und brachte mir eine bedeutende Wunde bei. Der Indianer, der den Hund besaß, tat nichts zu der Sache und ich hatte Lust, als Entschädigung den Verkauf einer hübschen Federkrone zu verlangen. Jedoch tat ich es nicht aus Rücksicht auf Herrn Acosta und seinen Auftraggeber. Ich fuhr nur bis zu der dritten Siedelung, die einige Windungen flussauf liegt und machte dort Einkäufe. Dann fuhr ich aber flussab an der zweiten Siedelung vorbei bis zur ersten, wo ich um 1 Uhr eintraf. Nach dem Mittagessen machte ich Einkäufe ~~von~~ bei den Indianern.

22. April 26 (Donnerstag) Mit dem Häuptling Francisco und seinem Sohn Jacinto, der mich begleitet hatte, nahm ich eine Kulturübersicht von den Jaimake. Auch Photographien gemacht.

23 April 26 (Freitag) Morgens kamen wir erst nach 6 Uhr fort, da ich erst die Langschläfer wecken musste. Gegen 9 Uhr waren wir an der Mündung des Pacayaca. Die "compañera" von Herrn Ocampo zeigte sich wieder recht liebenswürdig und gebildet, und wollte mir Frühstück: Brot und Schokolade anbieten. Ich bat sie jedoch nur um etwas Salz, das ich gegen Zucker umtauschte. Es ging jetzt etwas langsamer, als üblich war. Erstens waren wir um 2 1/4 Mann, die rudern konnten, vermindert – dabei zähle ich Eliseo nur als 1/4 Mann –[1] und dann waren die Leute auch heute etwas faul. So passier-

[1] Ich hatte Eliseo mit 2 Arbeitskameraden weiter flussaufwärts geschickt, um den Fluss möglichst weit aufzunehmen, wie Dr. Bauer es gewünscht hatte.

ten wir das Lager III (unterhalb der Pangayacumündung) erst am Nachmittage. Wir lagerten auf einer der grössten Sandbänke im Chambira – es gab da nur sehr wenige, wo wir auf der viel Entenkot fanden. Wir nannten sie deshalb scherzweise: patoplaya. Es kamen abends allerlei Mücken, auch Anopheles, aber sie verschwanden bald wieder.

24 April 26 (Sonnabend). Wir fuhren früh ab. Gegen Mittag passierten wir das Lager II. Nachmittags regnete es viel. Wir sahen eine Menge Tiere: Affen und Vögel. Besonders erfreute mich der Anblick einer herrlichen Harpyie, die auf einem Seitenaste eines ~~grossen~~ Baumwoll-Baumes ~~dicht~~ gerade über uns sass und böse auf uns herabäugte. Der riesige graue Vogel mit seinem eulenartigen Kopf sträubte die grossen Nackenfedern, die wie Ohren abstanden, die Brust war weiss, der Rücken schwärzlich dunkel. Ich hatte noch nie dieses Tier gesehen. Mit Mühe und Not fanden wir ziemlich spät eine kleine Sandbank am Ufer, wo wir übernachten konnten. Einige Mücken gab es auch.

25 April 26 (Sonntag). Getäuscht durch den Ruf der Nachtschwalbe – ich glaubte, es sei schon Dämmerstunde – rief ich um 4 Uhr, dass Feuer anzumachen sei. Die Leute kamen meiner Aufforderung auffallend rasch nach und so war um 5 Uhr alles fertig und man kam mich zu rufen. Diese seltene Arbeitsfreudigkeit erklärte sich daraus, dass die Leute nun

mehr wenig zu essen hatten und schnell an den Marañon zu kommen wünschten. Gegen 1/2 7 Uhr passierten wir Lager I, gegen Mittag kamen wir aus dem Chambira in die seeartige Ausbreitung des unteren Laufes (Tipisca), gegen 3 Uhr in den Marañon. Schon am Morgen fiel uns das viele Wasser im Unterlauf des Chambira auf, jetzt sahen wir, dass es von dem mächtig gestiegenen Marañon gekommen war. An der Mündung der "Tipisca" verliessen uns Jacinto und der Kokama; sie gingen von hier zu Fuss nach Concordia. Dann fuhren wir den Marañon hinunter, der voller Schaum war, mit nur zwei oder wenn man Leoncio mitzählen will, drei Ruderern. Wir kamen bis Solon.

26 April 26 (Montag). Diesen Tag sollten wir "meinem Tagebuche zu Folge" ~~zählen~~ haben. Es stellte sich jedoch heraus, dass ich wohl einen Tag vergessen hatte. Daher schrieben wir ein

27 April 26 (Dienstag). Morgens fuhren wir von Solon ab. Nachmittags waren wir in Parinari, wo ich Herrn Ricardo Marquina fieberkrank antraf, auch ein anderer Caballero, der als Lehrer für Marquinas Sohn in Parinari weilte, hatte Fieber. Ich teilte reichlich Chinin aus.

28 April 26 (Mittwoch). Morgens fing ich an, mit einem Kokamilja zu arbeiten, jedoch stellte es sich heraus, dass dieser zu dumm war, um Auskunft geben zu können, auch das meiste vergessen hatte. So arbeitete ich mit einem Kokama

weiter, der ziemlich genaue Auskunft über den Zauberglauben gab.

29 April 26 (Donnerstag) Da Herr Marquina behauptet hatte, dass es in einem "caño" auf der anderen Seite des Flusses eine grosse Menge Victoria regia gäbe, so ~~fuhr~~ machte ich einen Ausflug, um diese berühmte Pflanze wild wachsend zu sehen. Herr Marquina hatte deshalb schon gestern ein Kanu in den caño geschickt, das einen ziemlich weiten Umweg zu machen hatte. Ich setzte mit einigen Leuten über den Marañon und ging dann auf einem ganz guten Pfade zum caño, wo das Kanu lag. Nun fuhren wir 1½ Stunden, ehe wir zwei Exemplare an verschiedenen Stellen sahen. Die Blätter waren jedoch klein, die Blüte auch nur dunkelkarminrot. Hier liegt nördlich ein See. Da Herr Marquina von grossen Massen der Victoria gesprochen hatte, so glaubte ich, dass wir weiter hinauf eine grössere Anzahl treffen müssten, obgleich schon die Kokama sagten, mehr gäbe es hier nicht. Wir fuhren manchmal geradezu durch Felder von "Wasserkohl," (Pistia) dann an manchen anderen Wasserpflanzen vorbei. Schliesslich wurde es mir zu dumm, da die Kokama behaupteten, dass es wirklich keine Victoria mehr gäbe und oberhalb der See, in den der caño mündet, noch sehr weit entfernt sei. Infolgedessen liess ich umkehren. Wir sahen

mehrmals Affen, einmal ganz dicht an einem grossen Baum Mönchsaffen mit ihrem grauen Zottelfell, die uns erstaunt anstarrten. Gegen 12 Uhr waren wir wieder am Marañon und riefen das Boot herüber, das nach einiger Zeit zum Überholen kam. Am Nachmittage nahm ich eine Kulturübersicht mit einem Omurano, der noch relativ viel von seiner Kultur wusste, seine Sprache allerdings ziemlich vergessen hatte.

30 April 26 (Freitag). Weiter die Kulturübersicht von dem Omurano genommen.

1 Mai 26 (Sonnabend). Morgens bei furchtbarem Nebel ab. Die Leute wollten nicht rudern, da man nichts sehen konnte, und liessen das Kanu treiben. An der Mündung des Samiria vorbei. Um 5 Uhr traf ich in Boca del Tigre bei Magin Borja ein, der mich freundlich aufnahm. Ausser dem Besitzer und seinem Sohn waren noch eine Menge Persönlichkeiten da, wodurch der Aufenthalt recht ungemütlich wurde. Alle diese Gäste hatte die Lancha ausgespien. Von einem nach Magin neuen Stamm vom Rio Tigre (in Wirklichkeit Ableger der Kanelos) namens Nalinga war leider kein Mann anwesend, so dass ich nichts zu tun hatte. In der Nacht regnete es in Strömen.

2 Mai 26 (Sonntag). In der Frühe kam die "Sinchi Roca" vorbei, die Villiers gemietet oder gekauft hatte. Ich hatte jedoch keinen

Grund sie anzurufen. Der nächtliche Regen hatte den Staubnebel, von dem ich immer einen vulkanischen Ursprung annahm , offenbar niedergeschlagen. Gegen ½8 Uhr ab, nachdem mir der Besitzer noch einige Angaben über d. Ualin-gas gemacht hatte, die sich später aber als unrichtig herausstellten. Nach drei Stunden in San Regis, wo Doña Florentina del Aguila mich empfing. Nachmittags mit einem Yameo Kulturunterricht genommen.

3 Mai 26 (Montag) San Regis. Di Yameo studiert.

4 Mai 26 (Dienstag). Um 6 Uhr von San Regis ab. Gegen 2 Uhr waren wir in Nauta, wo ich Pater Lucas in einem geräumigen Hause antraf. Ich liess gleich etwas Kaffee machen, wozu ich den armen Pater einlud. Wir verzehrten ~~dann~~ in Pumpernickel und Käse. Wir unterhielten uns ~~dann~~ dabei über Indianersprachen im Allgemeinen und die Kokamasprache im Besonderen. Abends aass Pater Lucas wieder bei mir, jedoch schien es ihm sehr peinlich zu sein, ~~dass~~ dass er selbst nicht genügend hatte, um ~~selbst~~ den Wirt zu spielen. Wir unterhielten uns aber gut. Vor dem Abendbrot hatte ich einen Spaziergang durch das Dorf und um die "Plaza" gemacht, während der Pater eine Taufe abhielt. Nach dem Abendbrot.

musste ich dem sehr lernbegierigen Pater noch eine Anwei-
sung geben, wie er die sprachlichen Arbeiten ausführen soll-
te.

5 Mai 26 (Mittwoch) Nach dem Frühstück, das Pater Lucas wieder mit
mir zusammen einnahm, gegen ½ 8 Uhr fuhr ich ab. Der
Pater begleitete mich noch bis zum Anlegeplatz an dem "caño",
der bis zum Dorf führt. Gegen Mittag legte ich in Lusitania
an. Ich stieg aus und besuchte Don Antonio Vela, der in
dem dicht am Hafen gelegenen Sägewerk beschäftigt war.
Er nahm mich mit in sein Wohnhaus, das ganz oben
auf der Höhe lag und wo er mir ein Glas Whisky vorsetzte.
Er war lebhaft wie immer und kramte allerhand Neuigkei-
ten aus. Dann bat er mich zu Tisch, an dem seine Familie
und eine Anzahl Angestellter teilnahm. Nach Tisch ging
es weiter flussauf. Ich wollte in San Joaquin de Omagua
anlegen, jedoch waren meine Leute einmal wieder so blind
und dumm, dass sie glatt vorbeifuhren. Ich hatte etwas
geschlafen, was ich sonst fast nie zu tun pflege, wenn ich
auf Kanufahrten bin. Als ich aufwachte waren wir sogar
schon an San ~~[illegible]~~ Salvador de Omaguas vorbeigefahren. Ich
schimpfte mächtig, während sich die Leute damit heraus-
redeten, dass San Joaquin de Omagua ein veralteter Na-
me sei und dieses ~~Dorf~~ Nest heute "Panduro" hiesse. Wir mussten
nun wieder zurück - flussauf - und durch die Dickfelligkeit

der Kocher, über den ich schon so viel klagen musste, nahmen die Leute einen ganz überflüssigen Umweg, erst gegen den Strom bis zu einer kleinen Ansiedelung, wo ich es endlich erreichte, dass sie sich nach der Entfernung von den Leuten erkundigten. Natürlich stellte sich heraus, dass mich mein Gefühl nicht betrogen hatte und dass wir nun noch viele ein Stück abwärts fahren mussten. Erst gegen 1/2 6 Uhr waren wir in San Salvador, wo ich vor 5 Monaten schon einmal eine Nacht geschlafen hatte. Der freundliche, aber ziemlich schlappschwänzige "Gobernador" wollte einen Omagua für mich suchen, was ihm aber grosse Überwindung kostete, da er einen solchen Energieaufwand wohl bisher noch nicht gemacht hatte. Es war eine fürchterliche Mückenplage.

6 Mai 26 (Donnerstag) Der Gobernador hatte es erreicht, dass der einzige alte und kenntnisreiche Omagua von seiner Pflanzung, wo er es sonst wollte, zurückgekommen war. Er war um 10 Uhr da. Wegen der jetzt schon geradezu entsetzlichen Mückenpest musste ich unter dem Moskitonetz arbeiten, draussen war es unmöglich. Der Omagua weigerte sich jedoch, wegen der Hitze unter das Mückennetz zu kriechen. So war es mir nur möglich, draussen einige allgemeine Fragen zu tun. Dafür machte ich mit dem Gobernador aus, dass der Alte in der nächsten Woche nach Iquitos kommen sollte, wofür ich gleich 2 Soles

(M 4.–) anzahlte. Nach einem angenehmen Bad in einem mückenfreien Raum oben auf der Höhe im Walde begab ich mich zur Ruhe. Nachts viel Regen.

7 Mai 26 (Freitag). Da ich den Befehl ausgegeben hatte: "mañana" d. h. in aller Frühe aufzustehen, um die Lenda of-pontar Schnaudt nach Iquitos zu kommen, hatten wir in der Nacht schon alles fertig. Wir stolperten im Dunkel den glitschigen Weg zum Hafen hinab und fuhren ab. Jetzt wollte und wollte es nicht Tag werden. Ich musste [illegible] annehmen, dass wir ~~um~~ um 2 Uhr abgefahren waren. So waren wir schon gegen 11 Uhr in Iquitos. Ich begab mich stracks in unsere Wohnung Calle Brazil. Schon aus der Ferne sah ich Manuel, wie er mit einer Hacke ins Haus ging. Er hatte ~~eben~~ das Unkraut vor dem Haus entfernt und wollte nun zum Mittagessen gehen. Die Begrüssung war sehr herzlich, da ich brieflich von Edel gehört hatte, dass er sich gewandelt ~~hatte~~ und den ~~Trotz~~ den Trotz aufgegeben hatte. Leoncio schickte ich nach der "Oficina", um Edel zu rufen, der endlich nach langem Warten anlangte.

8 Mai 26 (Sonnabend) – 29 Juni 26 (Dienstag)

Iquitos.

Am 14 Juni kam Dr. Baasler von seinem Urlaub zurück und zwar auf der Yacht Rosa von Puerto Bermu-

der, wo man ihn hatte abgeholt.

Wir, Edel und ich, hatten schon vorher gehofft, in diesem Jahre ~~unseren~~ wieder nach Deutschland zurückkehren zu können. Meine Gesundheit war auch einmal wieder erschüttert und besonders war es die Hitze in Iquitos, die mir unerträglich wurde. Trotzdem es im Sudan (in Bornu zum Beispiel) doch auch manchmal sehr heiss war, so lastete die Tropenhitze auf mir doch nie so drückend wie hier in Iquitos, wenn sie ~~wurde~~ mir im freilich Anfang auch bei weitem nicht so unangenehm vorkam. Ich schob diese Erscheinung darauf, dass ich seit der Ucayalifahrt bedeutend stärker geworden war. Diese – wenn ich so sagen darf – Altersschwächung machte, dass ich fühlte, meine Dienstzeit in den Tropen sei nun endgültig abgelaufen. Es war einmal so gar bis dahin, dass ich auf einem Spaziergange mit Edel und Manuel nach San Juan von einer Art Hitzschlag getroffen wurde. Auf dem Rückweg vermochte ich kaum mehr zu laufen, musste mich alle Augenblicke auf die Erde legen und nur der dauernde Zuspruch von Edel und Manuel brachte mich vorwärts. In unserem Hause angelangt, musste ich mir stundenlang Wasser über den heissen Schädel laufen lassen, bis er allmählich mit sinkender Sonne zugleich abkühlte und ich meinen Körper durch kühlende Getränke bei Kompers wieder ins Gleichgewicht bringen konnte. Trotzdem Edel sowohl die Hitze als auch die freilich nicht besonders starke Mückenplage in Iquitos,

die mich nervös machte, ganz gut ertrug, drängte er am meisten auf die Abreise. Ich hatte grosse Mühe, wie immer wenn sich ein Gedanke in seinem Hirn zu versteinern anfing, ihn dahin zu bringen, dass er noch einige Monate Nichtstun nicht angenehm fand, dass wir dann gerade zum Herbst oder Winter nach Deutschland kommen würden.

Um meine Forschungen unter den Indianerstämmen Nordostperus zu einiger Vollständigkeit zu bringen, hielt ich es für unbedingt nötig, noch eine Reise den Napo hinaufzumachen, um Kulturüberreste von den Stämmen des Napo zu nehmen. Bassler war mit diesem Plan einverstanden und so trafen wir entsprechende Vorbereitungen. Es wurde ein Pass besorgt, so dass ich auch über die peruanische Grenze nach Ecuador hinein kommen konnte. Die Wahl des Dampfers machte Schwierigkeiten, da keine regelmässige Dampfschiffahrt nach dem Napo bestand und alle ursprünglich geplanten Reisen einer Lanche wieder aufgegeben wurden. Schliesslich war es die "Huaina Capac", die dem Hause Israel gehört, die am 30 Juni zum Napo fahren sollte. Israel, der viel Wert darauf legte, mit der Standard Oil in ein gutes Verhältnis zu kommen, gab dem Kommandanten, Sr. Leopoldo Flores und dem Representanten, dem jungen

und lebenslustigen Dr. Julio Acosta die nötigen Instruktionen, dass sie mich recht zuvorkommend behandeln sollten. Villiers in einem ~~[illegible]~~ Whisky-Rausch kümmerte sich nicht näher um das Kanu, das ich mitnehmen sollte, er sagte nur, an der Boca de Nanay läge ein sehr gutes, das ich bekommen könnte. Der Dampfer müsse dort nur anlaufen und das Kanu in Schlepptau nehmen.

30 Juni 26 (Mittwoch). Die Vorbereitungen zur Reise dauerten noch bis zum letzten Augenblick. Um 6 Uhr sollte der Dampfer auslaufen. Edel brachte mich zum Dampfer, und Manuel kam mit. Wir waren schon um 5 Uhr an Bord, denn Edel wollte mit seinem Assistenten die "Corredera" – einen Apparat, um die Anzahl der Seemeilen zu messen, die ein Dampfer macht – am Heck befestigen. Unterdessen sollte der Koch und Leoncio ihre Sachen vom Hause holen. Edel, Manuel und ich setzten uns dann noch etwas zusammen. Ich gab Manuel einen Taler, der ihm im Laufe der Zeit natürlich aus der Hand fiel, über Deck rollte und – unten glücklicherweise in den Kanu fiel, das längsseit lag. Um 6 Uhr waren die beiden Herrschaften – der Koch und Leoncio – noch immer nicht da, so dass ich schon Angst hatte, sie würden nicht mitkommen und sie durch die Dampfpfeife rufen liess. Manuel erbot sich, falls sie nicht kommen würden – mich zu begleiten, obgleich er garkeine Sachen nicht einmal eine

Hängematte dahatte. Glücklicherweise verzögerte sich die Abfahrt des Dampfers bis 1/2 7 Uhr, so dass die beiden Saumseligen noch mitkamen. Der Abschied von Edel und Manuel war besonders herzlich, auch "Master Bell" – der Koch von Villiers, war in Abschiedsstimmung – er hatte sich in der letzten Zeit wieder an mich angeschlossen, weil er Kuchen? sein Herz ihm ausschimpfte. Gleich nach der Abfahrt assen wir Abendbrot. An der "Boca di Nanay" nahmen wir das von Villiers gerühmte ~~Boot~~ Kanu über, und ich sah gleich, dass es sehr schlecht gearbeitet war – an der einen Seite überlag. Später nach meiner Rückkehr stellte sich heraus, dass der Kerl dem Villiers das Kanu übergeben hatte – ein widerlicher Handel – (den wir schon [illegible] gemietet hatten) das Kanu in Benutzung genommen und mir diesen jämmerlichen Ersatz gegeben hatte. Nach Mitternacht trat ein so starker Nebel ein, dass wir im Fluss halt machen mussten.

1 Juli 26 (~~Sonntag~~ Freitag) Erst gegen 1/2 7 Uhr konnten wir wieder weiter fahren. Nach Einnahme von Holz fuhren wir 1/2 9 Uhr in die Mündung des Napo ein, wo wir die "corredera" in Betrieb setzten. Die Strömung war sehr stark, der Napo führte ziemlich viel Wasser. Es war so heiss, dass ich nicht arbeiten konnte. Das Essen war mässig, dem Landesessen, was ich nicht anders erwartet hatte, so dass ich nur geringe Esslust verspürte. Die Mitreisen-

den, darunter ein italienischer Pater – ich glaube er hiess
Carlos Felix Verdoya – sowie Kommandant und Repräsen-
tant waren recht nett und freundlich gegen mich, letzterer
spendierte am Abend sogar ein Glas Bier. Es war schönes
und ruhiges Wetter, so dass wir nach dem Abendessen auf
dem Deck des Kleinschiffes sitzen konnten. Spät nachts von
Sucusary.

2 Juli 26 (Freitag) In der Nacht Indiana und – schon gegen Morgen –
Boca de Mazan angelaufen. Heute morgen war der Himmel
bedeckt, so dass ich etwas arbeiten konnte. Gegen Mittag
wurde es wieder heisser. Abends gegen 8 Uhr Yanayacu
angelaufen, eine Besitzung des Herrn Lorenzo Rios, wo
sich spanisch sprechende Kotojungen befinden. Hier wohnt
die Frau und Tochter des Besitzers von Sucusary, letztere
empfing uns – Hr Julio Mosta, der mich stets begleitete und
vorstellte.

3 Juli 26 (Sonnabend). Morgens um 6 1/4 Uhr in Negro urco. Der
Besitzer ist ein Columbianer, der auch einen spanisch spre-
chenden Kotojungen hat. Abends gegen 5 Uhr in Pucabar-
ranca, der grössten und vielleicht schönsten Besitzung am
Napo. Sie gehört einem Italiener, Don Samuel Roggeroni,
der sich zwar äusserlich freundlich stellte, aber sich [später]
[erwies] stellte in seiner Hauspersonal als ein ganz brutaler Geselle er-
schien. Hier leben viele Indianer des oberen Napo. Auch gibt

es viel Rindvieh auf dem Besitz. Unser italienischer Pater erwartete einige Personen vom Hausgesinde des Herrn Roggeroni taufen. So machten wir diese Zeremonieen mit, was für uns das Gute hatte, dass wir etwas Wein und Bier bekamen. Um 1/2 10 Uhr ging es weiter. Nachts wurde nicht angelegt.

4 Juli 26 (Sonntag) Der Napo war über Nacht noch mehr gestiegen – viele Baumstämme trieben stromab. Um 1/2 5 Uhr legten wir in Copalurco an. Mit einigen Mitreisenden, natürlich auch dem Pater, ging ich an Land. Es ging erst durch eine kleine und etwas vernachlässigte Kakaopflanzung, dann den ziemlich steilen, in Stufen ausgeschnittenen Weg nach dem auf der Höhe gelegenen Wohnhause einem. Es war gross und geräumig und lag auf einem ziemlich grossen freien Platze, der völlig eben war. Der Besitzer war nicht zu Hause – nur seine Frau, die beinahe etwas Vornehmes hatte, und mehrere weibliche Verwandte. Mit Dunkelwerden gingen wir wieder zum Hafen hinunter und fuhren stromauf. Es war ein schöner stiller Abend, den wir auf dem Dach des Beischiffes genossen. Später tranken wir noch ein Glas Punsch, den Señora Peñafiel zubereitet hatte. Unter allerhand Witzen, die der vergnügte Representante über "estudios científicos" machte, ~~und unter~~ in denen er natürlich nur Frauenstudien sah, gingen wir zu Bett. Bald ging ein starker Regen nieder, so dass wir bis Mitternacht vor dem

länger still liegen bleiben mussten.

5 Juli 26 (Montag). Es gab fast den ganzen Tag Regen. Das Wetter war außerordentlich unfreundlich. Um ½ 9 Uhr fuhren (liefen) wir den peruanischen Militärposten (comisaria) an der Mündung des Huarayacu an, wo ein "Teniente" mit 20 Soldaten hauste. Nach Durchsicht der Pässe gingen wir trotz strömenden Regens in das Haus des Befehlshabers, das groß, leer und ungemütlich war, wie so manche andere von Ansiedlern. Da der Teniente mit seiner Frau bis Tarapoto mitfahren wollte und noch viele Vorbereitungen zu treffen hatte, so kamen wir erst gegen Mittag fort. Gegen 4 Uhr waren wir in Tarapoto, einer ausgedehnten Hacienda mit vielen Häusern. Hier trafen wir die Besitzerin, Doña Virginia Tejerina – ein Monstrum von nicht mehr zu überbietender Dicke – an. Die gute Dame war sehr freundlich und fühlte sich im Kreise all der Besucher recht wohl. Leider hatte sie keine Záparos mehr, die mir für meine Kulturuntersuchungen dienen konnten. Ich fragte sie nach der Herkunft der Urne, die im Besitz der Mission war. Sie sei am gegenüberliegenden Ufer gefunden, sagte die Dame. Etwas vor 6 Uhr fuhren wir weiter, jedoch mussten wir mit einbrechender Dunkelheit am Ufer festmachen, da die Lotsen (prácticos*) keine Lust hatten, in der Nacht Dienst zu tun. Vielleicht waren sie ärgerlich, dass der Kapitän

nicht im weiberreichen Tarapoto bleiben wollte.

6 Juli 26 (Dienstag). Um 5 Uhr morgens weiter. Bald legten wir in Puerto Aurora, aber auf dem gegenüberliegenden Ufer an, weil hier Holz vermutet wurde. Dann auf die andere Seite nach Yrahuite, das sich an Puerto Aurora anschliesst. ~~Dann~~ Weiter nach Rumitumi, das auf einer etwa 15 m hohen Stelle über dem Flusse liegt. Hier sollte es etwas Interessantes zu sehen geben: eine seit 6 Monaten brennende Pflanzung. Die einfachen Leute, die hier das kleine Anwesen besassen, waren ganz zugänglich, die Frau gab mir eine Probe einer schwarzen ebenfalls "brennbaren" Erde sowie einen Trasstempel, der unter ihrem Hause ausgegraben war, als Geschenk mit. Ich verabredete mit dem Besitzer, dass ich auf der Flussabfahrt hier anlegen und einen Tag bleiben sollte. Spätnachmittags vor Gloria, wo wir nur den Besitzer Arévalo – ein recht ungebildetes Subjekt – absetzten. Von hier noch ein wenig weiter stromauf, dann etwa um 8 Uhr stoppten wir ab und blieben die Nacht still liegen.

7 Juli 26 (Mittwoch) Da es recht nebelig war, fuhren wir erst ½ 7 Uhr weiter. Nachmittags gegen 4 Uhr langten wir in Angoteros, der Besitzung der Herrn Peñafiel u. Hermann an. Hier bekam ich ~~die~~ mit Hülfe des Repräsentanten 3 Ruderer – Kichuaindianer. Wir blieben in Angoteros.

8 Juli 26 (Donnerstag) Gegen 7 Uhr fuhren wir weiter. Den ganzen Tag über liefen wir nirgends an. Ich schrieb an Edel. Nachmittags gegen 4 Uhr wurde unser Feuerholz knapp. Die Lancha kam nur langsam vorwärts. Von Feuerholz war nichts zu sehen und wir konnten nicht einmal einen guten Anlegeplatz finden, um Feuerholz zu schlagen. Mit der letzten Kraft erreichten wir das gegenüberliegende Ufer, wo die Besatzung in Kanus ausgeschickt wurde, um Holz heranzuschaffen. Spät abends erst hatten wir genügend, um noch ein kleines Stückchen weiter fahren zu können.

9 Juli 26 (Freitag) Um 4 oder ½5 Uhr morgens ging es weiter. Um 6 Uhr erreichten wir Tempestad, wo die Besitzerin in einem ziemlich grossen, aber unfertigen Hause auf einer Anhöhe wohnte. Hier bekam ich wiederum nur mit Hülfe des Repräsentanten – dem Hause Israel waren fast alle Besitzer verschuldet – einen weiteren Ruderer. Gegen Mittag musste wieder im überschwemmten Wald Feuerholz geschlagen werden. Wir machten uns an den Uferwaldbäumen fest, an denen sich eine weiss blühende Marcgravia emporklomm. In den Zweigen der Baumes sahen wir einen Vogel – von unten schwärzlich erscheinend – in denen das schärfste Auge des Peruaners einen herrlich blauen, welche Tanagride erkannte, von dem wir zwei Bälge aus Peru mitgebracht haben. Von Alerta [illegible]

Vogel herunter, obgleich er ziemlich hoch sass, und bat mich, ihn durch Lorenzo abbalgen zu lassen. Nachmittags gegen 4 Uhr fiel starker Regen. Bald kamen auch die Häuser von Aguarico in Sicht. Wir fuhren an einem unterhalb liegenden Posten von Don Mauritio Levé vorbei und kamen bei strömendem Regen und völliger Dunkelheit vor dem peruanischen Militärposten an, wo wir liegen blieben.

10 Juli 26 (Sonnabend). Gegen 1/2 8 Uhr kam der Herr Capitán an Bord. Er hatte einen ausserordentlich schlechten Ruf und Sr. Acosta war ihm nicht grün. Dieser Vertreter Perus tat sich auch mächtig wichtig und behandelte mich sehr von oben herab. Er behauptete, dass er mir die Erlaubnis, den Napo hochzufahren nicht geben könne, tat es dann aber doch unter der Bedingung, dass ich mein ~~Gepäck~~ Gewehr auf dem Posten deponierte. Gegen 1/2 10 Uhr fuhren wir ein Stück weiter hoch bis zu einem der Häuser, die man 'Bohemia' nannte, hart an der Grenze des ekuatorianischen Gebiets. Es sollte hier eine Reisfabrik eingerichtet werden und Acosta stellte mich einem Herrn Rivera vor, der der Verwalter war. Dann ging ich mit dem Pater über die Brücke, die ekuatorianisches und peruanisches Gebiet verbindet. Wir kamen an einer Reihe von Häusern vor-

bei, in denen teils Juden, teils Columbianer wohnen sollten. Schliesslich kamen wir zu dem ekuatorianischen Posten, einem ganz kleinen jämmerlichen Haus. Der Vertreter Ekuadors, ein gänzlich unbedeutender Jüngling, gab mir schliesslich, wenn auch scheinbar nicht besonders gern, die Erlaubnis, den Napo weiter hochzufahren und trug eine dahingehende Bemerkung in den Pass ein. Übertrafen wir auch den Besitzer eines grossen Postens Atalalla, den man ganz in der Ferne vom Aguarico aus als weisses Pünktchen erkennen konnte. Er hiess Sr. San-Miguel. Am Nachmittage liess ich meine Sachen ausladen und bereitete mich für die Reise flussaufwärts vor. Nachher kam der brütale peruanische Postenführer, soff sich auf Kosten Israels einen an und fing an, mir Schwierigkeiten zu machen. Er wollte absolut den einen Karabiner, der wohl der Standard Oil gehörte, "kaufen". Ich ging natürlich nicht darauf ein und als ich schliesslich mit Sr. Acosta an Land ging um mich den Anpöbeleien dieses würdigen Peruaners zu entziehen, zog er seine Erlaubnis zurück. Selbstverständlich waren beim Abendbrot, vor dem der "Kapitan" nach Hause getorkelt war, alle auf meiner Seite und belegten den Capitan mit allerhand Bezeichnungen, die nicht gerade sehr ehrenvoll waren.

11 Juli 26 (Sonntag). Am Morgen schrieb ich einen ziemlich deutlichen Brief an den Kapitän und fragte ihn kurz und bündig, ob er mich weiterlassen wolle oder nicht. Der Comandante und die anderen hatten mir schon gesagt, dass er wohl nicht "Nein" sagen würde. So kam denn auch die Antwort: "Ja" zurück. Ich liess meine Sachen ins Kanu laden und wollte abfahren. Im letzten Augenblicke schickte mir der Pater noch zwei Gepäckstücke in das bereits reichlich volle und schlecht im Wasser liegende Kanu und liess mich schliesslich durch Alcorta bitten, ihn selbst auch mitzunehmen. Trotz dieses reichlich unbescheidenen Verhaltens glaubte ich, ihm seine Bitte nicht abschlagen zu können. So fuhr ich mit dem Pater, der sich bei mir so einfach zu Gast eingeladen hatte, um ½ 9 Uhr ab. Wir fuhren an der Lande vorbei bis zum ecuatorianischen Posten, um mich bei dem ecuatorianischen Jüngling abzumelden, der genügend unerzogen war, um mir keinen Stuhl anzubieten. Um 11 Uhr 20 waren wir in der Breite am ~~rechten~~ linken Ufer. Um 12 Uhr fuhren ~~wir~~ von da ab und langten gegen ½ 6 Uhr in Arcadia, dem Posten des Herrn San-Miguel an. Der Pater und ich wurden auf dem Boden der Reismühle einquartiert. Zum Abendessen lud uns Herr San Miguel ein.

12 Juli 26 (Montag) Ungefähr um 1/2 7 fuhren wir ab. Wie freilich sahen
im Kanu Begleiter San Miguel gesagt hatte, dass es nur 4 Stun-
den bis zur Boca de Yacumi sei, so sahen wir doch am Mit-
tag, dass wir noch weit entfernt davon waren. So assen
wir zwei Eier, Brot und Butter zum Mittag im Kanu. Die Eier
hatten wir (glücklicherweise) am Morgen vergessen zu verzehren.
Da niemand die Gegend kannte, so fuhren wir an der langen
Insel statt rechts links entlang und hatten daher schwer gegen die Strömung zu
kämpfen, wir mussten uns teilweise an Uferpflanzen hochziehen,
wobei das schlecht und schwer beladene Kanu fast voll Wasser ge-
laufen wäre, auch gab es Baumstämme, die abgedeckt werden
mussten usw. So waren wir über eine Stunde später als das
Postkanu, das wir weit hinter uns gelassen hatten, nämlich
erst um 5 Uhr, in "Merced", das an der Spitze der Insel gele-
gen ist. Hier hatte der andere italienische Pater, Emilio
Gianotti, in einem Missionshause seinen Wohnsitz aufgeschla-
gen, um seinen Ordensbruder hier zu erwarten. Er begrüsste
uns am Hafen. Dann gingen wir in das nahe sehr kleine Haus.
Pater Gianotti war ein etwas schlechter und für mich etwas zu
ungenauer Mensch, der aber immerhin wissenschaftliche Interes-
sen hatte. Eine ganz gute Karte, die er mir zeigte, hatte er ange-
fertigt. Ich fertigte eine ganz flüchtige Skizze der hauptsächlichsten
Flüsse nach ihr an. Zum Unterkommen bot sich die beiden Patres, die
in Merced lange beisteuerten und Herrn Flori, der älteste der Brüder,

die an der Boca de Yasuni lauten, ein. Es war für alle diese
armen Leute ein wahres Festessen.

13 Juli 26 (Dienstag). Um 1/4 7 Uhr brach ich auf, diesmal allein ohne
den Pater. Ich setzte auf den Rat des Paters nach dem linken Napoufer
über, trat dort in einen kleinen Strom ein, in dem wir das Ka-
nu vorwärtsstaken konnten. So hatten wir nur das letzte kleine
Stück am Ufer hinaufzurudern bis zur Ansiedlung des S. Dá-
valo, angeblich eines Vollblutindianers, der einige Isabela in
Dienst haben sollte. Zwar war dieser Herr damals durch das
Posthaus davon unterrichtet, dass ich heute bei ihm eintreffen
würde, doch hatte er es absichtlich oder unabsichtlich, weiss
ich nicht, sich auf die andere Seite des Napo in den Wald ge
begeben, wo er angeblich eine Pflanzung hatte. So musste ich erst
auf die andere Seite rudern lassen. Da die Leute, die ihm ge-
hörten, behaupteten, er wohne auf der anderen Seite, wahrscheinlich
auch dort, so musste ich erst einen Boten zu ihm schicken,
um ihn rufen zu lassen. Der traf ihn jedoch nicht am Hause,
wo er gerade mit einer Flinte bewaffnet erschien. Er klärte mich über
seinen Wohnsitz auf und versprach mir, die Isabela, die
er hätte, zur Verfügung zu stellen. Wir fuhren dann wieder
auf die andere Seite zu Dávalos Haus zurück. Er kam
hinterher. Dort stellte er mir sein Haus zur Verfügung
und schickte mir auch wirklich die beiden Isabela, zur
Abteilung der Tikuakuna gehörend, zu, so dass ich am

Nachmittags schon gleich anfangen konnte, zu arbeiten. Leider waren die beiden Indianer schon lange aus der Kultur heraus und hatten die Alten vergessen. Ich sagte deshalb nur, die materielle Kultur festzustellen, so wie uns noch einigermaassen verständigen konnten.

14 Juli 26 (Mittwoch). Ich setzte die Unterhaltung mit dem Tekuahuna noch ein wenig fort, machte dann aber Schluss, da der erste Haupt- berichterstatter, der am Ketschua, nicht spanisch sprach, mordsdumm und dazu noch ein wenig frech und ein "picaro" war. Ich liess den Herrn Dávalo rufen und teilte ihm den Verlauf meiner Studien mit. Er war recht zuvorkommend und bedauerte, dass er mir nicht besser habe dienen können. Ich kaufte noch ein Ruder von ihm und nahm dann Abschied. Gegen 1/4 4 Uhr fuhren wir los, nunmehr wieder stromab. Schon um 4 20 Uhr waren wir nun in Boca de Yacumé, wo ich in dem halbfertigen Haus des Herrn Llori, das etwa 6-7 meter im Quadrat hatte, nicht weniger als 20 Personen – Männer Frauen und Kinder versammelt fand. Die Männer hatten dem Rum zugesprochen und waren z. T. in etwas angeregter Stimmung. Nachdem ich mich eine einige Zeit hier aufgehalten und mir über den Gegensatz von den vollgebildeten Personen zu dem Aufenthaltsplatz Gedanken gemacht hatte, fuhr ich etwas abwärts zu dem ebenfalls vorläufigen Unterkunftshaus des Herrn Antonio Llori. Der

Besitzer wollte bald nachkommen. Ich nahm vor dem Hause am Platze mein Abendbrot ein. Nur eine kurze Zeit hindurch belästigten einige Mücken. Kaum war ich fertig, so kam Don Antonio mit 2 anderen Leuten, die den ganzen Abend über einen Ausflug, den die letzteren den Yasuni hoch gemacht hatten, debattierten. Bevor ich zu Bett ging, konnte ich mich mit Herrn Llori noch etwas unterhalten. Es sah im Hause aus wie in einem überfüllten Feldlager.

15 Juli 26 (Donnerstag). Ich glaubte hier Studien über die Záparo machen zu können, da Herr Llori mir angegeben hatte, es seien welche bei ihm. Nein, im letzten Augenblicke kam es damit heraus, dass sein Záparo sich nicht mehr der alten Sitten erinnerte. So fuhr ich am Morgen weiter hinunter nach Arcadia, wo ich ~~in~~ nach etwa einer Stunde Fahrt eintraf. Leider war der beste Záparo bei der Maiserate abwesend und kam erst spät abends. Ich schlief wieder in meinem Zelt unter einem grossen Schuppen abseits vom Wohnhause. Der Záparo wurde mir von Herrn San Miguel für die nächsten Morgen überlassen.

16 Juli 26 (Freitag). Mit dem Studium des Záparo begonnen. Inzwischen war Pater Emilio wieder von oben gekommen, so dass ich mich abends mit ihm und den Herren San Miguel angeregt unterhalten konnte. Der ältere der beiden Brüder, der in New York gewesen war, war über die Ereignisse der letzten

Zeit durch Zeitungen aus Quito vorzüglich unterrichtet. Er erwies sich auch sonst als recht gebildeter Mann. Der Pater redete vom Krieg und von Politik im Allgemeinen. Nach seinen Redensarten war er für die Deutschen nicht ungünstig gesinnt, was aber auch leere Höflichkeit gewesen sein kann.

17 Juli 26 (Sonnabend) Fortsetzung der Zaparostudien. Es war ein furchtbar kalter Tag, so dass ich mich alle Augenblicke am Feuer wärmen musste. Auch Leoncio und der Indianer hatten wenig Lust zu arbeiten. Mit Ach und Krach kamen wir nachmittags endlich zum Ende. Zum Abend bekam ich bei Herrn San-Miguel einen Abschiedstrunk – 2 Glas Portwein aus einem Schnapsglas –

18 Juli 26 (Sonntag). In der Nacht musste ich einen wollenen Bettsack unter die Bettdecken legen und zwei Unterhemden übereinander anziehen, da ich vor Kälte nicht schlafen konnte. Erst gegen Morgen hatte ich etwas Wärme (unter meinem Willen erzeugt) ~~[illegible]~~, so dass ich ausnahmsweise etwas länger schlief als sonst, wie man bei uns (an Wintertagen) im ~~kalten~~ Zimmer schläft. Ich verabschiedete mich dann von Herrn San-Miguel, der mir ein freilich schlechtes Jaguarfell schenkte. Dann fuhr ich weiter stromab, machte in [illegible] einen kurzen Aufenthalt, wo ich erfuhr, dass ich bei der Auffahrt versäumt hatte, ein schönes Jaguarfell zu kaufen, so inzwischen anderweitig verkauft war. Immerhin konnte ich ein ganz gutes Tigerkatzenfell gegen einen

(interlinear additions above line: "(erst mal) halten" … "(tut man man?)" "vorzuschiebenden"?)

Sack Mehl umtauschen. Dann ging es weiter nach Yguarico, wo der ekuatorianische Jüngling mit Fieber im Bett lag. Ich liess den Chinesen zurück und fuhr dann weiter zur Fabrik von Rivera, wo ich ein altes Floss mit den Sachen belud, die nicht ~~auf~~ ins Kanu gingen. Da Herr Rivera mich nicht einmal zu einem Glas Schnaps einlud, so musste ich im Kanu zu Mittag essen. Beim Einladen meiner Sachen stellte sich heraus, dass allerlei gestohlen war: Fariña, Fische und leider auch aus einer Kiste ~~mit~~ Essen, besonders Milch und die englischen Fruchtkuchen, die für mich ein besonderes Festessen sein sollte. Ich glaube sicher, dass Herr Rivera gewusst hat, wo die Sachen abgeblieben sind. Jedenfalls sagte ich ihm ziemlich deutlich meine Meinung. Inzwischen hatte ich Herrn Mauricio Levy und seinen Vater, die ein Haus auch im Orte Yguarico selbst besitzen, kennen gelernt. Der Vater war in Lorca bei Murcia, wo ich auch gewesen war, geboren. Er war sogar kürzlich von einem Besuch in der Heimath zurückgekommen und so konnten wir uns ganz nett über Spanien unterhalten. Von hier ging ich zu Fuss nach dem ~~ap~~ peruanischen Militärposten, wo mich der "Sinvergüenza" von Hauptmann etwas liebenswürdiger empfing, als ich erwartet hatte, offenbar um ~~seine~~ einen guten Eindruck zu hinterlassen. Er bot mir sogar ein Glas Milch an und versuchte zum letzten Mal, mich zum Verkauf der Waffen zu be-

wegen (was ihm natürlich sehr wohl gelang) dann weiter im Kanu, das inzwischen nachgekommen war, und zugleich mit dem Floss zum Posten des Herrn Mauricio Lowé. Ich traf dort eine ganze Anzahl von Piros an, die mit dem Zubereiten von Reis beschäftigt waren. Später kam Don Mauricio nach. Leider hatte er auf Anordnung des "Capitan" einen gut spanisch sprechenden Schoya nach Iquitos geschickt, so dass ich auf einige sehr mässig (spanisch) hauptsächlich im Pastizapisan redende Indianer angewiesen war. (Von wie ... [illegible] ... die Anordnung [illegible]) Ob Don Mauricio mich nicht recht zu den Hütten der Indianer gelangen lassen wollte, weiss ich nicht – jedenfalls stellten sich im letzten Augenblick, als ich schon reisefertig war, grosse Schwierigkeiten betreffs Kanu und Ruderer heraus. Es war heute mal wieder ein sehr ungünstiger Tag: Erst die verpasste Gelegenheit, ein Jaguarfell zu kaufen, dann der Diebstahl an meinen Verpflegungsmitteln und dann die Unmöglichkeit, wegen der fehlenden Unterstützung des Herrn Lowé zu den Wohnsitzen der Piros zu gelangen.

19 Juli 26 (Montag) Die Sprache und Kultur der Piros aufgenommen. Trotz der mangelhaften Unterstützung der Indianer ging alles besser, als ich dachte, vor allem waren sie ganz willig, mir Mitteilungen zu machen.

20 Juli 26 (Dienstag) Da ich den für heute geplanten Ausflug zu einem am Santa Maria gelegenen Wohnhaus der Piros wegen der erwähnten Schwierigkeiten nicht machen konnte, so stu-

dierte ich weiter die [illegible] kultur mit Hilfe der vielen anwesenden Indianer, die mir auch Modelle ihrer Wohnungs- Unterkunftshäuser herstellten. Da die unter dem Hause lagernden Indianerfamilien einen derartigen Rauch machten, dass man auf der Veranda kaum atmen konnte, so liess ich das Abendessen draussen anrichten. Ich nahm es mit Don Mauricio zusammen ein. Eben hatte ich gerade das Fehlen der Moskitoplage am Napo gelobt, da kamen einige dieser Plagegeister – wohl um zu zeigen, dass sie immerhin da waren.

21. Juli 26 (Mittwoch) Nachdem ich noch einige der schönen Hängematten, von denen ich eine mit nach Berlin gebracht habe, eingetauscht hatte, um ½ 7 Uhr etwa ab. Ich hatte nur noch zwei indianische Ruderer, da einer am Tage vorher entflohen war. Ausserdem hatte ich das Floss von gestern fortgeschickt, sodass ich keinen Ersatz hatte. Mittags musste ich eine kurze Zeit anlegen, da ich den Flusslauf aufnahm und ich bei dieser Arbeit nicht gut mitrudern konnte. Gegen 3 Uhr waren wir in Tempestad, wo ich mich mit der Besitzerin, die allgemein "Marquesa" genannt wurde, unterhielt, [illegible] die Kulturunterschiede von den Záparo [illegible]. Mein Zelt war unter dem grossen Schutzdach, dem vordersten Hause aufgebaut.

22. Juli 26 (Donnerstag). Hier wechselte ich einen Ruderer und bekam einen Jungen hinzu, leider nur bis [illegible]. Morgen war es so

starker Nebel, dass ich erst um 8 Uhr weiterfahren konnte. Da mir Dr. Baasler aufgetragen hatte, Fröschen zu sammeln, so besichtigte ich die Uferwände und fand auch etwas unterhalb des Flusses Santa Maria an einem Bergzug die ersten Frösche. Nachdem wir wieder abgestossen waren, sah ich oben auf dem Ufer eine so gross blättrige Musacee, die ich mir nicht mehr als Heliconia deuten konnte. (Später einmal konnte ich die Heliconia wiedererkennen. Ich glaube, dass es sich hier um vielleicht um diese Pflanze gehandelt hat.) Jedoch wäre der Aufstieg zu schwierig gewesen, wenn wir wirklich am Ufer wieder festgemacht hätten. Außerdem hatte ich keine Pflanzenpresse. So konnte ich diese interessante Pflanze leider nicht näher untersuchen. Um 4 Uhr trafen wir in Angoteros ein. Ich bezog ein Zimmer, das nach vorne lag.

23 Juli 26 (Freitag). Am Morgen liessen die beiden Herren Peñafiel und Marguetin einen Arciniere rufen, der etwas oberhalb auf den Reisfeldern arbeitete. Er wollte aber nicht kommen und entschuldigte sich damit, dass er fussekrank wäre. So blieb mir nichts weiter übrig, als die Kalteneinsmeidung von Frösche zusammenzustellen.

24 Juli 26 (Sonnabend). Morgens, nachdem ich alles reisefertig gemacht hatte, traf endlich der Arciniere ein. Es war ein alter, vergrämter Kerl, der sich nur mit Mühe einiger Worte erinnerte. So liess ich gleich zur Abreise blasen. Einen neuen Ruderer bekam ich hier mit. Wir kamen an einer kleinen Sandbank vorbei, wo ich 10 der merkwürdigen Scherenschnäbel sitzen sah. Der Schnabelgrund der Vögel war rot,

die ~~Vorder~~ [Unter]seite des Kopfes und Halses weiss, die ~~Hinter~~ [Ober]seite schwarz. Mittags rasteten sie einen Augenblick in Campo Lerio. Nachmittags um 3 Uhr kamen sie in Puerto Elvira an, wo nur die Schwester des Besitzers anwesend war. Es erwies sich, dass sie eine freundliche und nette Frau war, die es auch verstand, sich etwas zu unterhalten. Leider war der beste, gut spanisch sprechende Teirichiri, hier "Vacacochas" genannt, vom Innern, aber die Frau wollte am nächsten Morgen eine chola schicken, die ~~den~~ einen anderen Teirichiri rufen sollte. Es gab ein wenig Grammophonkonzert.

25 Juli 26 (Sonntag). Ziemlich früh war schon der Teirichiri da, ein aufgedunsener, höchst unsympathischer Kerl. Es gelang mit Hilfe meiner Gastwirtin, die meisten Fragen über die Kultur dieses tiefstehenden Stammes beantwortet zu bekommen. Natürlich drängte der Indianer immerfort, musste aber schliesslich auf Befehl der Herrin die Nacht über in [Puerto] Elvira bleiben, um noch einige Dinge am nächsten Tag zu beenden.

26 Juli 26 (Montag). Trotzdem der Herr Berichterstatter höchst unlustig und unfreundlich war, bekam ich eine Übersicht über den Zauberglauben und auch einigermassen über das Geschlechtsleben. Dann aber war dieser echte Indianer auf keine Weise länger zu halten. Ein Modell eines Hauses zu ~~bauen~~ [machen], weigerte er sich erst ganz frech, brachte es aber schliesslich noch fertig

Am Nachmittag konnte ich daher nur noch die Kulturarbeiten nicht ins Reine schreiben. Am Abend regnete es ziemlich stark. Ich schwatzte noch etwas mit der Hausherrin, hörte ihr Grammophonkonzert an – das einzige anständige Lied war "La Paloma" und ging dann zu Bett.

27 Juli 26 (Donnerstag). Da es wieder schlecht war, kam ich nicht vor 8 Uhr fort. Als Abschiedsgeschenk gab mir die Wirtin ein kleines, aber gut erhaltenes Pumafell mit. Nach Untersuchung einer Uferwand (barranco) von Campo Silvio(?), nahm ich im Hause von diesem Posten mein Mittagessen ein. Dann weiter. Etwa um 12 Uhr war ich in Ruinitani, wo ich im Hause eines armen, aber recht freundlichen paraguayischen Ansiedlers ein ganz gemütliches Quartier hatte. Von hier aus ist es nur ein paar Schritte bis zu jener anderen Hütte ebenfalls armer und freundlicher Leute, wo ich auf der Flußaufwärtsfahrt gewohnt hatte. Mein Wirt brachte mich gleich zusammen mit Leoncio zu dem "barranco", wo es viele und große Fossilien geben sollte. Es war ein ziemlich hoher Steilabsturz einige Schritt vom Fluß entfernt, der aber von Nässe troff. Wir fanden auch am Fuße des Abhangs einige größere Konchylien von der Art unserer Teichmuschel sowie viele kleinere. Dann fuhr ich zurück. Am Nachmittage schickte ich Leoncio und Pedro noch einmal ~~hin~~ dorthin, um weitere Fossilien zu bekommen. Nach ihrer Rückkehr ließ ich von allen ergiebigeren Lagen die Erde

unter dem Hause des ersten Ansiedlers, wo die tönerne Stempelrolle gefunden war, auszuschachten. Wir fanden aber nur einige Scherben (von Töpfen)

28 Juli 26 (Mittwoch) Morgens Fossilien eingepackt, dann zur "brennenden Farm", die nur einige 100 Meter entfernt lag. Ich stellte fest, dass das "fenómeno" von einer Beimischung von Schwefel, mit der die Erde durchsetzt war, herrührte. Brennend am Abhang schwelte und rauchte es – wie der Besitzer sagte, schon seit einem halben Jahr. Ich liess darauf das Loch unter dem Hause noch erweitern – leider kam wieder nichts zu Tage als einige Scherben. Etwas enttäuscht fuhr ich um 9 Uhr ab. Vormittags kam mir das peruanische Flusskanonenboot "Napo" entgegen, das viele Soldaten an Bord hatte. Offenbar sollte es die Garnison in Yquarico abholen und durch die neuen Leute ersetzen. Wie es hiess, waren die Soldaten in Yquarico etwas aufsässig geworden, da der tolle Hauptmann sie schlecht behandelt hatte. Mittags traf ich in Icahuate ein, wo ich über Mittag die wegen der Flussaufnahme notwendige Pause machte, aber nicht an Land ging. Um 3 Uhr kamen wir in Tarapoto an. Leider waren nur einige Cholas da, denn Doña Virginia, die Dicke, hatte sich auf den Posten am Curaray begeben, um dort den peruanischen Nationalfeiertag zu begehen. In Tarapoto geblieben. Für meine Leute teilte ich einige Dosen mit Fleisch und sonstigen guten Dingen aus, auch Zigaretten.

29 Juli 26 (Donnerstag) Um 7 Uhr ab. Um 1/2 11 Uhr in der "Comisaria" an der Mündung des Lucuray. Hier traf ich die dicke Virginia mit ihrem "compañero". Sie gab mir nähere Aufklärungen über den Fund der Urne, die im Besitze des Missionars [illegible] war. Sie war am jenseitigen Ufer gefunden. Etwas nach 11 Uhr fuhr ich weiter ab. In Puerto Carmen hielt ich mich einen Augenblick auf, dann wieder weiter. Gegen Mittag zog ein starker Sturm mit Regen heran, vor dem wir noch rechtzeitig in den geschützten Hafen der Arbeiter von Diamante azul flüchteten. Ich besuchte die Leute – Kichuaindianer – in ihrem Haus und nahm da zwischen den Indianern meine mittägliche Grütze ein. Als der Sturm aufgehört hatte, ging es weiter nach Diamante azul, wo eine sehr freundliche chola mich nach dem etwas flussabwärts gelegenen Hause eines Arbeiters begleitete, der ein Jaguarfell zu verkaufen haben sollte. Leider war es nicht mehr da. Nun weiter. Um 4 Uhr war ich in Copalurco, wo die anwesenden Damen sich krampfhaft bemühten, mir zu zeigen, dass meine Anwesenheit dort sehr erwünscht und angenehm sei. Nach einiger Zeit tauchte auch noch ein "Bruder" der Familie auf, ein recht netter, freundlicher Herr, aber kein besonderes Licht. Er sagte, dass alle die Lecos indianer, mit deren Studium ich gerechnet hatte, inzwischen auf Balatau-

che gegangen seien. So war also in dieser Beziehung zu meiner Enttäuschung nichts zu machen! Als Ersatz für den fehlenden Ruderer sollte er mir einen kundigen Wasser-geist mitgeben. Unter diesen Umständen verzichtete ich natürlich auf Unterstützung und beschloss, das Floss aufzugeben, einen Teil der Sachen hier zu lassen und nur noch mit dem Kanu weiterzufahren.

30 Juli 26 (Freitag) Am Morgen machte ich einen Ausflug mit dem jungen Mann an das Ufer, um die Stellen anzusehen, wo es Porzellan geben sollte. Aber der Ausflug verlief ergebnislos. Die porzellanführenden Abhänge (cascajo) sollten unter dem Wasserspiegel liegen. So liess ich die Kisten von dem inzwischen angekommenen Flosse ins Haus bringen. Ich liess eine Kiste mit Verpflegung, 1 Kiste mit Ethnographica, Tisch, Stuhl und Lampe da, mit der Bitte, diese Dinge dem nächsten Dampfer zu übergeben. Die übrigen Sachen verstauten wir, so gut es gehen wollte, in das Kanu. Gegen 11 Uhr war alles fertig. Ich nahm noch erst mein Essen ein, ruhte ein wenig und stieg dann zum Hafen hinunter. Um 2 Uhr ging es los, gegen 1/2 6 Uhr waren wir in Santa Clotilde, wo mich Sr. Mosquera, ein sehr liebenswürdiger älterer Herr empfing. Er war eine ganz "exceptionelle Ausnahme", die mich sogar zum Essen einlud (was ich allerdings nicht annahm). Als Willkommenstrunk bot er mir ein

, das Mais dicke an. Ein "fenómeno"! Das Haus war erst neu und enthielt nur einen grossen Raum, in dem Alles - wie in einem Feldlager - schlief

31 Juli 26 (Sonnabend) Gegen 7 Uhr aufgebrochen. Die Vegetation war stellenweise sehr interessant: es wuchsen 4-5 Palmenarten dicht nebeneinander. Nach der üblichen mittäglichen Pause waren wir um 2 Uhr schon in Pucabarranca, wo mich Sr. Roggeroni sehr freundlich empfing.

1 Juli 26 (Sonntag). Ein wenig mit den Leikos gesprochen. Sie machten ein Modell von einem Leikoshaus. Es waren zwei alte Kerle, die leider unfreundlich waren und wenig Lust hatten zu erzählen.

2 Juli 26 (Montag). Da ich mit Hilfe von Leoncio wichtigen Sachen von den Leuten nicht herausbekommen konnte, musste ich Sr. Roggeroni zu Hilfe rufen. Es ging nun etwas besser, wenn auch keineswegs glänzend. Sr Roggeroni hatte, wie ich sah, fast ebensowenig Geduld wie die Indianer.

3 Juli 26 (Dienstag) Morgens, nachdem Sr. Roggeroni mir zwei neue Ruderer gegeben hatte, die ich in Iquitos auszahlen sollte, abgefahren. In San Luis traf ich die "Huaina Capac", die wieder stromauf fahren gerade in dem Augenblick, als sie wieder den Hafen verliess. Sie fuhr langsamer, so dass ich mit meinem Kanu längsseit kommen konnte. Ich lieferte die zwei Ruderer vor Angotero ab, die ich verabredungsgemäss mit der "Huaina Capac" wieder zurückschicken sollte, zahlte den Lohn für sie an den Repräsentanten und bekam Briefe

von Edel und Manuelito, die ich nach Verlassen des Dampfers im Hafen las – ich konnte ja wegen der Aufnahme der Fliegen unterwegs meine Aufmerksamkeit nicht anderen Dingen zuwenden. Dann fuhr ich auf die andere Seite, um dort ein Jaguarfell einzukaufen. Leoncio kam nach längerem Warten damit an – es war trotz der Versicherungen des Besitzers, der sein Geld schon bekommen hatte, ganz verfault. Dann fuhr ich weiter. Erst mit eintretender Dunkelheit langte ich in Antioquia an, wo nur die Frau des Besitzers anwesend war. Sie war eine Brasilianerin und sehr freundlich. Sie ließ gleich Abendbrot machen. Nachher gab es Grammophonkonzert.

4 Juli 26 (Mittwoch) Um 7 Uhr war ich im Kanu am Ufer etwas unterhalb des Postens, um Conchylien dort zu suchen. Da hörte ich einen Dampfer tuten. Als ich zurückkam, sagte die Frau, ihr Mann würde mit diesem Dampfer – der "Llavero" – kommen und er würde gleich eintreffen. So benutzte ich die Zeit, um mit einem ihrer Hausjungen einen kleinen Koto-Uma Wörterliste aufzunehmen. Als um 1/2 11 Uhr der Dampfer noch immer nicht erschienen war, fuhr ich ab. Gegen 3 Uhr war ich in Antioquia (13), wo ich hörte, dass der Besitzer im Kanu nach oberhalb gefahren sei. Es war niemand da, der mich zu den Kotohäusern an der anderen Seite geleiten konnte. Schließlich erklärte sich ein kränklicher junger Mann aus Iquitos nach einigem Sträuben bereit, mich zu begleiten und mir den an

besten spanisch sprechenden Koto zuzuführen. So fuhren wir gleich zusammen ab auf die andere Seite des Napo und in den sogenannten "Zapote-caño" ein. Nach 20 Minuten schon waren wir am ersten Haus, wo wir den spanisch sprechenden Koto antrafen. Er fuhr mit mir eine Strecke bis zum nahegelegenen zweiten Haus, das noch ebenso den Insekten als Stallhaus errichtet war. Der Besitzer, ein kräftiger Indianer, hatte zum Fest (meinen Empfange) ein Hemd übergeworfen – eine Hose besass er nicht. Er war ein Witwer, wie man mir sagte. Am Abend nahm ich mit einem jüngeren Koto ein köstliches Schwimmbad im Caño.

5 Juli 26 (Donnerstag). Mit dem freilich etwas mangelhaft spanisch sprechenden Koto eine Übersicht über die Kultur genommen, die trotz der sprachlichen Schwierigkeiten ganz zufriedenstellend ausfiel. In der Nacht ging ein starker Regen nieder.

6 Juli 26 (Freitag) Morgens mit dem Dolmetscher zum ersten Hause zurück, wo ich alles aufnahm, was es da an Kult irgend gab, und wenig, was ich konnte, erkaufte. Gegen ½ 11 Uhr ab, gegen 3 Uhr in Yanayacu. Nachdem ich die Besitzer- (vom Napo [illegible]) sin, die ich ja schon auf der Herauffahrt kennen gelernt hatte, begrüsst hatte, fuhr ich mit dem Kanu auf die andere Seite, wo ich an einem ziemlich hohen "Barranco" viele Konchylien sammelte. Die Mutter der Besitzerin, die sich kaum sehen liess, sollte den spanisch sprechenden Kotojungen

der mir versprochen war, nur mitgehen, wenn auch die Tochter mitführe. Villiers wollte sie wohl gewaltsam mit ihm verheiraten. Offenbar ging der ganze Schwindel von der Tochter aus, die sich als Besitzerin aufspielte. In der Nacht brach ein fürchterlicher Sturm mit Regen auf, so dass meine Leute wieder Hülfe leisten mussten, um ein Fortschwemmen der Sachen von der offenen Veranda zu verhüten. Morgens gab es die ersten Mücken; es waren ihrer zwar nicht viele, aber sie fielen doch ~~nicht~~ schon lästig.

7 Juli 26 (Sonnabend). Da ich mich energisch geweigert hatte, die Tochter mitzunehmen, so blieb diesen beiden klugen Herrschaften nichts anderes übrig, um ihren Ruf zu wahren, mir den Jungen so mitzugeben. Es regnete noch am Morgen, wenn auch nicht so viel wie gestern nacht. Ich brach auf und gelangte gegen Mittag nach Puerto Grau an der Mündung des "Yasa ~~Pozo~~ Brazo". Am Nachmittag, gerade als wir um eine Biegung des Napo fuhren, sah ich ein Unwetter aufsteigen. Ich wollte sogleich an Land, aber meine leichtsinnigen Leute hatten natürlich Gegengründe und ich liess mich überreden, weiter zu fahren. Aber bei der riesigen Breite des Napo gelang es nicht, in die Nähe des Ufers zu kommen, als wir sahen, dass der Sturm näher und näher kam. Schon ~~wühlte~~ peitschte der Wind den Fluss zu hohen Wellen auf, die mein elendes Kanu, das ich der Nachlässigkeit des Saufboldes von Villiers verdankte, sehr ge-

fährdeten. Glücklicherweise aber konnten wir eine kleine Sandbank erreichen und hier, mitten im Strom, mussten die Leute stehen und das Kanu halten, bis sich das Wetter gelegt hatte. Nach einer halben Stunde ging es weiter, stromab. Gegen 1/2 7 Uhr kamen wir in Mazan an, nachdem wir durch den berühmten "[illegible], oder geraden Weg", einen Arm, soweit flussab getrieben und dann an der Insel wieder hochrudern mussten. Die Frau Andrades – ihr Mann war vor längerer Zeit schon gestorben – empfing mich nicht gerade sehr gastfreundlich. Erst als ich ihr deutlich zu verstehen gab, dass ich von dieser Art des Empfangs nichts hielt, fühlte sie sich bewogen, mich zum Abendessen aufzufordern, bei ihr zu Abend zu essen. Sie liess dann einige Eier machen.

8 Juli 26 (Sonntag). Nachdem ich das [illegible] ~~[illegible] bei Mazan~~ auf Fossilien untersucht und ausgebeutet hatte, wobei ich auch einige fossile Knochen fand, fuhr ich nach dem unterhalb gelegenen "Indiana". Um 1/2 10 Uhr fuhr ich weiter und war gegen Mittag in Yuracyacu, wo nur 2 [illegible] und viele Hunde zugegen waren; ich nahm hier mein Mittagessen ein, wobei mich die Hunde ziemlich belästigten. In dem nahen See wurden viele Fische gefangen. Nach dem Essen weiter. Um 1/2 6 Uhr etwa in Seccuary. Das Haus liegt sehr schön auf der Höhe mit weiter Aussicht auf den Napo, ist aber klein und hässlich. Der Besitzer räkelte sich in einer sehr schlechten Kotohängematte. Es war der Sr. Rios.

9 Juli 26 (Montag). Ich machte nun eine kleine Expedition zu den Koto am Jucunary. Die Tochter des Hausbesitzers mit mehreren Hausjungen musste auch gerade heute das "Rosé" aufsuchen, offenbar, um zu beobachten, was ich dort machte. Da der Jucunary ziemlich viel Wasser führte, so konnte ich ohne grössere Schwierigkeiten mit meinem grossen Kanu und einem [illegible] Schutzdach bis zum Hafen gelangen, von wo es nur eine halbe Stunde bis zum ersten Kotohause war. Hier im Hafen kamen wir um 4 Uhr an. Ich liess hier mitten im Urwald das Zelt aufschlagen, da es hiess, dass es bis zum Kotohause noch eine ganze Meile sei und ein wenig schwierig wegen eines Baches, der überschritten werden musste. Ich benutzte die Zeit, um mit dem [illegible] Kotojungen einige Wörter seiner Sprache aufzunehmen und manche Punkte der Kulturübersicht nachzuprüfen. Sehr weit kam ich aber nicht, denn der Junge war dumm und mit "vergonha" behaftet.

10 Juli 26 (Dienstag). Morgens ging ich zum Kotohaus. Der Weg war zwar nicht weit, aber, wie die Leute schon vorausgesagt hatten, schwierig, weil es über eine ziemlich tief eingeschnittene Bachschlucht ging, über die nur zwei ganz dünne Stämmchen gelegt waren. Ich wagte nicht, darüber hinwegzugehen, sondern ritt auf ihnen entlang, was eine ganze Zeit dauerte, umsomehr als wir diese "Brücke" noch durch Taue sichern muss-

ten, um eine Katastrophe zu vermeiden. So brauchten wir eine volle Stunde, um zum Haus zu kommen. Dort empfingen mich mehrere Männer, die zum Empfang Gala angelegt hatten, nämlich eine schmutzige Jacke übergezogen, mehrere nackte Jungen mit aufgebundenen Penis und die unvermeidliche miese "Patronin". Ich nahm die Kulturgut auf, machte photographische Aufnahmen und kaufte verschiedene Sachen, so für uns eine Hängematte und 2 Ohrscheiben, die jetzt in Edels Zimmer vor seinem Schreibtisch hängen.* Ich erwarb hier auch ein "Tellaphone", das etwas abseits im Busch lag. Nach dem Mittag, das wie zumeist nur aus Haferflockengrütze mit Milch bestand, zurück. ~~Am~~ Vor meinem Zelt am Hafen nahm ich Kaffee ein. Es waren jetzt so viel Mücken da, dass ich an eine ruhige Arbeit nicht denken konnte. Inzwischen war der Fluss

~~11 Fuss 26~~ (~~der Strom~~) um einen Meter gefallen, so dass sehr viele Baumstämme den Weg versperrten. Ich liess deshalb durch alle verfügbaren Leute des ~~Fluss~~ Baubett für das Kanu wegsam machen, indem sie alle Baumstämme, die hinderlich waren, abhauen mussten. Es waren über 20, wie sie berichteten und trotzdem hörte ich die Axtschläge ganz deutlich – sie konnten also nicht weit gekommen sein. (Die Gedanken, dass dies) ~~Diese~~ ~~war~~ die letzte Nacht ~~sei~~, (im Urwald Perus), die ich verleben würde, ~~[illegible]~~ stimmte mich etwas wehmütig und doch ziemlich freudig zugleich, denn meine Gesundheit würde eine längere

* während der Abwesenheit von Dr. Lenzner geraubt.

Arbeit in den Tropen nicht mehr aushalten – das fühlte ich ganz deutlich. Ich ging zu Bett, ein wenig in Sorge, dass der Bach noch mehr fallen würde, so dass wir nicht mehr würden fortkommen können.

11 Juli 26 (Mittwoch). Glücklicherweise war der ~~Bach~~ Sucusary nur wenig mehr gefallen. Die von den Leuten freigemachte Stelle war bald durchfahren, dann kamen wir an Hindernisse. Es waren so viele Baumstämme zu beseitigen, dass ich schon damit rechnete, nach wenigen hundert Metern würde uns der Abend ereilen. Nicht weniger als 50 Bäume mussten meine Leute durchhauen – dann kamen wir endlich in den etwas breiteren Unterlauf, die Hindernisse wurden immer seltener. Ich beobachtete viele der herrlichen Morpho – zumeist menelaus – die in dem Bachtal entlang flogen – die letzten Grüsse, die der südamerikanische Urwald dem scheidenden Schmetterlingsfreund[2] und Forschungsreisenden[1] auf den Weg gab. Auch fing ich im Vorbeifahren von einem herabhängenden Schlinggewächs mit den Händen einen Papilio callias ♀, den ich als Andenken mitgenommen habe. Um 2 Uhr kamen wir schon im Sucusary an, wo der Alte wieder in seiner schäbigen Hängematte lag. Nach dem Kaffee ordnete ich die Kisten, die mit Petra hier bleiben sollten. Dann unterhielt ich mich mit Sr. Rios bei einem prickelnden Getränk aus Euterpefrüchten (Assaí), die ich mit vom Sucusary

gebracht hatte.

12 Juli 26 (Donnerstag). Morgens fertigte ich Pedro ab, gab ihm Beweis und Verpflegung, verabschiedete mich von dem Alten und stieg zum Hafen hinunter. Das grosse Kanu liess ich hier und fuhr in einem kleineren, das ich eigentlich gemietet hatte, und auf das die Leute gestern das Schutzdach gesetzt hatten, mit 4 Ruderern flussauf nach Maran zurück. Gegen 3 Uhr war ich wieder in Yuracyacu, um 7 Uhr in Santa Elena, das auch am rechten Napoufer liegt. Wir wohnen ganz "arme Leut", wie Bassler sagt, die nicht einmal ein Ei zu verkaufen hatten.

13 Juli 26 (Freitag). In der Nacht fiel ein gleichmässig starker Regen, der noch am Morgen anhielt. Auch noch um ½ 8 Uhr, als ich endlich aufbrechen musste, regnete es, wenn auch nicht stark. Gegen 11 Uhr kamen wir in Maran an, wo die Begleiter schon zwei Arbeiter bereit hielt, die mich bis an den Amazonas begleiten sollten. Nachdem ich zu Mittag gegessen, ging ich los. Ich hatte wieder stark unter meiner Darmkrankheit zu leiden, daher wurde mir der sehr angenehme und nur schwach gewellte
[Einfügung über der Zeile: denn es nicht steil an, da die Sonne nicht einmal schien)]
Weg fortz ~~[illegible]~~ (tollisch schwer, den Man braucht, wenn man glatt und schnell durchgeht, nur eine Stunde vom Napo zum Amazonas – ich war erst nach 1¾ Stunde am grossen Strom. Hier ging es ohne Verzug in einem kleineren Kanu, in dem man sich nicht viel bewegen durfte, weiter bis San Rafael

am Ausgang der Chimicuro-insel. Um ½6 Uhr trafen wir hier ein. Auch hier wohnen arme Leute, eine unzählige Menge in einem ziemlich offenen Haus. Sie waren aber ganz umgänglich und bescheiden. Ich schenkte dem Mann bzw. Besitzer meinen Spazierstock aus einem von einer Liane umwallungen gewesenen Stämmchen, worüber er sehr erfreut war. Die Nacht hier geblieben.

14 Juli 26 (Sonnabend). Nachdem ich mich durch Entfernung meines vielen ziemlich stattlich gewordenen Bartes auf Iquitos vorbereitet hatte, ab um 7 Uhr ab. Um ½12 Uhr an der Boca de Nanay, wo ich unseren Freund Don Raimundo de Aguila anpumpte und von ihm zum Mittagessen eingeladen wurde. Um 12¼ weiter stromauf. Um ½4 Uhr in Iquitos eingetroffen, wo wir diesmal genau unterhalb der Calle Brasil anlegten. Ich ging unverzüglich nach unserem Hause, wo ich Manuel beim Anfertigen eines Modells traf. Nach herzlicher Begrüssung ein wenig ausgeruht und mit Manuel unterhalten. Bald kam Lorencio und die Leute mit meinen Sachen. Gegen 5 Uhr liess ich Edel durch Manuel benachrichtigen. Er kam auch bald.

Ausflug von Iquitos an den unteren Rio Itaya (oberhalb v. Iquitos mündend. Auf d. Bootskante sitzend: G Tessmann, stehend: E. Pape, rechts Manoel

Am Ufer des Amazonas bei Belem (unmittelbar oberhalb v. Iquitos)

15)

Juli 26 (Sonntag) bis 27 September 26 (Montag)

Iquitos

Diese Zeit benutzte ich dazu, alles, was noch an völkerkundlichen Daten zu bekommen war, mitzunehmen. Leider glang es mir nicht einen Tikuna zu bekommen. Länger aber wollten wir nicht bleiben, einesteils, weil Ebel keine Lust mehr hatte, in Iquitos zu sein, und dann auch, weil sich für mich die Notwendigkeit immer stärker bemerkbar machte, eine Erholung nach dem langen Tropenaufenthalt zu bekommen. Die letzten Wochen unseres Aufenthalts in Iquitos wurden mir noch besonders schwer, da es ungewöhnlich heiss und trocken war. Ich konnte kaum die Zeit erwarten, dass es fortgehen sollte. Das stetig fortschreitende Austrocknen des Amazonas erfüllte uns ein wenig mit Sorge, die nicht unbegründet war. An der Biegung des Stromes oberhalb der Stadt war nur noch eine schmale Fahrtrinne – alles andere war Sandbank. Die Nachricht, dass unser Schiff, der São Salvador schon am 20 September kommen und am 24. wieder fortgehen sollte, wurde von uns und besonders mir geradezu als eine Erlösung. Wir waren mit unseren Packereien auch schon fertig, hatten Pass und Visum für Manuel, den wir mit uns nehmen wollten. Wir bezweifelten jedoch schliesslich alle, dass der Dampfer überhaupt bis Iquitos kommen könnte. Wenn auch nicht am 20 schon, so doch 4 Tage später kam der Dampfer aber wirklich an, nachdem er einen Tag auf einer Sandbank vor der Boca de Nanay festgesessen hatte. Am Sonnabend, den 23. September ge-

bildete unser Abschiedsfest mit Bier, Butterbroten und Hummersalat. Erschienen waren tatsächlich die Herren vom Strassburger, nämlich Herr Berger, Herr Kirchdörfer und Herr Kollmann. Herr Nicolai war krank, Herr Flöring vom Itaya leider nicht gekommen. Herr Klug, der sich jetzt eigentlich nur noch in besserer Gesellschaft unter Amerikanern bewegte, hatte die Sache wohl nicht ganz unabsichtlich "verschlafen". Am Sonntag, den 24ten gingen wir noch mal in die "Oficina", um die letzten Anordnungen für die Feldarbeit zu treffen, am Montag packte ich endgültig das letzte ein und machte alle Koffer zum Transport an die Mole fertig. Der Dampfer sollte am Montag abend gehen, jedoch wurde die Abreise schon hinausgeschoben auf Dienstag nachmittag.

Heimkehr – I Kl. auf der schönen "Cap Norte"

28 September 26 (Dienstag). Morgens früh schickten wir die Koffer zum Zoll. Ohne eine Aufregung ging es dabei nicht ab, denn der Pass von Manuel, den ich immer mit unseren Pässen zusammengepackt & obenauf gelegt hatte, war nicht da. Endlich fand sie ihn in einem Handbuch. Edel hatte ihn gehabt und einfach mit den anderen Papieren zusammengeschmissen. Nun jedenfalls war ich froh, dass alles wieder in Ordnung war. Nachdem ich mir den Tagesbericht abgeschrieben hatte, machten wir uns auf, um uns von Herrn Dr. Baasler zu verabschieden. Leider hatte er inzwischen von seiner Absicht, uns an Bord zu geleiten, Abstand genommen – er beklagt wegen seiner eigenen Erwägungen. Sonst aber begleiteten uns alle Jungen an Bord – Manuel wurde wohl am Stollen viel beneidet. Nachdem wir noch etwas bei Kemper gegessen und Einkäufe gemacht, gingen wir mit allen Sachen an Bord, liessen dort zwei von den Jungen als Wächter zurück und kehrten wieder in die Stadt zurück, um noch das wenige ~~Ver~~ peruanische Geld, das wir hatten, zu verkleinern und auszugeben. Wir nahmen bei Kemper wieder etwas Gefrorenes; Edel ging noch einmal zu Dr. Baasler, um dessen Briefe und Empfehlungsschreiben abzuholen, die er immer erst in letzter Minute fertig machte. Während sich die Jungen noch in der Stadt herumtrieben bzw. an Bord geblieben waren, gingen wir nun zum letzten Male allein – d. h. zu viert: Edel, ich, Manuel und Master Bill – durch die weisse Strasse, die zum Hafen führt. Um ½ 4 Uhr waren wir an Bord, wo wir erst noch mit Hamilton länger spra-

chen. Ehe wir uns versahen, war aber schon die Abschiedsstunde
gekommen. Im letzten Augenblick drängten wir noch Herr Riess und
Herr Berger durch die Menge, auch andere Bekannte, die uns Lebe-
wohl sagen wollten und so konnten wir nur in grösster Eile noch
ein Glas Bier zusammentrinken. Villiers mit glänzendem Gesicht
wie immer bei solchen Gelegenheiten, liess noch Master Bill un-
ter meinem Bett hervorziehen. Dann entwich was die übrige Men-
(die sich ohne Unterscheidung der Passagiere an Bord gekommen war)
schenmenge, darunter auch der Pratsch, an Land gegangen und
sahen uns von unten aus zu. – Im letzten Augenblicke, als der
Dampfer sich schon vom Lande zu lösen begann, kam José Schau-
be noch die Treppe zum Dampfer hinan, drückte uns die
Hand und stieg ebenso prompt, wie er gekommen war, wieder
hinunter, natürlich von uns sofort wieder hinabgewünscht. Um
ein Haar wäre er nicht mehr auf die Brücke gekommen. Unter
vielen Abschiedsrufen und "Adios" fuhren wir nun langsam
flussab – der Strom war wirklich zu einem gewöhnlichen Fluss
geworden. Die "Leontina", ein kleines Motorboot, fuhr uns
voran, sie hatte uns schon vorher die Fahrrinne gemacht
und sogar Bojen gelegt. Unterhalb der "Boca de Nanay",
wo Manuel zum letzten Male grüsste, gingen wir wegen
einbrechender Dunkelheit vor Anker.

29 September 26 (Mittwoch) Morgens fuhren wir nur ein kurzes Stück,
dann zu meinem Ärger wieder stillgelegen gerade über Mit-
tag, wo es am heissesten war. Nachtfahrt [illegible]

es war wieder der dicke, brutale Yuca – mit dem Boot aus, um den
Kanal zu suchen, da das Motorboot nicht arbeitete. Schließlich
gingen wir langsam weiter. Gegen 2 Uhr passierten wir erst "Indiana",
gegen 3 Uhr die Mündung des Napo. Um 5 Uhr hielten wir schon
wieder, um den Kanal zu suchen.

30 September 26 (Donnerstag). Der Tag verlief fast genau wie der gestrige.
Wir fuhren nur kurze Zeit. vom frühen Morgen bis gegen 2 Uhr lagen
wir im Strom. Gegen 3 Uhr passierten wir Pebas. Dann wurde ge-
halten. Abends etwas länger gefahren.

1 Oktober 26 (Freitag) Von 6 Uhr morgens bis 1/2 10 Uhr fuhren wir. In
San Pablo, das inzwischen Lepraheim geworden war, legten wir an.
Um 11 Uhr, als wir uns eben wieder in Bewegung gesetzt hatten,
fuhr der Dampfer ganz sachte auf eine Sandbank auf. Auch das
noch! Meine Hoffnung, dass wir vielleicht bald wieder frei kom-
men könnten, erfüllte sich nicht. Den ganzen Nachmittag lagen
wir in der Gluthitze, die im Verein mit der Hitze der Dampfkes-
sel mich noch zu guter Letzt wahnsinnig zu machen drohte. Der
Anker wurde wahrscheinlich mit dem Boot fortgebracht und
der Dampfer versuchte sich mit seiner Hilfe fortzuziehen,
aber wir zogen den Anker an uns heran, da dieser im Sande
keinen festen Grund fassen konnte. Schöne Aussichten!
Wie gestern, so arbeitete ich auch heute am Tschamabuch.

2 Oktober 26 (Sonnabend) Morgens früh ließ der Kapitän einen zweiten
Anker auslegen. Den ganzen Morgen arbeiteten wir, um frei zu-

kommen. Endlich – gegen 11 Uhr gelang es. Waren wir aber froh! Nun mussten noch die Anker wieder an Bord gebracht werden, so dass wir erst um 4 Uhr abfahren konnten. Um 1/2 5 Uhr wurde wieder Halt gemacht, um die Fahrtrinne auszukundschaften. Eine entsetzliche Fahrt!

3 Oktober 26 (Sonntag). Um 6 Uhr fuhren wir ab, um um 8 45 Uhr wiederum Halt zu machen und die Fahrtrinne zu suchen. Erst um 11 Uhr kam die Besatzung zurück. Es war geradezu zum Auswachsen. Ich sollte die Hitze noch in allerunangenehmster Form – von oben und unten her – recht ausgiebig ~~kennen~~ kennen lernen. Selbst 4–5 Bäder am Tag brachten mir wenig Kühlung. Nachmittags fuhren wir zwar etwas, aber nicht weit – ~~dann~~ noch nicht einmal bis Leticia. Ich sagte: Peru möchte dich wohl gerne für ewig dabehalten!

4 Oktober 26 (Montag) Um 1/2 9 Uhr endlich an der Grenze! Leticia! Dr. Vigil kam in seinem Motorboot mit seinen zwei Jungen an Bord – er wohnte jetzt hier in der Nähe auf seinem anderen Posten! Die Pässe wurden durchgesehen. Dann ging es gleich weiter nach Tabatinga – Brasilien! Bis nach 10 Uhr lagen wir hier. Seit gestern hatte ich unter den hässlichen und schmerzvollen Hitzpickeln zu leiden, die sich sogar auf Hand und Gesicht und natürlich den ganzen Körper ausgedehnt hatten. Endlich ging es wieder weiter. Gegen Mittag waren wir in Esperança, wo wir nur kurze Zeit blieben. Dann ging es den Javari hinauf, aber nicht durch den Kanal bei Espe-

kamen, da wir zu wenig Wasser hatten, sondern durch den tiefsten Mündungsarm. Es war schon dunkel – 1/2 6 Uhr – als wir in Nazareth eintrafen. In die Mündung des Itacoahy, an dem Remate de Males liegt, konnten wir wegen Wassermangel nicht eindringen. So sollte ich wiederum Remate nicht bei Tage zu sehen bekommen (damals, als ich nach Manaos fuhr, war es eine dunkle Nacht gewesen). In der Nacht wurde viel eingeladen.

5. Oktober 26 (Dienstag) Um 5 Uhr morgens fuhren wir ab, in Esperança gab es wieder einen kleinen Aufenthalt. Gegen 5 Uhr nachm. in Belem. Nach einer halben Stunde weiter.

6. Oktober 26 (Mittwoch). In dieser Nacht fuhren wir zum ersten Male, wenn auch nicht stetig. Wir atmeten auf! ~~Sonst~~ Morgens ganz früh in Sao Paulo de Olivença, von wo wir um 5 Uhr morgens wieder abfuhren. Gegen 2 Uhr kamen wir an der Putumayomündung vorbei. Um 1/2 5 Uhr waren wir bei San Antonio; wir ankerten unterhalb des Ortes. Um 6 Uhr ging es weiter, um 20 Min. vor 8 Uhr warfen wir Anker und blieben die Nacht liegen.

7. Oktober 26 (Donnerstag) Um 1/2 6 Uhr morgens weiter. Um 11 Uhr 40 Forte de Jutahy, um 7 Uhr 10 abends Fonte Boa.
Von 1/2 8 bis 1/2 9 gefahren, dann still gelegen. In der Nacht mögen wir noch eine Strecke gefahren sein.

8. Oktober 26 (Freitag). Um 1/2 6 Uhr weiter. Um 10 Uhr 20 wieder geankert, um einen Kanal zu suchen. Erst um 1/2 2 Uhr weiter. Um 3 Uhr 15 Boa Vista de Jacary, um 4 Uhr 30 Trapiche. Da wir den ei-

-ge Stunden liegen bleiben mussten, um Feuerholz zu nehmen beschlossen wir an Land zu gehen. Es dauerte freilich noch eine Weile, bis die Landungsbrücke festlag. Ethel und ich gingen mit Manuel am Ufer, von wo wir eine Ansicht des Dampfers aufnahmen, entlang dem in die Nähe des Dörfchens, dessen kleine Kirche weithin leuchtete. Wir nahmen auch von ihm eine Photographie und spazierten dann am Ufer des Baches entlang, um eine Brücke zu suchen. Leider fanden wir keine und da es schon auf 6 Uhr ging, wollten wir uns nicht noch übersetzen lassen. So gingen wir auf dem geraden Wege durch an einem schönen mit Schlingpflanzen bewachsenen Baum vorbei zum Dampfer, wo wir noch vor dem Abendbrot schnell ein Bad nahmen. Die ganze Nacht blieben wir hier liegen.

9 Oktober 26 (Sonnabend) Um 1/2 7 Uhr ankerten wir schon wieder nach kurzer Fahrt. Tefé angelaufen. Nachmittags von 2 - 9 Uhr gefahren, dann wieder liegen geblieben.

10 Oktober 26 (Sonntag). Um 1/4 nach 9 legten wir bei Coary an, um 11 Uhr ging es weiter. Um 1/2 7 Uhr abends waren wir in Codajas, wo ein herrlicher Regen, mit Gewitter verbunden, niederging, der mich wunderbar erfrischte. Erst um 1/2 11 Uhr ging ich zu Bett. Ethel hatte eine lange Sitzung mit dem Amerikaner Whitehead.

11 Oktober 26 (Montag). Gegen 7 Uhr kam uns der Dampfer "Victoria", ein Schwesterschiff unserer "San Salvador", die sich auf dem Wege nach Iquitos befand, entgegen. Wir legten an seiner Seite an und

blieben aus Gründen, die uns verborgen waren, lange mit ihm Seite an Seite, dann wieder. Gegen Abend sahen wir einen hellen Lichtschein ~~rest~~ links vor uns: Manaos. In der Mündung des Rio Negro ankerten wir über Nacht. Hier gab es einen Krach wegen der nächtlichen Klimperei und der Schallplattentänze, die in dem Speiseraum allnächtlich stattfanden. Wir, Edel und ich, waren schon in unseren Betten, als wir Whitehead laut schimpfen und – um die Peruaner zu ärgern – – "Viva Chile" rufen hörten. Allgemeine Entrüstung unter den "Cholos", den Peruanern. Wir freuten uns diebisch, denn diese ewige Klimperei und Lärmerei war wirklich fürchterlich – hörte man doch alles ganz genau, da oben die Wand zwischen Kabinen und Gesellschaftsraum durchbrochen waren.

12 Oktober 26 (Dienstag) Heute war die Feier der Entdeckung Amerikas durch Kolumbus. Am frühen Morgen fuhren wir den Rio Negro hinauf. Gegen 1/2 7 Uhr kam Manaos in Sicht – von der Morgensonne beleuchtet. Edel war – wie immer in solchen Fällen – natürlich noch nicht da, um die herrliche Ansicht zu geniessen. (Es kam erst nachher die [illegible] [illegible]) Wir ankerten dann vor der Stadt. Im Hafen lag ein englischer Frachtdampfer, der nach New York ging. Es dauerte eine ziemlich lange Zeit, ehe wir an der Mole festmachten, dann gingen Edel und ich mit Manuel an Land – bewaffnet mit dem Photoapparat. Auf der Mole vor dem Dampfer stand Herr Fehre, den wir begrüssten. ~~Dan~~ Zuerst suchten wir Herrn Hübner auf, den wir glücklicherweise noch antrafen – er hatte

die Absicht, mit mehreren Herren auf seinem Besitz (sitio) am andern Ufer oberhalb zu fahren. Von hier gingen wir die Alameda hoch, lieferten die von Basler mitgegebenen Filme bei der "Fotografia alemã" ab und stiegen beim Theater in die Strassenbahn, um nach der Bierbrauerei zu fahren, wo wir Herrn Waiat mit seinen deutschen Herren besuchen wollten. Weil Feiertag, ~~fan~~ war kein grosser Betrieb - immerhin sahen wir Herrn Waiat mit Herrn Lang und Eddelbrode ein wenig die Fabrik kennen. Von einem Turmzimmer nahmen wir auch einige Fotografien von Manaos. Zuletzt stellte Herr Waiat uns seine Frau vor, die uns kräftig die Hand drückte. Nach diesem Besuch fuhren wir wieder zurück in die Stadt und assen mit Herrn Fehse und Kürtner zu Mittag in einem Restaurant. Nach Tisch fuhren wir an Bord, nahmen ein Bad und wollten uns wieder an Land setzen - der Dampfer war nämlich inzwischen weiter an den Fluss gefahren, wo er ankerte. Manuel hatte nicht an Bord kommen können, da er nicht genügend Zeit zum Übersetzen gehabt hatte - wir trafen ihn aber an der Mole wieder an. Wir wollten nun nach Flores, jedoch gerieten wir fälschlich in die "Circular". Hier wurden wir von einem besoffenen Neger angepöbelt, ohne dass einer der Herren Brasileiros, nicht einmal der* Schaffner, auch nur ~~einen Finger rührte~~ den Mund auftat. So stiegen wir aus auf offener Strecke und fuhren wieder zurück. Als wir schliesslich in der Nähe der Pension "Excelsior" in die richtige Bahn nach Flores stiegen, sassen Kürtner und Fehse just in dieser Bahn - wir hatten ~~fans~~ verabredet, mit ihnen in Flores zu treffen. In Flores machten wir

*"Caballerosidade" – unbekannt in Brasilien!

einen Spaziergang, auf dem wir die Ravenala, die ich früher für eine wilde Banane angesehen hatte, zu photographierten. Dann gingen wir zurück und fuhren nach Manaos. In der Kneipe aßen wir ein wenig zu uns, diesmal auch Manuel, ~~[illegible]~~ der dann an Bord ging. Mit den beiden Herren und Herrn Gläser, der [illegible], saßen wir noch bis 1/2 11 Uhr vor einem Lokal bei einem Glas Kaffee. Wir unterhielten uns sehr nett und gingen dann an Bord.

13 Oktober 26 (Mittwoch). Morgens regnete es in Strömen. Da wir hörten, daß der Dampfer nicht um 5 Uhr nachm., sondern schon um 10 Uhr morgens abfahren sollte, so gingen wir trotz des Regens in die Stadt, zuerst zu Herrn Gläser, wo wir Herrn Hüttner treffen wollten. Da er aber wohl wegen des schlechten Wetters nicht kam, so ging Herr Gläser mit uns zum "Gerente" der "Amazon River Steamship Co", der uns sehr liebenswürdig empfing und uns bis Pará eine eigene Kabine gab. Dann machten wir noch verschiedene Besorgungen und aßen auf dem Rückweg bei Berringer Herrn Hüttner und Herrn Gläser. Ersterer ging gleich mit uns auf den Dampfer, wo wir ihm die Bilder für das Tukanabuch und meine afrikanischen Werke zeigten. Er war sehr begeistert und sagte, er habe garnicht gewusst, dass ich solch eine "[illegible]" wäre. Herr Gläser kam auch hinzu. Dann nahmen wir mit den beiden Herren noch einige "[illegible]". Um 11 Uhr machte sich der Dampfer, der nun wieder an der Mole lag, langsam vom Lande ab und fuhr stromab. Es ging an idyllisch gelegenen Hütten und Plätzen vorbei.

Um 11 Uhr nachts erst kamen wir in Itacoatiará an. Ich lag schon im Bett, Edel sah sich das Dorf bei Nacht an.

14 Oktober 26 (Donnerstag) Morgens regnete es wieder. Es ging weiter an sehr hübschen, diesmal auch landschaftlich interessanten Plätzen vorbei: Hügelreihen begleiteten das Ufer, später wurde die Gegend flacher. Gegen 1/4 vor 1 Uhr Parintins, gegen 2 Uhr sah man wieder eine Hügelreihe. Gegen 11 Uhr nachts liefen wir Óbidos an, das eine sehr grossartige zweistöckige Schule hat. Um 1/2 12 Uhr ging es wieder weiter.

15 Oktober 26 (Freitag). Um 7 Uhr Santarem, hübsch gelegenes Städtchen an der Mündung des Tapajoz. Um 7^40^ Uhr ab. Am rechten Ufer hinter Santarem standen bewaldete Hügelketten auf, die wir noch am Mittag sahen. Um 1/2 2 Uhr sahen wir ein höheres Gebirge auf dem linken Ufer. Um uns herum machte sich Anzeichen einer offenen Steppenvegetation bemerkbar. 3^50^ Uhr am englischen Dampfer "Aidan" vorbei. Wir sahen ein Boot, in dem ein [belaubter] Baum als Segel stand. 1/2 6 Uhr Dorf Prainha links.

16 Oktober 26 (Sonnabend) Heute herrschte schon wieder reines Wetter vor. Um 1/2 12 Uhr fuhren wir in den "Canal", die Verbindung zwischen Amazonas und dem ~~Tocantins~~ Rio Pará ein, der an der engsten Stelle nur 300 m breit sein soll. Die Fahrt durch den Kanal ist sehr hübsch – ich ~~[illegible]~~ beobachtete zwei für mich neue Palmenarten, eine von ihnen war die Raphia, die mich lebhaft an Afrika erinnerte. Zu beiden Seiten lagen Ansiedlungen und

Häuser mit vielen splitternackten Jungen, die sich beim Nahen des Dampfers in die Boote warfen, um dem Schiff näher zu kommen und sich im Wellengang zu wiegen oder zu baden. Um 8^{40} Uhr kamen wir in den Rio do Pará. Hier schon merkten wir regelmässige, uns entgegenkommende Wellen, die von der Flut des Meeres herrühren mussten. An einer Stelle machte sich auch schon der Duft des Oceans bemerkbar.

17. Oktober 26 (Sonnabend). Wir fuhren durch das etwa 20 km breite Mündungsbecken des Paráflusses und erreichten gegen 9 Uhr die Mündung des Tocantins. Hier wurde der Wellengang schon stärker ~~fühlbar~~, der Dampfer ~~neigte~~ wankte sehr und das ist sehr fühlbar. Bald hielten wir jedoch auf das Land zu und fuhren an Mangrovewäldern vorbei nach Pará, wo wir um 3½ Uhr eintrafen. Um ½5 Uhr konnten wir endlich an Land kommen. Wir fuhren mit Whitehead und dem anderen Amerikaner zum Gran Hotel. Der Türhüter war jedoch so frech und kurz angebunden, dass wir in ein anderes Hotel gingen und zwar das daneben gelegene Hotel La Paz. Hier wurden wir bedeutend höflicher empfangen und bekamen ein viel besseres Zimmer, so dass wir sofort im Gran Hotel absagten. Manuel war an Bord geblieben, da sein Auge weh tat. Nachdem die Wohnungsfrage gelöst war, fuhren wir in einem Automobil zum Hause des Herrn Bruno Sagratzki, den uns Herr Hübner empfohlen hatte. Herr Sagratzki war Sammler in Brasilien von Amphibien, Reptilien und Fischen und zeigte uns seine Aquarien und Terrarien. Unter anderem sahen wir eine Menge

von Pipakröten. Nach dem Abendessen holte uns Herr Sagratzki vom Hotel ab und führte uns auf einen Festplatz – es war gerade das Fest von Nazareth. Etwas hinter diesem Platz lag das Goeldi-Museum, wo wir einen Herrn Lohse abholten. Mit ihm gingen wir in eine Bierkneipe, die ein Deutscher innehatte und danach in ein Lokal, wo ich zum ersten Mal eine "Jazzkapelle (so heisst in Brasilien ein [illegible]) hörte. Wir gaben hier verschiedene "Schopp" (aus) und wanderten uns dann wieder zum Dampfer, wo wir diese Nacht noch schliefen. ~~Diese Nacht~~ Jetzt durfte auch Manuelito in der Kabine schlafen, da nur wenige Passagiere noch an Bord waren.

18 Oktober 26 (Montag) Pará

Morgens brachten wir die Koffer ins Hotel, nachdem Mr. Good von der Booth-Line uns freundlicherweise einen Mann mitgegeben hatte, der die schwierigen Zollsachen regelte. Nachmittags führte uns der hilfsbereite Herr Sagratzki in die Geschäftsstrasse, wo wir vor allem Stiefel und Strümpfe für Manuel einkauften. Abends gingen wir mit ihm auf den Festplatz, wo wir Karussel fahren usw.

19 Oktober 26 (Dienstag) Pará

Morgens gingen wir ins Museum Goeldi, wo uns Herr Sagratzki herumführte. In dem herrlichen Parke war ein recht gut besetzter zoologischer Garten eingerichtet. Auch ein Schimpanse war da. Am meisten freute sich Manuel über die vielen "animalitos".

No. 7610, 1/2

BOOTH LINE.

PRIMEIRA CLASSE.

Vapor HILDEBRAND.

A sahir

Nome Mr G. Tessmann

Passage Continued to Lisbon
Received £2 J.A. Burns

HILDEBRAND.

No. de Passageiros

do PARÁ *a* Madeira

Este bilhete é para o passageiro conservar durante a viagem afim de apresentar quando seja requisitado pelo pessoal de bordo.

Camarote No. 43

Beliche No. 1

PARÁ, 21 OCT. 1926 *de* *de 19*

20 Oktober 26 (Mittwoch) Pará

Wir waren zuerst auf dem amerikanischen Konsulat, um zu versuchen, Pässe nach New York zu bekommen, was sich aber als gänzlich unmöglich erwies, wenigstens für Monate. Trotzdem der Konsul sehr zuvorkommend war, beschlossen wir auf sein Anraten von der Reise nach New York abzusehen. Wir wurden uns nun einig, mit dem englischen Dampfer "Hildebrand" nach Madeira zu fahren, um dort einen deutschen Dampfer nach Hamburg zu nehmen.

21 Oktober 26 (Donnerstag) Pará

Erst zum portugiesischen Konsulat, wo wir eine Menge Geld für das Visum zahlen mussten, dann wegen Abmeldung (!!) zur Polizei, dann zur Booth-Line, wo wir unsere Fahrkarten nahmen. Nachmittags machten wir noch einige Einkäufe.

22 Oktober 26 (Freitag) Pará

Morgens fuhren wir mit einem Auto alle drei nach dem Goeldi-Museum. Dort stellte uns Herr Lohse einen Deutschen – pardon, einen Indianer vor, namens ~~Nimuendajú~~ Nimuendaju (ehemals Curt Unkel). Wir sprachen mit diesem äusserlich sehr korrekt auftretenden Menschen über Indianer und Indianerforschungen. Als Indianer waren ihm natürlich alle Indianer Engel. Er kam auch nachmittags, um uns im Hotel zu besuchen, und zeigte mir ein Separat mit der Abbildung eines prächtigen Gefässes, das er bei Santarem gefunden hatte.

Wir zeigten ihm allerlei von unserem Material, bewunderten die
schönen Bilder, von Harmaton gemalt. Am Nachmittage mach-
ten wir mit Manuel noch Besorgungen.

23 Oktober 24 (Sonnabend) Pará

Heute morgen waren wir zum letzten Mal im Park des Goeldi
Museums, in dem wir immer neue Schönheiten entdeckten.
Herr Lako zeigte uns das Buch über die Vögel Amazoniens,
für das er die Tafeln gemalt hatte. Auch die Flora brasi-
liensis von Martius sahen wir durch, doch wurde es Emil bald
zu langweilig. Wir gingen nun zurück, tranken mit Manuel
~~[illegible]~~ noch ein Glas Bier und assen im Hotel zu Mittag.
Dann schafften wir unsere Sachen zur Booth-Line und sorgten
für die Einschiffung unserer Habe. Manuel musste noch dem
Arzt vorgeführt werden, doch verlief die Untersuchung schnell
und schmerzlos. Einige Schwierigkeiten gab es, weil wir noch
Geld von der Bank holen wollten, diese aber heute nachm. nicht mehr
offen war. Wir gingen dann nochmal in ein Kaffee in der Ge-
schäftsstrasse, wo wir unseren letzten guten Kaffee auf brasilianischem
Boden und Eis einnahmen. Wir gingen dann ins Hotel zu-
rück und machten von da aus mit Manuel eine Strassenbahn-
fahrt nach Souza, um die Gegend hier einmal kennen zu lernen.
Es ging am Naturpark vorbei bis an die Endstation, wo es
ein kleines Restaurant gibt. Wir stiegen jedoch nicht aus, da es
schon ziemlich spät war, sondern fuhren auf derselben Strecke zu-

rück

24 Oktober 26 (Sonntag)

Um 1/2 6 Uhr standen wir auf, frühstückten flüchtig und gingen zum Hafen. Manuel trug unseren Handkoffer. Ich kaufte für ihn noch die unvermeidlichen "Zuckerl". Dann stiegen wir in das bei einem Schuppen bereitliegende Dampfboot, das uns zum Dampfer bringen sollte. In 20 Minuten trafen wir bei dem wohlbekannten "Hildebrand" ein – ich froh, dem heißen Klima endgültig entronnen zu sein, denn heute noch sollte mich kühlere Seebrise umfächeln. Wir nahmen Besitz von unserer ganz netten Kabine, in der nun wir beide hausen sollten. Bald kam eine zweite Ladung von Menschen mit dem Hafendampfer an, darunter Mr. Good und verschiedene Engländer, die ihm das Geleite gaben. Um 1/4 10 Uhr fuhren wir ab, an ~~den~~ einigen (vorbei) Inseln ~~im~~ in den Parafluss, ~~vorbei in~~ in den wir Mittags ~~kam~~ kamen. Erst abends bei Dunkelheit kamen wir an das Lotsenschiff. Wir setzten hier den Lotsen ab und nahmen den Kurs nun direkt auf Madeira. Es war heute abend noch ziemlich heiß.
Es war uns sehr angenehm, dass noch ein Deutscher mit diesem Schiff fuhr, Herr Freitag. So schlossen wir drei uns eng aneinander.

25 Oktober 26 (Montag) Am Morgen sahen wir nun noch Meer ringsum. Männchen – so nannten wir Manuel zum Spass – war ganz kalt und gelb vor Seekrankheit, doch hatte er sich angeblich noch nicht erbrochen. Er blieb

den ganzen Tag in der Hängematte liegen.

26 Oktober 26 (Dienstag). Manuel fühlte sich etwas besser. Nachmittags konnte er sogar mit Edels Hilfe sein Tagebuch weiterführen.

27 Oktober 26 (Mittwoch). Das übliche ruhige Bordleben. Morgens spielte ich mit Herrn Good und Herrn Freitag "Shuffleboard".

28 Oktober 26 (Donnerstag). Nichts Neues. Ich schrieb einige Briefe, die später in Portugal alle verloren gingen.

29 Oktober 26 (Freitag). Alles wie gestern.

30 Oktober 26 (Sonnabend). Nachmittags arbeitete ich ein wenig an der Einleitung zu meinem Tschamabuche, die jedoch nicht gedruckt wurde. Schon seit einigen Tagen war es nicht mehr heiss.

31 Oktober 26 (Sonntag). Morgens schrieb ich wieder ein wenig an der Einleitung, nachmittags las ich. Es war heute herrlich kühles Wetter, das Edel allerdings schon etwas unangenehm empfand. Für mich war es der erste Tag, an dem ich nicht zu schwitzen brauchte.

1 November 26 (Montag). Heute war es schon fast zu kühl für uns.

2 November 26 (Dienstag). Wie immer am Tschamabuch gearbeitet.

3 November 26 (Mittwoch). Obgleich gestern gesagt wurde, dass wir erst um 1/2 9 Uhr in Madeira sein würden, so ging die Sache doch schneller. Schon vor 7 Uhr kam Manuel an die Tür und sagte, wir wären bald da – er sähe schon die Häuser. Ich zog mich schnell an und ging mit ihm nach dem Bug. stellten wir uns auf: Madeira lag dicht

vor uns – der Pik leider in Wolken gehüllt. Gegen 8 Uhr ankerten wir. Ein grosser englischer Dampfer, der nach Buenos Ayres ging, lag auch im Hafen. Edel ~~nahm~~ machte eine Aufnahme, wie ich eben schon mit auf Madeira erwähnte. Sobald wir konnten, fuhren wir, Edel und ich mit Manuel und in Begleitung von Herrn Freitag ans Land. Von einem Schwarm von Hotelagenten umgeben, ~~gingen wir~~ der sich erst allmählich lichtete, gingen wir ~~zum~~ zuerst zum Bankhaus Blantz. Wir konnten jedoch noch nicht hinein, da es erst um 9 Uhr geöffnet wurde. So machten wir erst einmal einen Spaziergang durch den nahen kleinen Park und gingen dann unter eine Bank, wo wir unsere Geschäfte abmachten. Dann gingen wir zu der deutschen Agentur der deutschen Dampferlinien, wo wir erfuhren, dass der erste deutsche Dampfer erst in zwei Wochen ginge. Da Edel jedoch nicht so lange warten wollte, um nicht zu kurze Zeit für Deutschland übrig zu haben, falls er wieder hinausgehen wollte, so beschlossen wir, bis Lissabon auf dem Hildebrand zu bleiben und von da einen Dampfer der Hamburg-Südamerikalinie nach Hamburg zu nehmen. Wir schlenderten nun ein wenig durch die Strassen der Stadt, wo Edel noch eine Aufnahme machte, und nahmen dann auf Herrn Freitags Vorschlag ein Automobil zu einer Spazierfahrt. Es ging, die Strassen der Stadt hinansteigend, über ein Tal zu einer kleinen Anhöhe, von der man eine hübsche Aussicht auf die Stadt, die davor liegenden Höhen und den Hafen mit dem "Hildebrand" hatte – der grosse Engländer streckte gerade

der toten See zu. Es war ein schöner Tag und für mich ein herrlicher Genuss. Hübsche Frauen und Blumensträussen belagerten den Weg und warfen uns die Blumensträusse ins Auto. Der Manu-de und meinem grossen Spass wurde Herr Freitag ein wenig ärgerlich und nervös, zumal ihn einige der verschiedenen Wurfgeschosse trafen. Auf der Höhe machte Edel noch eine Aufnahme und dann ging es auf einem anderen Wege in grosser Schleife abwärts – vorbei an einer kleinen ganz neuen Kirche – der Stadt wieder zu. Wir gingen nochmals zum Bankhaus, wo Edel Geld abhob, und dann zu einem Hotel, wo wir alten Madeira tranken, der teuer und nicht besonders gut war. Nun zurück zur Landungsbrücke. Wir mussten hier noch etwas warten, so dass Edel noch einige Aufnahmen machen konnte. Dann an Bord. Mittags fuhren wir ab. Nachmittags tat ich einen ausgedehnten Schlaf, da der Wein doch etwas gewirkt hatte. Um 4 Uhr ging es bei Puerto Santo vorbei, das mit untergehender Sonne den Blicken entschwand. Edel ~~nahm~~ zeichnete unterdessen mit Manuel für sein Tagebuch die Ereignisse auf.

Mich begeisterte wie immer, so auch dieses Mal Madeira, obgleich die Jahreszeit ungünstig war. Wenn mir einige ruhige Jahre im Alter beschieden sein sollten, so möchte ich sie wohl auf Madeira verleben.

4 November 26 (Donnerstag) Seit gestern abend wackelte der gute "Hiltbrand" so, dass Edel beim Aufstehen umfiel.

5 November 26 (Freitag). Morgens sah man schon etwas von der portugiesischen Küste. Wir fuhren in die Tejomündung ein und waren gegen 10 Uhr vor Lissabon. Mit Herrn Freitag gingen wir wieder zusammen an Land und hatten eine Unmenge von Zollplackereien über uns ergehen zu lassen. Natürlich wurden wir dabei ordentlich geschröpft. Dann warteten wir auf das Hinunterwinden der Drehbrücke. Nach langem Warten setzte die sich endlich in Bewegung. Wir fuhren nun mit einem Auto zum "Hotel Frankfort", wo wir unser Mittagessen einnahmen. Nach dem Essen versuchten Edel und ich, Herrn Fickermann aufzusuchen, doch war er nicht im Kontor. So kehrten wir ins Hotel zurück und gingen mit Herrn Freitag in ein Warenhaus, um für Manuel einen Mantel, eine Mütze und verschiedenes Andere einzukaufen. Schließlich gingen wir in ein Kaffeehaus und von da in ein Hotel. Nach dem Essen fuhren Edel und ich in einem Auto nach der Privatwohnung Fickermanns. Beide, Herr u. Frau Fickermann trafen wir an, er war genau der Alte, sie fand ich etwas stärker geworden. Auch Gustav war da, kam mir aber recht farbenhaft vor. Auch eine Brille verunzierte ihn. Hans war in Hamburg, sollte nun aber zurückkommen, um die Eltern zu besuchen. Wir unterhielten uns angeregt bei Tee und Kuchen und Kirschschnaps über die schöne Zeit in Muros de Prava. Erst um 10 Uhr fuhren wir zurück. Herr Fickermann brachte

uns an die Strassenbahn.

6 November 26 (Sonnabend) Morgens gingen Herr Friedag u. Edel zum Zoll am Hafen, um wegen des Gepäcks zu verhandeln, denn "in transito" wollten die Zöllner natürlich nicht anerkennen. Unterdessen kaufte ich für Manuel Stiefel und einen Schal sowie verschiedene andere Sachen. Als die beiden zurückkamen, gingen wir wieder einkaufen. Nachmittags gegen 2 Uhr machten wir einen Ausflug nach Cintra, das ich auch noch nicht kannte. Leider war es nebeliges und kaltes Wetter, so dass wir beide recht froren. Sekretär Bidermann hatte sich erboten, uns zu begleiten. So fuhren wir zu Viert mit der Bahn nach Cintra, stiegen dort in ein Auto, das uns den ziemlich steilen Weg zum früheren Sommerschloss des Königs hinauffuhr. Das Schloss war ein furchtbar hässliches Gebäude im einem den maurischen Stil nachahmenden (sollenden) Zuckertortenstil. Es bot sich uns ein sehr lohnender - aber nur teilweise klarer Blick nach unten, den wir wegen des eiskalten Windes aber nur für kurze Augenblicke geniessen konnten. Von der Höhe stiegen wir hinunter und gingen absteigend durch einen herrlichen alten Park mit grossen schönen Bäumen - hauptsächlich Zypressen. Es gab hier wirklich prächtige Partien, vor allem war es nicht ganz so kalt, wie auf der Höhe. Am Ausgang dieses Parks stiegen wir wieder ins Auto, das uns abwärts nach Monserrat, dem Besitztum Cooks, brachte

HAMBURG-SÜD-
AMERIKANISCHE DAMPFSCHIFFFAHRTS-GESELLSCHAFT

HAMBURG HOLZBRÜCKE 8

I. CLASSE

BILHETE N.º 4

Snr. GÜNTHER TESSMANN

CAMAROTE N.º

BELICHE N.º

Paquete CAP NORTE em 7 de Novembro 1926

De **LISBOA** para HAMBURGO

Um	Adultos	$(^1/_1)$	£.	17.13. 0
	Creanças de 6 a 11 annos	$(^1/_2)$	»	
	» » 2 » 5 »	$(^1/_4)$	»	
	» » 1 » 2 » (incomp.)	(0)	»	
	Creados		»	
	Impostos			
			»	
	Total		» £.	17.13. 0

IMPOSTO DE EMBARQUE COBRADO

IMPOSTOS E TAXAS JA INCLUIDOS

Lisboa, 6 de Novembro de 19 26

AGENTES EM LISBOA

MARCUS & HARTING, L.DA

SECÇÃO DE PASSAGENS

E. Dias

Este bilhete deverá ser conservado pelo Snr. passageiro até ao final da viagem e apresental-o quando fôr exigido.

O passageiro uma vez em poder d'este bilhete fica sujeito ás condições geraes da Companhia

Dieser grosse Park war einer der schönsten, den ich je gesehen hatte, und enthielt viele tropische Gewächse, wie Bananen, Ravenala, Baumfarne usw. Wir stiegen ziemlich steil hinab in einem langen Bogen am Wohnhaus vorbei; zuletzt langsam wieder etwas bergauf. Hier, am Eingang, erwartete uns wieder das Auto und fuhr uns am Bahnhof vorbei bis zum Klubhaus. Wir nahmen hier Tee und tranken einige Gläser Portwein, um uns zu erwärmen. Dann gingen wir zu Fuss zum Bahnhof zurück. Gegen 1/2 7 Uhr waren wir wieder in Lissabon. Wir machten uns sogleich fertig zu einem Abendessen bei Zickermanns, zu dem Gustav auch Herrn Freitag eingeladen hatte. Wir drei fuhren im Auto hin, da es schon etwas spät geworden war. Herr Zickermann war sehr aufgeräumt und so unterhielten wir uns schön, erzählten [illegible] wieder von den spanischen Erinnerungen. Erst um 1/2 1 Uhr fuhren wir zum Hotel zurück.

November 21 (Sonntag). Morgens kam Gustav Zickermann wieder, um uns zu einem Ausfluge abzuholen. Wir fuhren nach Belem, das ich von früher schon kannte, und besichtigten das berühmte Kloster San Jeronimo. Dann fuhren wir wieder zurück, sahen am Hafen nach unseren Koffern und assen ~~dort~~ in unserem Hotel zu Mittag. Dann gab ich einen ganzen Pack Briefe an den Hotelwirt. Leider wurden alle unterschlagen, denn keiner von ihnen kam an. Nun fuhren wir mit unseren Handkoffer zum

Hafen, wo wir uns einschiffen wollten. Natürlich wurden wir zuletzt, ganz besonders im Zoll noch mächtig geschröpft; selbst unser so ruhiger Herr Freitag schimpfte aus vollem Herzen über diese portugiesischen Gauner. Endlich fuhr ein Schlepper los, der uns zu unserem Dampfer "Cap Norte" brachte. Obgleich er doppelt so gross war wie der "Hildebrand" machte er nur den Eindruck, als ob er ebensogross wäre. Wir nahmen noch Kaffee und Kuchen und tranken mit Gustav, der uns das Geleit gegeben hatte noch ein Glas Bier. Bald aber ertönte Trompetenschall: das Signal, dass die Besucher das Schiff zu verlassen hatten (haben). Um 7 Uhr fuhren wir ab. Um 1/2 8 Uhr gab es Abendessen. Bei einer Flasche Mosel feierten wir das Betreten des deutschen Bodens, unseres Schiffes. Edel wurde gerührt beim Zurückdenken an all das Schwere, was wir hatten durchmachen müssen, vor allem an die für mich so schreckliche Anreise als Zwischendecker. Nach dem Abendbrot nahmen wir noch einen vorzüglichen Cocktail im Rauchsalon ein. Ich konnte nur wenig schlafen.

8 November 26 (Montag) Am Morgen sah man die spanische Küste. Gegen 3 Uhr vor Vigo. Die See war recht unruhig. Es wehte ein kalter Wind. Am Nachmittage fuhr uns die "Monte Sarmiento" vorbei. Unser Dampfer legte sich oft ziemlich auf die Seite, ganz besonders in der Nacht. Es passierte ein Unglück, das für mich leicht hätte verhängnisvoll werden können. Ich

Ich war gerade beim Einschlafen, als [sich] plötzlich der Dampfer ganz auf die Seite legte. Der Ventilator, der nicht festgeschraubt war, stürzte herab und durchschlug die Stuhllehne, nur einige Centimeter von meinem Bett entfernt. Ich bekam natürlich einen tüchtigen Schreck, umsomehr, als auch sonst verschiedene Geräusche zu hören waren: die schweren Palmenkübel im Salon waren ganz auf die Seite gerutscht, verschiedenes war umgefallen, viel Geschirr zerbrochen.

9 November 26 (Dienstag). Noch immer ziemlich hoher, oft ungemütlich hoher Seegang.

10 November 26 (Mittwoch) Morgens war die französische Küste zu sehen. Wir beobachteten verschiedene Dampfer. Spät ~~nachmittags~~ nachts vor Boulogne.

11 November 26 (Donnerstag). Als ich morgens aufwachte – um 1/2 8 Uhr – lagen wir noch vor Boulogne. Etwas später fuhren wir langsam heraus, gerade als wir beim Kaffee saßen. Ich ging erst mit Edel und später mit Manuel an Deck spazieren.

12 November 26 (Freitag) Morgens fuhren wir an Helgoland vorbei; doch war die Insel wegen des Nebels nicht zu sehen. Die

Deutsche Küste sahen wir zuerst bei Neuwerk. Beim Mittag-
essen fuhren wir auf Cuxhaven zu. Wir warteten dort etwas
auf die Flut, dann die Elbe hoch. Es war nebelig, aber
nicht allzukalt, so dass wir ganz gut an Deck herum-
gehen konnten. Leider wurde es schon bei Schulau dunkel,
wo wir an einem halbversunkenen havarierten Dampfer vor-
beifuhren. Dann kam Blankenese und bei völliger Dun-
kelheit erst Altona und dann Hamburg. Der Dampfer hielt
etwas oberhalb der San Paulilandungsbrücken, um
hier die Passagiere auszuschiffen. Mit einem Tender
kam Mama, leider nicht Walter, dem ich telegraphiert
hatte. Mama war natürlich ganz gerührt und froh,
wir führten sie durch alle Säle und liessen sie den
Dampfer bewundern. Dann fuhren wir mit den Hand-
koffern und dem langen Paket mit Speeren u. Pfeilen,
die Manuel trug, nach den San Paulilandungsbrücken.
Hier stand Walter und wartete auf mich. Herr Freitag,
den ich noch Mama und Walter vorstellen konnte, ver-
abschiedete sich. Wir fünf fuhren in toto zum Bahn-
hof und gaben das Handgepäck zur Aufbewahrung.

Dann aassen wir sehr fein in Flörsers Weinstuben. Als Nachtisch (ihm) einen "Pfirsich Melba", der uns vorzüglich mundete. Manuel hatte ein kleines Tischchen daneben, an dem er aass. Dann begleitete uns Walter noch bis an die Bahnsperre, wo wir ihm Lebewohl sagten. Mama, Edel u. ich fuhren mit Manuel nach Gustelude. Am Bahnhof begrüssten uns Friedchen und Luischen. Zu Hause nahmen wir noch etwas Tee, dann ging es zu Bett. Es fiel uns angenehm auf, dass es garnicht schaukelte.

⊢⊣

Berthold Lerner V [illegible]